

Analysen zur Ensemble-Anknüpfung in Architektur und Stadtraum

Von der Fakultät Architektur und Stadtplanung der
Universität Stuttgart

Zur Erlangung der Würde eines Doktors der Ingenieurwissenschaften (Dr.-Ing.)

genehmigte Abhandlung

Vorgelegt von

Lisa Fritz

aus Filderstadt

Hauptberichter: Prof. Dipl.-Ing. Alexander Schwarz

Mitberichter: Prof. Dr. phil. habil. Klaus Jan Philipp

Tag der mündlichen Prüfung: 7.9.2020

Institut für öffentliche Bauten und Entwerfen der Universität Stuttgart

2020

Mit Dank an meine Lieben

Inhalt

1	Einführung.....	11
1.1	Zusammenfassung	11
1.2	Summary	14
1.3	Themenstellung.....	16
1.4	Forschungsstand, Quellen und Ziel der Arbeit.....	18
1.5	Methode und Aufbau der Arbeit.....	19
1.6	Ergebnisse	21
2	Die visuelle Morphologie des „historischen Ensembles“	24
2.1	Einleitung.....	25
2.2	Stadt Stuttgart.....	25
2.3	Kriterien für die Ensemblewirkung einer baulichen Entwicklung.....	26
2.4	Baurichtlinien und Ortsbaustatuten	27
2.4.1	Auflisten der Paragraphen der beiden Ortsbaustatuten von 1874 und 1897	28
2.4.2	Ortsbaustatuten von 1897	39
2.4.3	Bewertung der hier aufgelisteten Paragraphen.....	52
2.4.4	Vergleich Ortsbaustatuten von 1874 und 1897	53
2.4.4.1	Bewertung der sich im Wandel befindenden Paragraphen	58
2.4.5	Bewertung Einflussbereich Ortsbaustatuten.....	59
2.5	Auflisten der Paragraphen der beiden Ortsbaustatuten im Hinblick auf den Brandschutz.....	60
2.5.1	Vergleich Ortsbaustatuten 1874 und 1897 im Hinblick auf den Brandschutz	64
2.5.2	Bewertung der hier aufgelisteten Paragraphen auf die architektonische Ausprägung im Fassadenbild	65
2.6	Einflussbereich Stadtbaumeister.....	66
2.6.1	Bewertung Einflussbereich Stadtbaumeister	74

2.7	Einflussbereich Material und Techniken.....	75
2.7.1	Bewertung Einflussbereich Material und Technik	76
2.8	Aufzeigen des Wandels der Kontinuität durch den Einfluss verschiedener Stile....	76
2.8.1	Tabelle Einfluss verschiedener Stile.....	79
2.8.2	Auswertung Tabelle und Bewertung Einfluss verschiedener Stile.....	80
2.9	Arbeitersiedlung Ostheim	80
2.9.1	Geschichtlicher Hintergrund.....	80
2.9.2	Tabelle	82
2.9.3	Tabelle Arbeitssiedlung Ostheim.....	83
2.9.4	Auswertung Tabelle Arbeitssiedlung Ostheim	84
2.9.5	Ansichten.....	85
2.10	Eigenschaft der Kriterien	93
3	Die visuelle Morphologie des „ideellen Ensembles“	99
3.1	Einleitung.....	100
3.2	Geschichtlicher Abriss moderner Vorarlberger Architektur.....	100
3.3	Theorie aus der Bautradition.....	101
3.3.1	Bauliche Vorbilder.....	103
3.3.2	Zusammenfassung	104
3.4	Die modernen Zielsetzungen der Vorarlberger Architektur.....	106
3.4.1	Zitate.....	107
3.4.2	Tabelle Zielsetzungen der Vorarlberger Architektur	110
3.5	Morphologischer Zusammenhang der gebauten Beispiele.....	111
3.5.1	Vorgehen	113
3.5.2	Tabelle Merkmale	114
3.5.3	Tabelle Morphologischer Zusammenhang gebauter Beispiele	114
3.5.4	Auswertung Tabelle Morphologischer Zusammenhang gebauter Beispiele.....	119

3.6	Kriterien, die sich in der baulichen Umsetzung der Theorie zeigen und Identitätsbildung stiften	120
3.6.1	Volksschule, Zubau (1997), und Gemeindesaal (1994) von Bruno Spagolla	121
3.7	Die Eigenschaft der Kriterien	124
3.8	Bilddokumentation Vorarlberg, Gebäude 1995-2000	126
4	Die visuelle Morphologie des „integrativen Ensembles“	148
4.1	Einleitung	148
4.2	Einführung Stuttgarter Schule	149
4.2.1	Stuttgarter Schule	150
4.3	Einführung Einzelbeispiele	152
4.4	Der Königin-Olga-Bau	153
4.4.1	Vorgeschichte Planungsphase des Königin-Olga-Baus	153
4.4.2	Entwurfsmethode Paul Schmitthenner	156
4.4.3	Einführung Gebäudebeschreibung	158
4.4.3.1	Gebäudebeschreibung	159
4.4.4	Fragestellungen der Untersuchung	162
4.4.4.1	Kontextuelle Bezüge	162
4.4.4.2	Zeitliche Bezüge	172
4.4.5	Bewertung der Fragestellung	176
4.5	König von England	177
4.5.1	Vorgeschichte Planungsphase	177
4.5.2	Baubeschreibung „König von England“ Gebäudebeschreibung	179
4.5.3	Fragestellung der Untersuchung	182
4.5.3.1	Kontextuelle Bezüge	182
4.5.3.2	Zeitliche Bezüge	184
4.5.4	Bewertung der Fragestellung	186

4.5.4.1	Tabelle zeitliche Einflüsse	187
4.6	Eigenschaft der Kriterien.....	187
5	Simultanität der Eigenschaften	189
5.1	Einführung.....	189
5.2	Simultanität der Eigenschaften	189
5.3	Die Postmoderne als Untersuchungsobjekt	190
5.3.1	Ursachen der Dualität in der Postmoderne Ursachen der Dualität in der Postmoderne	191
5.3.1.1	Zitate zur Ergänzung.....	193
5.3.2	Vielschichtigkeit der Metaphern in der Postmoderne	196
5.4	Vorkommende Eigenschaften	197
5.4.1	Überblick „ideelles Ensemble“	197
5.4.1.1	Ergänzender Nachweis zur Wiedererkennbarkeit der Postmoderne	198
5.4.2	Überblick „integratives Ensemble“	201
5.5	Simultanes Auftreten des „ideellen“ und des „integrativen Ensembles“	202
5.5.1	Einzelbeispiel	202
5.5.1.1	Neue Staatsgalerie Stuttgart.....	202
5.6	Bewertung der Simultanität der Eigenschaften.....	207
6	Fallstudie	209
6.1	Einführung.....	209
6.2	Ziele und Hintergrund.....	209
6.3	Vorbereitung.....	210
6.4	Strukturierung.....	212
6.5	Durchführung.....	213
6.6	Untersuchungsobjekte	213
6.6.1	Schlösslestraße	214

6.6.2	Alexanderstraße.....	214
6.6.3	Siedlung Ostheim.....	215
6.6.4	Reinsburgstraße.....	215
6.6.5	Hans-im-Glück-Viertel.....	216
6.6.6	Marktplatz Stuttgart.....	216
6.6.7	König von England.....	217
6.6.8	Oberwegner und Haag, Stuttgart.....	217
6.6.9	Königin-Olga-Bau.....	218
6.6.10	Anthroposophische Architektur	218
6.6.11	Vorarlberger Architektur	219
6.6.12	Kochenhofsiedlung.....	219
6.6.13	Neue Staatsgalerie Stuttgart	220
6.6.14	Calwerpassage	220
6.6.15	Züblin-Haus	221
6.6.16	Allianzgebäude.....	221
6.7	Analyseaufgabe	222
6.7.1	„Historische“ Ensembleanalyse	222
6.7.2	„Integrative“ Ensembleanalyse.....	222
6.7.3	„Ideelle“ Ensembleanalyse	223
6.7.4	„Symbolische“ Ensembleanalyse	223
6.8	Grafische Bibliothek.....	223
6.8.1	Grafische Bibliothek: „historisches“ Ensemble.....	224
6.8.1.1	Reinsburgstraße	225
6.8.1.2	Alexanderstraße.....	234
6.8.2	Grafische Bibliothek: „integratives“ Ensemble.....	244
6.8.2.1	König von England.....	245

6.8.2.2	Königin-Olga-Bau.....	251
6.8.3	Grafische Bibliothek: „ideelles“ Ensemble	257
6.8.3.1	Anthroposophische Architektur.....	258
6.8.4	Grafische Bibliothek: „symbolisches Ensemble“	262
6.8.4.1	Neue Staatsgalerie Stuttgart.....	262
6.8.4.2	Züblin-Haus	265
6.9	Angewandte Analyse.....	268
6.9.1	Aufgabenstellung und Ergebnisse des „historischen Ensembles“	268
6.9.1.1	Hans-im-Glück-Viertel.....	269
6.9.1.2	Reinsburgstraße	270
6.9.1.3	Schlösslestraße	271
6.9.2	Aufgabenstellung und Ergebnisse des „integrativen Ensembles“	272
6.9.3	Aufgabenstellung und Ergebnisse des „ideellen Ensembles“	274
6.9.4	Aufgabenstellung und Ergebnisse des „symbolischen Ensembles“	277
6.10	Auswertung	278
7	Ausstellung.....	280
7.1	Ziel.....	280
7.2	Konzept	281
7.3	Aufbau.....	281
7.4	Ausstellung.....	283
7.4.1	Theorieraum.....	284
7.4.2	Vorderer Raum	286
7.5	Vernissage	288
7.6	Resonanz	291
7.7	Bilddokumentation	292
	Literaturverzeichnis.....	294

Abbildungsverzeichnis..... 299
Tabellenverzeichnis 315
Anhang..... 316

1 Einführung

1.1 Zusammenfassung

Wie knüpft man an ein vorhandenes Ensemble an oder wie erzeugt man durch bewusste Bezugnahme auf Informationen von Einzelbauten einer heterogenen Straße die langfristige Gestaltung eines Ensembles?

Beide Grundthematiken basieren auf der Frage der Anknüpfung. Diese impliziert, dass ein Zusammenhang wahrgenommen wird zwischen dem neu dazukommenden Gebäude und den bereits bestehenden. In dieser Arbeit wird der Hyperthese der Ensemble-Erzeugung nachgegangen. Vorausgesetzt wird, dass eine Ensemble-Wirkung durch die selben Eigenschaften der Gebäude generiert werden kann. Mit Eigenschaften ist gemeint, dass beispielsweise zwei Gebäude für den Betrachter zusammenpassen, weil ihr Zusammenhang durch eine gleiche Struktur erzeugt wurde.

Zu Beginn der Arbeit wurde von vier Eigenschaften ausgegangen: die Eigenschaft des „historischen Ensembles“, des „integrativen“ Ensembles, des „ideellen“ Ensembles und des „symbolischen Ensembles“. Der Schwerpunkt der Betrachtung lag sowohl auf der theoretischen Darstellung der Hintergründe dieser Eigenschaften als auch in der Untersuchung der visuellen morphologischen Ausprägung dieser Gebäude. Ziel war es, anhand dieser Betrachtung die Existenz der Eigenschaften aufzuzeigen und letztendlich zu bestätigen. Wird die Existenz dieser Eigenschaften bestätigt, dann können diese bewusst in einem städtischen Eingliederungsprozess eines hinzukommenden Gebäudes angewendet werden. Hierzu ein ergänzendes Beispiel: Wird ein Gebäude in einen Kontext mit überwiegend historischen Nachbargebäuden hinzugeplant, so kann bewusst auf die vorhandene Eigenschaft des „historischen Ensembles“ zugegriffen werden. Das Gebäude bildet somit für den Betrachter mit den Nachbargebäuden ein erkennbares Ensemble.

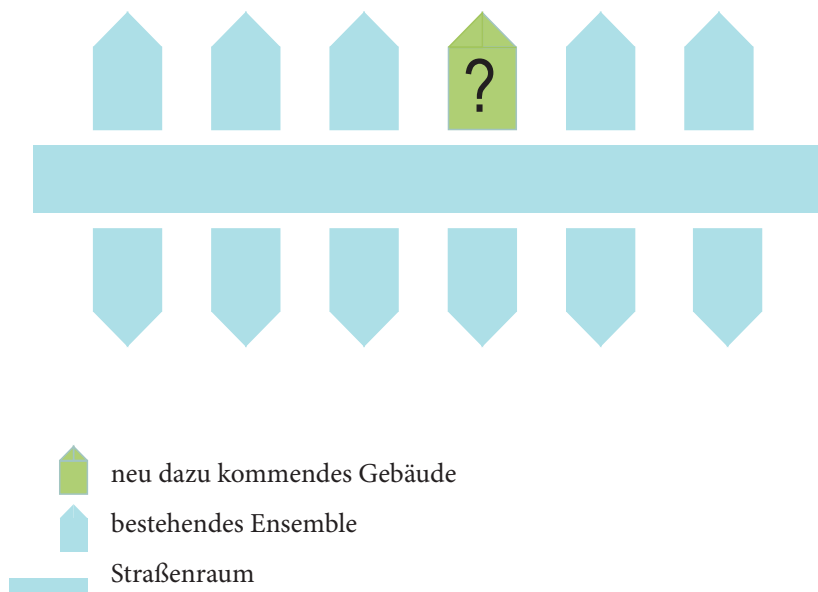


Abbildung 1 Wie knüpft man an ein bestehendes Gebäude Ensemble an?

Wird ein Gebäude in einen heterogenen Straßenraum geplant, so kann punktuell an vorhandene Eigenschaften angeknüpft werden. Damit kann eine Ensemble-Wirkung schrittweise erhöht werden.

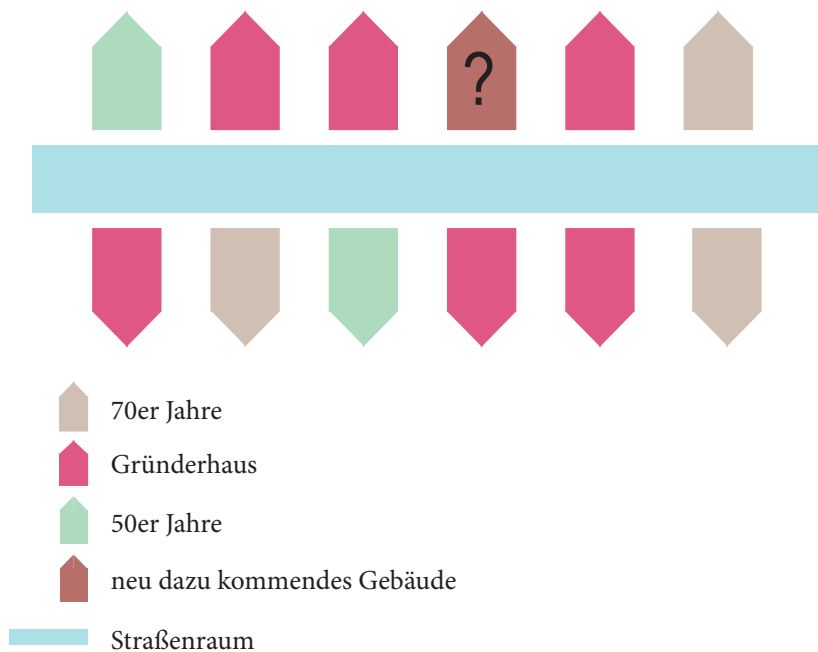


Abbildung 2 Wie knüpft man an einen heterogenen Straßenraum an?

Im ersten Kapitel stellt sich die Frage nach der Eigenschaft des „historischen Ensembles“. Hier steht die Stadt Stuttgart im Fokus. Zum einen wurden die Hintergründe untersucht und dargestellt, die für einen nachvollziehbaren Zusammenhang gründerzeitlicher Straßenzüge verantwortlich sind. Zum anderen wurden ihre visuell morphologischen Ausprägungen untersucht. Zum Schluss wurde eine Aussage darüber gemacht, ob sich die Existenz der Eigenschaft durch diese Hintergründe beweisen lässt.

Die theoretische Generierung einer Ensemblewirkung wurde unter folgenden Gesichtspunkten betrachtet: Zwei Ortsbaustatuten der Stadt Stuttgart wurden untersucht und ihre Veränderungen einander gegenübergestellt. Darüber hinaus wurde die Rolle des Stadtbau-meisters sowie der Einfluss von Material und Technik betrachtet. Ein weiterer Punkt ist der Wandel der Architektur unter dem Einfluss zweier Stile.

Die visuelle Morphologie des Ensembles wurde am Beispiel der Ostheim-Siedlung untersucht. Mustergültig steht sie für den Ausdruck einer historischen Siedlung und weist ganz ähnliche Strukturen wie ein gründerzeitlicher Straßenzug auf. Somit konnte das enge Raster des „historischen Ensembles“ untersucht und die Eigenschaft strukturell ablesbar gemacht werden.

Als nächstes wurde die Eigenschaft des „ideellen Ensembles“ untersucht. Hier gab es ebenfalls zwei Schwerpunkte: den der Betrachtung des theoretischen Hintergrunds des zu untersuchenden Objekts und den der visuellen Morphologie der Gebäude. Zum Schluss wurde auch hier versucht, mittels Betrachtung, die Existenz dieser Eigenschaft nachzuweisen.

In diesem Zusammenhang diente die moderne Vorarlberger Architektur als Untersuchungsobjekt. Die Wahl fiel auf sie, weil sie eine aktuelle, regionale und identitätsbildende Architekturströmung ist. Darüber hinaus stellt sich bei ihrem Betrachter ein Wiedererkennungseffekt ein. Mittelpunkt einer ersten Forschung bildete der theoretische Hintergrund dieser Strömung mit ihrer Bautradition im Allgemeinen und ihrer Zielsetzung. Weiter wurde die visuelle morphologische Ausprägung anhand eines Vergleichs der Gebäude untersucht. Diese Untersuchungen mündeten in eine Aussage über Struktur und Existenz der „ideellen“ Eigenschaft.

Das „integrative“ Ensemble folgte einer ähnlichen Untersuchungsstruktur wie die der beiden vorangegangenen Betrachtungen. Auch hier lag der Schwerpunkt auf den theoretischen Hintergründen und auf der visuellen Betrachtung der Morphologie. Am Ende stehen Beschreibung und Bestätigung der Eigenschaft des „integrativen Ensembles“.

Als Untersuchungsobjekt dienten hier zwei Gebäude der Stuttgarter Schule. An erster Stelle stehen die theoretischen Hintergründe der Stuttgarter Schule sowie der geschichtliche Kontext der beiden Gebäude. Es folgt der visuell morphologische Teil, wobei die „integrative“ Eigenschaft anhand der Gebäude in Bezug auf ihr Umfeld analysiert wurde. Den Abschluss bilden Beschreibung und Feststellung der Eigenschaft.

Die zu Beginn angenommene vierte Ensembleeigenschaft ließ sich im Laufe der Forschung nicht erhärten. Sie basierte auf einer Kombination aus zwei der drei vorangegangenen Eigenschaften und führte zu einer Betrachtung der Simultanität der Eigenschaften. Anhand der Postmoderne wurde diese Simultanität beleuchtet.

In einer Fallstudie, die den letzten Teil der Forschung bildete, konnte die in der Hypothese aufgestellte Behauptung überprüft werden. Empirische Daten wurden hierbei durch die grafische Analysen und eine angewandte Analyse von Studenten erzeugt. Weiter entstand in einer Galerie eine Ausstellung, um Theorien und Ergebnisse des Forschungsseminars vorzustellen mit dem Ziel der abschließenden Überprüfung der hier aufgestellten Thesen.

1.2 Summary

How can criteria for the long-termed design of an ensemble be determined from the individual buildings of a street or square?

The present paper examines the question of whether an "ensemble effect" develops between different buildings due to different characteristics.

Characteristics meaning, for example, two buildings fitting together for the viewer, because their context was generated by the same conduct. Therefore, resolving in the same behavior.

The existence of four characteristics was assumed at the beginning of the work: the quality of the "historical" ensemble, the "integrative" ensemble, of the "immaterial" ensemble and the "symbolic" ensemble. The focus of the analysis was both on the theoretical presentation of the the backgrounds of these properties as well as the visual morphological characteristics

investigation of these buildings.. The aim was to demonstrate and ultimately confirm the characteristics existence.

In the first chapter, the question arises as to the ensemble „historical" characteristics. The focus here is on Stuttgart city. On the one hand, the backgrounds responsible for a comprehensible connection of “Gründerzeit“ streets were examined and presented. On the other hand, their visual morphological characteristics were examined.

Finally, a statement was made as to whether the characteristics existence can be proven by these backgrounds. The theoretical creation of an ensemble effect was examined under the following aspects: Two bylaws of Stuttgart city were examined and their changes compared with each other. Furthermore, the role of the executive architect as well as the material and technology impacts are considered. Another point is the change in architecture under the influence of two styles.

The ensemble visual morphology is illustrated by the investigation of the Ostheim-Settlement. Exemplary it stands for the expression of a historical settlement and has structures very similar to a Wilhelminian architecture on the street. As a result, the narrow grid of the "historical" ensemble was able to be examined and the structural characteristics were made readable.

The next step was to examine the "immaterial" ensemble characteristics. There were also two focus areas established: the consideration of the objects theoretical background and the buildings visual morphology background. As a final step an observation was attempted to prove the characteristic's existence.

In this context, the Vorarlberg modern architecture served as a research object. It was chosen because it provides an up-to-date, regional and identity-forming architectural trend. In addition, it raises a recognition effect for the viewer. The tendency's theoretical background with its building tradition in general and its objectives was the focus of initial research. Furthermore, the visual morphological characteristics were examined by comparing the buildings. These investigations resulted in a statement about the „immaterial“ ensemble's structure and existence.

The "integrative" ensemble followed a similar research structure as the two previous considerations. The Emphasis was here also on the theoretical background and on the visual

Examination of morphology. The outcome is a "integrative" ensemble characteristic description and confirmation.

Two buildings of the "Stuttgarter Schule" served as the investigation object. First and foremost, the theoretical background of the "Stuttgarter Schule" is shown; an architectural style taught and represented by the Stuttgart Technical University's architecture department, and the buildings historical context. This theoretical background is followed by the visually morphological part, where the "integrative" characteristic is determined by the buildings in relation to their surroundings. As a final step the characteristic's description and determination are depicted.

The fourth ensemble characteristic, which was assumed at the beginning, became irrelevant during the research process. This characteristic was based on a combination of two of the three previous characteristics and led to an examination of the characteristic's simultaneity. This simultaneity was examined on the postmodernism basis.

A research seminar formed this study's last part. The seminars aim was to reflect and review the established propositions. Therefore the propositions were applied and validated by eighteen students and a graphic designer. Furthermore, an exhibition was created in a gallery to present the theories and research seminar results.

1.3 Themenstellung

Die Themenstellung dieser Arbeit basiert auf der Frage, wie man Kriterien gewinnt für die langfristige Einbindung eines neuen Gebäudes in einen bestehenden Straßenzug oder in einen Platz.

Ein erster Forschungsschritt bildete das von mir im Wintersemester 2012/13 an der Universität Stuttgart geleitete Forschungsseminar „DNA der Straße“. Hierbei wurde erforscht, welche Informationen eines Straßenraumes gleichzeitig auf den Betrachter einwirken. Diese Informationen wurden mittels grafischer Umsetzung so dargestellt, dass sie auf einem Plan sämtlich sichtbar wurden und trotzdem unabhängig voneinander ablesbar blieben. Ziel war es, einen Entwurfsprozess dahingehend zu steuern, dass sich der Planer bewusst für oder gegen die Einbeziehung der Informationen des betreffenden Straßenraumes oder Platzes entscheiden konnte. Indem Informationen miteinander verknüpft werden, wird solch ein Zusammenhang zwischen dem neuen und den bereits bestehenden Gebäuden generiert.

Das führte zu einer neuen Frage: Inwiefern und mit welchen Elementen entsteht für den Betrachter ein neues Ensemble? An dieser Stelle muss nun der Begriff „Ensemblewirkung“ eingeführt werden: Eine Ensemblewirkung ist ein wahrnehmbarer Zusammenhang zwischen einzelnen Gebäuden. Das bedeutet nicht, dass sie „gleich“ sind. Sie folgen vielmehr einem gleichen Thema bzw. besitzen dieselbe Eigenschaft und wirken somit auf den Betrachter als miteinander verknüpft. Dabei ist es nicht wichtig, dass die Gebäude in einem örtlichen Gefüge zueinander stehen. Sie können derselben Formensprache folgen, sich jedoch an unterschiedlichen Orten befinden.

Primär wird vermutet, dass stark vernetzte Gebäude in einem Straßenraum eine stärkere Identitätsbildung bei dem Betrachter erzeugen können¹ und mit diesen Gebäuden reflektierter umgegangen wird. Ein schneller Abriss oder ein wahlloses Ersetzen von Gebäuden kann so vielleicht von vornherein eingedämmt werden.

Diese Forschungsarbeit hat zum Ziel, der Eigenschaft der Ensemblebildung nachzugehen bzw. diejenigen Kriterien zu erforschen, die ein Ensemble im Auge des Betrachters einen Zusammenhang bilden lassen.

Im Zentrum werden hier vier Eigenschaften auf ihre jeweilige Struktur hin untersucht und bestätigt: die Eigenschaft des „historischen Ensembles“, die des „ideellen Ensembles“ und die des „integrativen Ensembles“. Die vierte, zu Beginn angenommene Ensembleeigenschaft des „symbolischen Ensembles“ konnte im Verlauf eingehender Recherchen nicht bekräftigt werden. Sie ließ sich durch die Untersuchung der Simultanität der Eigenschaften ersetzen.

Im Rahmen dieses Forschungsthemas soll hinsichtlich dieser drei Ensembletypen eine Aussage darüber getroffen werden, mit welcher Eigenschaft der hier vorausgesetzte erkennbare Zusammenhang erzeugt wird. Durch die Betrachtung der Eigenschaft soll insbesondere die unterschiedliche Struktur des jeweiligen Ensembles abgelesen und so der Weg zu einer Anwendbarkeit der Erkenntnisse geebnet werden können.

¹ Dies wird hier lediglich angenommen, ohne diesbezüglich Untersuchungen vorgenommen zu haben.

Das Thema der Simultanität besagt, dass Eigenschaften miteinander kombinierbar sind und sich gegenseitig bedingen. Auch hier spielt bei der Betrachtung das Verhalten, also die Eigenschaft dieses Prozesses eine herausragende Rolle.

Im letzten Teil wird die Relevanz der genannten Themen anhand einer Fallstudie überprüft. Dabei wurden empirische Daten durch eine grafische und angewandte Analyse von Studenten erzeugt. Ebenfalls wurde im Zuge einer Ausstellung die öffentliche Wirkung der Theorie und ihre Nachvollziehbarkeit grundlegend thematisiert und überprüft.

1.4 Forschungsstand, Quellen und Ziel der Arbeit

Sehr wichtig bei dieser Arbeit ist es, das Gesamtziel deutlich zu erläutern, da es sich aus mehreren Teilen zusammensetzt. Auch diese Arbeit selbst ist ein Teilstück dieses Gesamtziels.

Das Gesamtziel dieser Arbeit basiert auf der Frage, wie man Kriterien gewinnt für die langfristige Einbindung eines neuen Gebäudes in einen bestehenden Straßenzug oder Platz, so dass das hinzugefügte Gebäude den Charakter der Straße wiedergibt und diesen dadurch verstärkt. Es geht also um die Frage, wie und mit was ich ein Gebäude mit seinem Umfeld verknüpfe, um ein zusammengehöriges Bild zu generieren. Dabei geht es nicht darum, eine größere Ästhetik zu produzieren, sondern ausschließlich um den bewussten Prozess des Einfügens. Das Gesamtziel dieser Forschung basiert auf umfangreichen Untersuchungen und muss daher in unterschiedlichen Bereichen betrachtet werden. Der Akzent dieser Forschungsarbeit wurde auf die Untersuchung der Art und Weise des erzeugenden Zusammenhanges gelegt, also auf die Eigenschaften verschiedener Ensembles. Die Ensembletypen wurden zu Beginn der Forschung in einem Exposé vorgestellt. Dabei ging es darum, diese nachzuweisen und ihre Struktur aufzudecken, um sie anwendbar zu machen, denn für eine Anwendbarkeit ist ihre Struktur unerlässlich.

Für diese Prozesse wurde auf verschiedene Quellen zugegriffen. Zum einen war der theoretische Hintergrund jedes Ensembletypus maßgeblich, zum anderen die visuelle Morphologie derjenigen Gebäude, die sich in einem der Ensembles befinden. Weiter bildete diese Betrachtung die Grundlage dafür, die Eigenschaften aufzuzeigen und letztendlich festzu-

stellen. Diese Art der Betrachtung wurde bei jedem Thema auf ein oder zwei gebaute Beispiele angewendet. Die gewonnenen Ergebnisse wurden dann in tabellarischer Form festgehalten.

Insgesamt lässt sich sagen, dass drei von vier Strukturen der Eigenschaften nachgewiesen werden konnten. Ihre Charakteristika sind nun, nach dieser Arbeit, anwendbar. Sie bilden eine weitere Grundlage, einen transparenten Prozess zu gestalten hinsichtlich der Einbindung neuer Gebäude in einen bestehenden Straßenraum.

1.5 Methode und Aufbau der Arbeit

Mittels eines kurzen Abrisses sollen die Methoden der einzelnen Forschungsbereiche dargestellt werden, mit denen die verschiedenen Enembletypen auf ihre Eigenschaften hin untersucht wurden. Auch die Simultanität der Eigenschaften wird hier dargestellt.

Die Eigenschaft der visuellen Morphologie des „historischen Ensembles“ wurde mit den hier angegebenen Methoden untersucht. Einführend wurde anhand zahlreicher Zitate und Vergleiche aus verschiedenen Quellen der Literatur die städtebauliche Geschichte Stuttgarts beleuchtet. Der Untersuchungsteil „Kriterien, die für die Kontinuität einer baulichen Entwicklung fungieren“ ist gegliedert in die Unterpunkte

- Baurichtlinien und Ortsbaustatuten
- Einflussbereich Stadtbaumeister
- Einflussbereich Material und Technik
- Wandel der Kontinuität durch den Einfluss verschiedener Stile.

Bis auf den Vergleich der Ortsbaustatuten basiert die Untersuchung auf Literaturrecherche, die die hier jeweils greifenden Parameter dokumentiert. Wichtig ist hier zu erwähnen, dass es sich bei der Literaturrecherche in großen Teilen um Sekundärliteratur handelt, da die reflektierte Betrachtung eines Themas meiner Meinung nach von großer Wichtigkeit ist. Ergänzt wurde das Aufzeigen des Kontinuitätswandels durch den Einfluss verschiedener Stile um eine Planmaterialanalyse. Auflistung und Vergleich zweier Ortsbaustatuten fußen auf einer Archivrecherche im Stadtarchiv Stuttgart. Abschließend steht eine Objektanalyse auf Grundlage von Planmaterial aus dem Stadtbauamt Stuttgart. Dabei wurde tabellarisch ein numerischer Wert erzeugt.

Die Eigenschaft der visuellen Morphologie des „ideellen Ensembles“ wurde mit verschiedenen Methoden und anhand nachstehender Themen untersucht. Ein kurzer geschichtlicher Abriss der modernen Vorarlberger Architektur dient lediglich der nicht weiter reflektierten Wiedergabe von Fakten; deshalb wurde hier nur eine unkommentierte Textwiedergabe gewählt. Der Theorie über die Bautradition liegt abermals Literaturrecherche zugrunde. Die modernen Zielsetzungen der Vorarlberger Architektur wurden ebenfalls mittels Gegenüberstellung unterschiedlicher Literatur dargestellt. Dokumentiert ist dieser Teil durch eine Sammlung verschiedener Zitate und tabellarisch aufgeführter Stichwörter. Der morphologische Zusammenhang der gebauten Beispiele und Kriterien, die sich in der baulichen Umsetzung der Theorie zeigen und Identitätsbildung stiften, gründet auf einer Vorort-Feldforschung. Dabei nahm neben der Bestandsaufnahme eine Fotodokumentation eine wichtige Rolle ein ebenso wie die tabellarische Erfassung der zu untersuchenden Elemente.

Auch die Eigenschaft der visuellen Morphologie des „integrativen Ensembles“ wurde mit unterschiedlichen Methoden untersucht. Der geschichtlich-theoretische Hintergrund des hier zu untersuchenden Themas der Stuttgarter Schule basiert auf Literaturrecherche. Einzelbeispiele wurden mittels Literaturrecherche und einer Archivrecherche im Stadtarchiv Stuttgart auf die genannte Eigenschaft hin analysiert. Dafür wurden Unterlagen und nicht veröffentlichte Dokumente gesichtet und herangezogen. Auch eine Vorortrecherche diente der Untersuchung als Arbeitsgrundlage.

Der Simultanität der Eigenschaften lag anfangs ebenfalls eine Literaturrecherche zugrunde. Die Theorie der Postmoderne ließ sich durch Zitate und andere Textteile darstellen. Eine weitere Untersuchung hinsichtlich der Ausprägung des „integrativen“ und „ideellen“ Ensembles wurde ergänzt durch einen Probandentest und eine Vorort-Feldforschung.

Die Nachvollziehbarkeit der hier untersuchten Themen wurde im Rahmen einer Fallstudie mit achtzehn Studenten erörtert. Eine Ausstellung über die in der Theorie aufgestellten Thesen ergab weitere Bewertungskriterien für ihre Nachvollziehbarkeit.

Schlussendlich lässt sich sagen, dass ein großer Teil der theoretischen Betrachtung durch eine Literaturrecherche zustande kam. Die Objektbetrachtungen basieren hingegen größtenteils auf Feldforschungen und einer tabellarischen Erfassung von Elementen.

1.6 Ergebnisse

Hier sollen nun die Ergebnisse wiedergegeben werden, innerhalb des jeweiligen Kapitels, da die einzelnen Ergebnisse unterschiedlich zu bewerten sind. Vorausgesetzt wurde stets, dass es Eigenschaften gibt, mit denen die Gebäude einen Zusammenhang erzeugen. Untersucht wurden in dieser Arbeit vier vorausgesetzte Enembletypen auf ihre Eigenschaft hin. Im Ergebnis der Untersuchung kann die Eigenschaft des „historischen Ensembles“ definitiv als existent gelten. Die Gebäude, die für den Betrachter als zusammenhängend angesehen werden, bedienen sich alle der hier vorausgesetzten Ensembleeigenschaft. Bei dieser Eigenschaft handelt es sich um eine „kopierende“ Eigenschaft, d.h. Elemente überspringen von Gebäude zu Gebäude und sind klar ablesbar. Sie unterliegen nur einem leichten Transformationsprozess und verändern sich nie so stark, dass sie unkenntlich werden würden. Mittels einer Plananalyse wurde im Rahmen der Untersuchung ein numerischer Wert erzeugt, in welchem Größenmaß die Elemente kopierend überspringen müssen, um einen Zusammenhang beim Betrachter zu erzeugen. Das Ergebnis zeigt, dass vier von sechsundzwanzig untersuchten Elementen bei allen untersuchten Objekten vorhanden sind. Die in der Tabelle aufgeführten Elemente wurden nicht bewertet und sind neutral aufgelistet. Das bedeutet, dass die Tabelle keine Aussage über die Intensität einzelner Elemente treffen soll. Folglich kann der numerische Wert nie ohne Planmaterial betrachtet werden. Im Prinzip findet eine Wertung durch den Betrachter statt, denn er verbindet die Zahlenwerte der Tabelle mit seiner Wahrnehmung des Straßenbildes. Diese variiert von Betrachter zu Betrachter. Das bedeutet, dass durch diese Art der Untersuchung lediglich eine Tendenz erzeugt werden kann. Dennoch bietet sich hier die Möglichkeit eines Teilbeweises über die Existenz der sich kopierend wiederholenden Eigenschaft. Die Bestätigung ihrer Existenz und das Aufzeigen ihrer Struktur macht sie letztlich anwendbar in einem bewussten Entwurfsprozess. In dem genannten Forschungsseminar wurden die Studenten zum Schluss aufgefordert, ein Gebäude zu entwerfen, das sich in einem historischen Gefüge befindet. Der Entwurfsprozess beruhte auf dem Wissen um die Existenz der Eigenschaft des „historischen Ensembles“. Der numerische Wert, in welcher Größenordnung ein Element kopierend und sich wiederholend aufzutreten hatte, wurde dabei beachtet. Die Entwürfe fügten sich alle sehr gut in das Straßenbild ein. So kann von einem positiven Endergebnis gesprochen werden. Diese Ergebnisse werden unter 6.9 dargestellt.

Auch die Eigenschaft des „ideellen Ensembles“ wurde hier zu Beginn vorausgesetzt. Das zu untersuchende Objekt bildete die moderne Vorarlberger Architektur. Diese Architekturströmung basiert auf einem theoretischen Ansatz, der für diese Untersuchung elementar ist, denn die „ideelle“ Eigenschaft lässt sich nur anhand einer solchen Grundbedingung feststellen. Anfangs wurde erst einmal untersucht, ob diese vorausgesetzte Theorie überhaupt vorhanden ist; eine Literaturrecherche bestätigte dies. Eine gemeinsame Theorie sorgt für einen Zusammenhang der gebauten Beispiele, und nachdem diese Grundlage nachgewiesen war, wurde der visuelle morphologische Teil betrachtet. Eine Feldforschung mündete in eine tabellarische Erfassung bestimmter visueller morphologischer Elemente. Dabei wurden Elemente aufgelistet, die im Gegensatz zum „historischen Ensemble“ nur als ähnlich beschrieben werden konnten. Untersucht wurden fünfundvierzig Gebäude aus unterschiedlichen Regionen auf Basis desselben theoretischen Ansatzes. Nur sechs Merkmale konnten erfasst werden, die die Gebäude zur Hälfte bzw. mehr als die Hälfte kennzeichnen. Wichtig ist auch hier, dass der numerische Wert nur im Zusammenhang mit der Sichtung der Fotodokumentation gesehen werden kann.

In der Anwendbarkeitsstudie (Fallstudie) mit den Studenten zeigte sich ebenfalls, dass unter Einbeziehung der hier angenommenen Theorie der Prozess der Generierung eines Zusammenhangs positiv zu bewerten ist. Überdies zeigt die Bewertung dessen nur eine Tendenz, denn diese Eigenschaftsart erfordert eine umfangreichere Studie bzw. einen ausgedehnteren Forschungstest. Das aber war im Rahmen dieser Untersuchung nur im Ansatz möglich. Abschließend lässt sich dazu sagen, dass die Eigenschaft des inhaltlichen Weitergebens einer formalen Ausprägung nachgewiesen werden konnte. Würde also ein neues Gebäude in ein Umfeld eingegliedert werden, das demselben ideologischen Gedanken folgt, so müsste das neue Gebäude vor dem Hintergrund derselben theoretischen Grundlage entworfen werden, um eine erkennbare Ensemblewirkung zu erzielen.

Die Eigenschaft des „integrativen Ensembles“ wurde an zwei Gebäuden der Stuttgarter Schule untersucht. Beide Gebäude sind in einen bestehenden Kontext eingefügt. Charakteristisch für sie ist, dass sie ein Ensemble mit ihrem Umfeld bilden. Nach Überprüfung ihrer „integrativen“ Eigenschaft konnte diese bestätigt werden, denn beide Gebäude zeigen erkennbare Elemente, die sie aus ihrem Umfeld einbezogen hatten. Dabei handelt es sich um formale Elemente, aber auch um die Eingliederung zeitlicher Bezüge aus ihrem Umfeld. Diese Integration verschiedener Elemente des Umfelds führt zu der hier angenommenen

Ensemblewirkung der Gebäude mit ihrem Kontext. Sowohl das Forschungsseminar als auch die Anwendungsprobe konnten diesbezüglich positive Ergebnisse hervorbringen. Die Studenten beurteilten die Einbeziehung der „integrativen“ Eigenschaft als sehr nützlich, und ihre Entwürfe wiesen dieselbe Ensemblewirkung zum Umfeld auf.

Die Betrachtung der Simultanität der Eigenschaften ergab neue Erkenntnisse über das Verhalten der Ensemble erzeugenden Eigenschaften. Zu Beginn der Arbeit stand der Schwerpunkt einer Eigenschaft je Ensembletyp im Fokus.² Das anfänglich angenommene und betrachtete „symbolische“ Ensemble mündete im Verlauf in die Aussage, dass hier keine eigene Eigenschaft festzustellen war, sondern vielmehr das Ensemble mit den bereits erforschten Eigenschaften des „Ideellen“ und des „Integrativen“ erzeugt wird. Das führte zu einem neuen Forschungsbereich, zu der Simultanität der Eigenschaften, und lenkte den Blick auf die bereits erforschten Ergebnisse. Letztendlich konnte festgestellt werden, dass alle Ensembletypen nahezu alle Eigenschaften benutzen. Darüber hinaus bedingen sie sich. Das bedeutet beispielsweise, dass ein Gebäude, das einen Zusammenhang mit der „integrativen“ Eigenschaft bildet, sich ebenfalls der kopierenden Eigenschaft bedient – je nachdem, wie sich das Umfeld zeigt. Dabei liegt der Schwerpunkt auf lediglich einer der Eigenschaften – eine wichtige Erkenntnis für die Anwendbarkeit der Eigenschaften in einer Ensembleerzeugung.

Zum Schluss der Arbeit lassen sich drei von vier Eigenschaften bestätigen. Die vierte der angenommenen Eigenschaften konnte indessen nicht als eigene Eigenschaft bestehen. Stattdessen wurde die Simultanität der Eigenschaft erkannt und nachgewiesen.

² Bei der Betrachtung der zu Beginn angenommenen Ensembleeigenschaft des „symbolischen“ Ensembles konnte sich diese nicht als neue Eigenschaft behaupten. Sie besteht vielmehr aus zwei bereits erforschten Eigenschaften.

2 Die visuelle Morphologie des „historischen Ensembles“

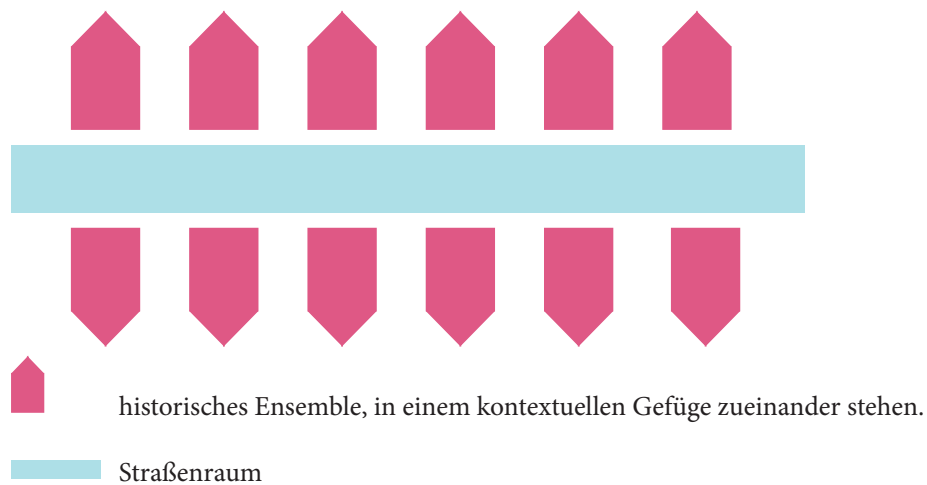


Abbildung 3 "historisches Ensemble", in einem kontextuellen Gefüge zueinander stehend

Bei der Betrachtung der visuellen Morphologie des „historischen Ensembles“ geht es zunächst darum, Kriterien aus der historischen Stadtbauepoche zu suchen, die für die Kontinuität bzw. Ensemblewirkung verantwortlich zeichnen. Auf Basis dieses theoretischen Hintergrunds kann dann die Eigenschaft des „historischen Ensembles“ dargestellt werden.

Eingehende Recherche zu Anfang ergab eine Vielzahl von Faktoren für diese nachvollziehbare Ensemblewirkung. Diese Untersuchung führt die dafür elementarsten Schwerpunkte auf. Anhand der gewählten Themen – Baurichtlinien und Ortsbaustatuten, Einflussbereich Stadtbaumeister, Wandel durch temporär aufkommende Stile sowie Einfluss durch Material und Technik – wird die Kontinuität dessen erforscht und betrachtet.

Bei diesem Vorhaben steht die Stadtbaugeschichte Stuttgarts im Vordergrund. Ihre Stadtplanungsprozesse wurden nach den oben genannten Schwerpunkten durchgesehen. Der zeitliche Untersuchungsraum liegt zu großen Teilen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Untergliedert ist dieses Kapitel folgendermaßen:

- Stadt Stuttgart
- Kriterien für die Kontinuität einer baulichen Entwicklung
- Baurichtlinien und Ortsbaustatuten
- Zwischenfazit

- Einflussbereich Stadtbaumeister
- Einflussbereich Material und Techniken
- Wandel der Kontinuität durch den Einfluss verschiedener Stile
- Arbeitersiedlung Ostheim
- Eigenschaft der Kriterien.

2.1 Einleitung

Da die visuelle Morphologie des „historischen Ensembles“ als erste Sammlung dieser Arbeit aufgeführt wird, müssen einleitend kurz die Begriffe Ensemble und Eigenschaften erläutert werden. In dieser Arbeit werden verschiedene Ensemblebildungen untersucht. Ensemble bedeutet, dass die Häuser einen Zusammenhang untereinander bilden ohne dabei identisch zu sein. Dieser Zusammenhang wird in der Wahrnehmung des Betrachters durch unterschiedliche Eigenschaften erzeugt. Von Ensemble zu Ensemble ist diese, den Zusammenhang erzeugende Eigenschaft verschieden. Die Untersuchung hier besteht aus einer Analyse des „historischen Ensembles“ und dessen Eigenschaften.

2.2 Stadt Stuttgart

Das zu untersuchende Beispiel liefert die Stadt Stuttgart. Stuttgart stellt sich für diese Forschung als wichtiges Beispiel dar, weil sich in der Stadt heterogene und homogene Stadtteile gleichermaßen finden lassen. Dabei sind mit heterogenen Stadtteilen diejenigen Stadtteile gemeint, deren Gebäude unterschiedlichen Zeitepochen entstammen. Die Gebäude in den homogenen Stadtteilen weisen dagegen einen gleichen zeitlichen Kontext auf. Diese beiden Zustände liegen oft direkt nebeneinander. Ursachen dafür sind die Zerstörungen durch den Zweiten Weltkrieg und der darauf erfolgte Wiederaufbau, ein Wiederaufbau, der sich durch gegensätzliche Zielführungen charakterisierte. So wurde einerseits die Rekonstruktion der Stadt im Sinne der alten, homogenen Strukturen angestrebt, andererseits wurde ein Wiederaufbau im Sinne moderner Stadtplanung versucht.

In der „Visuellen Morphologie des `historischen´ Ensembles“ geht es um diejenigen Stadtteile Stuttgarts, die entweder nicht zerstört waren oder die im Geiste der Rekonstruktion wieder aufgebaut wurden.

Verschiedene Einflüsse bedingen die homogene Entwicklung. Der Schwerpunkt dieser Be-

trachtung liegt auf der Untersuchung der Baurichtlinien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Darüber hinaus werden weitere Faktoren untersucht, die für die Homogenität der Straßenzüge sorgten. Dabei spielen sowohl diejenigen Faktoren, die diese Homogenität begünstigen, als auch die Faktoren, die für eine Wandlung dieser Homogenität verantwortlich zeichnen, eine nicht unwesentliche Rolle. Maßgeblich ist hier diejenige Eigenschaft, durch die ein „historisches“ Ensemble einen Zusammenhang bildet. Wird diese Struktur einmal erkannt, so kann dieses Wissen in der zukünftigen Stadtentwicklung eingesetzt werden, um bewusst eine Ensemblewirkung erzeugen zu können.

2.3 Kriterien für die Ensemblewirkung einer baulichen Entwicklung

In diesem Forschungsabschnitt werden verschiedene Faktoren aufgezeigt, die prägend waren für das Stadtbild bzw. Fassadenbild des 19. Jahrhunderts bis hin zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Diese Faktoren sind sehr vielfältig, es lassen sich in diesem Abschnitt daher lediglich einige wenige im Detail aufzeigen. Vertiefend dient hier der Bereich der Baurichtlinien und Baustatuten; weitere einflussreiche Faktoren werden am Rande erwähnt, um die Breite des Spektrums sichtbar zu machen. Baurichtlinien und Baustatuten sind bei dieser Betrachtung deshalb von Interesse, weil es sich dabei um „steuernde“ Faktoren“ handelt. Damit ist eine Beeinflussung gemeint, die gezielt von außen festgelegt wird. Faktoren, die aus dem zeitlichen Kontext heraus auf die Entwicklung des Stadtbilds wirken, werden hier ebenfalls berücksichtigt, darunter die zur damaligen Zeit vorherrschenden Stilrichtungen. Neben den Baurichtlinien und Baustatuten ist der Einfluss des damaligen Landesregenten und seines Baumeisters zu nennen. Als Beispiel dafür dient der Stadtbaumeister Nikolaus Friedrich von Thouret. Eine zeitliche Übereinstimmung der hier betrachteten Ortsbaustatuten und der Wirkungszeit Nikolaus Friedrich von Thouret ist nicht gegeben. Da sich die Ensemble bildenden Strukturen aber anhand seiner Berufslaufbahn sehr anschaulich zeigen lassen, wurde von einer zeitlichen Übereinstimmung abgesehen.

Ergänzend wird der technische Einfluss genannt. Die Techniken des Hausbaus waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begrenzt und schlugen sich durch ihre einheitliche Durchführung prägend im Stadtbild nieder. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Steuerung dieser Techniken und Materialien durch die Baurichtlinien und Baustatuten, die das Stadtbild u.a. aus sicherheitstechnischen Gründen, aber durchaus auch willentlich

vereinheitlichte.

So gliedert sich das hier vorliegende Kapitel in folgende Themenbereiche:

- Baurichtlinien und Ortsbaustatuten
- Einflussbereich Stadtbaumeister
- Einflussbereich Material und Techniken
- Einflussbereich Stile.

2.4 Baurichtlinien und Ortsbaustatuten

Zu Beginn dieses Abschnitts steht die Definition des Unterschieds zwischen der Bauordnung und den Ortsbaustatuten. Die Bauordnung regelt für ganz Baden-Württemberg die baurechtlichen Anliegen. Das Ortsbaustatut hingegen ergänzt die lokalen Gegebenheiten einer Stadt. Nach einer längeren Recherche beider zu der Zeit vorliegenden Richtlinien wurde für diese Arbeit das Ortsbaustatut als das relevantere Regelwerk gesehen, denn hier liegen Regeln vor, die das Ortsbild maßgeblich beeinflussen.

Anhand zweier Ortsbaustatuten aus unterschiedlichen Erscheinungsjahren wird der Wandlungsprozess hinsichtlich der baulichen Ausprägung untersucht. Der Zeitraum zwischen den beiden Statuten beträgt 23 Jahre. Die Untersuchung wurde hier auf zwei zeitlich unterschiedlich verortete Ausgaben gelegt, da die Veränderung der Paragraphen interessant ist, vor allem in Hinblick auf die bauliche Transformation während dieser Zeitspanne. Um diese Transformation aufzuzeigen, ist es zuallererst wichtig, die Paragraphen eines jeden Ortsbaustatutes auf seine bauliche Ausprägung zu untersuchen. Aufgelistet werden hierfür ausschließlich die Paragraphen, welche das Straßenbild maßgeblich beeinflussen. Ein weiterer zu behandelnder Aspekt ist der Brandschutz. Hierzu soll als ergänzender Punkt eine kleinere separate Untersuchung vorgenommen werden. Ebenfalls werden hier die in den Ortsbaustatuten relevanten Paragraphen gesammelt und gegenübergestellt. Unterteilt wird diese Untersuchung in folgende Abschnitte:

- Auflisten der Paragraphen der beiden Ortsbaustatuten von 1874 und 1897
- Bewertung der hier aufgelisteten Paragraphen
- Vergleich der Ortsbaustatuten von 1874 und 1897
- Bewertung der sich im Wandel befindenden Paragraphen.

- Auflisten der Paragraphen der beiden Ortsbaustatuten von 1874 und 1897 in Hinblick auf den Brandschutz
- Bewertung der hier aufgelisteten Paragraphen.

2.4.1 Auflisten der Paragraphen der beiden Ortsbaustatuten von 1874 und 1897

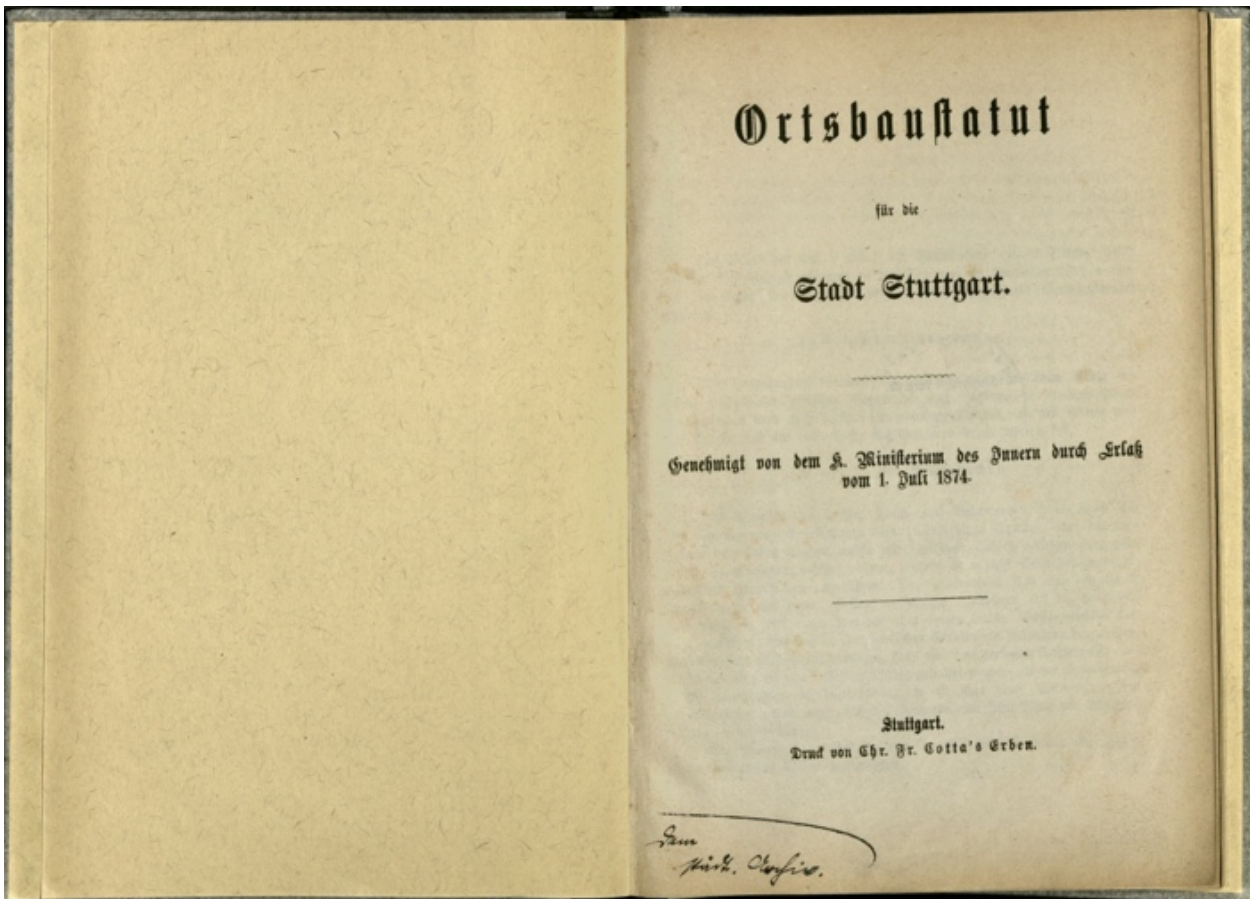


Abbildung 4 Ortsbaustatut für die Stadt Stuttgart, (1874) Stadtarchiv Stuttgart

§ 1

Der Ortsbauplan bestimmt die Straßen und öffentlichen Plätze der Stadt einschließlich etwaiger Vorgärten und Richtung, Breite und Verzier. In demselben wird auch darüber Anordnung getroffen, ob und wie weit die Straße nur auf einer Seite mit Gebäuden besetzt werden soll.

§ 19

Wenn die Rück- oder Nebenseite eines an einer Straße oder einem öffentlichen Platz zu errichtenden Gebäude oder eines zu einem solchen Gebäude gehörigen Hinterhauses der

Baulinie einer anderen Straße so sich nähert, daß der erforderliche Raum nicht verbleibt, um an der letzteren unter Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften ein jene Seite verdeckendes Vorderhaus zu errichten, so muss dieselbe Regel einer der betreffenden Baulinien sich anschließende Stellung und angemessenes Äußeres erhalten.

§ 20

In Straßen von 11 m und geringerer Breite dürfen nur Sockel, Gesimse, Thür und Fensterfassungen über die Baulinie vorragen. Ersterer darf nicht über 10 cm vorstehen.

In Straßen von mehr als 11 m Breite dürfen:

1) Fußmauern (Sockel), Pilaster, Säulen, Pfeiler, im Grund gemessen, bei einer Straßenbreite von mehr als 11 m bis zu 17 m höchstens 20 cm, bei einer Straßenseite von mehr als 17 m bis 23 m höchstens 25 cm, bei einer Straßenbreite von mehr als 23 m höchstens 30 cm über die Baulinie vorstehen.

2) Unbedeckte und freitragende Balkone und Altanen dürfen höchstens 1,2 m – rechtwinklig vom Hausgrund aus bis zu ihrer äußersten Ausladung gemessen – vorragen. Dieselben müssen mit ihren tiefsten Theilen wenigstens 3 m über dem Trottoir angebracht werden und von der Eigenthumsgrenze mindestens um das Anderthalbfache ihres Vorsprungs von höchstens 1,5 m sowie in einer Höhe von mindestens 3 m über dem Trottoir zulässig.

§ 21

Erker sowie bedeckte Altanen und Balkone dürfen in Straßen von weniger als 12 m Breite nicht angebracht werden. In Straßen von mindestens 12 m Breite und an öffentlichen Plätzen sind dagegen solche Vorbauten mit einer Ausladung von höchstens 1 m zulässig.

Bezüglich des erforderlichen Abstandes vom Trottoir und von der Eigenthumsgrenze, sowie hinsichtlich der Bemessung der Ausbildung gilt dasselbe wie in § 20 Ziffer 2.

§ 24

Innerhalb der Vorgärten dürfen Altanen, Balkone, Erker, Freitreppen, Terrassen und andre Vorbauten bis auf den dritten Teil der festgesetzten Vorgartentiefe, keinesfalls aber mehr als 2 m über die Baulinie vortreten. Bezüglich des erforderlichen Abstandes von der Eigenthumsgrenze und der Bemessung der Ausladung gilt dasselbe wie in § 20 Ziffer 2. Treppen, die sich dem aussteigenden Terrain anschließen, dürfen bis an die Straßenlinie

reichen.

§ 29

Soweit die zufällige größte Höhe der Gebäude nicht schon durch die Rücksicht auf die Straßenbreite beschränkt ist, darf sie nicht mehr als 20 m betragen, gemessen und Vorschrift des Art. 23 Abs. 1-3 der Bauordnung und § 21 der Vollziehungsverfügung. Dies gilt insbesondere auch für Gebäude an öffentlichen Plätzen und an Straßen, welche nur auf einer Seite angebaut werden dürfen. Ausnahmen hiervon sind nach dem Ermessen der Baupolizeibehörde gestattet, wenn die Bestimmung der Gebäude eine größere Höhe bedingt, sowie bei öffentlichen Gebäuden. Gebäude, welche die Höhe von 20 m übersteigen, müssen hinsichtlich der Treppen den Erfordernissen des § 73 entsprechen. (§ 73 wird hier nicht aufgelistet, da er keine Relevanz für das Straßenbild hat.)

Soweit für einzelne Straßen besondere statutarische Bestimmungen bezüglich der größten zulässigen Höhe der Gebäude bestehen, behält es bei demselben sein Bewenden.

§ 42

Zwischen den Vordergebäuden einer und derselben Straßenseite ist auf die ganze Tiefe der Gebäude ein von Hausgrund zu Hausgrund zu bemessender Abstand von mindestens 2,865 m einzuhalten.

Ausgenommen von dieser Bestimmung sind:

1) Gebäude an denjenigen Straßen, Straßenseiten oder Straßenabschnitten der älteren Stadt sowie an denjenigen öffentlichen Plätzen derselben, an welchen es schon bisher gestattet war, die Häuser mit Winkeln oder in geschlossener Reihe auszuführen.

2) Diejenigen öffentlichen Plätze, Straßen oder Straßentheile, an welchen vermöge besonderer statutarischer Bestimmung das Zusammenbauen der Häuser gestattet oder vorgeschrieben wird. Eine solche Ausnahmebestimmung hat jedoch zur regelmäßigen Voraussetzung, daß die betreffenden Straßen, sofern sie beiderseits angebaut werden sollen, eine Breite von mindestens 20 m haben.

Soweit vermöge besonderer statutarischer Bestimmungen für einzelne Straßen größere als die in Absatz 1 angeordneten Abstände vorgeschrieben sind, behält es hierbei sein Verbleiben.

§ 62

Die Erbauung einstockiger d.h. nur aus einem Erdgeschoß bestehender Häuser an der Straßenlinie ist in der Regel nicht gestattet. Andererseits dürfen an den Baulinien derjenigen Straßen, welche 7,5 oder mehr Prozent Steigung haben, Gebäude von weniger als 12 m Frontlänge in der Regel nicht mehr als drei Stockwerke mit Einschluß der Entrekols und Manzarden, jedoch unter Ausschluß der Souterrains erhalten.

§ 63

Bei Gebäuden, welche die zufällige größte Höhe (vergl. Art. 23 der Bauordnung und oben § 29) erreichen, darf die Dachhöhe nicht mehr als $\frac{2}{3}$ der Hausbreite betragen.

Mazardendächer und ähnliche gebrochene Dächer sind, soweit sie nicht in die Gebäudehöhe mit einzurechnen sind, bei diesen Gebäuden ausgeschlossen.

Aufrechtstehende Dachfenster über der zulässigen größten Gebäudehöhe sind in der Regel nur in der Weise statthaft, daß die Summe ihrer Lichtweite die halbe Dachlänge nicht überschreitet.

§ 64

Eckhäuser, deren Vorderseiten einen Winkel von 90 oder weniger bilden, sind an der Straßenkreuzung in der Regel in der Weise abzuschrägen oder abzurunden, daß die durch die Abschrägung entstehende Linie beziehungsweise die auf der Halbierungslinie des Winkels und innerhalb der Schenkel desselben senkrecht stehende Tangente der Abrundung mindestens 1,5 m mißt. Eckhäuser sind in der Regel an den Straßenseiten mit Walmendächern zu versehen.

§ 65

An Hauptstraßen und öffentlichen Plätzen dürfen nur Gebäude errichtet werden, welche der Bedeutung der Straßen und Plätze entsprechen und eine angemessene architektonische Ausbildung zeigen.

Von den bis jetzt in den Stadtbauplan aufgenommenen Straßen sind nachstehende als Hauptstraßen anzusehen. Die Alexanderstraße, Alleenstraße, Archivstraße, Augustenstraße, Bahnhofsstraße, Bismarckstraße, Blücherstraße, Blumenstraße, Böblingerstraße bis zur Schreiberstraße, Büchsenstraße von der Kasernenstraße auswärts, Cannstatterstraße,

Charlottenstraße, Danneckerstraße, Dorotheenstraße, Eberhardstraße, Eßlingerstraße, Etzelstraße, Eugensstraße, Filderstraße, Forststraße, Friedrichsstraße, Fürstenstraße, Goethestraße, Hackstraße, Hauptstätterstraße, Hegelstraße, der Herdweg, die Herzogsstraße, Hohenheimerstraße, Hohenstaufenstraße, Hohenzollernstraße, Jägerstraße, Immenhoferstraße, Johannesstraße, der Kanonenweg, die Kanzleistraße, Keplerstraße, Kernerstraße, Königsstraße, Kriegsbergstraße, Kronenstraße, Landhausstraße, Liststraße, Ludwigsburgerstraße, Marienstraße, Militärstraße, Mittelstraße, Mörikestraße, Molterstraße, Moserstraße, Mozartstraße, Neckarstraße, Olgastraße, Ostendstraße, Parkstraße, Paulinenstraße, Poststraße, Reinsburgstraße, Ringstraße, Rosenbergstraße, Rosensteinstraße, Rotebühlstraße, Rotenbergstraße, Rotenwaldstraße, Schickardtstraße, Schloßstraße, Schwabstraße, Seestraße, Sickstraße, Silberburgstraße, Stiftsstraße, Tübingerstraße, Uhlandsstraße, Ulrichstraße, Urbanstraße, Villastraße, Wagenburgstraße, Weimarstraße, Weißenburgstraße, Werastraße, Wilhelmstraße.

Auch an den übrigen Straßen können Bauausführungen, welche die Straße oder das betreffende Gebäude verunstalten würden, untersagt werden.

§ 66

Die Stockwerke der Gebäude an Hauptstraßen und öffentlichen Plätzen müssen mindestens 3 m von Balken zu Balken im Licht gemessen hoch sein. Die Stockhöhe eines Entresols muß wenigstens 2,5 m betragen.

§ 67

An Hauptstraßen und öffentlichen Plätzen darf die Frontlänge der Gebäude in der Regel nicht weniger als 12 m betragen.

Bei Eckhäusern muß diese Länge regelmäßig nach beiden Richtungen eingehalten werden, doch darf hierbei, wenn die Ecke an der Straßenkreuzung abgeschrägt oder abgerundet ist (vergl. oben § 64), beiderseits 1 m als auf die Abschrägung entfallend eingerechnet werden.

Bei Ueberbauung eines an einen Eckbauplatz von weniger als der angegebenen Frontlänge anstoßenden Grundstücks muß so viel Raum unüberbaut liegen gelassen werden, daß die spätere Errichtung eines Eckhauses mit genügender Frontlänge unter Beobachtung der bestehenden Vorschriften möglich bleibt.

§ 68

Die Nebenseiten der Gebäude sind, wenn sie von der Straße aus sichtbar bleiben, regelmäßig rechtwinkelig zur Baulinie zu stellen.

§69

Die Aufführung zweier oder mehrerer Wohngebäude unter einem Dach, sofern nicht besondere Ausnahmeverhältnisse die Zulassung einer größeren Frontlänge rechtfertigen, sind bis zu einer Frontlänge von 35 m gestattet. Bezüglich der Zugänglichkeit sind die einzelnen Theile mehrfacher Gebäude je als besondere Gebäude zu betrachten.

§ 70

Zwei oder mehrere Gebäude unter einem Dach müssen in Bezug auf Stockhöhe, Eintheilung der Fenster, Verblendung und Verzierung harmonisch angelegt und in gleicher Weise unterhalten werden, so daß das Gebäude der äußeren Ansicht nach stets als Ganzes erscheint.

Diese harmonische Verblendung und Verzierung kann auch bei bestehenden Doppelhäusern verlangt werden, sobald an der gegen die Straße gerichteten Seite des einen oder des anderen Hauses eine wesentliche Veränderung vorgenommen wird.

Verschiedene Eigenthümer von zwei oder mehreren Gebäuden unter einem Dach haben den Anstrich der Gebäude gleichmäßig vorzunehmen. Wird eine Vereinigung nicht erreicht, so steht der Baupolizeibehörde die Entscheidung zu.

Ergänzung:

Dieser Abschnitt enthält Beispiele, die im Zeitraum des erstellten Ortsbaustatuts von 1874 gebaut worden sind. Ergänzend wird darauf hingewiesen, welches Ortsbaustatut welche bauliche Ausprägung bedingt. Das mag das abstrakte Auflisten der Paragraphen ein wenig verdeutlichen. Nicht alle Beispiele werden um einen Kommentar ergänzt, manche Beispiele dienen lediglich der Veranschaulichung der damals eingereichten Baugesuche

Beispiel 1

Haußmannstraße 1, Mietshaus mit Laden, Erbauungsdatum: 1891, Architekt: Prof. Paul Lauser

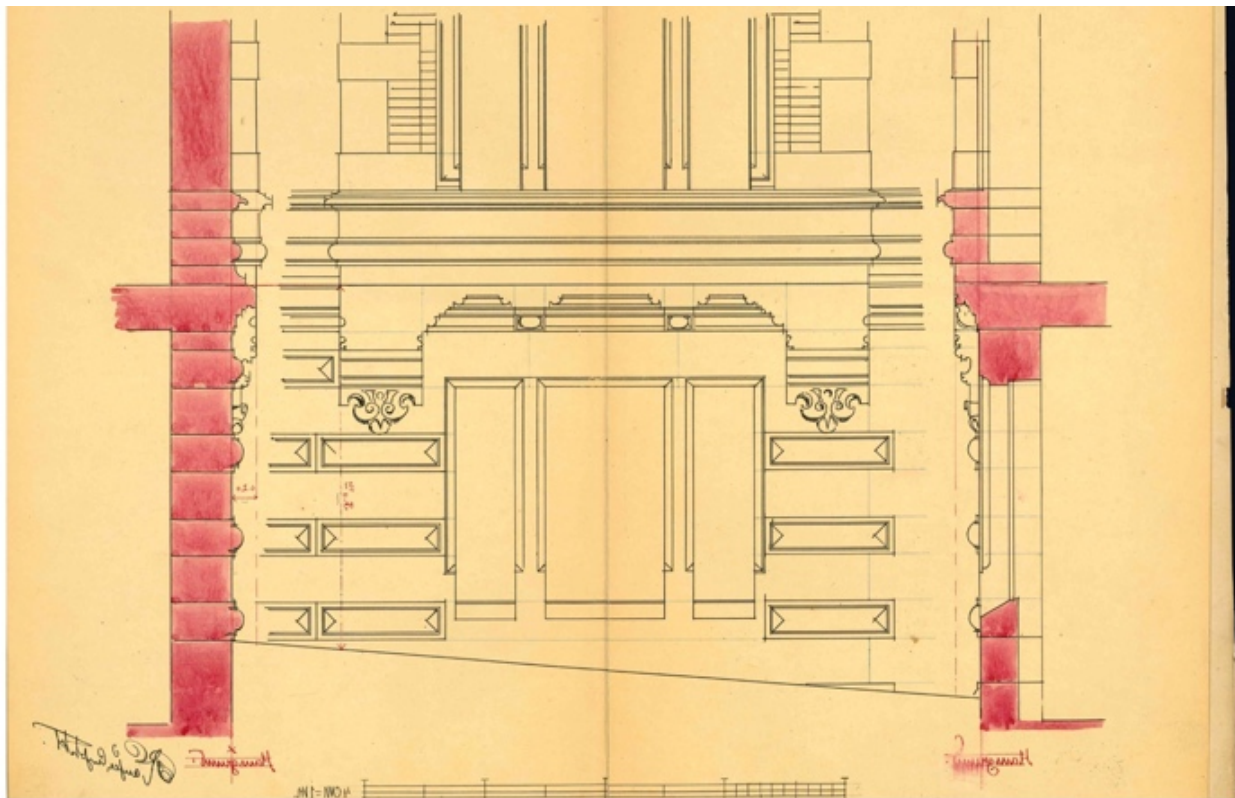


Abbildung 5 Detailansicht aus dem Baugesuch aus dem Archiv des Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1, Mietshaus mit Laden, Haußmannstraße 1



Abbildung 6 Ansicht aus dem Baugesuch, aus dem Archiv des Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1, Mietshaus mit Laden, Haufsmannstraße 1

In der ersten Abbildung wird ein Detail in der Ansicht gezeigt, das beispielsweise die in § 20 des Ortsbaustatuts von 1874 zu beachtende Höhe beim Anbringen eines herausstehenden Bauteils über die Baulinie zeigt.



Abbildung 7 Ansicht aus dem Baugesuch, aus dem Archiv des Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1, Mietshaus mit Laden, Hauptmannstraße 1

Beispiel 2

Augustenstraße 36, Mietshaus, Erbauungsdatum: 1896, Architekten: André Lambert und Eduard Stahl

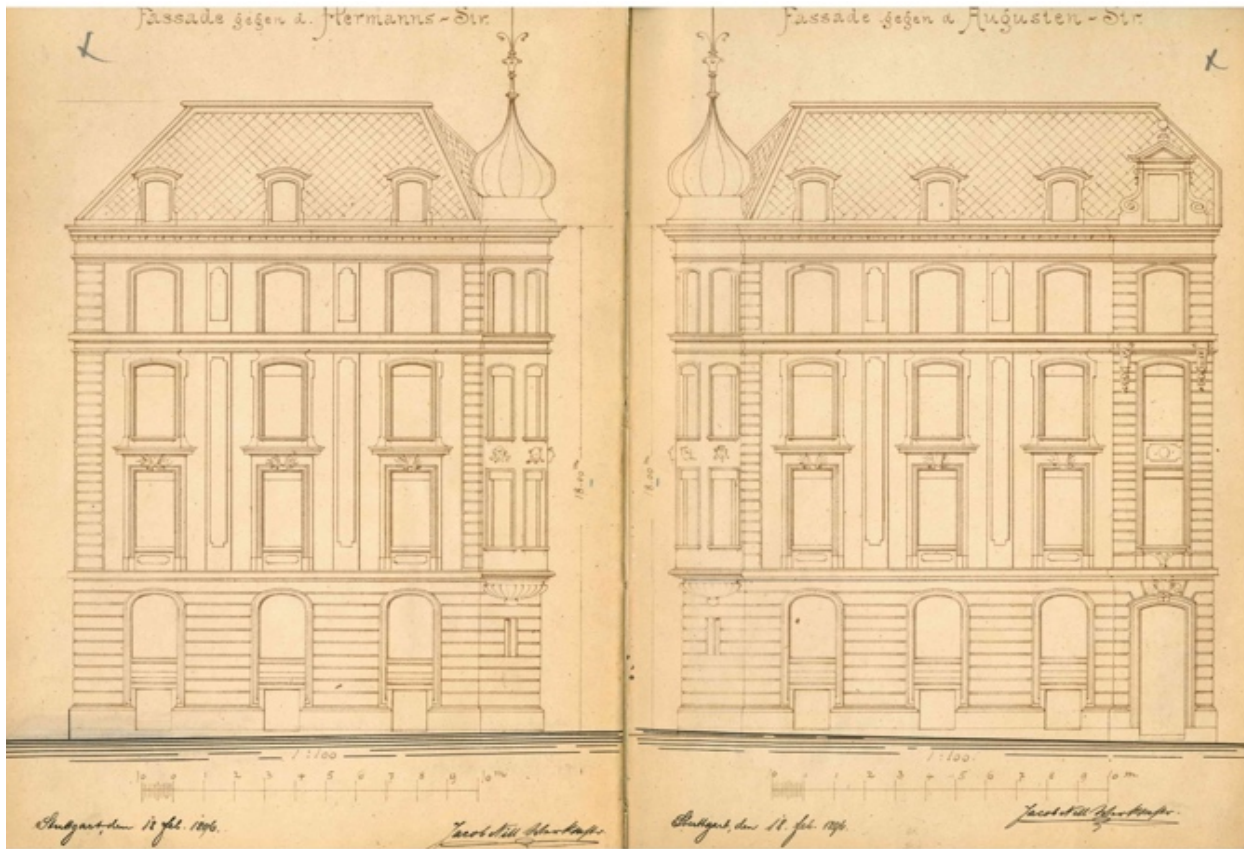


Abbildung 8 Ansichten des Baugesuchs aus dem Archiv des Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1, Mietshaus, Augustenstraße 36

Beispiel 3

Hasenbergsteige 3, ehemaliger Enke-Verlag, Erbauungsdatum: 1878-1879, Architekt: Johann Wendelin Braunwald



Abbildung 9 Ansicht des Baugesuchs aus dem Archiv des Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1, Hasenbergsteige 3

2.4.2 Ortsbaustatuten von 1897

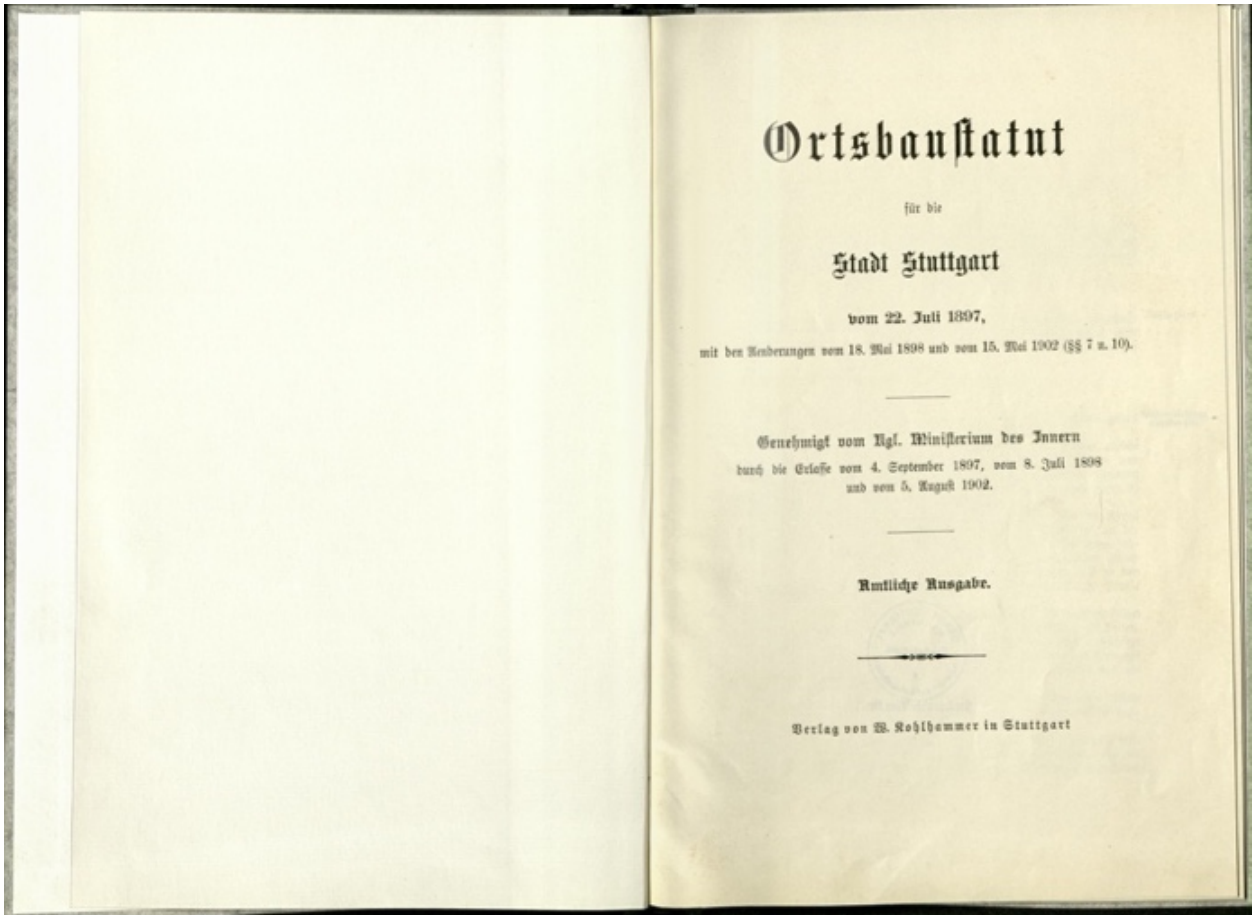


Abbildung 10 Ortsbaustatut für die Stadt Stuttgart, Stadtarchiv Stuttgart

§ 1

Der Ortsbauplan bestimmt die Straßen und öffentlichen Plätze einschließlich etwaiger Vorgärten nach Richtung, Breite und Verzierung. In demselben wird auch darüber Anordnung getroffen, ob und wie weit eine Straße nur auf einer Seite mit Gebäuden besetzt werden soll.

§ 19

Das Zurücksetzen hinter die Baulinie ist unter nachstehenden Voraussetzungen und Verbindungen gestattet.

[...] 1) die für ein Vordergebäude nebst Abständen (§§ 40-42) erforderliche Frontlänge (vergl. § 71) muss an der Baulinie gemessen vorhanden sein.

2) Die freibleibenden Seiten der Nachbarhäuser müssen eine angemessene architektonische Ausbildung haben [...].

§ 20

Wenn die Rück- oder Nebenseite eines an einer Straße oder einem öffentlichen Platz zu errichtenden Gebäudes oder eines zu einem solchen Gebäude gehörigen Hinterhauses der Baulinie einer anderen Straße so sich nähert, daß der erforderliche Raum nicht verbleibt, um an der letzteren unter Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften ein jene Seite verdeckendes Vorderhaus zu errichten, so muss dieselbe Regel einer der betreffenden Baulinien sich anschließende Stellung und angemessenes Äußeres erhalten.

§ 21

Das Vorbauen ganzer Stockwerke einschließlich von Kniestockwerken oder einzelnen Teilen derselben über die Baulinie ist, abgesehen von den nachstehenden aufgeführten Ausnahmen, nicht gestattet.

Hinsichtlich des Vortretens einzelner Bauteile über die Baulinie gelten folgende Vorschriften:

1) In Straßen von 11m und geringere Breite dürfen nur Fußmauern (Sockel), [...] Gesimse, Thür- und Fenstereinfassungen über die Baulinie vorragen. Dieselben dürfen bis zu einer Höhe von 3 m über dem Gehweg mit ihrer äußersten Ausladung nicht mehr als 10 cm über die Baulinie vorstehen.

In einer Höhe von mehr als 3 m über dem Gehweg ist die Anbringung von Gesimsen, Thür- und Fenstereinfassungen insoweit zulässig, als nicht die in Art. 21 Abs. 3 der Bauordnung bezeichneten Rücksichten entgegenstehen. Dachvorsprünge dürfen in solchen Straßen keinesfalls mehr als 50 cm über die Baulinie vortreten.

2) In Straßen von mehr als 11 m Breite dürfen Fußmauern (Sockel), Bossen, Pilaster, Säulen, Pfeiler und Gesimse mit ihrer äußersten Ausladung über dem Gehweg, bei einer Straßenbreite von weniger als 17 m höchstens 20 cm, bei einer Straßenbreite von mindestens 17 m bis 23 m höchstens 30 cm und bei einer Straßenbreite von mehr als 23 m höchstens 35 cm über die Baulinie vorstehen. In einer Höhe von mehr als 3 m über dem Gehweg ist die Anbringung von Pilastern, Säulen, Pfeilern, Gesimsen und ähnlichen architektonischen Verzierungen insoweit zulässig, als nicht die in Art. 21 Abs. 3 der Bauordnung bezeichneten Rücksichten entgegenstehen.

3) In Straßen von mehr als 11 m und weniger als 17 m Breite dürfen unbedeckte und freitragende Balkone und Altanen höchstens 1 m, in breiteren Straßen höchstens 1,30 m – rechtwinklig gemessen von der Baulinie, bei abgeschrägten aber abgerundeten Ecken von der festgestellten Abschrägungs- oder Abrundungslinie aus – bis zur äußersten Ausladung vorragen.

4) Erker, sowie bedeckte Altane und Balkone dürfen in Straßen von weniger als 12 m Breite nicht angebracht werden. In Straßen von 12 bis 14 m Breite sind solche Vorbauten mit der Ausladung von höchstens 80 cm, in Straßen von mehr als 14 m und weniger als 17 m Breite von höchstens 90 cm, in breiteren Straßen soweit an öffentlichen Straßen von höchstens 1 m zulässig, und zwar von der Baulinie, bei abgeschrägten oder abgerundeten Ecken von der Abschrägungs- oder Abrundungslinie aus rechtwinklig bis zum Grund des Vorbaus gemessen.

Die Gesamtlänge der Erker, der bedeckten Altane und Balkone darf ein Drittel der Hauslänge, die Länge des Hauses sowohl als diejenige des Vorbaues im Grund gemessen nicht überschreiten. Bei Eckhäusern ist jede Straßenbreite für sich zu behandeln und die Hauslänge nach § 71 Abs. 2 zu berechnen. Erker, bedachte Altane und Balkone, die sich auf die Länge einer abgeschrägten oder abgerundeten Ecke (§ 68 Abs. 1) beschränken, bleiben bei Feststellung der Gesamtlänge solcher Vorbauten außer Berechnung.

5) Feste Schutzdächer über Türen, Thoren und Fenstern sind nur in Straßen von über 14 m Breite und mit einem Vorsprung von höchstens 1,5 m von der Baulinie bis zur äußersten Ausladung gemessen zulässig.

6) Innerhalb der Vorgärten dürfen Altane, Balkone, Erker, Freitreppen, Terrassen und andre Vorbauten bis auf den dritten Teil der festgesetzten Vorgartentiefe, keinesfalls aber mehr als 2 m über die Baulinie vortreten.

Bezüglich der Bemessung der Ausladung gilt dasselbe wie unter Ziff. 3 bzw. Ziff. 4.

7) Wird ein Gebäude aber ein Teil desselben hinter die Baulinie zurückgesetzt, so darf das Maß der Zurücksetzung dem für Vorbauten nach Ziff. 1-6 zulässigen Ausladungsmaß zugerechnet werden.

8) Die unter Ziff. 3,4 und 5 bezeichneten Vorbauten müssen mit ihren tiefsten Teilen mindestens 3 m über dem Gehweg angebracht werden.

9) Alle Vorbauten, welche mehr als 30 cm über die Baulinie vortreten, müssen bei geschlossener Bauweise von der Eigentumsgrenze mindestens um das 1 ½ fache ihres Vorsprungs entfernt bleiben, falls der Nachbar nicht einen geringeren Abstand gestattet.

Bei offener Bauweise müssen diese Bauteile wenigstens um ihre Ausladung von der Grenze entfernt bleiben.

§ 27

Soweit die zufällige größte Höhe der Gebäude nicht schon durch die Rücksicht auf die Straßenbreite beschränkt ist (Art. 23 Abs. 1-4 der Bauordnung), darf sie nicht mehr als 20 m betragen, gemessen und Vorschrift des Art. 23 Abs. 1-3 der Bauordnung und § 21 der Vollziehungsverfügung. Dies gilt insbesondere auch für Gebäude an öffentlichen Plätzen und an Straßen, welche nur auf einer Seite angebaut werden dürfen. Außerhalb des Gebiets der inneren Stadt (vergl. Abs. 3) darf aber die Gebäudehöhe an beidseits angebauten oder anzubauenden Straßen die breite der Straße um mehr als 2 m nicht übersteigen. In weniger als 16 m breite Straßen sind bloß 4 Stockwerke zulässig, wobei Untergeschosse von mehr als 2,50 m Höhe, gemessen in der Mitte des Gebäudes vom Gehweg bis zur Gebäudekante, sowie Mansardenstockwerke mit einer Dachneigung von 60 und darüber als Stockwerke mitgezählt werden und senkrechte Kniestockwände des Gebäudes gegen die Straße über dem vierten Stock das Maß von 1,50 m nicht übersteigen dürfen. Ausnahmen von diesen Vorschriften sind zulässig:

1. Bei öffentlichen Gebäuden;
2. Bei Privatgebäuden dann, wenn deren Bestimmung eine größere Höhe verlangt.

Das Gebiet der inneren Stadt wird begrenzt: durch die Königstraße vom Königsthor bis zur Abzweigung der Planie [...]

Bei der Feststellung des Stadtbauplans bleibt es vorbehalten, für einzelne Straßen oder Straßenteile besondere statutarische Bestimmungen bezüglich der größten zufälligen Höhe der Gebäude zu erlassen.

§ 40

Im Gebiet der inneren Stadt oder ersten Bauzone (vergl. oben § 27 Abs. 3) ist es – soweit nicht die Bestimmungen des Art. 28 der Bauordnung und des § 23 Abs. 2 der Vollziehungsverfügung sowie des Art. 29 der Bauordnung entgegenstehen – gestattet, die Vorderhäuser

einer und derselben Straßenseite in geschlossener Reihe zu bauen. Außerdem dürfen in diesem Gebiet die Häuser insoweit noch in Winkeln gebaut werden, als diese Bebauungsweise bisher zufällig war und Ueberbauung der bestehenden Winkel besonderen Hindernissen begegnet. Neue Winkel dürfen nicht geschaffen werden. Werden die Vorderhäuser nicht in geschlossener Reihe oder mit Winkeln gebaut, so müssen auf der ganzen Tiefe der Gebäude Abstände von mindestens 3 m, von Hausgrund zu Hausgrund gemessen eingehalten werden.

Außerhalb des Gebiets der inneren Stadt (§ 27 Abs. 3) ist zwischen den Vordergebäuden einer und derselben Straßenseite auf die ganze Tiefe der Gebäude ein von Hausgrund zu Hausgrund zu bemessener Abstand von mindestens 3 m einzuhalten. (Gebiet der zweiten Bauzone)

Es bleibt vorbehalten, bei Feststellung des Stadtbauplans durch besondere statutarische Bestimmungen für einzelne Straßen, Straßenzeilen oder öffentliche Plätze, welche hier nach das Gebiet der dritten Bauzone bilden, größere Abstände anzuordnen. (Gebiet der dritten Bauzone)

§ 59

Bei Holzfachwerksbauten muss die Holzstärke der Außenwände ohne Verkleidung und Verblendung bei einer Stockhöhe bis zu 4 m mindestens 17 cm betragen. Bei größerer Stockhöhe oder bei ungewöhnlich weiten Räumen ist dieselbe entsprechend zu verstärken.

Bei unbedeutenden oder provisorischen Fachwerksbauten kann vorbehaltlich ihrer Sicherheit auch eine geringere Wandstärke zugelassen werden.

§ 60

Die Umfassungswandungen der Neubauten und diesen gleich zu achtende Umbauten an Straßen und öffentlichen Plätzen sind (vergl. § 58) herzustellen, soweit nicht durch besondere ortsbaustatutarische Bestimmungen der Holzfachwerksbau gestattet ist. Die Umfassungswandungen ganzer Stockwerke dürfen nicht ausschließlich auf Metallkonstruktion aufgebaut werden. Jedenfalls müssen die beiden Endpfeiler sowie die Pfeiler zu beiden Seiten der Durchfahrt, aber des Hauseingangs mit Mauerwerk hergestellt werden.

Soweit diese Vorschriften auf die Vorstadt Berg und die Karlsvorstadt Heschlach ihre An-

wendung finden (vergl. 84), sind bei Neubauten oder diesen gleich zu achtenden Umbauten wenigstens die Umfassungswände im Erdgeschoß massiv, nicht unter 38 cm stark herzustellen. Auf unbewohnbare einstockige Gartenhäuser finden vorstehende Bestimmungen keine Anwendung.

§ 66

Die Erbauung einstockiger d.h. nur aus einem Erdgeschoß bestehender Häuser an der Straßenlinie ist in der Regel nicht gestattet. Einstockige Anbauten an mehrstöckige Gebäude können zugelassen werden, wenn sie mit letzteren in architektonische Verbindung gebracht werden und ihre Zweckbestimmung nicht störend wirkt.

§ 67

Bei Gebäuden, welche die zufällige größte Höhe (vergl. Art. 23 der Bauordnung und oben § 27) erreichen, darf die Dachhöhe nicht mehr als $\frac{2}{5}$ der verglichenen Hausbreite, letztere mit Ausschluß der Gesimse gemessen, jedoch in keinem Falle mehr als 6 m über dem Dachgebälke betragen. Der Neigungswinkel des Daches gegen die Straße vom Hausgrund aus gezogen darf hierbei 60° nicht überschreiten.

Wenn die Gebäudehöhe das größte zufällige Maß nicht erreicht, so kann mit dem Dachprofil bis an die im vorigen Absatz bestimmte Grenze gefahren werden.

Bei öffentlichen Gebäuden und bei Gebäuden von besonders geringer Tiefe sind Ausnahmen von vorstehenden Bestimmungen zulässig.

Anbauten wie Dachläden, aufrechtstehende Dachfenster, Türme und dergleichen sind innerhalb der für das Dachprofil gezogenen Grenze ausnahmslos zulässig. Über diese Grenze dürfen dieselben nur mit besonderer Genehmigung der Baupolizeibehörde ausgeführt werden, wobei Dachläden und aufrechtstehende Dachfenster in der Regel nur in der Weise statthaft sind, daß die Summe ihrer Längen die halbe Dachlänge nicht überschreitet.

§ 68

Eckhäuser, deren Vorderseiten einen Winkel von 90° oder weniger bilden, sind an der Straßenkreuzung in der Regel in der Weise abzuschrägen oder abzurunden, daß die durch die Abschrägung entstehende Linie beziehungsweise die auf der Halbierungslinie des Hauswinkels und innerhalb der Schenkel desselben senkrecht stehende Tangente der Abrun-

dung mindestens 1,5 m mißt. Eckhäuser sind in der Regel an den Straßenseiten mit Walmdächern zu versehen.

§ 69

An Hauptstraßen und öffentlichen Plätzen dürfen nur Gebäude errichtet werden, welche der Bedeutung der Straßen und Plätze entsprechen und eine angemessene architektonische Ausbildung zeigen.

Von den bis jetzt in den Stadtbauplan aufgenommenen Straßen sind nachstehende als Hauptstraßen anzusehen. Die Alexanderstraße, Alleenstraße, Archivstraße, Augustenstraße, Bahnhofstraße, Bismarckstraße, Blücherstraße, Blumenstraße, Böblingerstraße bis zur Schreiberstraße, Büchsenstraße von der Kasernenstraße auswärts, Cannstatterstraße, Charlottenstraße, Danneckerstraße, Dorotheenstraße, Eberhardstraße, Eßlingerstraße, Etzelstraße, Eugensstraße, Filderstraße, Forststraße, Friedrichsstraße, Fürstenstraße, Goethestraße, Hackstraße, Hauptstätterstraße, Hegelstraße, der Herdweg, die Herzogsstraße, Hohenheimerstraße, Hohenstaufenstraße, Hohenzollernstraße, Jägerstraße, Immenhoferstraße, Johannesstraße, der Kanonenweg, die Kanzleistraße, Keplerstraße, Kernerstraße, Königsstraße, Kriegsbergstraße, Kronenstraße, Landhausstraße, Liststraße, Ludwigsburgerstraße, Marienstraße, Militärstraße, Mittelstraße, Mörikestraße, Molterstraße, Moserstraße, Mozartstraße, Neckarstraße, Olgastraße, Ostendstraße, Parkstraße, Paulinenstraße, Poststraße, Reinsburgstraße, Ringstraße, Rosenbergstraße, Rosensteinstraße, Rotebühlstraße, Rothenbergstraße, Rotenwaldstraße, Schickardtstraße, Schloßstraße, Schwabstraße, Seestraße, Sickstraße, Silberburgstraße, Stiftsstraße, Tübingerstraße, Uhlandsstraße, Ulrichstraße, Urbanstraße, Villastraße, Wagenburgstraße, Weimarstraße, Weißenburgstraße, Werastraße, Wilhelmstraße.

Auch an den übrigen Straßen können Bauausführungen, welche die Straße oder das betreffende Gebäude verunstalten würden, untersagt werden.

Die Vorschriften in Abs. 1 und 3 beziehen sich nicht allein auf die Vorderseite, sondern auch auf die Nebenseiten des Gebäudes, sofern solche dauernd oder längere Zeit frei bleiben.

§ 70

Die Stockwerke der Gebäude müssen an Hauptstraßen und öffentlichen Plätzen mindes-

tens 3 m von Balken zu Balken im Licht gemessen hoch sein, jedoch ist ein Zwischengeschoß von geringer Höhe...

§ 71

An denjenigen Hauptstraßen und öffentlichen Plätzen, für welche Abstände vorgeschrieben sind, darf die Frontlänge der Gebäude in der Regel nicht weniger als 12 m betragen.

Bei Eckhäusern, welche mit beiden Seiten an Hauptstraßen oder öffentlichen Plätzen liegen, muß diese Länge regelmäßig nach beiden Richtungen eingehalten werden, doch darf hierbei, wenn die Ecke an der Straßenkreuzung abgeschrägt oder abgerundet ist (vergl. oben § 68), beiderseits 1 m als auf die Abschrägung entfallend eingerechnet werden.

Bei Ueberbauung eines an einen Eckbauplatz von weniger als der angegebenen Frontlänge anstoßenden Grundstücks muß so viel Raum unüberbaut gelassen werden, daß die spätere Errichtung eines Eckhauses mit genügender Frontlänge unter Beobachtung der bestehenden Vorschriften möglich bleibt.

§ 72

Die Nebenseiten der Gebäude sind bei gebotener oder freiwilliger eingehaltener offener Bauweise in der Regel auf eine Tiefe von wenigstens 4,50 m rechtwinkelig zur Baulinie zu stellen. Ueber die Verlängerung dieser Flucht darf die Fortsetzung der Nebenseiten unbeschadet der Vorschriften der §§ 40-42 nur dann vorstehen, wenn die vortretenden Gebäudeteile keinen unschönen Anblick gewähren.

§ 73

Die Aufführung zweier oder mehrerer Wohngebäude unter einem Dach ist bei offener Bauweise, sofern nicht besondere Ausnahmeverhältnisse die Zulassung einer größeren Frontlänge rechtfertigen, bis zu einer Frontlänge von 40 m gestattet.

In Straßen von 7,5 und mehr Prozent Steigung einschließlich der Staffelstraßen darf die Gebäudefront überdies nur eine solche Länge erhalten, daß die Gebäudehöhe am unteren Ende des Hauses die in der Mitte zu messende größte zulässige Höhe nicht um mehr als 1,50 m übersteigt. Bezüglich der Zugänglichkeit sind die einzelnen Teile mehrfacher Gebäude je als besondere Gebäude zu betrachten.

§ 74

Wenn zwei oder mehrere Gebäude unter einem Dache in ihrer äußeren Ansicht verschieden behandelt werden sollen, so müssen die sichtbaren Grenzlinien von oben bis unten senkrecht durchlaufen. Häuser, welche mit einer Giebelseite oder mit Giebelbauten an öffentliche Straßen oder Plätze grenzen, müssen an solchen Giebelseiten ohne Rücksicht auf die daran bestehenden Eigentumsverhältnisse ihrer äußeren Ansicht nach als ein harmonisches Ganzes behandelt werden. In diesem Fall haben auch verschiedene Eigentümer einen etwaigen Neuanstrich der Giebelseite gleichmäßig vorzunehmen. Wird eine Einigung über gleichzeitige Erneuerung des Anstrichs nicht erzielt, so steht der Baupolizeibehörde die Entscheidung zu.

Die in Abs. 1 verlangte senkrechte Abscheidung und die in Abs. 2 erwähnte einheitliche Behandlung der Giebelseite kann auch bei bestehenden Doppelhäusern verlangt werden, sobald an der gegen die Straße gelegenen Seite des einen oder des anderen eine wesentliche Veränderung vorgenommen wird.

Ergänzung:

Angehängt werden einzelne Beispiele von Baugesuchen, die der Veranschaulichung der hier aufgeführten Paragraphen dienen. Ergänzend wird auf manche Vorkommnisse hingewiesen.

Beispiel 1

PaulustraÙe 4/6, Mietshaus, Erbauungsdatum: 1902, Architekten: Schmohl und Staehelin

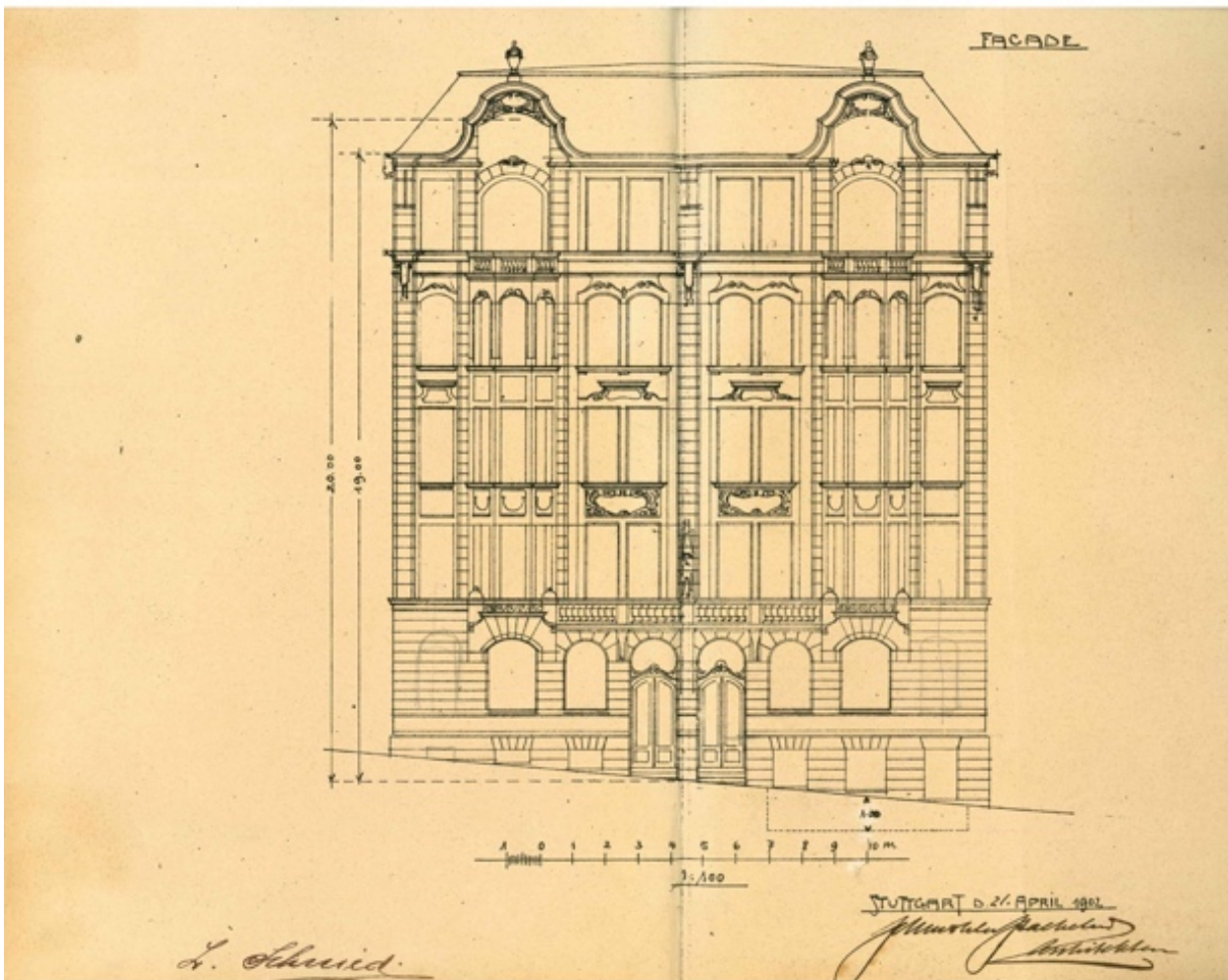


Abbildung 11 Ansicht des Baugesuchs aus dem Archiv des Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1, Mietshaus PaulusstraÙe 4/6

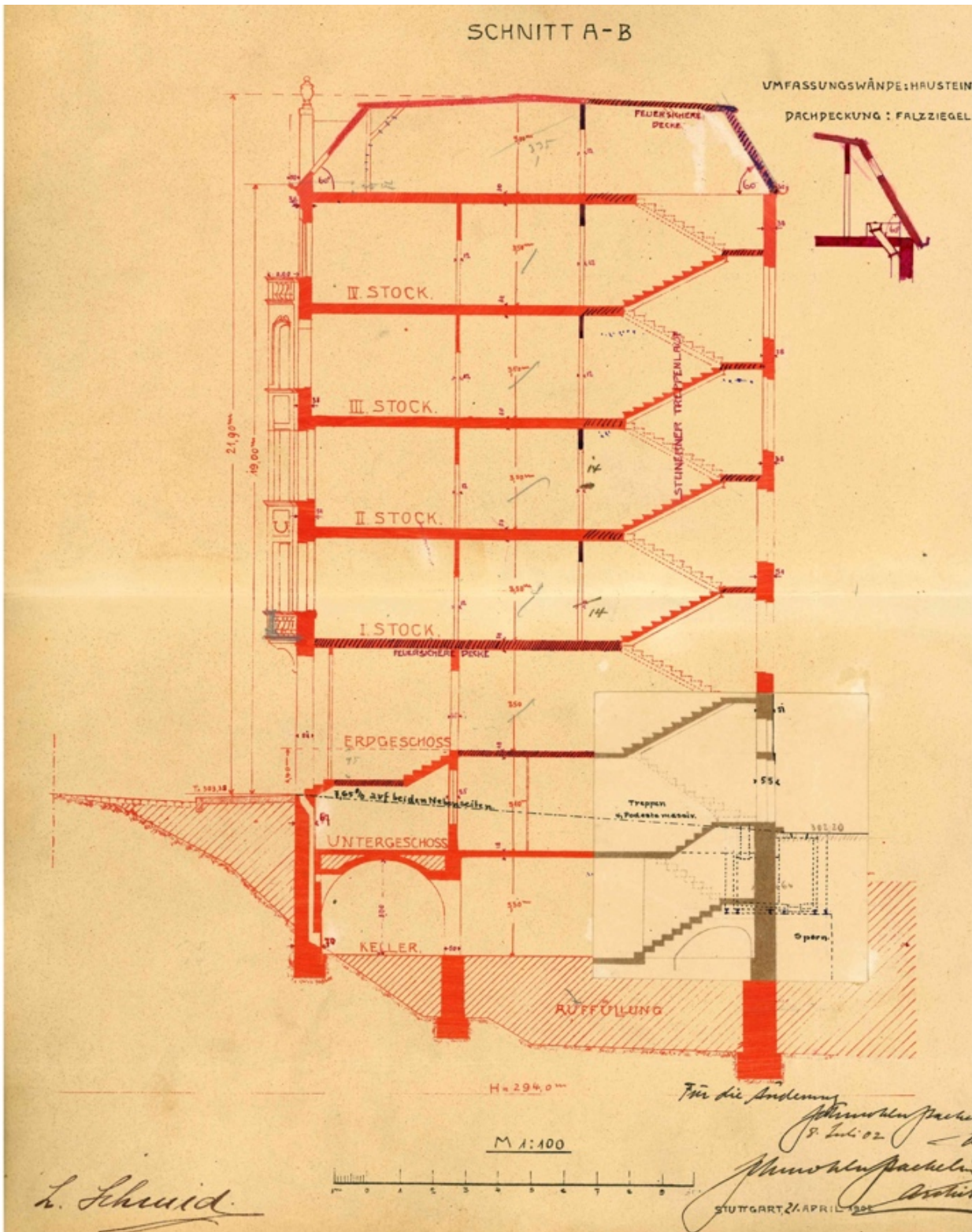


Abbildung 12 Schnitt des Baugesuchs aus dem Archiv des Baurechtsamts Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1, Mietshaus Paulusstraße 4/6

Interessant bei diesem Beispiel ist die Auskragung des Erkers mit einem Abstand von 90 cm. Diese Größe wurde in § 21 (1897) als ergänzende Größe für Straßen zwischen 14 m und 17 m hinzugefügt.

Beispiel 2

Rosenbergplatz 2, Wohn- und Geschäftshaus, Erbauungsdatum: 1903-1910, Architekten:
k.A.

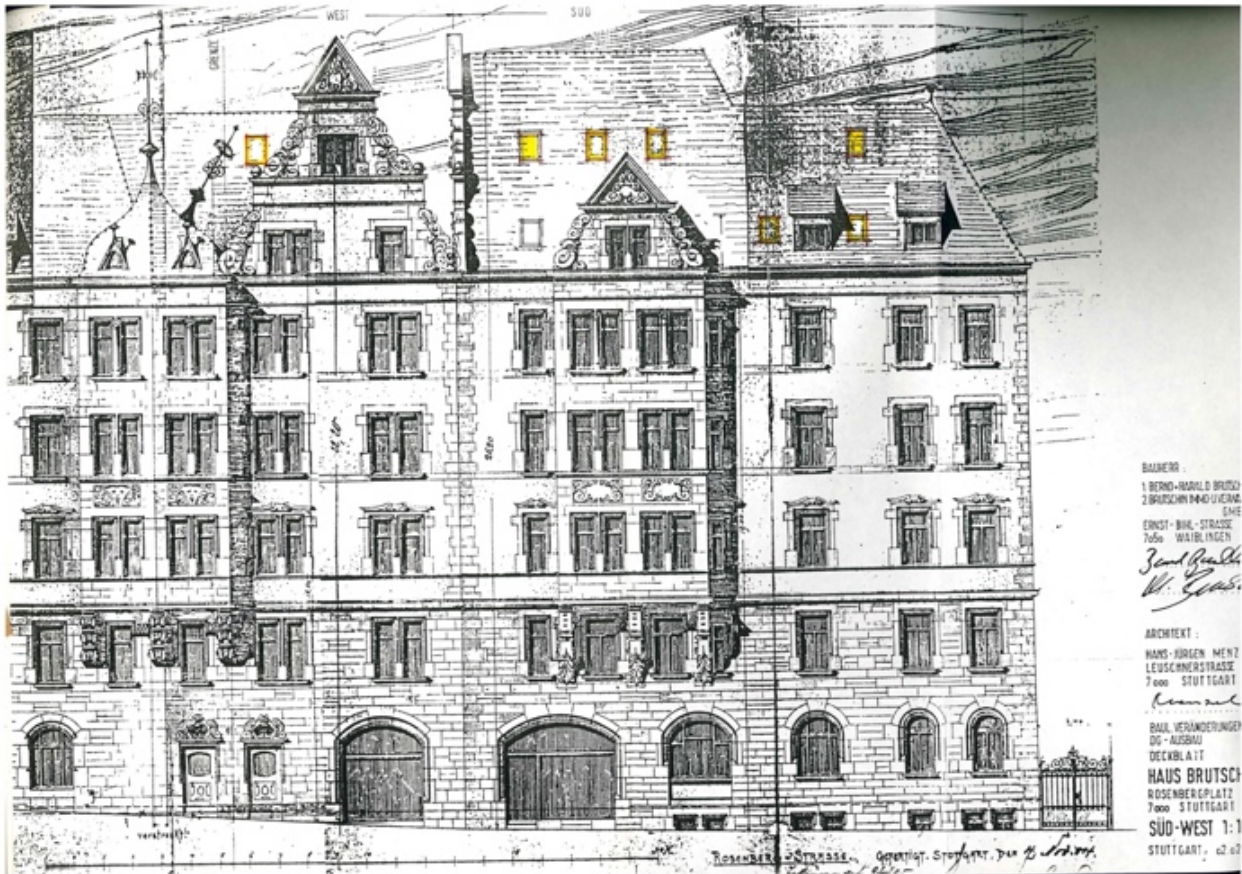


Abbildung 13 Ansicht des Baugesuchs aus dem Archiv des Baurechtsamts Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1, Wohn und Geschäftshaus, Rosenbergplatz 2

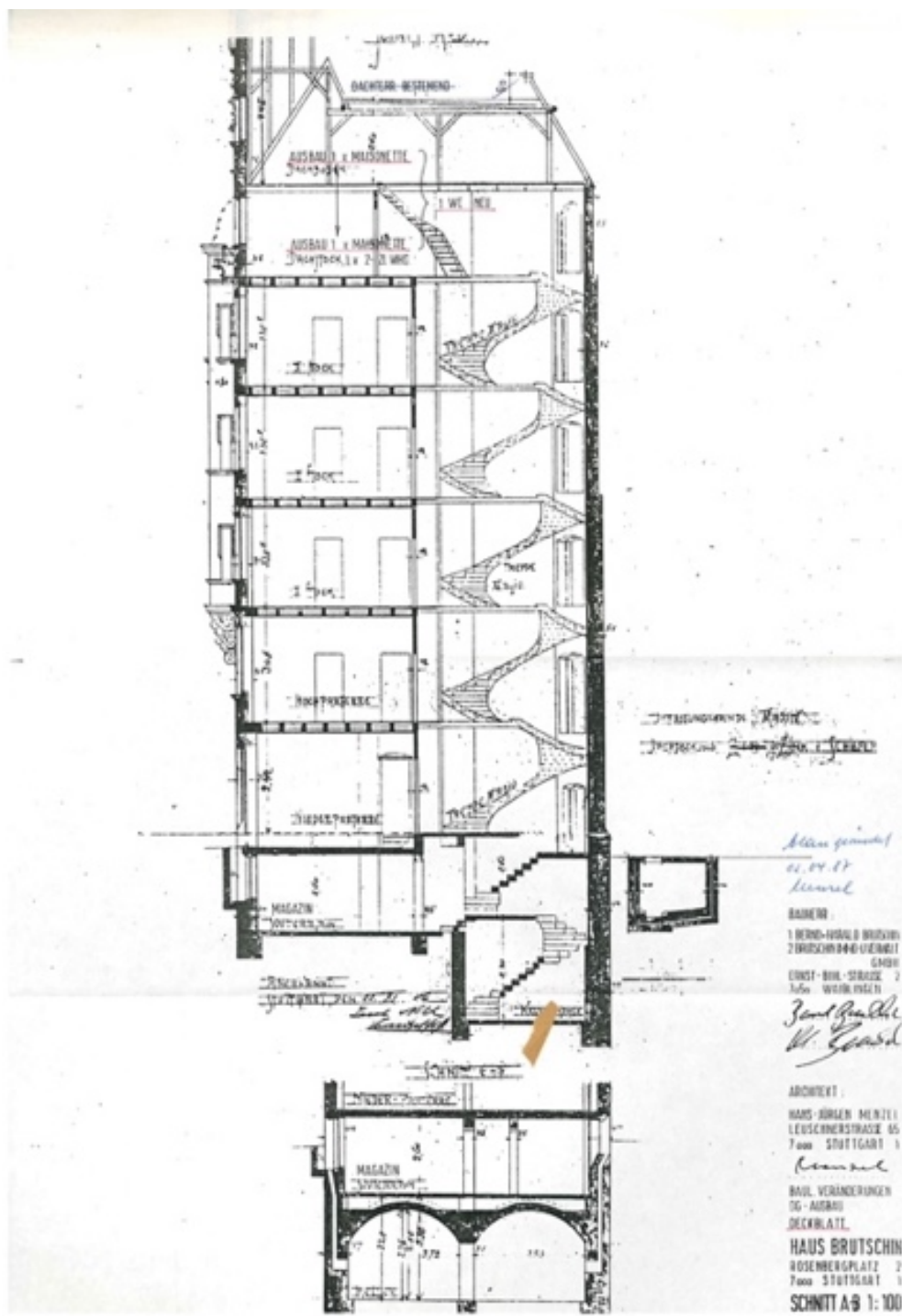


Abbildung 14 Schnitt des Baugesuchs aus dem Archiv des Baurechtsamts Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1, Wohn und Geschäftshaus, Rosenbergplatz 2

Die Höhenangaben im Schnitt sind hier exemplarisch gezeigt. Die lichte Höhe eines Stockwerks ist hier immer höher als 3 m angegeben. Der Ursprung hierfür ist § 65. Laut diesem Paragraphen werden Gebäude an gewissen Straßen nur dann zugelassen, wenn ihre lichte Höhe mindestens 3 m beträgt. Damit wurde ein gehobenes architektonisches Erscheinungsbild an Hauptstraßen gesteuert, weil sich lichte Höhen von über 3 m nur eine bestimmte Klientel leisten konnte.

2.4.3 Bewertung der hier aufgelisteten Paragraphen

In dem vorangegangenen Kapitel wurden die Paragraphen aufgelistet, die das Straßenbild beeinflussen, während im vorliegenden Abschnitt die für die Homogenität verantwortlichen Paragraphen nochmals hervorgehoben werden.

§ 20 und 21: In diesen Paragraphen werden die Auskragungen und Vorsprünge eines Gebäudes in unterschiedlich breiten Straßen festgelegt. Durch die genaue Regelung der hierbei zu verwendenden Maße werden Gebäude, die unter einem Ortsbaustatut entstanden sind, einheitlich behandelt. Es entsteht ein gleiches Muster, und immer ähnliche plastische Tiefen kennzeichnen den Straßenraum.

§ 29: Hier wird die maximale Höhe der Gebäude festgelegt. Diese Regel führt zu einer gleichwertigen Ausführung der Gebäude in einer Straße und zu einem einheitlichen Gesamtbild.

§ 42: Dieser Paragraph regelt den Abstand zwischen den Gebäuden. Dieser Abstand von 2,865 m sorgte in Stuttgart für ein durchgängig erkennbares Muster in den Straßen. Selbst bei differenzierter Handhabung einer Fassadengestaltung wird dem Straßenbild so eine starke Einheitlichkeit verliehen.

§ 63: Damit wird die Proportion des Gebäudes zu seiner Gesamthöhe reguliert. Durch diese Festlegung wird auch in Fragen der Proportion ein einheitliches Bild geschaffen.

§ 65: Hier werden bestimmte Straßen in Stuttgart zu Hauptstraßen deklariert. Für sie gelten bestimmte Bedingungen. Allein durch diese Festlegung erfahren manche Straßen eine Sonderbehandlung, was zu einer anderen Erscheinung führt.

§ 66 und 67: Diese beiden Paragraphen regeln die besonderen Bedingungen der Straße. Durch die Regelung von Raumhöhe und Hausbreite wird ein bestimmter Haustypus generiert mit dem Zusatz, die Gebäude an diesen deklarierten Straßen in einer gehobenen architektonischen Ausprägung zu erbauen.

§ 70: Hier ist festgelegt, die von der Baulinie weglaufernden Linien im rechten Winkel zur Vorderseite verlaufen zu lassen, um ein einheitliches und kubisches Straßenbild zu schaffen.

2.4.4 Vergleich Ortsbaustatuten von 1874 und 1897

In diesem Abschnitt werden beide Ortsbaustatuten miteinander verglichen, wobei ihre Veränderung innerhalb von zwanzig Jahren eine Rolle spielt.

Ziel dieser Untersuchung ist es, die Kontinuität der Gebäude auf ihren äußeren Einfluss hin zu untersuchen. Daraus soll Wissen gezogen werden, inwieweit von außen geregelte Faktoren diese Kontinuität beeinflussen. Folgende Situation ist exemplarisch für diese Untersuchung: In einer unter der Regulierung des Ortsbaustatuts von 1874 entstandenen Straße wird ein Haus abgerissen. Dieses Haus wird durch ein neues Haus ersetzt. Dieser Hausbau entsteht nach den Richtlinien des Ortsbaustatuts von 1897. Nun gilt es zu beurteilen, ob diese Veränderung in der Ausprägung des Gebäudes im Wesentlichen sichtbar wird oder ob eine Kontinuität gewährleistet bleibt. Zwar spielen hier viele einzelne, von außen einwirkende Faktoren zusätzlich mit hinein, eine Tendenz, welche Auswirkung eine Veränderung solcher Ortsbaustatuten mit sich bringt, offenbart sich dennoch.

Zur Vorgehensweise: Die aufgeführten Paragraphen werden hier in chronologischer Reihenfolge miteinander verglichen und kommentiert. Die durchgängige Konstante bildet dabei das Ortsbaustatut von 1874, ergänzt um die Veränderungen des Ortsbaustatuts von 1897. Einige Paragraphen fallen im aktuelleren Ortsbaustatut weg, was darin vermerkt ist, oder finden sich in einem anderen Teil der Richtlinien wieder. Deshalb ist hier die Nummerierung der Paragraphen nicht mehr identisch, und nur die Inhalte der beiden Paragraphen werden miteinander verglichen. Aufgeführt sind ausschließlich Paragraphen, die das Fassadenbild beeinflussen. Außerdem werden Paragraphen angeführt, die durch ihre innere Organisation die äußerliche Erscheinung stark prägen. Das betrifft ausschließlich die Stockwerkshöhe eines Gebäudes.

Untersucht werden die einzelnen Paragraphen auf

- 1) ihre paragraphische Nummerierung;
- 2) auf ihre inhaltliche Aussage, ihre äußerliche Ausprägung und die Relevanz ihrer Vorgaben (z.T. wird hier ein Beispiel aus Stuttgart angeführt);
- 3) ihre Wandlung innerhalb von rund zwanzig Jahren;
- 4) ein eventuelles Entfallen des Paragraphen in dem aktuelleren Ortsbaustatut;

5) ergänzende Paragraphen im aktuelleren Ortsbaustatut von 1897.

§ 1 (1874)

1) Entspricht § 1 in 1897.

2) Allgemeine Einführung des Verantwortungsbereichs der Ortsbaustatuten.

3) Keine Veränderung in der Ausführung des Ortsbaustatuts von 1897.

§ 19 (1874)

1) Entspricht § 20 im Ortsbaustatut von 1897.

2) Dieser Paragraph beschreibt den Verantwortungsbereich für ein Gebäude, das nicht eindeutig einer Straße zugeordnet ist. Hier geht es um den an das Gebäude gestellten Anspruch, um das Straßenbild mitzuprägen.

3) Keine Veränderung in der Ausführung des Ortsbaustatuts von 1897.

§ 19 (1897)

1) Wird im alten Ortsbaustatut nicht gesondert aufgeführt.

2) Ähneln dem § 19 in 1874. Beschrieben werden die Anforderungen an ein sich nicht direkt an der Baulinie befindenden Gebäudes.

4) Wird im Ortsbaustatut von 1874 nicht als alleiniger Paragraph aufgeführt.

5) Ein ergänzender Paragraph, der das Zurückspringen von Gebäuden direkt an der Straße regelt.

§ 20 (1874)

1) Entspricht § 21 in 1897.

2) Dieser Paragraph bestimmt, wie weit Gebäudeteile über die Baulinie hinausragen dürfen.

3) Formulierung und Anordnung wurden hier verändert. Die Aussagen sind aber dieselben geblieben, nur die Maße haben sich ein wenig verändert. So erlaubt das Ortsbaustatut eine Auskragung von 30 cm bei einer Straßenbreite von 17 m bis 23 m. Im Ortsbaustatut von 1874 sind es nur 25 cm. Daneben wird im Ortsbaustatut von 1897 das Element der Bossen hinzugefügt. Bei dieser baulichen Erscheinung gilt es zu untersuchen, ob sie erst im Zeitraum um 1897 relevant wurde. Die Auskragung von Balkonen und Altanen wird

im Ortsbaustatut von 1,20 m auf 1,30 m erhöht.

Die Regelungen von Altanen, Erkern und Balkonen werden im Ortsbaustatut in § 21 in Unterpunkten aufgeführt. Im Ortsbaustatut von 1874 regeln das eigene Paragraphen. Im Größenbereich einer Straße zwischen 14 m und 17 m ist in dem neueren Ortsbaustatut eine Zwischengröße von 90 cm erlaubt. Eine Auskragung von 1 m ist im neuen Ortsbaustatut bei über 17 m gestattet, im älteren Ortsbaustatut hingegen schon ab einer Straßenbreite von 12 m. Im neueren Ortsbaustatut werden Schutzdächer nur bei Straßenbreiten über 14 m erlaubt, ein Punkt, der im alten Ortsbaustatut nicht aufgeführt ist.

§ 24 (1874)

1) Entspricht § 21(1897), Unterpunkt 6.

Hier wird das Auskragen von Altanen, Balkonen, Freitreppen und Terrassen im Bereich des Vorgartens geregelt. Die Aussage bleibt in beiden Ortsbaustatuten dieselbe. Im alten Ortsbaustatut wird lediglich der Unterpunkt „Treppe bis zu Straßenlinie“ angeführt.

§ 29 (1874)

1) Entspricht § 27 in 1897.

2) Regelt die Höhe eines Gebäudes.

3) In § 27 im Ortsbaustatut von 1897 wird dieselbe Formulierung gebraucht und dieselbe Höhenangabe von Gebäuden angegeben. Ergänzend wird die Breite festgelegt, die bei einer Straßenbreite von 16 m erlaubt ist.

§ 42

1) Entspricht § 40 in 1897.

2) Hier werden die Abstände der Gebäude auf ein und derselben Straßenseite geregelt.

3) Der in 1874 aufgeführte Abstand von 2,865 m zwischen den Gebäuden vergrößert sich in 1897 auf 3 m. Dieser Abstand besitzt im neueren Ortsbaustatut eine eher untergeordnete Rolle. Die geschlossene Bauweise wird hier als erster Punkt angeführt. Abstände sind ihm zufolge eher eine Ausnahme im Innenstadtbereich. Möglicherweise muss hier eine Ergänzung aus der Bauordnung angefügt werden, denn es geht nicht ganz klar hervor, für welche Innenstadtbereiche diese Abstandsregelung gilt.

§ 62 (1874)

- 1) Entspricht dem § 66 in 1897.
- 2) Beschreibt das Verbot einer Bebauung mit einstöckigen Gebäuden an der Straßenlinie. Zusätzlich wird hier die Gebäudehöhe bei einer vorhandenen Straßensteigung beschränkt.
- 3) Auch in 1897 steht ein grundsätzliches Verbot für die Bebauung mit einstöckigen Gebäuden. Doch hier findet sich eine Ausnahmeregelung für einstöckige Gebäude, sollte es sich dabei um einen Anbau handeln und architektonisch in Verbindung mit dem Hauptgebäude stehen.

§ 63 (1874)

- 1) Entspricht § 67 in 1897.
- 2) Beschreibt die zulässige Dachhöhe eines Gebäudes.
- 3) Im Ortsbaustatut von 1874 wird eine zulässige Dachhöhe von $\frac{2}{3}$ der Hausbreite angegeben. Im Ortsbaustatut von 1897 ist dies eine zulässige Höhe von $\frac{2}{5}$ der Hausbreite. Der in 1897 ergänzte zulässige Dachwinkel wird in 1874 nicht aufgeführt. Ergänzt wird das Ortsbaustatut von 1897 um eine Regelung für Dachfenster mit Türmen und Dachläden. Für diese neu hinzukommenden Elemente scheint es baurechtlich damals einen Regelbedarf gegeben zu haben.

§ 64 (1874)

- 1) Entspricht dem § 68 in 1897.
- 2) Beschreibt die Stellung des Eckhauses an einer Straßenkreuzung.
- 3) Hier gibt es keine Veränderung im Ortsbaustatut von 1897.

§ 65 (1874)

- 1) Entspricht dem § 69 in 1897.
- 2) Deklarierung bestimmter Straßen zu Hauptstraßen. An diese wurden besondere architektonische Anforderungen gestellt.
- 3) Das Ortsbaustatut von 1874 entspricht nahezu dem Ortsbaustatut von 1897. 1897 wurde eine Ergänzung hinsichtlich der Gebäudenebenseiten eingefügt. Auch hier ist eine geho-

bene architektonische Ausprägung erwünscht. Möglicherweise hatte dieses fehlende Statut zu einer nachlässigeren Behandlung der Gebäudenebenseiten geführt.

§ 66 (1874)

- 1) Entspricht dem § 70 in 1897.
- 2) Regelt die Geschosshöhe an diesen vorab angeführten Hauptstraßen.
- 3) Das Ortsbaustatut von 1874 entspricht nahezu dem Ortsbaustatut von 1897.

§ 67 (1874)

- 1) Entspricht dem § 71 in 1897.
- 2) Beschreibt die Frontlänge der Gebäude an diesen vorab angeführten Hauptstraßen.
- 3) Die beiden Ortsbaustatuten entsprechen sich.

§ 68 (1874)

- 1) Entspricht dem § 72 in 1897.
- 2) Festschreibung des rechten Winkels für die Nebenseiten eines Gebäudes.
- 3) In dem Ortsbaustatut wurde dieser Paragraph um die Ergänzung einer rechtwinkligen Ausführung auf mindestens 4,50 m verfeinert.

§ 69 (1874)

- 1) Entspricht dem § 73 in 1897.
- 2) Beschreibt die Gesamtlänge zweier Wohngebäude unter einem Dach.
- 3) Die Gesamtlänge von 35 m im Ortsbaustatut von 1874 erhöht sich im Ortsbaustatut von 1897 auf 40 m. Zusätzlich findet sich im Ortsbaustatut von 1897 die Regelung für an einer Steigung liegende Gebäude.

§ 70 (1874)

- 1) Entspricht dem § 74 in 1897.
- 2) Regelung der Außengestalt zweier Gebäude unter einem Dach.
- 3) Die beiden Ortsbaustatuten entsprechen sich in diesem Paragraphen. In dem Ortsbaustatut von 1897 findet sich außerdem die Behandlung der Giebelseiten.

2.4.4.1 Bewertung der sich im Wandel befindenden Paragraphen

Schlussendlich zeigt sich hier, dass es tendenziell keine wesentlichen Veränderungen im Straßenbild aufgrund der Wandlung der Paragraphen gibt. Die Veränderungen zwischen dem Ortsbaustatut von 1874 und dem Ortsbaustatut von 1897 sind dafür zu gering.

Stellvertretend zeigt hier ein Beispiel, wie gering die Veränderung durch einen solchen Wandel ist. Im § 20 wird das Übertreten der Baulinie festgelegt. Kurze, ergänzende Skizzen belegen, dass es sich bei den Veränderungen um keine allzu maßgeblichen handelt. In der ersten Reihe sind die Regulierungen des Ortsbaustatuts von 1874 aufgeführt, in der zweiten die Änderungen im Ortsbaustatut von 1897. Hieraus wird ersichtlich, dass sich das im Straßenraum nicht wesentlich niederschlägt, denn die Abstandsveränderung beträgt nur 5 cm.

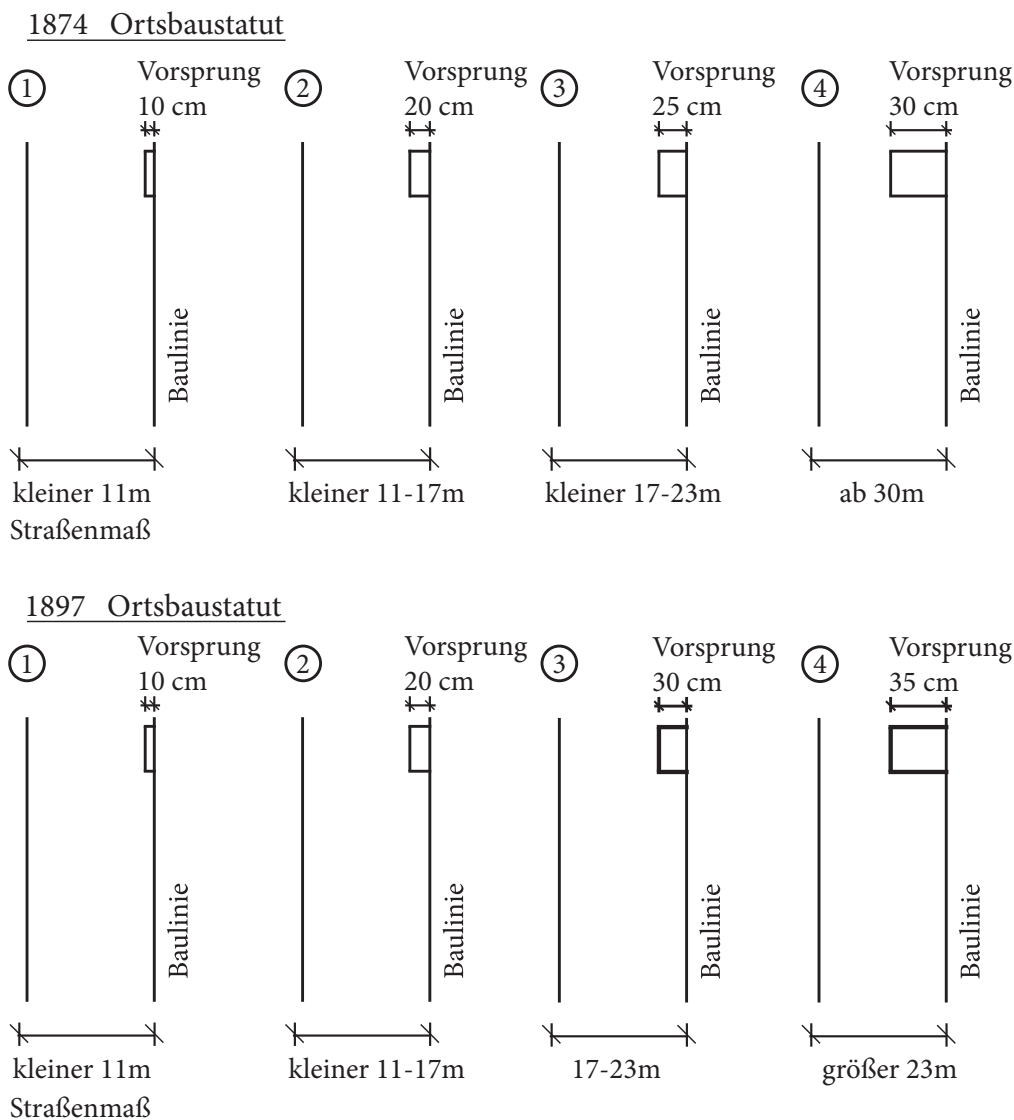


Abbildung 15 Verbildlichung der Veränderungen durch die Ortsbaustatute von 1874 und 1897 (oben 1874 und unten 1897)

Gegenüber dem § 21 (1874) wird die Auskragung der Erker und Balkone in dem aktuellsten Ortsbaustatut um 10 cm erweitert. Eine weitere Abstandsveränderung findet sich im § 42 (1874). Im § 40 (1897) wird der Abstand zwischen zwei Gebäuden um ca. 14 cm erweitert. In beiden Regelungen ist meiner Ansicht nach der Abstand zu gering, um eine große Veränderung im Straßenbild nach sich zu ziehen. Die feinen Nuancen einer Wandlung des Straßenbilds durch die Veränderungen der beiden Ortsbaustatuten zeigen sich zwar an mehreren Stellen. Dabei handelt es sich jedoch um eine sehr geringe Veränderung. Letztlich gab es keine maßgeblichen Veränderungen hinsichtlich der Erscheinung der Gebäude. Möglicherweise wurde ein homogenes Bild gerade dadurch geschaffen, dass sich die beiden Ortsbaustatuten innerhalb von zwanzig Jahren kaum veränderten. Auch weitere Faktoren wie Stil, Material und politische Steuerung spielten dabei eine Rolle.

2.4.5 Bewertung Einflussbereich Ortsbaustatuten

Bei dieser Betrachtung handelt es sich um eine fein nuancierte Untersuchung, zumindest vom Standpunkt unserer heutigen Zeit aus betrachtet. Der heutige Betrachter empfindet die bauliche Ausprägung zwischen der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts als eine eher homogen wirkende Baumasse. Liest man aber Texte aus der Literatur vom Anfang des 20. Jahrhunderts, so erkennt man, dass die Harmonie damals in noch feineren Nuancen wahrgenommen wurde, als wir das heute tun, wie z. B. Werner Hegemann schreibt:

„Diese Fassaden können sich zwischen ihre Nachbarn harmonisch einfügen, oder ihr Künstler kann rücksichtslos neue, besser oder schlechter klingende Saiten anschlagen.“³

Deshalb ist aus heutiger Sicht die Betrachtung zweier nacheinander folgender Ortsbaustatuten kein großer Sprung. Dennoch ist eine daraus gewonnene Tendenz wichtig, um die Straßensbilder jener Zeit zu verstehen. Diese Tendenz führt uns deutlicher vor Augen, mit welchen steuernden Faktoren das homogen wirkende Straßenbild beeinflusst wurde.

Durch die Gegenüberstellung der beiden genannten Ortsbaustatuten lässt sich also keine wesentliche Veränderung erkennen. Zwar lassen sich Veränderungen von Zahlenwerten

³ Hegemann, Werner: S. 5

erkennen, aber keine formalen und stilbildenden Maßnahmen. Nur auf die Erzeugung gehobener architektonischer Qualitäten wird an manchen Stellen hingewiesen. Gesteuert wird diese Vorgabe, indem Stockwerkshöhen, Häuserhöhen und Häuserbreiten festgelegt wurden. Um diese Steuerung näher zu beleuchten, wird hier auf die § 69, 70 und 71 hingewiesen. Sie definieren bestimmte Straßenzüge in Stuttgart als Hauptstraßen, an denen architektonisch anspruchsvoll gebaut werden sollte. Dieser Anspruch wurde nicht durch die Vorgabe von genauen architektonischen Elementen festgeschrieben, sondern durch die Festlegung einer lichten Raumhöhe von mindestens 3 m, während die Gebäudelänge 12 m nicht unterschreiten durfte. Grund dafür ist die Annahme, dass nur eine bestimmte Zielgruppe sich den luxuriösen Bau von lichter Raumhöhe von 3 m überhaupt leisten konnte. Daraus resultiert die Beauftragung angesehener Architekten, die Verwendung von gehobenen Materialien und die für diese Zeit übliche architektonische Ausprägung, wie sie in gehobenen Kreisen gang und gäbe war.

Diese soeben beschriebenen § 69,70 und 71 stellen somit die größten Einflussfaktoren auf das bauliche Straßenbild dar. Eine Wandlung vollzog sich in den beiden Ortsbaustatuten hinsichtlich dieser drei Paragraphen in zwanzig Jahren also nicht.

Ein weiterer wichtiger Paragraph ist die Regelung von Erkern und Vorbauten über die Baulinie, worin durch die Veränderung von Zahlenwerten unterschiedliche plastische Wirkungen im Straßenraum bewirkt werden sollten. Doch der sich hier wandelnde Zahlenwert führte zu keiner großen, wahrnehmbaren Veränderung im Straßenraum. Gebäude, die unter diesen Ortsbaustatuten gebaut worden sind, unterliegen keinen relevanten Veränderungen. Demgegenüber zeigt sich in dem angeführten Beispiel ein Wandel der beiden verschiedenen Stilrichtungen.

2.5 Auflisten der Paragraphen der beiden Ortsbaustatuten im Hinblick auf den Brandschutz

Gesondert von den gestalterischen Paragraphen werden die des Brandschutzes behandelt. Zuerst werden die Paragraphen des Ortsbaustatus 1874 und dann die des Ortsbaustatut 1897 aufgelistet. Im Anschluss werden diese einander gegenübergestellt und auf die Veränderung hingewiesen. Eine gesonderte Bewertung findet in einem eigenen Kapitel im Anschluss statt.

1874

§ 42

Zwischen den Vordergebäuden einer und derselben Straßenseite ist auf die ganze Tiefe der Gebäude ein von Hausgrund zu Hausgrund zu bemessender Abstand von mindestens 2,865 m einzuhalten.

Ausgenommen von dieser Bestimmung sind:

- 1) Gebäude an denjenigen Straßen, Straßenseiten oder Straßenabschnitten der älteren Stadt sowie an denjenigen öffentlichen Plätzen derselben, an welchen es schon bisher gestattet war, die Häuser mit Winkeln oder in geschlossener Reihe auszuführen.
- 2) Diejenigen öffentlichen Plätze, Straßen oder Straßentheile, an welchen vermöge besonderer statutarischer Bestimmung das Zusammenbauen der Häuser gestattet oder vorgeschrieben wird. Eine solche Ausnahmebestimmung hat jedoch zur regelmäßigen Voraussetzung, daß die betreffenden Straßen, sofern sie beiderseits angebaut werden sollen, eine Breite von mindestens 20 m haben.

Soweit vermöge besonderer statutarischer Bestimmungen für einzelne Straßen größere als die in Absatz 1 angeordneten Abstände vorgeschrieben sind, behält es hierbei sein Verbleiben.

§57

Die Fundamentmauern der Gebäude sind auf festem Grunde anzulegen. Wo dieser nicht vorhanden ist, ist eine künstliche Gründung durch Beton, oder Rost und Stahlwerk und vergleichbares herzustellen.

Die Stärke der Umfassungsmauern unterliegen, sofern gebrannte Steine, Quader aber sonst regelrecht bearbeitet Steine verwendet werden, den allgemeinen Vorschriften über die Stärke feuersicherer Mauern (vergl. § 32 der Vollziehungsverfügung zur Bauordnung). Kommen andere Steine zur Verwendung, so ist diese Stärke um mindestens ein Drittel zu vermehren.

§58

Die Wanddicker der Fachwerkbauten muss an der Außenseite bei einer Stockhöhe bis zu 4 m mindestens 18 cm betragen. Bei größerer Stockhöhe oder bei ungewöhnlich weiten

Räumen ist dieselbe entsprechend zu verstärken.

§59

In Straßen und öffentlichen Plätzen sind Neubauten und diesen gleichkommende Umbauten in den Umfassungswandungen massiv herzustellen, soweit nicht besondere statutarische Bestimmungen für einzelne Straßen oder Bauquartier der Fachwerksbau unter besonderen Voraussetzungen und Bedingungen gestattet wird.

Soweit diese Vorschrift auf die Orte Berg und Heselach keine Anwendung finden (vergl. §. 80), sind daselbst bei Neubauten und diesen gleichkommenden Umbauten wenigstens die Umfassungswände des Erdgeschoßes massiv herzustellen.

1897

§ 40

Im Gebiet der inneren Stadt oder ersten Bauzone (vergl. oben § 27 Abs. 3) ist es – soweit nicht die Bestimmungen des Art. 28 der Bauordnung und des § 23 Abs. 2 der Vollziehungsverfügung sowie des Art. 29 der Bauordnung entgegenstehen – gestattet, die Vorderhäuser einer und derselben Straßenseite in geschlossener Reihe zu bauen. Außerdem dürfen in diesem Gebiet die Häuser insoweit noch in Winkeln gebaut werden, als diese Bebauungsweise bisher zufällig war und Ueberbauung der bestehenden Winkel besonderen Hindernissen begegnet. Neue Winkel dürfen nicht geschaffen werden. Werden die Vorderhäuser nicht in geschlossener Reihe oder mit Winkeln gebaut, so müssen auf der ganzen Tiefe der Gebäude Abstände von mindestens 3 m, von Hausgrund zu Hausgrund gemessen eingehalten werden.

Außerhalb des Gebiets der inneren Stadt (§ 27 Abs. 3) ist zwischen den Vordergebäuden einer und derselben Straßenseite auf die ganze Tiefe der Gebäude ein von Hausgrund zu Hausgrund zu bemessener Abstand von mindestens 3 m einzuhalten. (Gebiet der zweiten Bauzone)

Es bleibt vorbehalten, bei Feststellung des Stadtbauplans durch besondere statutarische Bestimmungen für einzelne Straßen, Straßenzeilen oder öffentliche Plätze, welche hier nach das Gebiet der dritten Bauzone bilden, größere Abstände anzuordnen. (Gebiet der dritten Bauzone)

§58

Die Fundamentmauern der Gebäude sind auf festem Grunde anzulegen. Wo dieser nicht vorhanden ist, ist eine künstliche Gründung herzustellen. Wo massive Umfassungsmauern vorgeschrieben sind, unterliegt deren Herstellung den allgemeinen Vorschriften über Material und Stärke feuersicherer Mauern (vergl §333 bis 35 der Vollziehungsverfügung z. B. D)

Vertikale auf mehrere Stockwerke sich erstreckende Aussparungen in den Umfassungsmauern sind bei Rohrleitungen für Wasser und Ablauf bis zu 12 cm Tiefe zulässig, Die Außenwandteile längs des steigenden Treppenwerke sind bis unter Dach in der Regel in der vollen für die einzelnen Stockwerke vorgeschriebenen Stärke auszuführen mit Ausnahme der Fensterbrüstungen, für welche in der Regel eine Stärke von 38 cm genügt.

Hölzerne Hinterstürze über Thür- und Fensteröffnungen sind nur dann zulässig, wenn sie nicht als Stütze des Mauerwerks und der Gebälke dienen.

Kamine und Luftkanäle sowie Nischen jeder Art dürfen in die Mauern nur so tief eingreifen, daß noch eine Mauerstärke von mindestens 25 cm verbleibt; auch müssen zwischen jenen und Thür-Fensteröffnungen die Wandpfeiler noch auf mindestens 25 cm Länge die volle vorschriftsmäßige Mauerstärke erhalten. In den Gebäude-Ecken muss die volle vorschriftsmäßige Mauerstärke auch neben den in die Mauern eingelegte Kamine, Nischen und dergl nach jeder Richtung vorhanden sein.

Hölzerne Balken, Schwellen, Pfetten und dergl. Hölzer dürfen in die Umfassungswände nur mit ihren Enden eingreifen.

Die durch Herstellung von Thüren, Fenster und Vorbauten in den Umfassungswänden entstehenden Öffnungen sowie Mauernischen sind in jedem Stockwerk auf die ganze vorschriftsmäßige feuersicher und standfähig zu überdecken oder zu überwölben.

Das Material zur Füllung von Balkenfächern und sonstige Zwischenräume sowie zur Überdeckung von Gewölben darf durch keine der Gesundheit schädliche organische Bestandteile verunreinigt sein, namentlich ist die Verwendung von Bauschutt jeder Art ausgeschlossen.

Bei Frostwetter unter 3 Grad R. kann die Ausführung von Mauerarbeiten an Hochbauten im Freien untersagt werden.

§ 59

Bei Holzfachwerkbauten muß die Holzstärke der Außenwand ohne Verkleidung und Verblendung bei einer Stockhöhe bis 4 m mindestens 17 cm betragen. Bei größerer Stockhöhe oder bei ungewöhnlich weiten Räumen ist dieselbe entsprechend zu verstärken.

Bei unbedeutenden oder provisorischen Fachwerksbauten kann vorbehaltlich ihre Sicherheit auch eine geringere Wandstärke zugelassen werden.

§60

Die Umfassungswandungen der Neubauten und diesen gleich zu achtenden Umbauten an Straßen und öffentlichen Plätzen sind massiv (vergl. § 58) herzustellen, soweit nicht durch besondere ortsbaustatutarische Bestimmungen der Holzfachwerksbau gestattet ist. Die Umfassungswandungen ganzer Stockwerke dürfen nicht ausschließlich aus Metallkonstruktion aufgebaut werden. Jedenfalls müssen die beiden Endpfeiler sowie die Pfeiler zu beiden Seiten der Durchfahrt, oder des Hauseingangs mit Mauerwerk hergestellt werden. Soweit diese Vorschriften auf die Vorstadt Berg und die Karlsruhstadt Heschlach seine Anwendung finden (vergl § 84), sind bei Neubauten oder diesen gleich zu achtenden Umbauten wenigstens die Umfassungswände im Erdgeschoss massiv, nicht unter 38 cm stark herzustellen. Auf unbewohnbare einstöckige Gartenhäuser finden verstehende Bestimmungen keine Anwendung.

2.5.1 Vergleich Ortsbaustatuten 1874 und 1897 im Hinblick auf den Brandschutz

Der §42 im Ortsbaustatut 1874 entspricht dem §40 im Ortsbaustatut 1897. Diese Gegenüberstellung wurde bereits unter Punkt 2.4.4 vorgenommen. Da dieser Paragraph nicht ausschließlich dem Brandschutz zuzuordnen ist.

Der in 1874 aufgeführte Abstand von 2,865 m zwischen den Gebäuden vergrößert sich in 1897 auf 3 m. Dieser Abstand besitzt im neueren Ortsbaustatut eine eher untergeordnete Rolle. Die geschlossene Bauweise wird hier als erster Punkt angeführt. Abstände sind ihm zufolge eher eine Ausnahme im Innenstadtbereich. Möglicherweise muss hier eine Ergänzung aus der Bauordnung angefügt werden, denn es geht nicht ganz klar hervor, für welche Innenstadtbereiche diese Abstandsregelung gilt.

Der §57 im Ortsbaustatut 1874 entspricht dem §58 im Ortsbaustatut 1897. In dieser Gegenüberstellung kann man feststellen, dass der §58 aus dem Ortsbaustatuten 1897 weit aus detaillierter ausformuliert ist. Jedoch lässt sich für die Ausprägung im Fassadenbild keine wesentlichen Veränderungen feststellen.

Der §58 im Ortsbaustatut 1874 entspricht dem §59 im Ortsbaustatut 1897. In diesem Paragraphen wird die Dicke der Außenwand eines Holzfachwerkbaus deklariert. In dem Ortsbaustatut 1874 ist eine Dicke von 18 cm gefordert, hingegen 1897 nur noch eine Dicke von 17cm gefordert ist. Dies hat aber ebenfalls keine Relevanz auf die architektonische Ausprägung der Fassade.

Der §59 im Ortsbaustatut 1874 entspricht dem §60 im Ortsbaustatut 1897. Hier geht es lediglich um die Anweisung die Außenwände eines Neubaus in massiver Bauweise auszuführen. Zwischen den beiden Ausgaben der Ortsbaustatuten ist hier keine erwähnenswerte Veränderung festzustellen.

2.5.2 Bewertung der hier aufgelisteten Paragraphen auf die architektonische Ausprägung im Fassadenbild

1874 bahnt sich der Übergang zur Massivbauweise an. Noch vorher waren Fachwerkhäuser erlaubt, jedoch musste das EG in Massivbauweise ausgeführt werden. Der Grund, warum derart lang aus Holz gebaut worden war, lag laut Jürgen Hagel⁴ eher an der Gewohnheit als an Mangel des Materials. Über eine Preisregulation sollte jedoch der Wechsel zur Massivbauweise gesteuert werden.⁵

Schon 1568 wurde in der Bauordnung auf den Brandschutz eingegangen. Bereits dort wurde verordnet, dass das EG aus Stein ausgebildet werden müsse.⁶ Das Verputzen von Häusern wurde dann ab 1744 angeordnet.⁷ In der Feuerschutzverordnung von 1808 wurde angesetzt, dass bei Reparaturen des unteren Stocks die Umwandlung in Stein zu

⁴ Vgl. Hagel, Jürgen: S. 28

⁵ Vgl. Ebd

⁶ Vgl. Faerber, Paul: S. 233

⁷ Vgl. Hagel, Jürgen: S.31

erfolgen habe.⁸ Ebenfalls wurde vorgeschrieben, dass Gebäude, die näher als 30 Fuß voneinander entfernt stehen, eine Brandschutzmauer ausbilden müssen, oder verputzt werden.⁹ In einem Erlass vom 10.1.1848 wurde eine allgemeine Regelung eingeführt, dass alle Neubauten mindestens 10 Fuß Abstand halten müssten.¹⁰ Dies entspricht der Abstandsordnung die im Ortsbaustatut von 1874, § 42, festgelegt ist. Diese aus dem Brandschutz heraus stammende Verordnung prägte das Stuttgarter Stadtbild stark. Der Bauwich, wie er auch genannt wird, ist ein prägendes Stuttgarter städtebauliches Element geworden. Begünstigend wirkt sich der Bauwich ebenfalls auf die Belüftung des Innenstadtgebietes aus. 1808 wurde eine weitere sehr einschneidende feuerpolizeiliche Verordnung gesetzt, und zwar sollte nunmehr die Dachform als Walbendach ausformuliert werden. Paul Faerber vermutet hierzu, dass dies zwar aus feuerschutztechnischen Gründen verordnet wurde, aber ganz dem Sinne von Nikolaus Friedrich von Thourets klassizistischer städtebaulicher Zielsetzung unterlag.¹¹

Man kann final sagen, dass sich sechs Brandschutzverordnungen am stärksten auf das Fassadenbild auswirkten. 1. das Verordnen von verputzten Fassaden, 2. die Fensterlaibungen und Gesimse aus Stein auszubilden, 3. die Ausbildung des EG als Massivbauweise, 4. das Verordnen der Abstandsregelung, 5. die Regelung zur generellen Massivbauweise und 6. die Vorschrift zur Ausformulierung eines Walbendachs.

2.6 Einflussbereich Stadtbaumeister

Die Rolle des Stadtbaumeisters in Stuttgart bedarf einer knappen Ergänzung. Es soll hier nicht in die Tiefe gegangen, sondern lediglich ergänzend auf einen zusätzlichen Faktor hingewiesen werden, der die Homogenität historischer städtischer Fassaden begünstigte. An dieser Stelle muss der Stadtbaumeister Nikolaus Friedrich von Thouret erwähnt werden. Zeitlich ist er zwar weit vor den nach den genannten Ortsbaustatuten gebauten Gebäuden einzuordnen, jedoch kann anhand seines Einflussbereichs als Stadtbaumeister und

⁸Vgl. Faerber, Paul: S. 234

⁹ Vgl. Ebd

¹⁰ Vgl. A.a.O.: S. 32

¹¹ Vgl. Faerber, Paul: S. 233

seiner beratenden Position nach Niederlegung des Amtes der Aspekt hervorgehoben werden, dass er einen erheblichen Einfluss auf Teile des Stuttgarter Straßenbildes hatte.

Ein kurzer biografischer Überblick seines Lebens wird hier für sinnvoll gehalten, da seine prominente Rolle in dieser Betrachtung von Bedeutung ist. Anhand der Dissertation von Axel Burkarth „Nikolaus Friedrich von Thouret (1767-1845), Forschung zum Wirken eines württembergischen Hofarchitekten in der Zeit des Klassizismus“ können wesentliche Aspekte und Daten seines Werdeganges aufgezeigt werden.

Axel Burkarth rekonstruiert in seiner Dissertation den schulischen Werdegang Nikolaus Friedrich von Thourets. Knapp wird dieser hier wiedergegeben. Mit elf Jahren wird Nikolaus Friedrich von Thouret in die Karlsschule eingeschrieben¹². Von 1778-1788 waren seine Lehrjahre an der Karlsschule.¹³ Ein Reisestipendium brachte ihn nach Beendigung seiner schulischen Laufbahn nach Paris.¹⁴ Dort arbeitete er ab Februar 1789 als Schüler von Jean-Baptiste Regnault¹⁵.

Nach seiner Rückkehr aus Paris arbeitete er zunächst bei den Residenzbaugeschäften in Stuttgart und Hohenheim.¹⁶ Ein weiteres Reisestipendium führte Nikolaus Thouret nach Rom. Dies lässt sich aber aufgrund schwerer Quellenlage laut Axel Burkarth schwer präzisieren¹⁷. Im Jahre 1797 trat er die Rückreise nach Stuttgart an¹⁸. Ca. zwei Jahre arbeitete Nikolaus von Thouret in Stuttgart und vereinzelt in Weimar, wurde dann aber final nach Stuttgart berufen und übernahm ab 1799 die Leitung des Bauwesens¹⁹.

Bis 1816 arbeitete Nikolaus Friedrich von Thouret als Hofbaumeister für Herzog Friedrich

¹² Vrgl. Burkarth, Axel: S. 9

¹³ A. a. O.: S. 16

¹⁴ A. a. O.: S.20

¹⁵ A. a. O.: S.22

¹⁶ A. a. O.: S.27

¹⁷ Burkarth, Axel: S.29

¹⁸ A. a. O.: S.41

¹⁹ A. a. O.: S.54

II. und unter König Friedrich I. In diesem Zeitrahmen entwickelte sich Baden-Württemberg vom Herzogtum zum Königreich. In dem Buch über Thouret, „Ein Baumeister des Klassizismus“²⁰, wird die Entwicklung Stuttgarts durch die Person Nikolaus von Thourets beschrieben.

Ein hier betrachteter, wichtiger Teil dieser Arbeit ist, inwiefern die Rolle des Stadtbaumeisters für die bauliche Ausprägung der städtischen Erscheinung bedeutsam war. Ein hier aufzuzeigender Prozess, der sich sehr stark auf das städtische Bild auswirkte, ist das Genehmigungsverfahren der Bauanträge. Genau genommen wird hier der Einfluss von Nikolaus von Thouret auf die breite Spanne der baulichen Ausprägung sichtbar. Selbstverständlich regelte eine aus dem Jahr 1782 stammende Bauordnung übergeordnet das Erscheinungsbild der Stuttgarter Gebäude. Hingegen regelte das Kgl. Oberhofbaudepartement, dem Thouret angehörte, die künstlerischen und städtebaulichen Grundregeln der Stadt. Folgende zwei Zitate umreißen den Verwaltungsweg kurz:

„Dort wurde auch das Einzelbauwesen an Hand des Entwurfs nach seiner Güte und seiner Eingliederung in den städtebaulichen Rahmen kritisch geprüft und meist noch von Grund aus überarbeitet.“²¹

„Durch eine Verordnung vom 15. September 1812 wurde zur Entlastung des Oberhofbaudepartements und zur Beschleunigung des Genehmigungsverfahrens angeordnet, daß alle diejenigen, welche ein neues Gebäude aufführten oder bedeutende Hausreparaturen und Veränderungen vornehmen wollten, bei dem Baugesuch die Pläne von einem wirklich in Aktivität stehenden königlichen Baumeister oder Baukontrolleur fertigen lassen oder, sofern diese von Handwerksleuten entworfen werden, sie jedesmal vor der Eingabe der Prüfung eines königlichen Baumeisters oder Baukontrolleurs dergestalt zu unterwerfen haben, daß die Pläne nicht nur das Vidit derselben erhalten, sondern auch deren Gutachten über die etwa vorwaltenden Anstände und die zu erteilenden Vorschriften. Ferner bestimmt diese Verordnung, daß kein Baugesuch mehr angenommen werde, bei welchem jene Vorschrift nicht gänzlich beachtet worden sei.“²²

²⁰ Faerber, Paul

²¹ A. a. O.: S. 232

²² Ebd.

Bis hin zu seinem Tod verfasste Thouret solche Gutachten, was den Zeitraum seines Einflusses auf das Stuttgarter Stadtbild erheblich verlängerte. Das letzte Wort hatte jedoch der König. Ihm mussten in einem letzten Schritt sämtliche Bauunterlagen vorgelegt werden.²³ Im Jahre 1815 wurde eine neue Bauordnung geschaffen, die viele bis dahin entstandene Einzelanordnungen mit aufnahm. An ihrem Entstehen war Thouret ebenfalls beteiligt. Auch auf diesem Felde wurde sein Einfluss bemerkbar.

Thouret beendete sein Amt 1817 und wurde von dem Italiener Giovanni Salucci abgelöst. Wie oben beschrieben, blieb Thourets Einfluss, was das private Bauwesen angeht, in dessen weiterhin bestehen. Mit dem Wechsel von Friedrich I. zu Wilhelm I. ging auch ein Wechsel der architektonischen Haltung einher:

„Bei Thouret ist alles noch Disziplin und Ausdruck der Staatsidee.“²⁴

Der Einfluss Saluccis wird in dem genannten Buch wie folgt beschrieben:

„Bei Salucci glänzende Schule, Schönheit und Freiheit, aber hinter ihm meldet sich schon der Verfall an.“²⁵

Die freiere, nun nicht mehr zentral gesteuerte architektonische Prägung unter Wilhelm I. und dem Hofbaumeister Salucci wird hier für ein wildes Miteinander unterschiedlicher Stilrichtungen verantwortlich gemacht. Dennoch blieb Thouret weitere dreißig Jahre bei Hofe. Durch seine Autorität war er weiterhin sehr einflussreich hinsichtlich der architektonischen Ausprägung der Stadt.²⁶

Nach seiner Amtszeit als Hofbaumeister nehmen die Planungsaufträge für Nikolaus von Thouret zu. So beschreibt Axel Burkarth in seiner Dissertation „Die Planungsaufträge, die nach 1816 auf ihn zukommen, umgreifen in unverhoffter Breite jenes Spektrum architektonischer Aufgaben, das Thouret als Hofbaumeister vermisst hatte.“²⁷ Insbesondere wird

²³ Vgl. a. a. O.: S. 233

²⁴ A. a.O.: S. 299

²⁵ Ebd.

²⁶ Vgl. ebd.

²⁷ Burkarth, Axel: S. 127

der Einfluss in der Tübinger Vorstadt (Stuttgart) sichtbar. 1817 erhält er den ersten Auftrag, zwischen 1818 und 1820 wurde fast jedes Haus von ihm entworfen oder einer großen Überarbeitung durch ihn unterzogen. Sowohl ein einheitliches Bild als auch der klassizistische Einfluss werden durch Thourets Handschrift hier sehr deutlich.

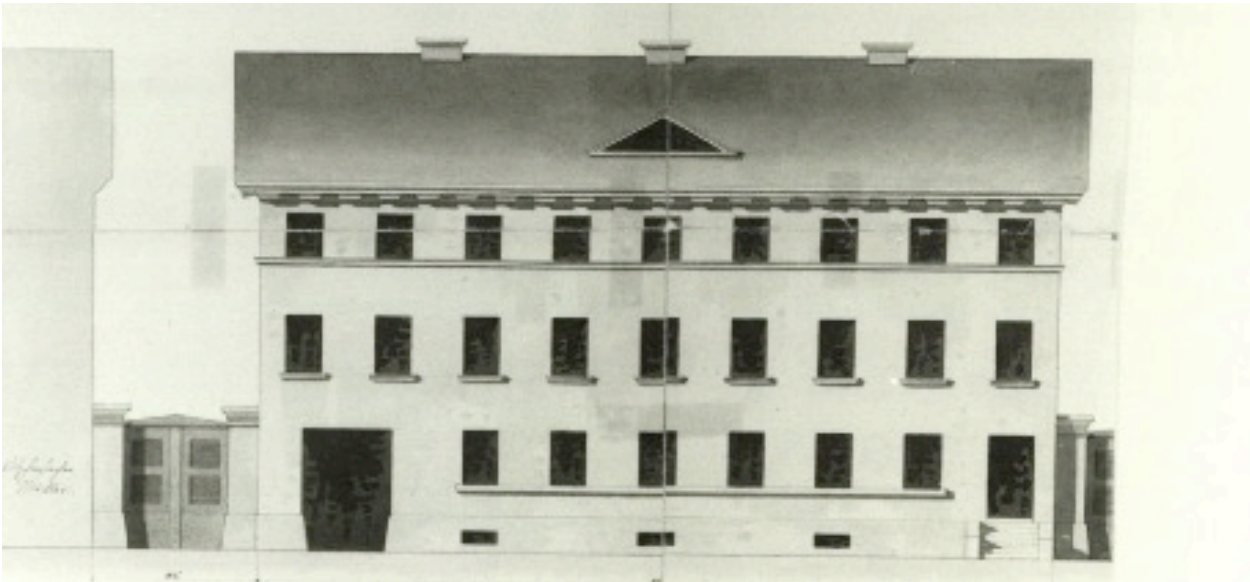


Abbildung 16 Hauptstätterstraße. Wohngebäude Beckenobermeister Mayer, lav. Federz. v. Thouret, 1821, Stadtarchiv Stuttgart, B 3887

Sein Bestreben nach Homogenität wird in einem Brief, welcher im Zuge eines Artikels in der Zeitschrift „Beiträge zur Landeskunde“ (N.1 Februar 1985) mit dem Titel: „Generalbauplan für die Residenzhauptstadt Stuttgart“, zitiert wurde, deutlich: „Leider sind unsre meisten Städte und namentlich Stuttgart durch Zufall und Willkühr planlos zusammengepöft...“²⁸ Damit unterstrich Thouret die Notwendigkeit eines Generalplanes für die Stadt Stuttgart. Der Plan sollte auch für zukünftige Entscheidungen als Berater dienen und die Einheitlichkeit der Planung schützen.

²⁸ Beiträge zur Landeskunde: S. 2



Abbildung 17 Generalbauplan für die Residenzstadt Stuttgart von Nikolaus Thouret aus dem Jahre 1818, Zeitschrift: Beiträge zur Landeskunde N.1, Februar 1985, Vorlage und Aufnahme Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Sign. H59, Nr. 159/1, (Die Reproduktionsgenehmigung liegt mir vor)

Beauftragt wurde Nikolaus Friedrich von Thouret 1818 von Wilhelm I. Dieser Plan sollte der Verschönerung und Erweiterung Stuttgarts dienen.²⁹

Diese Beauftragung kann mit der immer weiter steigenden Bevölkerungszahl in Verbindung gebracht werden. Von 1783 bis 1803 soll die Einwohnerzahl um mehr als 2500 Personen zugenommen haben. Die Neuordnung einer Vorstadt wurde daher für unumgänglich gehalten.³⁰ Zusätzlich erlangte Stuttgart 1806 den Titel einer Hauptstadt des Württembergischen Königreichs.

²⁹ Vgl. Faerber, Paul: S. 310

³⁰ Vgl. Historischer Atlas von Baden Württemberg, Erläuterungen von Kuno Drollinger, Beiwort zur Karte 4,12, Großstadtentwicklung im Industriezeitalter 1, Bebauung (1862-1977) und funktionale Gliederung (1977)

An dieser Stelle wird auf die Rolle von Nikolaus Friedrich von Thouret in Rahmen des Generalbauplans³¹ eingegangen. In dem Buch von Paul Faerber „Nikolaus Friedrich von Thouret“ wird dieser Generalbauplan untersucht. In einer Gegenüberstellung der damaligen Vorschläge für die Stadterweiterung von Nikolaus Friedrich von Thouret und einer Bestandsaufnahme von Faerber im Jahre 1949 der darin zur Ausführung gekommenen Eingriffe, kann der Inhalt des Planes sehr gut veranschaulicht werden. Dieser wird im Folgenden vollständig, jedoch in kleinerer Schrift wiedergegeben, da es sich lediglich um eine Ergänzung des Themas handelt.

„Der Plan schlägt im einzelnen folgende Erweiterungen der Stadt vor:

- 1-die geradlinige Fortsetzung der Neckarstraße,
- 2-die Verlängerung der Friedrichstraße zunächst bis zum Friedrichstor,
- 3-die Vollendung der Kronenstraße und einen größeren Platz an der Stelle, wo diese mit der Friedrichstraße zusammen trifft,
- 4-die Fortsetzung der Kanzleistraße gegen das Katharinenhospital bis zur großen Allee,
- 5-die Besetzung der letzteren zu beiden Seiten mit Gebäuden,
- 6-eine von der Friedrichstraße aus durch den offenen Raum zwischen dem Katharinenstift und dem Schwekleschen Haus bis zum alten Büchsentor anzulegen, die verlängerte Kanzleistraße durchschneidende Straße (heute Schloßstraße),
- 7-die Verlängerung der Büchsenstraße bis zu dem hinausrückenden Büchsentor,
- 8-eine kleine Verlängerung der Kasernenstraße, Hohe Straße, Bergerstraße und Hospitalstraße je gegen den Feuersee hin,
- 9-die Vollendung der Marienstraße,
- 10-Ausbau der Tübinger Vorstadt,
- 11-eine Verlängerung der Sophienstraße mittels Durchschneidung der Marienstraße und Rotebühlstraße bis zur Verlängerung der Kasernenstraße,
- 12-die Umgebung des neuen Holzmarktes (Wilhelmsplatz) mit Gebäuden.

Zurückblickend kann man folgende Ausführungen festhalten:

- 1-die Verlängerung der Neckarstraße,
- 2-die Verlängerung der Friedrichstraße,
- 3-die Verlängerung der Kronenstraße bis zu dem Rondell bei ihrem Zusammentreffen mit der Friedrichstraße,

³¹ „Nikolaus Friedrich von Thourets Generalbauplan für die Residenzstadt Stuttgart ist erst vor wenigen Jahren bei der Ausstellungsvorbereitungen im Hauptstaatsarchiv aufgefunden und identifiziert worden.“ Burkarth, Axel: S. 351 (vgl. Kat. Ausst. Stgt. 1984, S.43 und Hagel 1985)

34-die Verlängerung der Kanzleistraße mittels des heute verschwundenen Baues des Hofwaschgebäudes und des Königl. Militärreithauses,

5-die Vollendung der Marienstraße,

6-der Ausbau der Tübinger Vorstadt mit Ausnahme der Fortsetzung der Gerberstraße von der Christophstraße gegen die Torstraße,

7-die Verlängerung der Sophienstraße bis zur Marienstraße,

8-die Umgebung des Wilhelmplatzes mit Gebäuden.

Außerdem kamen auf Thourets Vorschlag in der gleichen Zeit noch folgende Straßenzüge zur Ausführung:

1-die Versetzung des Calwer Tores an den Feuersee und die teilweise Besetzung der Straße vom alten Calwer Tor bis dahin mit Gebäuden,

2-der Beginn einer im Einklang mit dem großen Kasernenbau neu anzulegenden Straße vom alten Calwer Tor bis in die Tübinger Vorstadt mit Unterbrechung durch die Ausmündung der Marienstraße (heute Paulinenstraße),

3-die Fortsetzung der Christophstraße und Sophienstraße jenseits der verlängerten Hauptstätter Straße,

4-die Errichtung des Wilhelmstores am Anfang der neuen Degerlocher Steige und die Verbindung derselbe mit dem Wilhelmplatz durch die Wilhelmstraße,

5-der Anfang einer vom Wilhelmplatz gegen den im Jahr 1823 beseitigten Lazarettfriedhof sich hinziehende Straße (Katharinenstraße)

Nicht ausführbar waren wegen der in der Zwischenzeit eingetretenen Hindernisse:

1-die Verlängerung der Kasernenstraße, der Hohe Straße und der Hospitalstraße gegen den Feuersee hin als Folge des neuen Kasernenbaues,

2-die weiter Verlängerung der Sophienstraße von der Rotebühlstraße bis zur Verlängerung der Kasernenstraße.“

Diese Gegenüberstellung zeigt sehr klar, welche Veränderungen der Generalbauplan mit sich brachte. Viele Straßenzüge sind dem Generalbauplan zu verdanken.

Kritischer beschreibt Axel Burkarth, dass der Generalbauplan ständig zahlreichen Änderungen und Korrekturen unterworfen worden sei und zu keiner finalen Fassung gelangte. 1819 kam der Plan im Residenzpolizeiministerium zur Vorlage. Bis auf einige Genehmigungen³² wurden sämtliche Anträge verworfen. Viele Jahre später wurde durch den Baurat Gottlieb Christian Eberhard von Etzel jedoch ein weiterer Versuch unternommen. Doch auch diese Entwürfe veränderten die Perspektivlosigkeit zur Erweiterung der Stadt nicht

³² Verlängerung Friedrichstraße, der Kronenstraße und des erweiterten Stadtviertels vor dem Tübinger und Hauptstätter Tor. (vgl. Burkarth, Axel: S. 351)

maßgeblich.³³ Eine wesentliche Veränderung hierzu zeigte sich noch bis Mitte des Jahrhunderts nicht. Die dann erfolgten Stadterweiterungen folgten einer anderen ästhetischen Ziel- führung als der Nikolaus Friedrich von Thourets. Dies unterstreicht ein Zitat von Paul Fa- erber.

„Zum Schluß ist noch eine Feststellung zu treffen, welche einen Wendepunkt in der städte- baulichen Entwicklung Stuttgarts bedeutet: Das künstlerische Element tritt von jetzt ab zu- rück. An der Stelle einer künstlerischen Durcharbeitung der städtebaulichen Gedanken, die Thourets Pläne als kleine Kunstwerke an sich charakterisierte, tritt einer sehr schematischen ingenieurmäßige Planung. Die Erschließung neuer Flächen zur Gewinnung von Bauland tritt in den Vordergrund und damit beginnt der Zerfall der städtebaulichen Gestaltung, der sich in Folge bis in unser Jahrhundert so verhängnisvoll ausgewirkt hat.“³⁴

Daher spielt der Generalbauplan von Nikolaus Friedrich von Thouret in städtebaulich ge- stalterischer Hinsicht eine wesentliche Rolle. Die Stadterweiterung unter ihm war als ein einheitlicher Zuwachs geplant. Die Stadt sollte immer noch als geschlossenes Ganzes ge- sehen werden. Daher wurden Stadttore nicht abgerissen, sondern lediglich eine Versetzung geplant.³⁵ Die zentralistische Steuerung von Städtebau und dessen betreute Umsetzung in einzelne Entwürfe sorgen hier für eine ensemblebildende Maßnahme.

2.6.1 Bewertung Einflussbereich Stadtbaumeister

Durch die zentralistische Staatsidee und die Einflussnahme von nur vier Entscheidungs- gewalten – den Oberhofbaudepartements, der Bauordnung, Thouret und Friedrich I. – war hier eine sehr strenge und einheitliche Steuerung möglich. Der Zusammenhang von in dieser Zeit entstandenen Straßenzügen und Gebäuden ist daher sehr homogen.

Verschiedene der eingereichten Baugesuche wurden durch einen zentralen Prozess ver- einheitlicht. Selbst wenn der Entwurf nicht von Thouret stammte, so sah man sich doch gezwungen, für eines seiner Gutachten seiner ästhetischen Gesinnung zu entsprechen.

³³ A.a.O. S. 358

³⁴ Faerber, Paul: S. 317

³⁵ Vgl. Historischer Atlas von Baden Württemberg, Erläuterungen von Kuno Drollinger, Beiwort zur Karte 4,12, Groß- stadtentwicklung im Industriezeitalter 1, Bebauung (1862-1977) und funktionale Gliederung (1977), S.2

Auch spielt der Generalbauplan von Nikolaus Friedrich von Thouret eine wesentliche Rolle. Durch seine Rolle als Architekt und Stadtplaner finden die baulichen Ausprägungen, vom Städtebau bis hin zur Fassadengestaltung, ihren nachvollziehbaren Ausdruck. Ein Werkzeug, welches für die ensemblebildenden Maßnahmen verantwortlich war.

Final kann man bei der Betrachtung des Stadtbaumeisters von einem zentralistischen Ensemble sprechen. Diese Struktur lässt sich sehr gut anhand der Auseinandersetzung mit Nikolaus Friedrich von Thouret aufzeigen. Durchaus wäre eine Untersuchung dieses „zentralistischen Ensembles“ eine interessante Ergänzung zu den hier untersuchten Eigenschaften der unterschiedlichen Ensemblestrukturen. Es wird dies in diesem Rahmen der Untersuchung jedoch als ausreichend angesehen.

2.7 Einflussbereich Material und Techniken

Werden verschiedene Gebäude mit unterschiedlichen Formen, aber aus demselben Material gestaltet, so wirkt dies als wichtiger gemeinsamer Nenner. Die Einheitlichkeit einer historischen Stadt ist oft bedingt durch gleiche oder ähnliche Materialien. Ergänzend dazu sind die verschiedenen Gebäude technisch ähnlich gebaut. Auch wenn es hier Variationen gibt, so sind diese insgesamt überschaubar. Dieser Unterpunkt kann relativ knapp gehalten werden, da es sich dabei um schnell verständliche Ursachen handelt. Eine bedeutende Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Ressource. Im Mittelalter stand der Holzbau für die breite Masse der Bevölkerung im Vordergrund, da dies die preisgünstigste und einfachste Lösung war. Erst durch die immer mehr regulierenden Bauordnungen wurde ein Materialwechsel hin zu einer massiven Bauweise gesteuert. Wichtige Eckdaten dazu sind die Bauordnung von 1568 und ihre Neufassung von 1655. Erst 1744 wurde das Verputzen in der Bauordnung vorgeschrieben. Im Jahre 1840 gab es erstmals eine Empfehlung durch die Polizeibehörde, den Massivbau zu wählen. Beworben wurde dies durch die dadurch erzielte Wertsteigerung der Steinhäuser. Darüber hinaus wurde nahegelegt, wenigstens die Fensterbünde, Gewände und Stürze aus Sandstein auszubilden.³⁶

³⁶ Vgl. Hagel, Jürgen: S. 28

Im Ortsbaustatut von 1874 wird vorgeschrieben, dass die Umwandlung eines Hauses massiv auszuführen ist.³⁷ Auch die Steuerung durch die damaligen Preise in den Steinbrüchen spielte eine Rolle, befanden sich die meisten Steinbrüche doch zunächst in privater Hand, was zu beliebigen Preisschwankungen führte. Ein städtischer Steinbruch hingegen konnte diese Preisschwankungen steuern und somit den Massivbau fördern.³⁸

2.7.1 Bewertung Einflussbereich Material und Technik

Zusammenfassend heißt das, dass für ein einheitliches Materialbild der Stadt die vorgegebene Bauordnung, die Steuerung durch Empfehlungen der Polizeibehörde sowie die Preisregulierung von Holz und Stein notwendig waren. Die reduzierte Materialwahl der damaligen Zeit führte, so lässt sich abschließend sagen, zu einem insgesamt einheitlichen Straßenbild.

2.8 Aufzeigen des Wandels der Kontinuität durch den Einfluss verschiedener Stile

Hier wird nun näher auf das Einwirken verschiedener Stilrichtungen auf das Straßenbild eingegangen. Auch dieses Thema ist nur ein kleiner Teil eines großen Spektrums, der sich im Fassadenbild niederschlägt. Neben Faktoren, die eine Homogenität fördern, gibt es Faktoren, die zu einem Wandel führen. Interessant dabei ist der Spielraum, in dem der Wandel stattfindet: Es findet zwar eine Veränderung statt, dabei bleibt aber die Kontinuität erhalten.

Betrachtet wird nun die Auswirkung des Stils auf das Fassadenbild, wofür das Gebäude in der Schwabstraße 84 (1902) als Beispiel dient. Dieses Gebäude ist ein Glücksfall insofern, als das Baugesuch dafür für zwei unterschiedliche Stilrichtungen eingereicht worden ist. Vorteilhaft dabei ist, dass die sich im Wandel befindenden Elemente klar ablesbar sind. Kubatur und Bauplatz bleiben identisch.

Folgende Fassadenansicht wurde 1902 von dem Bauunternehmer Gustav Lauster in Zusammenarbeit mit den Architekten Schieber und Schweizer gebaut. Diese erste Ansicht

³⁷ A. a. O.: S. 31

³⁸ Vgl. a. a. O.: S. 30

Abbildung 18 zeigt das Baugesuch Nr. 1 im gotischen Stil. Im selben Jahr wurde jedoch im romanischen Stil ein zweites Baugesuch eingereicht Abbildung 19.

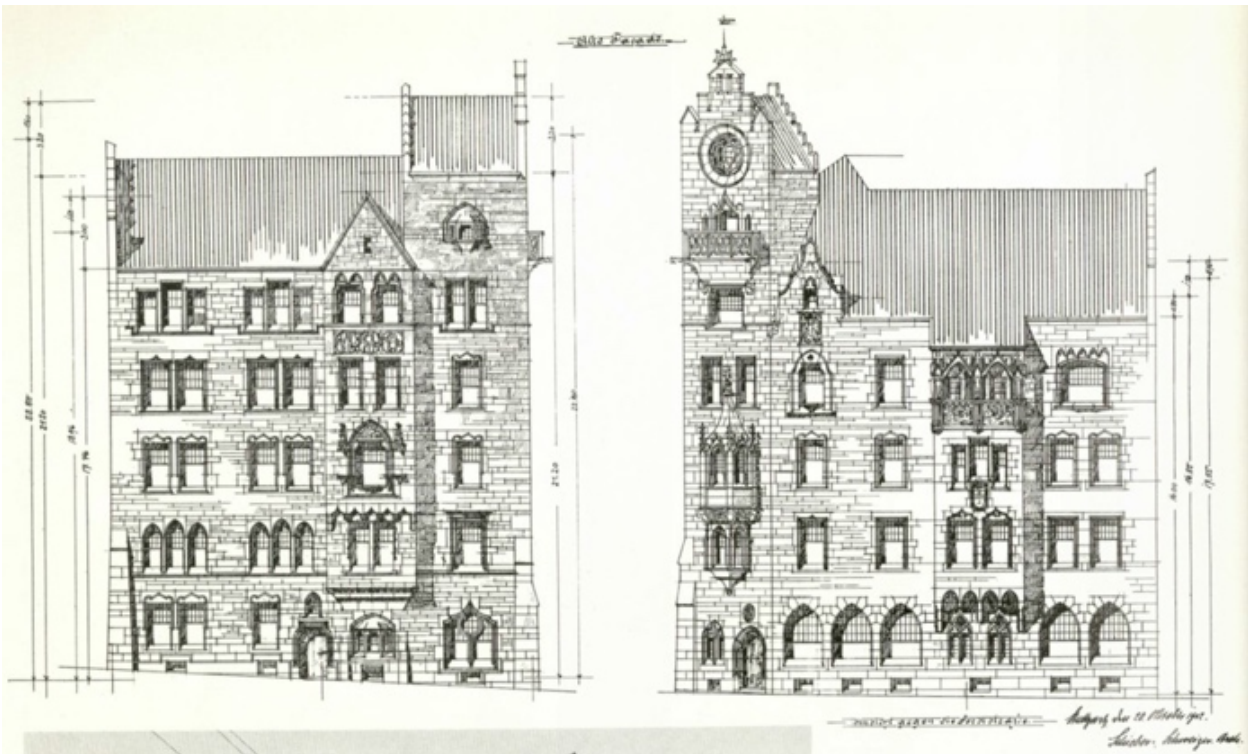


Abbildung 18 Inventur Stuttgarter Wohnbauten 1865-1915, Eine Photo-Ausstellung zum Europäischen Denkmalschutzjahr, 1975, Württembergischer Kunstverein Stuttgart in Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Zentralstelle Stuttgart, S. 66

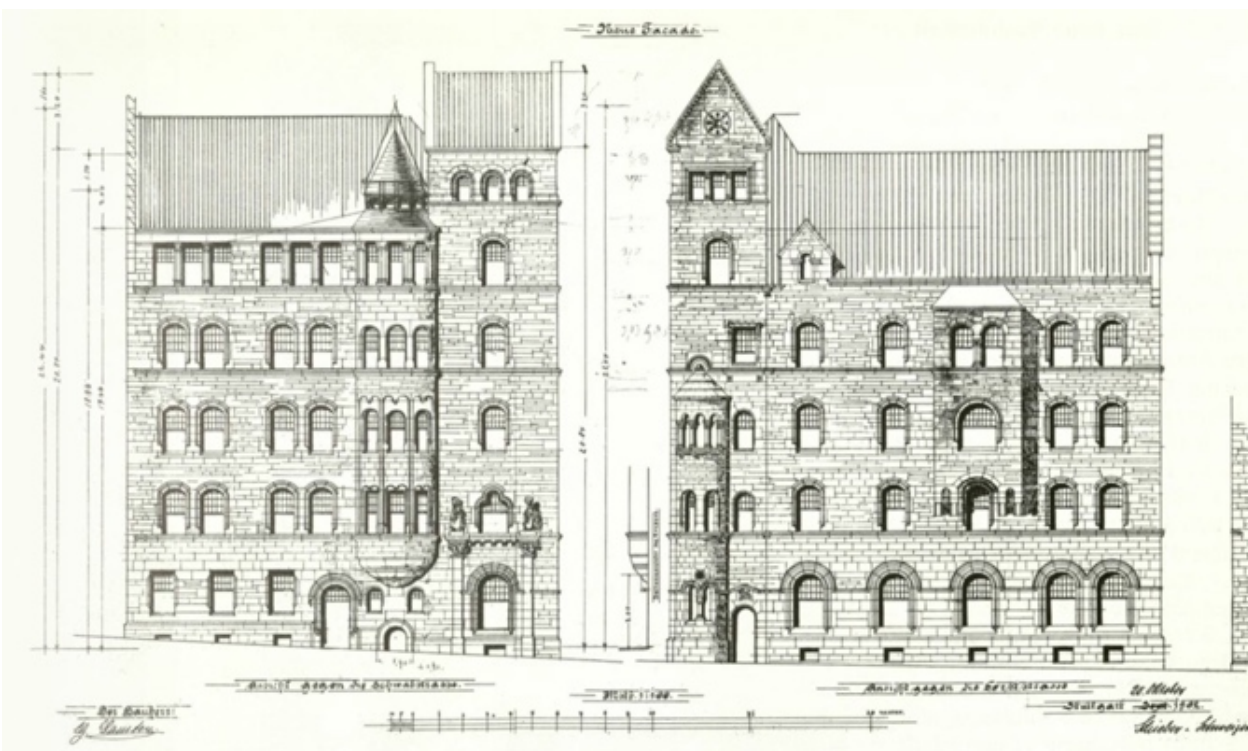


Abbildung 19 A. a. O.: S. 67

Beide Ansichten zeigen, dass sich der Stilwandel auf die Aufteilung der Fenster und die Fensterform beschränkt. Außerdem werden Art und Form des Erkers und der vorangestellte, turmartige Akzent verändert. Material, Gesamtproportion und die grobe Gliederung der Fassade bleiben nah beieinander. Im Grundriss jedoch finden größere Veränderungen statt.

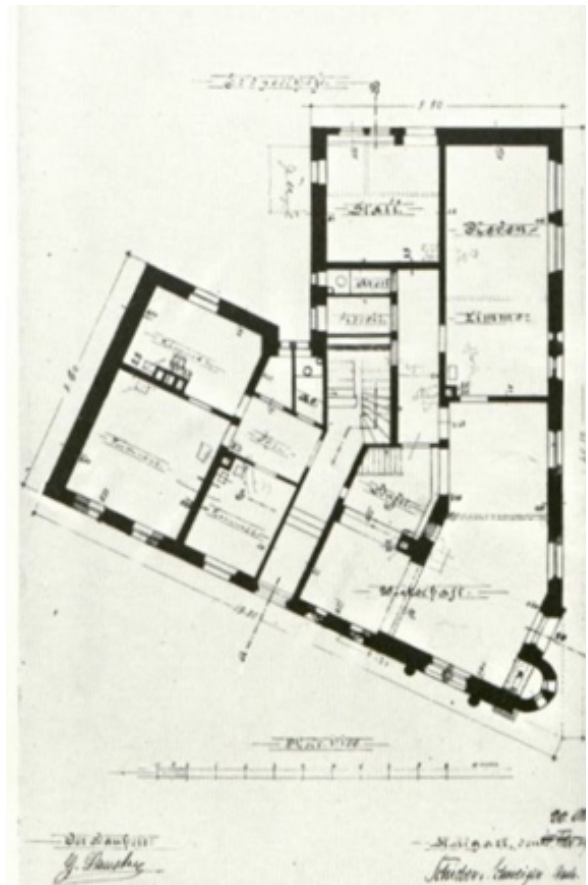
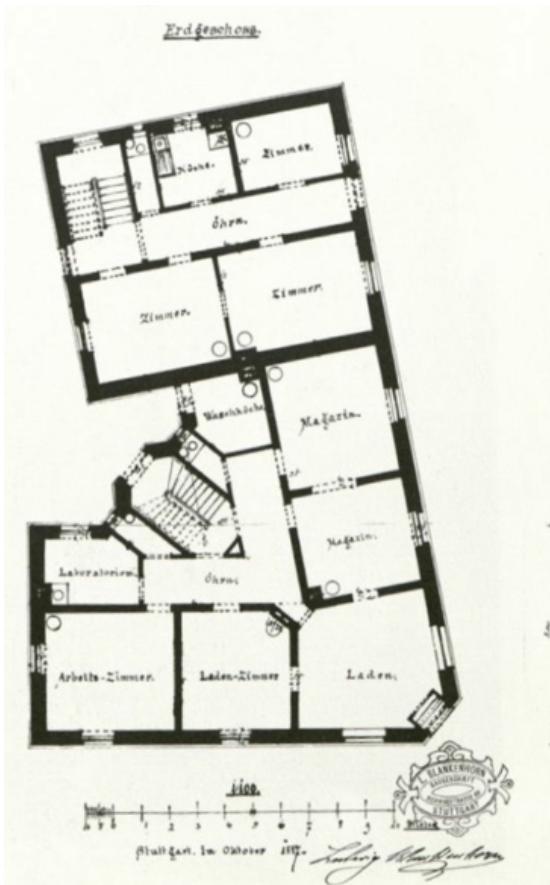


Abbildung 20 Ebd., Abbildung 21 Ebd.

Es ändern sich Lage und Anzahl der Treppenhäuser, Zimmergrößen und Anordnung. Insgesamt verändert sich das eher aufgeregte gotische Fassadenbild zu einem ruhigeren, homogeneren, runderen romanischen Stil.

Trotz des Wandels durch einen von außen einwirkenden Stil zeigt sich ein Zusammenhang. Erkennbar ist eine gewisse künstlerische Freiheit des Architekten, und dennoch bleiben die Elemente klar ablesbar. In einer tabellarischen Ergänzung werden nun Elemente gegenübergestellt, die sich wiederholen, und solche, die neu dazukommen. Somit wird die Tendenz eines numerischen Wertes erzeugt. In der jeweiligen Spalte wird ergänzend der Ort oder die Ausprägung eingetragen, falls notwendig. Hervorgehoben sind diejenigen Elemente, die in die Eruierung des numerischen Wertes mit hineinspielen.

2.8.1 Tabelle Einfluss verschiedener Stile

Tabelle 1 Aufzeigen des Wandels der Kontinuität durch den Einfluss verschiedener Stile

Merkmale Gebäude	Gotische Merkmale Ausprägung	Romanische Merkmale Ausprägung	Merkmale bei beiden vorhanden trotz unterschiedlicher Ausprägung
Erker	eckig	Rund mit Turm	X
Lochfenster	Eher spitzbogig	Eher rundbogig	X
Eckbetonung Dach	abgestuft	spitz	X
Kreisfenster	X (ausgeprägt)	X (dezent)	X
Figurative Elemente		X (über Eingangsportal)	
Merkmale Gebäude	Gotische Merkmale Ausprägung	Romanische Merkmale Ausprägung	Merkmale bei beiden vorhanden trotz unterschiedlicher Ausprägung
Massive Außenwände Stein	X	X	X
Ausgeprägte Fassadenornamentik	X		
Turmartiger Anbau		X (Betonung der Ecksituation)	
Betonung der Fensterleibung	X	X	X
Steingesimse	X	X	X
Geschosshoher Sockel	X		
Sockel Souterrain		X	
Sockel	X	X	X
Balkon	X		

2.8.2 Auswertung Tabelle und Bewertung Einfluss verschiedener Stile

Zwölf Merkmale sind es, die als Einzelmerkmale hervorstechen. Dabei gibt es eine Übereinstimmung von acht Merkmalen. Das bedeutet, dass ein annähernder Wert von 67 Prozentiger Übereinstimmung festgehalten werden kann. Die Gewichtung der unterschiedlichen Merkmale ist dabei nicht mit eingerechnet. Isoliert betrachtet, ist der hier erzeugte numerische Wert nicht aussagekräftig, aber im Zusammenspiel vieler solcher erzeugten Werte im Laufe der Arbeit wird möglicherweise eine Aussage getroffen werden können, inwieweit die Zahl mit der Erscheinung des Ensembles zusammenhängt. Insgesamt ist diese Betrachtung ausschließlich eine Tendenz, da der Untersuchungszeitabschnitt sehr klein gewählt ist.

2.9 Arbeitersiedlung Ostheim

In diesem Teil der Betrachtung wird als Beispiel die Ostheim-Siedlung aufgeführt. Ihre bauliche Betrachtung zeigt die Struktur der visuellen Morphologie historischer Gebäude als Tendenz. Eine Sammlung baulicher Elemente zeigt die Tendenz eines numerischen Wertes mittels einer tabellarischen Auflistung.

2.9.1 Geschichtlicher Hintergrund

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts veränderte sich die bauliche Anforderung an die Stadt Stuttgart maßgeblich. Durch die Industrialisierung kam es zu einem Bevölkerungswachstum und in Folge zu einem erhöhten Bedarf an günstigem Wohnraum. Die aus diesem Missstand resultierenden sozialen Wohnungsbauten entstammten entweder der Förderung durch den Staat, der Baugenossenschaften oder auch durch die Unterstützung eines einzelnen Förderers. Beispielhaft dafür ist Eduard Pfeiffer. Durch seine Förderung entstand am Rande der Gemarkungsgrenze zu Gaisburg die Siedlung Ostheim. Sie steht für eine mustergültige städtebauliche Konzeption des Straßenbildes. Diese Siedlung ist für die Forschungsarbeit besonders interessant, weil der Differenziertheit der Arbeiterhäuser ein geplanter Prozess zugrunde liegt. Die Häuser unterscheiden sich zwar, trotzdem bilden sie ein feinmaschiges Netz des Zusammenhangs.

1890 begann die Planung der Siedlung Ostheim. Statt wie gewohnt einen Bauingenieur für den Entwurf einer Arbeitersiedlung zu beauftragen, entschloss sich Eduard Pfeiffer für einen Wettbewerb, an dem fünfzig Büros aus ganz Deutschland teilnahmen. Dabei ging es ihm um die Vermeidung von der bis dahin ausgeprägten Uniformität solcher Siedlungen. Dem Büro Karl Heim & Karl Hengerer wurde der Auftrag schließlich zugesprochen.

Das betreffende Gebiet liegt drei Kilometer von der Innenstadt Stuttgarts entfernt. Die alten Flur- und Verbindungswege wurden in dem Entwurf beibehalten.³⁹ Das führte zu diagonalen Verbindungswegen.

Wichtiger für diese Arbeit ist aber die Betrachtung der äußerlichen Erscheinung der Gebäude. Bernd Langner beschreibt sie wie folgt:

„Äußerlich zeigten sich die Gebäude Heim & Hengerers als Gegenpole zu den standardisierten Behausungen englischer Industriearbeiter. Sie boten vielfältige Abwechslung wie Treppengiebel, Zwerchgiebel, Spitzgiebel und Schweizer Giebel; Risalite, Altane, Balkons und Erker; roten, gelben, weißen Backstein; Zierfachwerk und vieles mehr (Abb. 2-4). Von den 132 Gebäuden, die bei der Eröffnung im Oktober 1897 standen, war deshalb auch keines wie das andere; sie unterschieden sich zumindestens in der Farbigkeit des Backsteins. Die Eckgebäude erhielten außerdem ein zusätzliches Geschoß, einen Erker und etwas auffälligeres Dekor, um die Platzsituation bzw. Straßenmündung zu akzentuieren [...] Formal bediente man sich – ganz dem Zeitgeschmack entsprechend – bei der Gotik und Renaissance.“⁴⁰

Die Sockel wurden zusätzlich mit Zement verputzt. Der Sichtbackstein der Außenwände hatte entweder eine rote Farbe, eine gelbliche oder eine weißliche Farbe. Zur Straße hin orientierte Flächen wurden mit dekorativem Werkstein ergänzt.⁴¹ Ein zusätzlicher Grund, Vielfältigkeit anzustreben, war, den Bewohnern ab und zu das Gefühl zu geben, sich voneinander zu unterscheiden, obwohl sie oft den identischen Beruf ausübten. Die Siedlung

³⁹ Langner, Bernd: S. 6

⁴⁰ A. a. O.: S. 7

⁴¹ Sauer, Paul

Ostheim galt auch gesellschaftlich als Erfolg, da im Nachhinein etliche andere Straßenzüge aus ihrem Vorbild heraus entstanden.⁴²

75% der Gebäude blieben während des Krieges unbeschadet. Trotzdem gab es viele bauliche Veränderungen im Straßenbild. Daher basiert diese Untersuchung auf dem Planmaterial des ersten Baugesuchs.

2.9.2 Tabelle

Bei dieser Untersuchung geht es darum, die Wiederholung einzelner Elemente in einem Straßenraum zu veranschaulichen und einen numerischen Wert zu erzeugen. Dieser numerische Wert könnte eine Aussage darüber treffen, zu welchem Prozentsatz ein Element vorkommen müsste, um einen ähnlich wirkenden Zusammenhang zu erzeugen, wie es in der Siedlung Ostheim der Fall ist.

Folgende Methode bildet die Grundlage für die unten aufgeführten Werte: Jedes vorkommende Element wird aufgeführt, anschließend wird die Häufigkeit dieses auftretenden Elements in einem Straßenzug gezählt. Diese Zahl wird umgewandelt in eine Prozentzahl mit dem Ziel, ein spürbares Verhältnis der vorkommenden Elemente zu bekommen. Gezählt werden diese Elemente nicht in der gesamten Siedlung, sondern nur in einem einzelnen Straßenzug in der Annahme, dass die anderen Straßen auf Basis derselben theoretischen Grundbedingungen entstanden sind. Exemplarisch für die anderen Straßen wird daher nur die Neuffenstraße untersucht, deren Länge ca. 350 Meter beträgt. Insgesamt wird die Häufigkeit der auftretenden Elemente an dreißig Gebäuden untersucht. Als Grundlage dieser Untersuchung dient das Planmaterial des Baurechtsamts der Stadt Stuttgart. Das erste der eingereichten Baugesuche der Architekten ist in diesem Fall relevant. Veränderungen, die zeitlich gesehen nach diesem Einreichdatum liegen, werden in dieser Untersuchung nicht berücksichtigt. Das Fertigstellungsdatum der Baugesuche liegt zwischen 1892 und 1893.

⁴² Vgl.: A. a. O.: S. 77

2.9.3 Tabelle Arbeitssiedlung Ostheim

Tabelle 2 Arbeitersiedlung Ostheim

Elemente	Häuser 30/An- zahl Ele- mente	Prozent der Wiederho- lung
Erker	1	
Seitenrisalit	12	41
Mittelrisalit	5	17
Risalit insgesamt	17	59
Giebel	4	14
Aufgestellter Giebel	11	38
Lochfenster	30	100
Rundbogenfenster	23	79
Gurtgesims	7	24
Stockwerksbetonung Band	3	10
Offene Loggien	3	10
Konsolen	16	55
Überfangbögen	25	86
Spitzgauben	19	66
Satteldach	30	100
Dachhochpunkt	17	59
Giebelornament	13	45
Fensterlaibungsecksteine	19	66
Backstein	30	100

Doppelfenster	24	83
Mit Zement verputzter Sockel	30	100
Balkon	5	17
Hauseckbetonung	9	31
Rundfenster	3	10
Holzverkleideter Giebel	1	
Fronttür	6	20
Grundtyp 1	10	34
Grundtyp 2	9	31
Grundtyp 3	5	17
Grundtyp 4		
Grundtyp 2/4	5	17

2.9.4 Auswertung Tabelle Arbeitssiedlung Ostheim

Anhand der umgerechneten Prozentwerte kann man eine hohe Übereinstimmung der vorkommenden Elemente erkennen. Die Elemente Lochfenster, Satteldach, Backstein und Sockel sind bei jedem Gebäude der 30 Objekte identisch. Diese Elemente bilden einen soliden und einprägsamen Zusammenhang im Straßenbild. Risalit, Rundbogenfenster, Konsolen, Überfangbögen, Spitzgauben, Dachhochpunkt und Fensterlaibungsecksteine wiederholen sich im Straßenbild bei jedem zweiten Gebäude. Die in der Tabelle aufgeführten Elemente wurden nicht bewertet bzw. neutral gelistet. Das bedeutet, dass die Tabelle keine Aussage trifft über die Intensität einzelner Elemente. Das bedingt, dass der numerische Wert nie separiert ohne Planmaterial betrachtet werden kann. Im Prinzip findet eine Wertung durch den Betrachter statt. Er verbindet die errechneten Zahlenwerte in der Tabelle mit seiner Wahrnehmung des Straßenbilds. Das variiert von Betrachter zu Betrachter und bedeutet, dass lediglich eine Tendenz erzeugt werden kann durch diese Art der Untersuchung. Trotzdem wird ein Hilfsmittel für eine eigenständige Erzeugung eines Ensembles geboten.

Angefügt findet sich eine bildliche Darstellung der einzeln aufgeführten Elemente sowie der dreißig Gebäude.

2.9.5 Ansichten

Die Ansichten zeigen eine Auswahl der hier analysierten Gebäude. So können die hier einzeln aufgeführten Elemente aus Tabelle 2 ergänzend veranschaulicht werden.

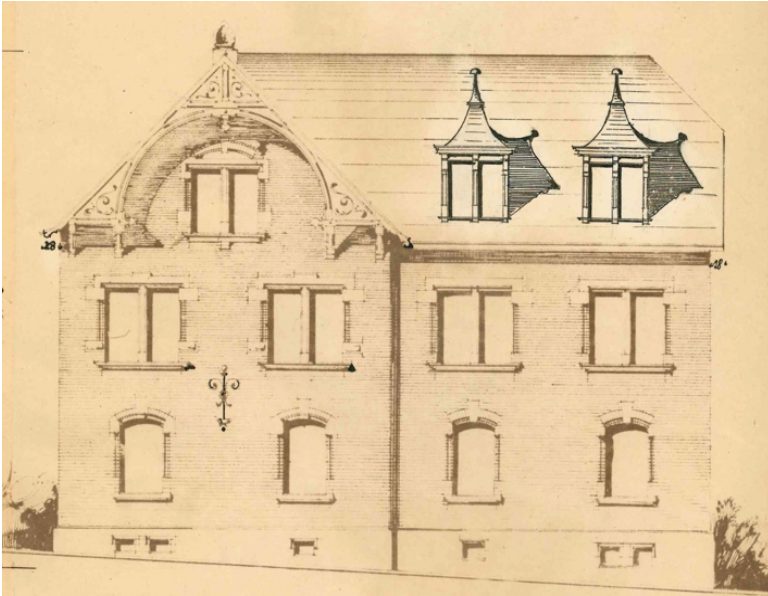


Abbildung 22 Neuffenstraße 1, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1

Betrachtet man das Gebäude auf der Abbildung 22, sind die Spitzgauben sehr gut ablesbar. Dieses Element tritt bei 19 der 30 untersuchten Gebäude auf, ist also ein immer wiederkehrendes Element, welches mehr als 50 Prozent dieser Gebäude aufweisen.

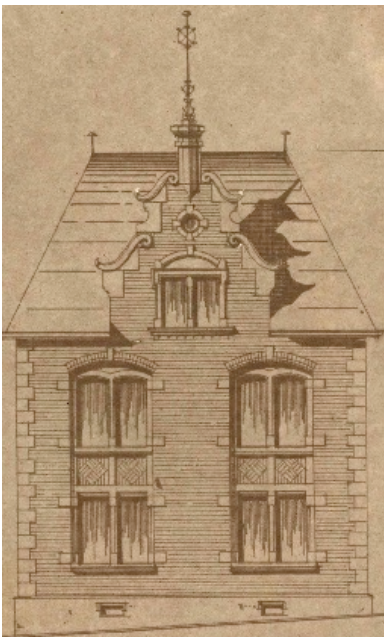


Abbildung 23 Neuffenstraße 2, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1

Die Hauseckbetonung ist an dem Gebäude auf Abbildung 23 gut veranschaulicht. Dieses Element findet man bei 9 von 30 Gebäuden wieder. Die Fensterlaibungsecksteine, welche bei 19 von 30 Gebäuden vorhanden sind, kann man hier ebenfalls gut erkennen.

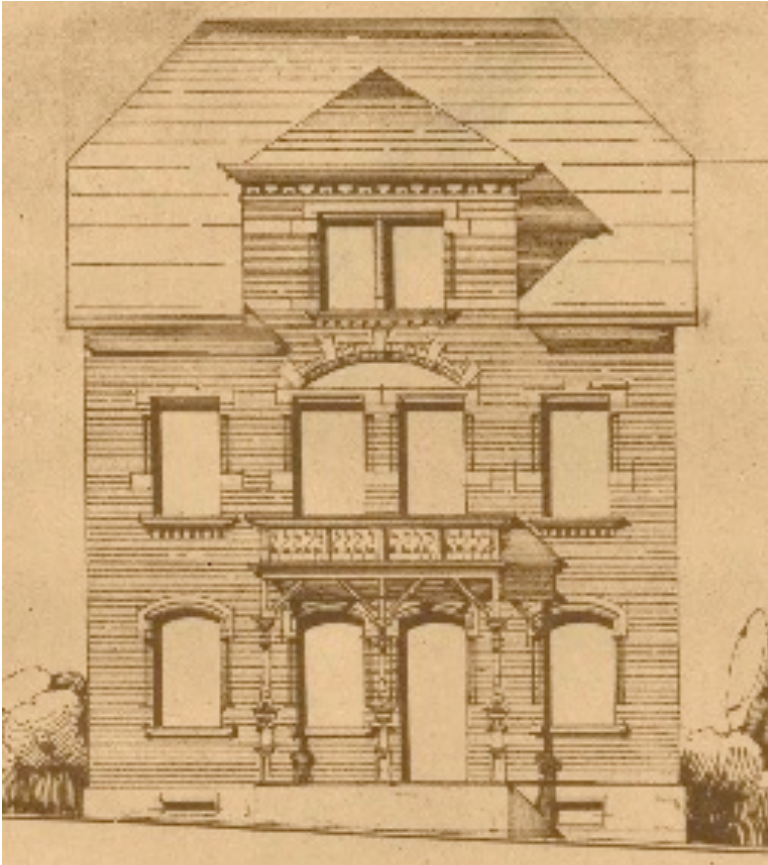


Abbildung 24 Neuffenstraße 5, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1

An den Gebäuden der Abbildungen 23 und 24 kann man das viel verwendete Element (25 von 30 Gebäuden) des Überfangbogens erkennen. Das bedeutet, 86 Prozent der Gebäude sind mit diesem Element ausgestattet.

Ebenfalls hat das Gebäude auf Abbildung 24 einen der fünf nachgewiesenen Balkone.

Das Gebäude auf Abbildung 25 zeigt einen der fünf genutzten Mittelrisalite. Ein weiteres Thema ist der Seitenrisalit. Dieser ist an 12 von 30 Gebäuden zu finden. Auf Abbildung 26 ist dieser z.B. gut zu erkennen.

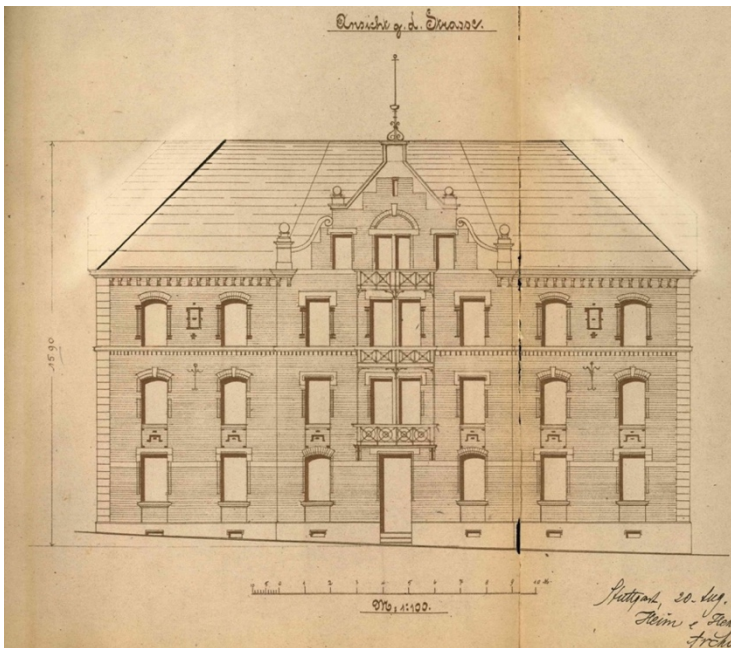


Abbildung 25 Neuffenstraße 6, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1



Abbildung 26 Neuffenstraße 7, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1

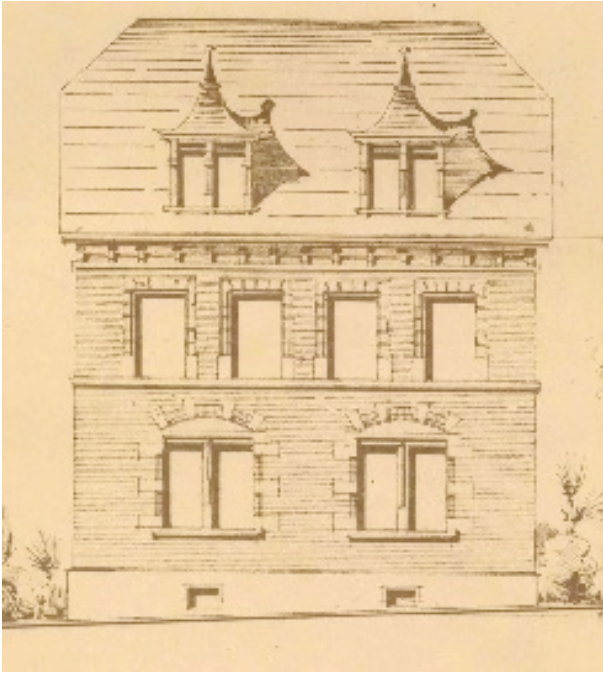


Abbildung 27 Neuffenstraße 8, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1

Abbildung 25 und 26 zeigen Gebäude mit aufgestelltem Giebel, welcher an 11 von 30 Gebäuden wiederzufinden ist.

An den Gebäuden der Abbildungen 26 und 28 kann man eines der drei Rundfenster sehen. Ein kleines aber doch markantes Element.

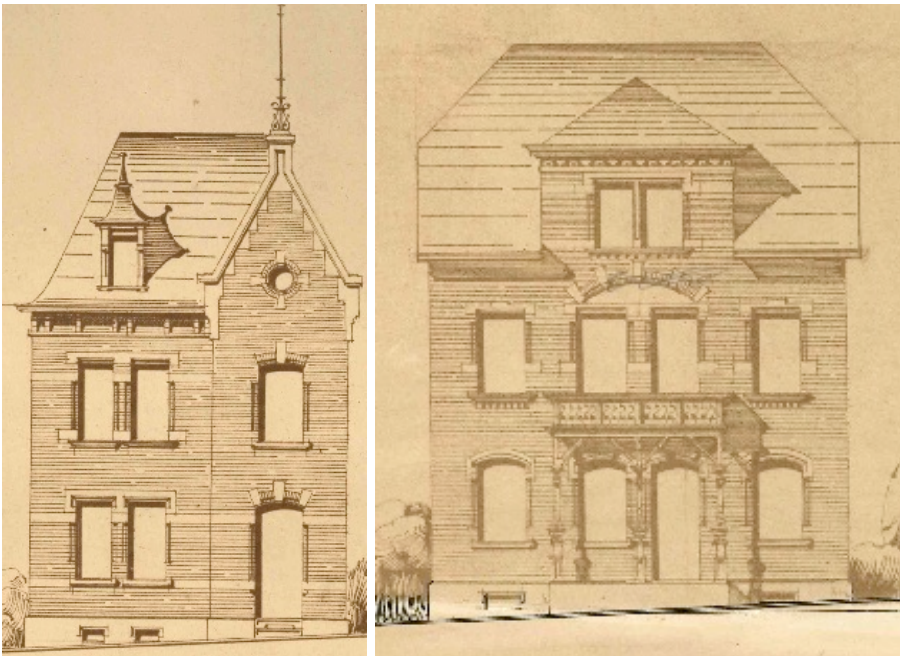


Abbildung 28 Neuffenstraße 10, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1

Abbildung 29 Neuffenstraße 12 Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1

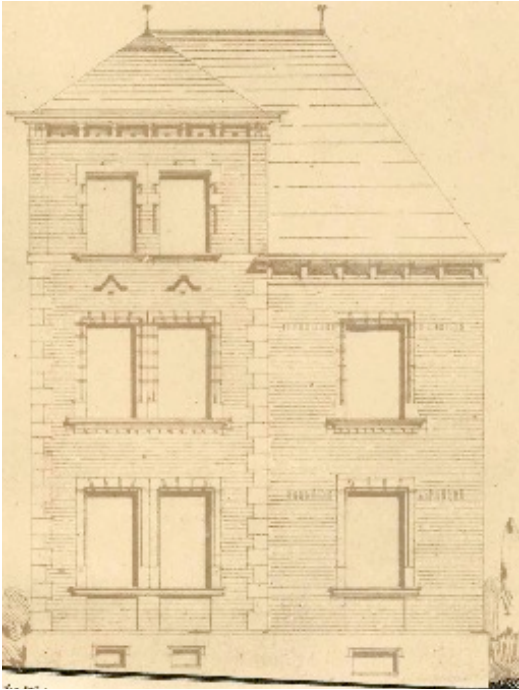


Abbildung 30 Neuffenstraße 13, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1

Bei dem Gebäude auf Abbildung 30, welches schlicht und nicht mit viel Sonderelementen ausgestattet ist, kann man auf das Material Backstein und den Sockelbereich hinweisen.

100 Prozent der Gebäude sind aus Backstein und alle 30 Gebäude haben einen aus Zement verputzten Sockel. So sind diese Elemente als durchgängiges Element wahrzunehmen.

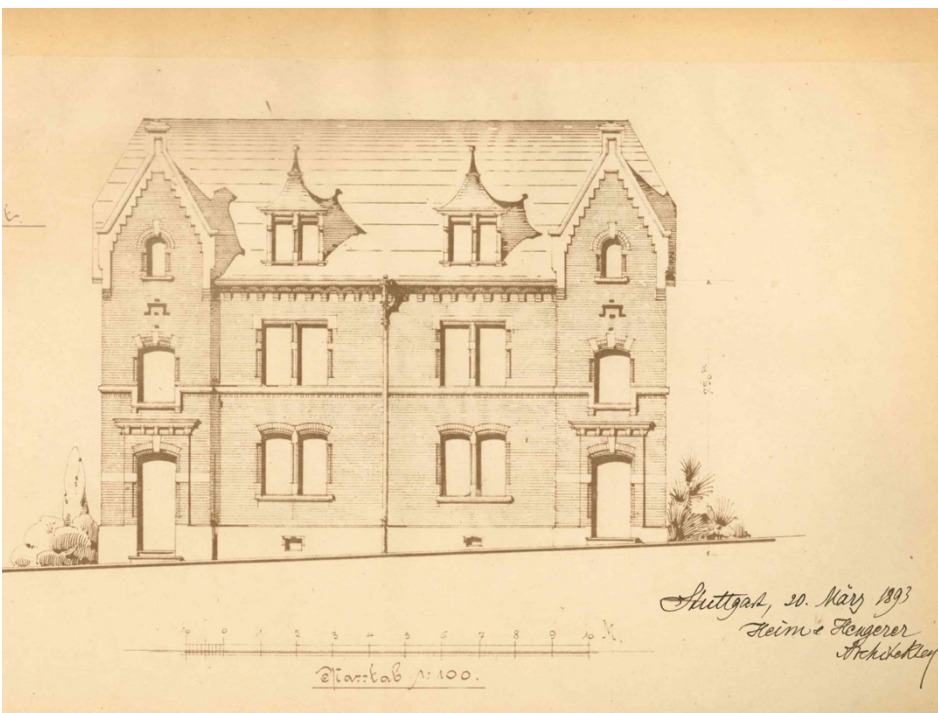


Abbildung 31 Neuffenstraße 14/16, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1



Abbildung 32 Neuffenstraße, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1

Abbildung 33 Neuffenstraße 15, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1

Abbildung 31, 32 und 33 zeigen Gebäude, welche die Varianten der unterschiedlichen Haustypen zeigen.

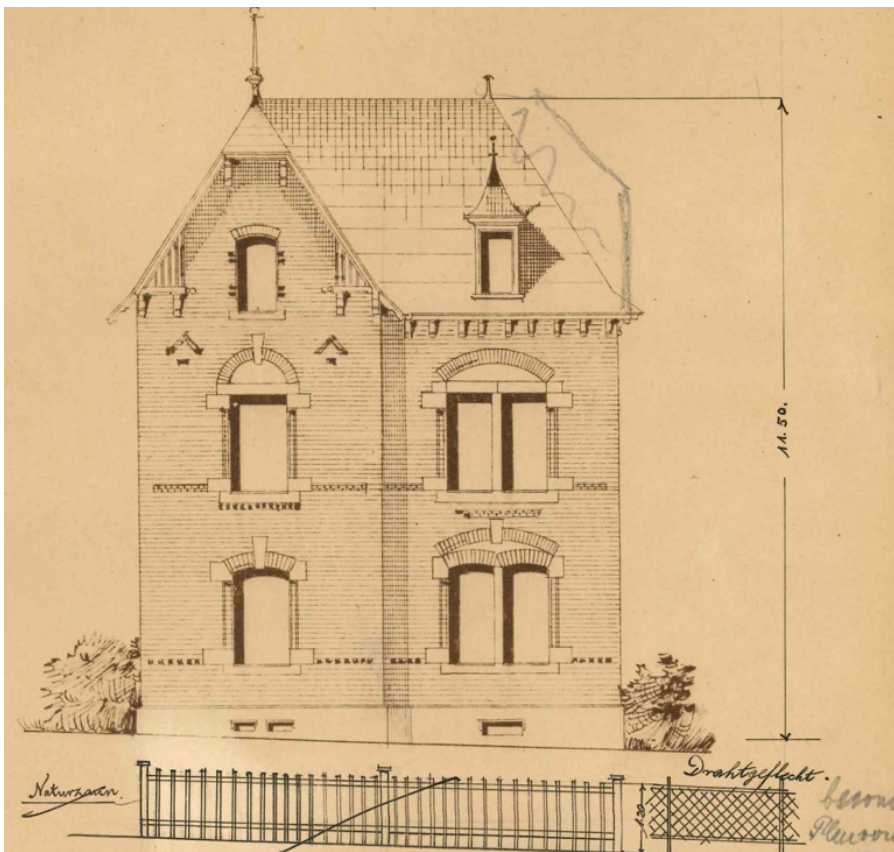


Abbildung 34 Neuffenstraße 17, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1

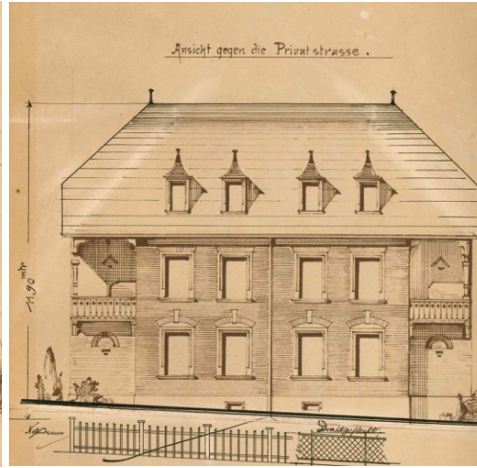
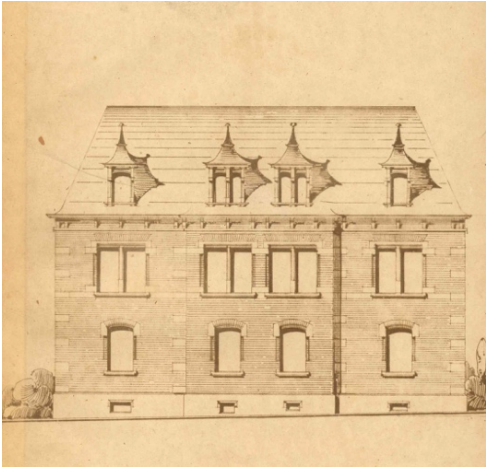


Abbildung 35 Neuffenstraße 18 /20, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1

Abbildung 36 Neuffenstraße 21, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1

Bei dem Gebäude auf Abbildung 36 sieht man eine der drei „offenen Loggien“. Nur 10 Prozent der Gebäude weisen dieses Element auf.

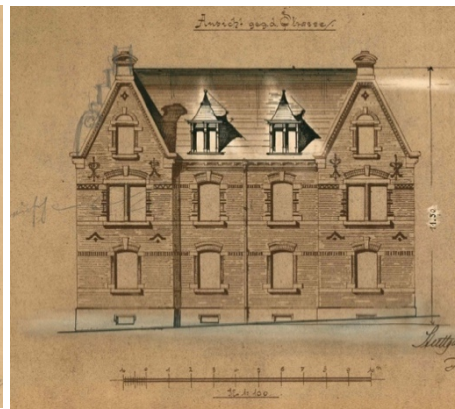
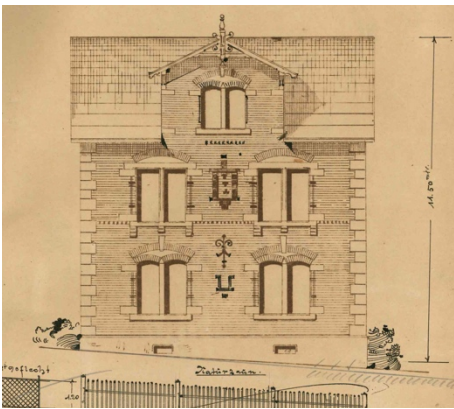


Abbildung 37 Neuffenstraße 19, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1

Abbildung 38 Neuffenstraße 22/24, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1

In Abbildung 37 und 38 sieht man Gebäude, in welchen die Doppelfenster integriert wurden. Diese sind bei 24 von 30 Gebäuden zu finden, was somit 80% der Gebäude betrifft. 17 Gebäude wurden mit einem Dachhochpunkt ausgestattet. In Abbild 39 kann man diesen exemplarisch sehen.



Abbildung 39 Neuffenstraße 25, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1

Abbildung 40 Neuffenstraße 26, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1

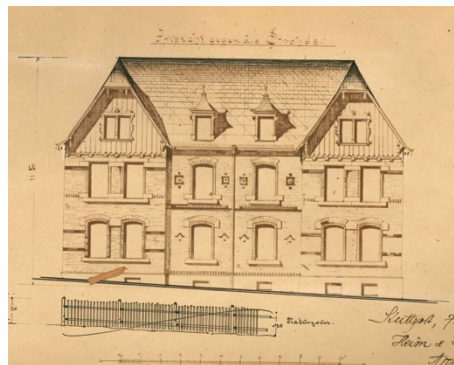


Abbildung 41 Neuffenstraße 28/30, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1

Abbildung 42 Neuffenstraße 29/31, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1

In Abbildung 42 sieht man ein Gebäude mit einem holzverkleideten Giebel. Dieser existiert nur einmal bei den 30 untersuchten, Gebäuden.

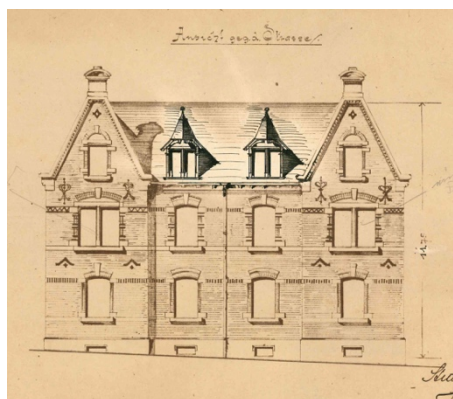
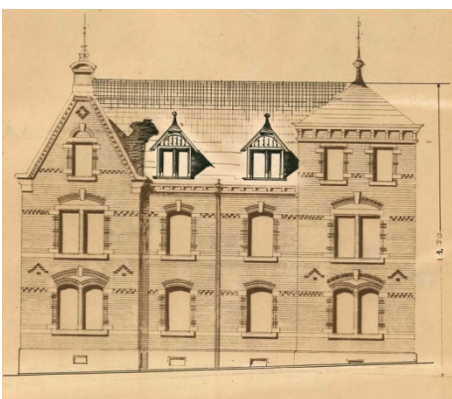


Abbildung 43 Neuffenstraße 32/34, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1

Abbildung 44 Neuffenstraße 33/35, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1

Bei Abbildung 43 und 44 kann man Gebäude sehen, welche die Grundelemente des selben Haustypus haben. Unterschieden werden können sie durch den variablen Einsatz von Elementen. So weist das Haus in Abbildung 43 im EG Doppelfenster auf und in der Abbildung 44 sind in dem Gebäude, nur einfache Lochfenster. In Abbildung 34 sind zwei unterschiedliche Giebel ausformuliert.

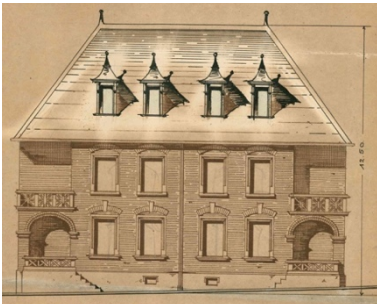


Abbildung 45 Neuffenstraße36/38, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1

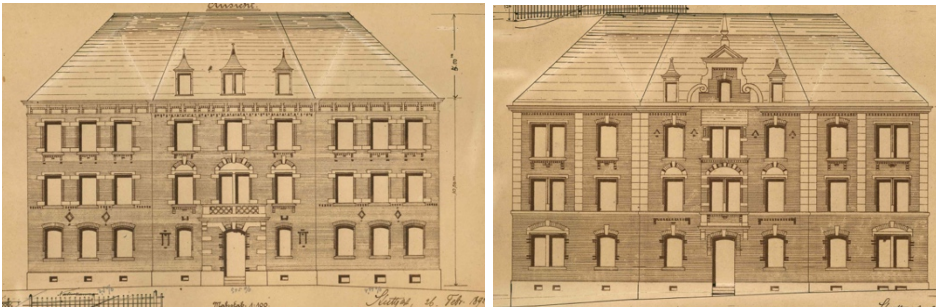


Abbildung 46 Rechbergstraße 7, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1

Abbildung 47 Rechbergstraße 9, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1

In Abbildung 47 ist ein Gebäude mit Erker dargestellt. Dieses Element wird nur einmal in ein Haus integriert.

Dem Anhang wird eine komplette Übersicht der untersuchten Gebäude beigefügt.

2.10 Eigenschaft der Kriterien

Im letzten Teil dieses Kapitels kann nun eine Aussage getroffen werden über die Eigenschaft dieses Ensembles. Alle bis dahin untersuchten Teilbereiche des Themas fließen in diese Betrachtung mit ein. Sie bilden die Grundlage für eine Bestätigung oder Nichtbestätigung einer hier zu Beginn vorausgesetzten Vermutung. Die Vermutung ist, dass eine Eigenschaft dann ablesbar ist, wenn sie in einer bestimmten Art und Weise einen Zusammenhang zwischen Gebäuden erzeugt. Struktur und Aufbau der Eigenschaft werden hier

zwar dargestellt, wissenschaftlich aber nicht belegt, weil es dafür vermutlich keine ausreichenden Aussagen in der Literatur gibt.

Bei der Betrachtung eines homogen historisierenden Straßenzugs fällt ein enges Raster von sich wiederholenden Elementen auf. Werden die Elemente fokussiert, so kann man erkennen, dass sich diese in ihrem Wiederholungsprozess kaum wandeln. Genauer gesagt, handelt es sich um Elemente, die einzeln kategorisierbar sind und allein für sich stehen. Wiederholen sich nun diese klar ablesbaren Elemente, erzeugen sie beim Betrachter einen schneller ablesbaren Zusammenhang.

An dieser Stelle ist ein Vergleich mit dem Gebiet der Musik hilfreich. In dem Artikel „Zu Schräg für unser Gehirn“ von Christoph Drösser in *Die Zeit*⁴³ wird die Arbeit zweier Neurobiologen, Gerald Langner und Martin Ebeling, vorgestellt. Es geht hier um eine wissenschaftliche Prüfung der Zugänglichkeit zur modernen klassischen Musik. Die Grundlage ihrer Forschung basiert auf einem Zitat von Arnold Schönberg, in fünfzig Jahren werde man seine Musik auf der Straße pfeifen. Über fünfzig Jahre später überprüften die beiden Wissenschaftler, warum sich diese Prophezeiung nicht erfüllt hat. In ihren Untersuchungen wurden letztlich zwei Komponenten dafür verantwortlich gemacht: das statistische Lernen und das Spiel mit der Enttäuschung oder dem Erfüllen von Erwartungen.

Die Wissenschaftler erklären das wie folgt: Unser Gehirn lernt als Baby die Sprache durch immer wiederkehrende Elemente. Durch die Wiederholung werden Regeln und Muster erzeugt. Genauso lernen wir Musik. Das Gehirn merkt sich kleinere melodische Elemente. Werden diese wiederholt, ist die innere Erwartung befriedigt.

Die beiden Wissenschaftler stellten fest, dass bei historischer klassischer Musik diese Zugänglichkeit schnell gegeben ist. Bei Schönbergs Zwölftonkompositionen ist der Grundaufbau der Tonabfolge indessen komplex. Diese Komplexität erfasst ein Laie nicht auf Anhieb. Daher wirkt die Musik eher fremd und desorientierend.

Bringt man nun diese Erkenntnis in Zusammenhang mit der vorliegenden Untersuchung, so kann man ähnliche Eigenschaften beim „historischen Ensemble“ feststellen. Die Nach-

⁴³ Ausgabe 43, 29.10.2009

vollziehbarkeit ist bei der historischen klassischen Musik ähnlich relevant wie beim „historischen Ensemble“: Ein Laie erkennt klar und deutlich die oft fast einzeln aufgeführten Elemente. Durch schnelle Wiederholung in seinem Wahrnehmungsbereich wird dieses Muster sofort gefestigt und sorgt für ein sicheres Gefühl.

An folgenden Bildern lässt sich der hier beschriebene Prozess erkennen:



Abbildung 48 Alexanderstraße Stuttgart, eigene Fotografie

Die Klarheit der Elemente ist deutlich zu erkennen. Sie springt oft ohne großen Wandlungsprozess auf das nächste oder übernächste Gebäude über. Das Auge sieht durch diese schnell erfassbare Wiederholung einen nachvollziehbaren Zusammenhang. Es gibt zwar leichte Veränderungen in Form und Farbe, aber dennoch sind die Elemente als einheitlich erkennbar.



Abbildung 49 Reinsburgstraße Stuttgart, eigene Fotografie

Auf diesem Foto ist zu erkennen, dass mehrere Elemente fast wandlungsfrei von Gebäude zu Gebäude überspringen. Selbst beim Überspringen eines Gebäudes bleibt das für den Betrachter wahrnehmbar, weil der Wiederholungsrahmen so eng gesetzt ist.

Zusammenfassend lässt sich also vermuten, dass bei einem „historischen Ensemble“ immer wiederkehrend dieselben Merkmale in einem engen Rahmen vorkommen. Die Bedingungen, die zu dieser Wiederholung führen, wurden in den vorangegangenen Kapiteln behandelt. Die genannten Merkmale unterliegen zwar einem leichten Transformationsprozess, sind aber immer sofort erkennbar – auch für den Laien, dem der theoretische Hintergrund dafür fehlt.



Abbildung 50 Reinsburgstraße Stuttgart, eigene Fotografie

Als Beispiel ist hier der Sockelbereich zu nennen. Er ist bei jedem Gebäude zu erkennen. Zwar ist seine Erscheinungsform manchmal leicht abweichend, als eigenes Element ist er aber immer gut ablesbar. Ähnlich deutlich sind die Gurtgesimse der Gebäude. Auf diese Weise lassen sich viele Elemente aufzählen.

In einer genaueren Untersuchung unter einem anderen hier aufgeführten Punkt wurde die Annäherung eines Zahlenwerts generiert. Der Zahlenwert trifft eine Aussage, in welcher Größenordnung eine Wiederholung angewendet wird. Dabei wurde auf eine Siedlung zurückgegriffen, die aus der Feder eines einzigen Architekten stammt. Kombination und Wiederholungsmuster sind hier bewusst gesetzt, denn zur theoretischen Grundlage dieser Siedlung gehörte es, ein zu jener Zeit übliches Straßenbild zu schaffen. Die Grundessenz dieses „historischen Ensembles“ wird hier bestens interpretiert und eignet sich deshalb exzellent für die Generierung eines Zahlenwertes. Zusammenfassend heißt das, dass die Kriterien, die beim „historischen Ensemble“ für einen erkennbaren Zusammenhang sorgen, eine kopierende und elementhaft-wiederholende Eigenschaft besitzen. Diese strukturellen Aussagen könnten in den Entwurfsprozess eines Gebäudes miteinfließen, das sich in ein historisches Straßenbild einfügen soll.

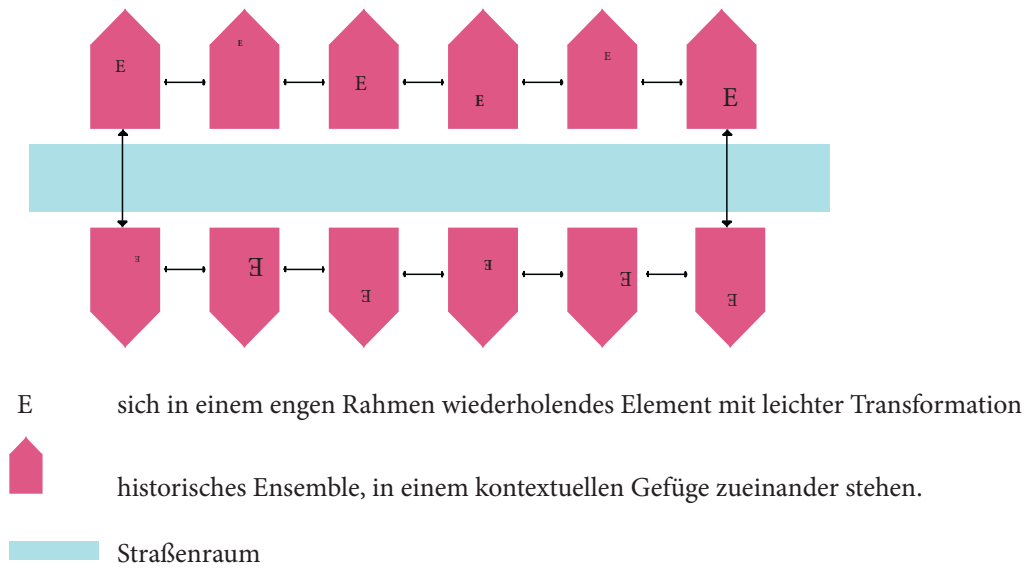


Abbildung 51 "Historisches Ensemble".

Zusammenfassend: Charakterisierend für das „historische“ Ensemble ist, dass sich immer wiederkehrend dieselben Merkmale in einem engen Rahmen wiederholen. Zwar findet oft eine leichte Transformation der Elemente statt, aber es bleibt als solches erkennbar. Das Ensemble hat eine kopierende elementhaft-wiederholende Eigenschaft.

3 Die visuelle Morphologie des „ideellen Ensembles“

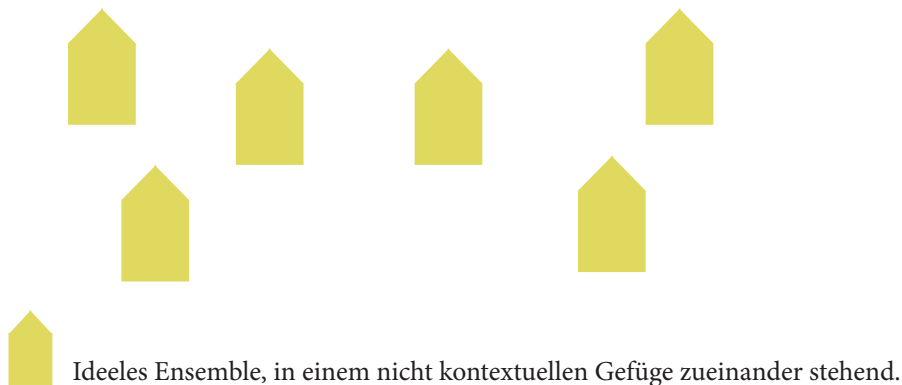


Abbildung 52 „Ideeles Ensemble“

In der Sammlung „ideelles“ Ensemble wird die Ensemblewirkung in einer architektonisch-ideologischen Strömung untersucht, die in einem regionalen Umfeld vorkommt. Dabei steht die moderne Vorarlberger Architektur im Fokus. Sie eignet sich für diese Untersuchung, da sie für den Betrachter eine wiedererkennbare Architektursprache hervorbrachte. An ihrem Beispiel werden die Kriterien für diese Ensembleeigenschaft untersucht. Dabei werden die kontextuellen, ideologischen und physischen Transformationsprozesse beleuchtet.

Unter folgenden Unterpunkten wird der Ensemblewirkung der Vorarlberger Architektur nachgegangen:

- Geschichtlicher Abriss moderner Vorarlberger Architektur
- Theorie aus der Bautradition
- Die modernen Zielsetzungen der Vorarlberger Architektur
- Morphologischer Zusammenhang der gebauten Beispiele
- Kriterien, die sich in der baulichen Umsetzung der Theorie zeigen und Identitätsbildung stiften
- Die Eigenschaft der Kriterien
- Bilddokumentation Vorarlberg, Gebäude 1995-2000.

3.1 Einleitung

Dieser Forschungsarbeit dient die moderne Vorarlberger Architektur als Beispiel. Dabei ist die Wirkung dieser aufkommenden Architekturströmung auf ihre Betrachter besonders interessant. Untersucht werden die Zielsetzungen der Architekturbewegung und ihre bauliche Umsetzung. Die Fragestellung dieser Untersuchung ist, ob diese Zielsetzungen sich als prägnante Merkmale in den Bauten erkennen lassen und wenn, mit welcher Eigenschaft die Kriterien einen wahrnehmbaren Zusammenhang beim Betrachter erzeugen.

Ein zusätzlicher Betrachtungspunkt ist, inwiefern die moderne Vorarlberger Architektur eine identitätsstiftende Funktion für ihre Bevölkerung besitzt. Sie ist fundamental mit der Bautradition zu verknüpfen, die wiederum das Fundament für die moderne Vorarlberger Theorie bildet.

Getrennt von den formulierten Zielsetzungen wird die Wirkung der äußerlichen Gebäudeerscheinung auf den Betrachter untersucht. Interessant dabei sind die visuellen morphologischen Merkmale, die den Zusammenhang erzeugen. Als Grundlage dieser Forschung wurde ein großer Teil Sekundärliteratur herangezogen. Dies geschah beabsichtigt, da eine reflektierte Betrachtung einer Architekturströmung für den Nachweis der hier angestrebten Untersuchung wichtig ist. Zugrunde liegt die Annahme, dass eine Architekturströmung nur als solche erkannt werden kann, wenn diese von außen wahrgenommen wird. Findet also eine theoretische Auseinandersetzung durch Zweite statt, so kann dies als Beweis ihrer Existenz gesehen werden.

3.2 Geschichtlicher Abriss moderner Vorarlberger Architektur

Einleitend soll ein kurzer Abriss der geschichtlichen Fakten der Vorarlberger Architektur stehen.

Ulrich Dangel beschreibt, dass sich unterschiedliche Holzbautypen durch Gründe wie sehr nah gelegene Grenzländer und durch die Begebenheit der kleinteiligen Landschaft entwickelt haben. Ebenfalls seien durch Einwanderer aus dem schweizerischen Wallis die dort ortstypischen Holzbautraditionen mitgebracht worden.⁴⁴

⁴⁴ Vrgl. Dangel, Ulrich: S. 94

Die Vorarlberger Baukünstler, die sich in den 1960er-Jahren zu formieren begannen, sind die Begründer der heute bekannten Vorarlberger Architektur. Otto Kapfinger beschreibt die Entstehung dieser Bewegung als eine Keimzelle aus weltoffenen Lehrern, Künstlern, Literaten, Musikern, Grafikern und Planern, welche auf der Suche nach Alternativen zu der gutbürgerlichen Nachkriegsära waren.⁴⁵

Das Besondere an den Initiatoren der Vorarlberger Architekturbewegung war, dass es sich hier größtenteils um nicht studierte Architekten handelte, die aber den Beruf des Architekten ausübten. Möglich war dies, weil in Vorarlberg als einzigem Bundesland Österreichs für die amtliche Bewilligung von Neubauten keine Mitgliedschaft in einer Kammer nötig war. Der dadurch entfachte Streit der Bundeskammer mit den nicht legitimierten Architekten löste eine Welle der Aufmerksamkeit aus. Dieser öffentlich debattierte Konflikt kam der Popularität der Vorarlberger `Baukünstler´⁴⁶ zugute.

Im Jahre 1985, noch während dieser gesamten Debatte, etablierte der Bürgermeister von Lustenau einen unabhängigen Fachbeirat für Architektur. Hierzu berief er Roland Gnaiger, Erich G. Steinmayer und Helmut Kuess. Sie waren alle um die 35 Jahre alt. Sie bildeten somit eine junge engagierte Truppe. Nach diesem Modell entstanden in den folgenden Jahren noch mehrere solcher Gestaltungsbeiräte, welche eine Schnittstelle zwischen Bevölkerung, Politik und Experten darstellten.⁴⁷

Die Folge war, dass die Akzeptanz der Bevölkerung und der Politik gegenüber der aktuellen Architektur bedeutender war als der rechtliche Streit um die Legitimation der Baukünstler, ohne Genehmigung zu bauen. Diese erste populäre und ambitionierte Phase der Vorarlberger Architekturbewegung ist für diese Forschungsarbeit am essenziellsten.

3.3 Theorie aus der Bautradition

Die Zielsetzungen der Vorarlberger Baukünstler hingen stark von der historischen Entwicklung Vorarlbergs ab. So lässt sich sagen, dass die hier untersuchte Theorie aus der Bautradition heraus entstanden ist.

⁴⁵ Vgl. Kapfinger, Otto: S. 9

⁴⁶ Architekten in Vorarlberg, die ohne Bauberechtigung bauten

⁴⁷ A. a. O.: S. 16

Ulrich Dangel beschreibt in seinem Buch „Nachhaltige Architektur in Vorarlberg“ eine starke traditionelle Bindung an die gebräuchlichen bauhandwerklichen Traditionen der Region. Doch darf diese Aussage nicht als bloßes Kopieren verstanden werden, es handelt sich dabei vielmehr um eine zeitgenössische Interpretation der traditionellen Arbeitsweisen.

„Ihr ging es nicht um die Wiederholung traditioneller Formen, sondern darum, traditionelle Prozesse und Prinzipien für die Gegenwart zu adaptieren und weiterzuentwickeln.“⁴⁸

Ein wichtiger Teil dieser Zielsetzung betrifft die ökologische Betrachtungsweise dieser Bewegung. Aus der Geschichte heraus betrachtet, ist dieses Bestreben nachvollziehbar, denn eine sparsame Haltung war, wie von Ulrich Dangel beschrieben, den ärmlichen Verhältnissen geschuldet. Diese sparsame, effiziente Haltung wurde damals – wie heute – gut durch nachhaltiges Ressourcenmanagement gelöst. Es wurden so viel Materialien wie möglich verwendet, die vor Ort vorkommen, kombiniert mit einer Verantwortung der Umwelt gegenüber. Darüber hinaus wurden auch lokale handwerkliche Fertigkeiten genutzt.

So lässt sich sagen, dass die Tradition der Vorarlberger auch darin besteht, mit sparsamen Mitteln eine effiziente und ästhetisch gelungene Lösung zu schaffen. Im Lauf der Zeit ist eine Vielzahl von Möglichkeiten in der Bauindustrie hinzugekommen. Das bedeutet, dass sich das Spektrum der Gebrauchsmaterialien ebenso wie die Fertigungsarten innerhalb bestimmter Bauprozesse um ein Vielfaches erweitert hatte. Diese Veränderung und Erweiterung floss und fließt in der Vorarlberger Architektur mit ein – aber immer mit dem Ziel der Ökonomisierung und einem Bewusstsein der Umwelt gegenüber.

Die Tradition ist also eine inhaltliche und keine formale Wiederholung, denn stellt man alte Gebäude modernen Gebäuden gegenüber, so ist oft keine formale Ähnlichkeit zu erkennen. Dennoch scheinen die morphologischen Ausprägungen in der modernen Architektur ähnliche zu sein, weil beim Betrachter ein Wiedererkennungseffekt zu beobachten ist. Trotzdem die alten Gebäude unter visuellen Aspekten der modernen Architektur

⁴⁸ Dangel, Ulrich: S. 14

kaum ähneln, stehen am Anfang dieselben Vorbilder, ähnliche Möglichkeiten und der gleiche Kontext. Dieser Betrachtung wird hier nachgegangen. Der Grundgedanke der ästhetischen und ökonomischen Effizienz wird weitergetragen, schlägt sich bewusst im Erscheinungsbild der modernen Architektur nieder und mündet in einen ähnlichen Typus. Auf Grundlage unterschiedlicher Untersuchungen wird dieser Frage in den folgenden Punkten nachgegangen.

3.3.1 Bauliche Vorbilder

Die Vorarlberger Architektur knüpft inhaltlich stark an die Tradition ihrer Baugeschichte an. Das zu Beginn aufgeführte Zitat von Ulrich Dangel beschreibt dieses Anknüpfen auf präzise Art. 48 Fußnote

Diese Definition der Tradition lässt sich schon zu Zeiten des Bregenzer Wälderhauses aufzeigen. Nun soll exemplarisch ein Prozess aufgezeigt werden, wie sich die Vorarlberger Architektur bis heute entwickelt hat. Dabei geht es um die Ursache für die Veränderung von Form und Material – ein Transformationsprozess, der sich in der heutigen Architektur ablesen lässt. Otto Rauters Beschreibung des Haustyps trifft die vorangegangene Tradition gut. Das Arlbergerhaus ist hauptsächlich im südöstlichen Teil von Vorarlberg verbreitet. Meist sind es, abhängig vom Gelände, Zweithofanlagen. Aber auch einzelne Hausbildungen tauchen auf. Häufig findet man Blockbauten, aber besonders im Montafon findet man vermauerte Haustypen. In der Grundrissstruktur zeigt sich laut Otto Rauters ein alemannischer Einfluss.⁴⁹

Der vermauerte Haustyp wird in seinem Buch angesprochen. An diesem einen Beispiel lässt sich die traditionsbedingte Vorgehensweise erklären: Die Entwicklung vom reinen Holzhaus bis zum gemauerten Bauernhaus bedingt sich durch äußere Einflüsse und durch Anreicherung von Wissen. Hiermit ist gemeint, dass der römische Einfluss das Wissen über die kalkgebundene Mauertechnik brachte. Im Unterinntal und im Zillertal kann man diesen Wandel vom Holzbau zum gemauerten Haus sehr gut erkennen. Erst waren es oft nur einzelne Räume, aber nach und nach breitete sich das Mauerwerk auf das ganze Untergeschoss des Hauses aus.

⁴⁹ Vgl. Rauter, Otto: S. 31



Abbildung 53 Rauter, Otto: *Das Bauernhaus im Gau und Vorarlberg*, Landbuchhandlung Berlin

Hier wird der Einfluss der durch die Römer erlangte Fertigkeit des kalkgebundenen Mauerwerks erwähnt. Zum Einsatz kam sie aus zweierlei Gründen: zum einen durch die schon erwähnte Holzknappheit, zum anderen durch die Erkenntnis der Brandgefahren des Holzhauses im Bereich der Küche. So wurde der sich im Erdgeschoss befindende Küchenraum zum Schutz eingemauert. Durch zunehmendes Wissen und andere Bedürfnisse ändern sich hier Material und Erscheinung des Gebäudes.⁵⁰

3.3.2 Zusammenfassung

Zusammenfassend kann folgende, aus den Kapiteln „Theorie aus der Bautradition“ und „Bauliche Vorbilder“ gewonnene Aussage getroffen werden: Betrachtet man die moderne

⁵⁰ Vgl. Rauter, Otto: S.16

Vorarlberger Architektur, so wurden ihre Prinzipien bis in die heutige Zeit weitergegeben. Die Tradition lässt sich nach den hier beschriebenen Parametern wie folgt schildern:

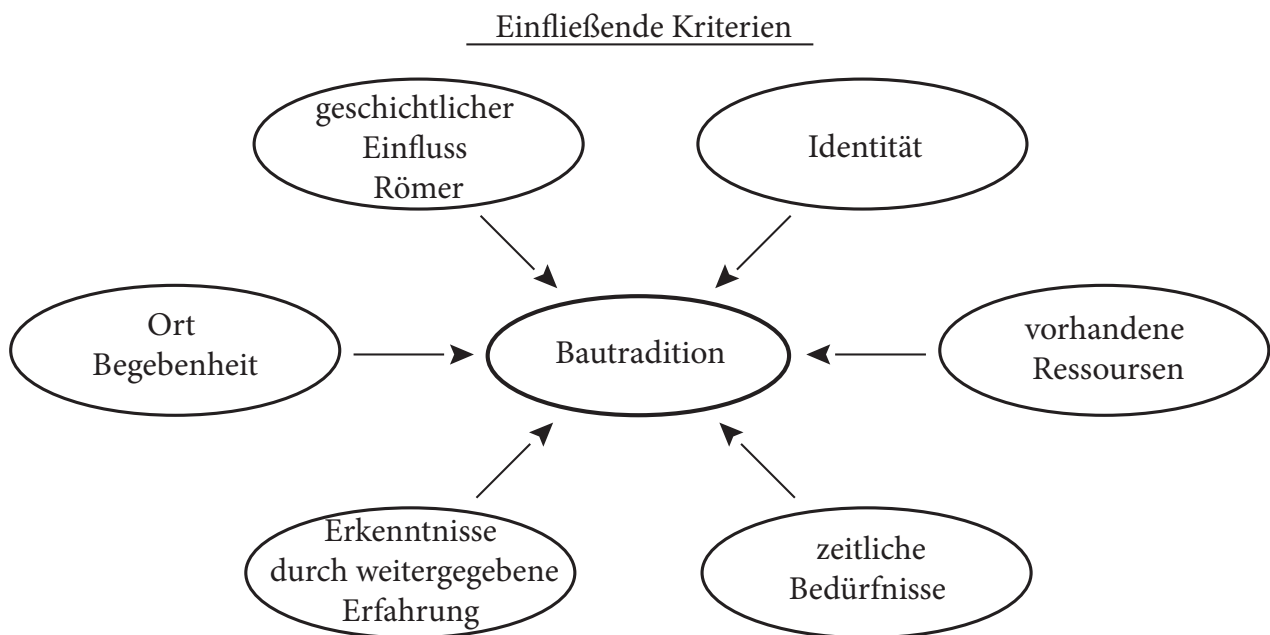


Abbildung 54 Eigene Skizze

So lässt sich sagen, dass die heutige Theorie der modernen Vorarlberger Architektur eine Weiterführung der schon lang bestehenden Bautradition ist. Diese setzt sich wie in Abbildung 54 zusammen. Da sich die einfließenden Kriterien über die Zeit veränderten, fand auch ein Wandel der architektonischen Ausprägung statt. Vergleicht man also die Skizze von Abb. 71 mit der modernen Vorarlberger Architektur, wird der Transformationsprozess der Architektur durch die einzeln einfließenden Kriterien nachvollziehbar.

Die geschichtlichen Einflüsse sind zwar die gleichen geblieben, aber ein größerer geschichtlicher Zeitraum gewinnt an Einfluss. **Der örtliche Kontext** ist derselbe geblieben. **Die Identität** mit den Gebäuden spielt nach wie vor eine Rolle in der Betrachtung der modernen Zielsetzung. **Die vorhandenen Ressourcen** sind trotz globaler Verfügbarkeit überwiegend vor Ort bezogen worden, und das Wissen der handwerklichen Betriebe wird größtenteils lokal verortet. **Der Erfahrungsschatz** ist vielschichtiger geworden und zeigt sich in der architektonischen Ausprägung differenziert. **Die zeitlichen Bedürfnisse** haben sich ebenfalls verändert und führen zu differenzierten Erscheinungsformen.

Im nächsten Schritt werden die modernen Zielsetzungen inhaltlich präziser einander gegenübergestellt. Dies dient erstens dem Nachweis der aufgestellten Theorie und zweitens der Präzisierung der hier eingeführten Theorie.

3.4 Die modernen Zielsetzungen der Vorarlberger Architektur

Trotz der hier festgestellten Verknüpfung von Bautradition und Zielsetzung soll durch eine Zitatensammlung die Existenz einer Theorie nachgewiesen werden. Ausgangspunkt ist die Annahme einer gemeinsamen Idee für die Wiedererkennbarkeit von Gebäuden. Untersucht man nun die Architektur auf die Wiedererkennbarkeit verschiedener Gebäude und weist eine diesbezüglich entwickelte Theorie nach, bietet sich die Möglichkeit, die Eigenschaft des „ideellen“ Ensembles festzustellen.

Zitate aus vier Büchern umreißen die Zielsetzungen der modernen Vorarlberger Architektur. Zusammenfassend und zur klaren Veranschaulichung werden aus diesen Zitaten die prägnantesten Stichwörter und Beschreibungen nochmals ergänzend aufgeführt. Wie in der Einleitung schon erwähnt, dient als Grundlage dieser Forschung ein großer Teil Sekundärliteratur. Dies ist beabsichtigt, da eine reflektierte Betrachtung einer Architekturströmung für den Nachweis der hier angestrebten Untersuchung wichtig ist. Zugrunde liegt die Annahme, dass eine Architekturströmung nur als solche erkannt werden kann, wenn diese von außen wahrgenommen wird. Findet also eine theoretische Auseinandersetzung durch Zweite statt, so kann dies als Beweis ihrer Existenz gesehen werden.

Folgende Bücher bilden die Grundlage für die Betrachtung:

- Amber Sayah: Neue Architektur in Vorarlberg, Bauten der neunziger Jahre, Edition Baumeister/Callwey, 1997
- Ulrich Dangel: Nachhaltige Architektur in Vorarlberg – Energiekonzepte und Konstruktionen, Birkhäuser, Basel/Boston/Berlin, 2010
- Otto Kapfinger: Konstruktive Provokation. Neues Bauen in Vorarlberg, Kunsthaus Bregenz, Vorarlberger Architekturinstitut, Hatje, 1999
- Otto Kapfinger: Baukunst in Vorarlberg seit 1980. Ein Führer zu 260 sehenswerten Bauten, Vorarlberger Architekturinstitut, Verlag Anton Pustet, 2003

3.4.1 Zitate

„[...] einfach, vernünftigen, ressourcenschonenden Bauens aus ökologisch unbedenklichen Materialien freistehende Einfamilienhäuser.“⁵¹

„Wiederentdeckt, nicht zuletzt durch verstärkte ökologische Interessen, wurde auch die Ästhetik alter Holzbearbeitungs- und Behandlungsmethoden. Der Kampf gegen die sorglos angewandten chemischen Konservierungsmittel eröffnete ein neues Terrain der sichtbaren Haltung gegenüber Natur und Kultur.“⁵²

„Die Wurzeln dieser neuen Baukultur liegen aber in einem allgemeinen Konsens der realen ökonomischen bis ökologischen Einschätzung der eigenen Ressourcen, in einer fast entwaffnend klaren Beurteilung der Möglichkeiten und der danach dimensionierten Mittel. Was den distanzierten Blick verunsichert: Es wird fast nirgends von Architektur gesprochen. Und trotzdem entsteht sie.“⁵³

„Die heimischen Architekten sind offenbar einig, angemessene Mittel und Ressourcen vernünftig zu nutzen, um pragmatisch und unnachgiebig die formal, funktional und wirtschaftlich besten Gestaltungslösungen anzustreben.“⁵⁴

„Eine Reihe wegbereitender Architekten, die tief in den alten, bauhandwerklichen Traditionen der Region verwurzelt waren, entwickelten eine ausgeprägt technische, kosteneffiziente und funktionale Formensprache, aus der sich eine einzigartige architektonische Kultur herausbildete. Mit diesen einmaligen Voraussetzungen ist das Land heute ein Versuchsgelände, in dem Architektur mit progressiven architektonischen Formensprache streben.“⁵⁵

⁵¹ Sayah, Amber: S. 7

⁵² A. a. O.: S. 11f.

⁵³ A. a. O.: S. 13

⁵⁴ Dangel, Ulrich: Vorwort

⁵⁵ A. a. O.: S. 14

„[...] Ihre Werke beruhen dabei nicht auf rein ästhetischen Gesichtspunkten, sondern in erster Linie auf der Berücksichtigung der Einflüsse, die von der heutigen Bauindustrie und Produktionstechnologie ausgehen.“⁵⁶

„Grundlage der Entwürfe sind konstruktive Effizienz, die maximale Nutzung von möglichst wenigen Ressourcen und die Bedürfnisse der Auftraggeber.“⁵⁷

„Ihr ging es nicht um die Wiederholung traditioneller Formen, sondern darum, traditionelle Prozesse und Prinzipien für die Gegenwart zu adaptieren und weiterzuentwickeln.“⁵⁸

„Dem ‚Ländle‘, wie Vorarlberg von seinen Einwohnern liebevoll genannt wird, ist es gelungen, neue architektonische Standards und neue handwerkliche Fertigkeiten zu entwickeln, indem hier erfolgreich an den vorhandenen Traditionen angeknüpft wurde.“⁵⁹

„So kann sich die Region Bregenzerwald in Vorarlberg rühmen, eine der heute am besten erhaltenen Holzbautraditionen in ganz Europa zu besitzen.“⁶⁰

„Da Vorarlberg Jahrhunderte lang ein relativ armes Land war, entwickelte die Bevölkerung einen Lebensstil, der von Sparsamkeit und Einfallsreichtum geprägt war. Die alte Tradition, vor Ort erhältlich, natürliche Baumaterialien zu verwenden, und das daraus resultierende nachhaltige Ressourcenmanagement lassen sich erfolgreich mit der zeitgenössischen Architektur der Region verbinden. Architekten, Ingenieure und Handwerker sind sich ihrer Verantwortung gegenüber der Umwelt bewusst und haben neue Bauformen entwickelt, deren Ziel es ist, Grund, Energie und Materialien so ökonomisch und effizient wie möglich zu nutzen.“⁶¹

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ A. a. O.: S. 17

⁵⁸ A. a. O.: S. 14

⁵⁹ A. a. O.: S. 17

⁶⁰ A. a. O.: S. 94

⁶¹ A. a. O.: S. 99

„Die zunehmende Industrialisierung der Baubranche sowie der Einsatz von Vorfertigungsverfahren minimieren den Materialverbrauch und tragen zu einer optimierten Nutzung von Energie und Ressourcen bei. Der vorwiegende Einsatz von Holz als Baustoff vermindert den Aufwand an grauer Energie und stellt eine CO₂-neutrale Lösung dar. Durch die Verwendung von Materialien aus der Region und die Beschäftigung ortsansässiger Unternehmen für Verarbeitung und Ausführung verbleibt die Wertschöpfung in der Region. Durch neue Verordnungen im Umweltschutz und eine Reihe technischer Innovationen sind die Qualität des Baubestands sowie die Ansprüche von Auftraggebern und Öffentlichkeit gestiegen. So werden heute beispielsweise bei immer mehr Gebäuden Sonnenkollektoren zur Energieerzeugung für Warmwasser und Heizung sowie Photovoltaik-Systeme für Erzeugung von Strom vorgesehen. Der Einbau von Wärmepumpen sowie Heizungsanlagen, die mit Biomassebrennstoffen betrieben werden, trägt zur Reduzierung der Kohlenstoffemissionen bei.“⁶²

„[...] `Alltagsarchitektur` von entwaffnender Qualität [...]“⁶³

„[...] es geht darum, die Qualität der Zusammenarbeit von Auftraggebern, Nutzern, Planern, Behörden und Unternehmern in einem nächsten Schritt, in einem neuen Lern- und Lehrprozess weiterzubilden.“⁶⁴

„Lebensraumqualität bildet im Idealfall den Gestalt gewordenen, langfristig ausgewogenen Zusammenhang aus Funktion, Technik, Energie, Ästhetik und kulturellem Bewusstsein für den konkreten Ort und seine spezifische Zeit.“⁶⁵

„Solidarität, Einfachheit, Klarheit, handwerkliche und technische Innovation waren schon Maximen der ersten und zweiten Generation der Vorarlberger Bauschule.“⁶⁶

⁶² Ebd.

⁶³ A. a. O.: S. 3

⁶⁴ A. a. O.: S. 5

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ A. a. O.: S. 6

„Wenn es überhaupt so etwas wie traditionelles Bauen gibt, dann nur in der Anwendung den ökonomischen, sinnvollen Möglichkeiten der Zeit, in der gebaut wird.“⁶⁷

„Von einem einheitlichen Regionalstil kann heute freilich keine Rede mehr sein. Bei aller Vielfalt und Heterogenität lassen sich aber doch einige gemeinsame Merkmale im Bauen der Region definieren: alemannischer Eigensinn und innovativer Geist, die pragmatisch das jeweils beste Produkt anstreben, konstruktiv, formal und ökonomisch. Architektur fällt dabei sozusagen als Mehrwert einer möglichst rationalen Problemlösung an – nur, wäre man versucht zu sagen, hätte sich dabei nicht wie bei häufig der Glücksfall Vorarlberg ereignet, der das dortige Bauen zu einem vielbewunderten kulturellen Phänomen in Europa macht.“⁶⁸

3.4.2 Tabelle Zielsetzungen der Vorarlberger Architektur

Zusammenfassend und zur klaren Veranschaulichung werden aus den Zitaten die prägnantesten Stichwörter und Beschreibungen nochmals ergänzend aufgeführt.

Tabelle 3 Tabelle Zielsetzungen der Vorarlberger Architektur

Zielsetzungen der Vorarlberger Architektur
Baumaterialien vor Ort
Effiziente Bauweise
Kosteneffizienz
Technikeffizienz
Konstruktive Effizienz
Handwerkliche Produktion und Fähigkeiten Vorort
Schlichte, einfache Umsetzung

⁶⁷ Kapfinger, Otto, zit. Wäger, Rudolf: S. 27

⁶⁸ Sayah, Amber: S. 7

Innovative Verfahren
Enge Zusammenarbeit zwischen Bauherrn, Handwerker, Architekt und Behörde
Ästhetischer Anspruch
Einfach
Vernünftig
Ressourcenschonend
Unbedenkliche Materialien
Ökonomisch
Ökologisch
Optimiert
Pragmatisch
Sparsam
Kulturelles Bewusstsein
Klarheit

3.5 Morphologischer Zusammenhang der gebauten Beispiele

Hier wird der Zusammenhang der gebauten Beispiele untersucht. In der Einleitung wurde der Entwicklungsprozess der Vorarlberger Architektur beschrieben. Klar ist, dass in den 1970er-Jahren theoretisch formulierte Zielsetzungen durch eine kleine, sich zusammengefundene Gruppe von Baukünstlern formuliert wurden – Zielsetzungen die weiter oben aufgezeigt wurden. Dieser Teil der Untersuchung arbeitet nun heraus, ob es Merkmale gibt, die für einen Zusammenhang bei den gebauten Beispielen sorgen. Dabei wird nur auf die äußere Erscheinung Wert gelegt und nicht ihr inhaltlicher Bezug untersucht. Der Grund dafür ist, dass bei dieser Untersuchung der Betrachter im Zentrum steht. Jener ist in architektonischer Hinsicht meistens Laie, für ihn zählt die Erscheinung, die er nicht weiter reflektiert, und nicht der Inhalt. So wird in diesem Teil der Forschung der Schwerpunkt

auf eine weitgehend unreflektierte Betrachtung der Gebäude gelegt.

Dass es diesen wahrnehmbaren Zusammenhang gibt, wurde zu Beginn der Untersuchung vorausgesetzt.⁶⁹ Hier wird nun lediglich eine Aussage darüber angestrebt, in welcher Häufigkeit ein Merkmal auftreten muss, um diesen Zusammenhang unter den Gebäuden für den Betrachter zu erzeugen – ein interessanter Aspekt für die Ensembleerstellung im Straßenraum. Inhaltlich formulierte Zielsetzungen sorgen immer für ein ähnliches Auftreten ähnlicher Merkmale. Die Häufigkeit ihres Auftretens ist verantwortlich für den Zusammenhang. Diese Untersuchung geht dieser Häufigkeit mittels einer Feldforschung auf den Grund, um dann eine Größenordnung festlegen zu können.

Diese Ergebnisse führen letztlich zu zwei Aussagen:

- Zugrunde liegende Zielsetzungen erzeugen einen Zusammenhang.
- Durch das Wissen über eine vorkommende Häufigkeit lässt sich ein Zusammenhang generieren.

Für die Untersuchung dessen musste lediglich ein Zeitabschnitt festgelegt werden.

Untersucht man die Gebäude von 1980 bis 2010, so offenbaren sich unterschiedliche Elemente als immer wiederkehrend. Wie bereits erwähnt, wird davon ausgegangen, dass diese sich wiederholenden Merkmale in der Wahrnehmung für einen Zusammenhang sorgen. Wie häufig diese Merkmale auftreten, wird mittels nachfolgender Feldforschung untersucht. Untersucht wurden dabei zwischen 1995 und 2000 entstandene Gebäude. Dieser eingeschränkte, knappe Zeitraum wurde bewusst gewählt, weil viele Gebäude in einem zeitlichen Kontext stehen und sich bei einem zu groß gewählten Zeitabschnitt die einprägsamen Merkmale hätten schlechter definieren lassen.

Der Zeitraum zwischen 1995 und 2000 lässt sich folgendermaßen begründen: Ab 1980 fand die Vorarlberger Architektur international großen Anklang. Otto Kapfinger beschreibt diesen Prozess wie folgt:

⁶⁹ Vorarlberg bietet sich deshalb als Untersuchungsgrundlage an, weil die dortigen Gebäude einen erkennbaren Zusammenhang aufweisen.

„Um 1980 wurde in Vorarlberg ein Netzwerk innovativer Planer und Architekten durch verschiedenen Fachpublikation international bekannt.“⁷⁰

Und weiter:

„1988/89 startete im Land eine regelrechte Welle von Architekturwettbewerben, die durchwegs von den jungen, zu diesem Zeitpunkt schon praxiserfahrenen Planern gewonnen wurden; es war dies auch der eigentliche Wendepunkt, an dem modernes Bauen sich von Alternativ-Szene zu offiziell und breiter anerkannten Leitkultur im Lande emanzipierte.“⁷¹

Für diese Arbeit ist der Zeitpunkt wichtig, in dem das öffentliche Interesse erwachte und einen Prozess der äußerlichen Betrachtung auslöste. Die ursprünglichen Gedanken traten in eine Phase der Wiederholung und ließen für den Betrachter ein erkennbares Muster aufkommen. Der Zeitraum ab 1995 wurde deshalb gewählt, weil die Ende der 1980er-Jahre aufkommende Welle der Architekturwettbewerbe in Vorarlberg ihre gebaute Vollendung erfuhr. Der dabei erzeugte Zusammenhang der Häuser wird mittels Feldforschung generiert, und die zwischen 1995 und 2000 entstandenen Gebäude werden auf sich durch ihre Häufigkeit manifestierende Merkmale hin untersucht.

3.5.1 Vorgehen

Vorort wird ein Profil des Gebäudes erstellt und in einer Liste festgehalten. Alle vorhandenen Merkmale des Gebäudes werden berücksichtigt, darunter Fassade, Fenster, Dach, sichtbare Konstruktion, Proportion, Gebäudetyp und Farbe. Zu Beginn dieser Feldforschung war lediglich die Auswahl der Gebäude festgelegt. Die Auflistung der Merkmale wurde anhand der oben genannten Kriterien Vorort untersucht. Wenn ein Gebäude ein zusätzliches Merkmal aufwies, wurde dies additiv hinzugenommen. Das begründet auch die nicht alphabetisch sortierte Liste. Da die Auflistung der Merkmale einer assoziativen Grundstruktur folgt. Eine genaue Fotodokumentation ergänzt die Liste. Beurteilt werden diese Werte zwar durch persönliche Wahrnehmung, durch die exakte Dokumentation und

⁷⁰ Kapfinger, Otto: S. 9

⁷¹ A. a. O.: S. 16

Auflistung wird das Vorgehen aber nachvollziehbar.

Die Auswahl der Gebäude basiert auf in der Literatur publizierte Gebäude, wobei davon ausgegangen wird, dass die in der Literatur publizierten Bauten von größerer Relevanz sind und der Publikation eine öffentliche Aufmerksamkeit vorausgegangen ist.

3.5.2 Tabelle Merkmale

Die Liste hält alle vor Ort aufgefundenen Merkmale fest, die in Beziehung zur Anzahl der hier untersuchten Gebäuden stehen.

Die erste Liste trifft keine Unterscheidung zwischen den unterschiedlichen Bautypen; die zweite listet ausschließlich Wohnhäuser auf. Ziel dieser Untersuchung ist es festzustellen, wie hoch die Häufigkeit ist, wann bestimmte Merkmale auftreten. Klar ist bisher lediglich, dass die Typologie der Vorarlberger Architektur wiedererkennbare Merkmale enthält und beim Betrachter zu einem Zusammenhang der unterschiedlichen Gebäude führt. Diese Studie soll ermöglichen, eine gewisse Aussage darüber treffen zu können, wie oft ein Merkmal aufkommen muss, um einen Zusammenhang zu erzeugen. Untersucht wurden fünfundvierzig Gebäude unterschiedlicher Typen. Alle in der äußeren Erscheinung vorkommenden Merkmale wurden in einer Liste versammelt, selbst wenn sie nur ein einziges Mal aufgetreten waren.

3.5.3 Tabelle Morphologischer Zusammenhang gebauter Beispiele

Tabelle 4 Morphologischer Zusammenhang der gebauten Beispiele

Merkmals	Gesamtzahl Gebäude	Häufigkeit der auftretenden Merkmale	Prozentangaben
Französische Fenster	45	10	22
Hochkant-Schlitzfenster	45	4	8
Lochfenster	45	19	42

Großflächiges quadratisches Fenster	45	6	13
Kurzes Bandfenster	45	21	46
Langes Bandfenster	45	21	46
Kurzes und langes Bandfenster	45	33	73
Übereckfenster	45	8	17
Geschosshohe Verglasung	45	13	28
Geschossübergreifende Verglasung	45	10	22
Geschosshohe Veranda Schaufenster Verglasung	45	29	64
Komplettverglasung	45	2	4
Fensterläden	45	6	13
Bündig liegende Fenster	45	12	26
Innenliegende Fenster	45	28	62
Holzfenster naturbelassen	45	21	46
Holzfenster gestrichen	45	18	40
Aluminiumfenster	45	16	35

Bandfensteroptik	45	7	15
Putzfassade	45	16	35
Putzsockel	45	5	11
Putzaufkommen	45	21	46
Holzfassade Verti- kallattung	45	4	8
Holzfassade Hori- zontallattung	45	20	44
Holzfassade Lat- tung	45	24	53
Holzschindel	45	1	2
Holzfassade	45	28	62
Glasstahlfassade	45	2	4
Drahtglas	45	1	2
Stegplatten	45	1	2
Eternitplatten	45	2	4
Holzplatten	45	6	13
Platten	45	7	15
Steinfassade	45	2	4
Aluminiumfassade	45	1	2
Kupferfassade	45	1	2
Mauerwerk	45	1	2
Sichtbeton	45	7	15
Runde Stützen	45	11	24
Flachdach	45	34	75

Geneigtes Dach	45	9	20
Flaches und geneigtes Dach	45	41	91
Satteldach	45	4	8
Dachüberstand	45	20	44
Dachbegrünung	45	2	4
Holzelement			

Merkmal Wohnhäuser	Gesamtzahl	Vorhanden
Französische Fenster	30	8
Hochkant-Schlitzfenster	30	3
Lochfenster	30	16
Großflächiges quadratisches Fenster	30	2
Kurzes Bandfenster	30	15
Langes Bandfenster	30	17
Kurzes und langes Bandfenster	30	24
Übereckfenster	30	6
Geschosshohe Verglasung	30	9
Geschossübergreifende Verglasung	30	3
Geschosshohe Veranda Schaufensterverglasung	30	21
Komplettverglasung	30	0

Fensterläden	30	4
Bündig liegende Fenster	30	8
Innenliegende Fenster	30	20
Holzfenster naturbelassen	30	15
Holzfenster gestrichen	30	15
Aluminiumfenster	30	10
Bandfensteroptik	30	5
Putzfassade	30	12
Putzsockel	30	2
Putzaufkommen	30	14
Holzfassade Vertikallattung	30	2
Holzfassade Horizontallattung	30	18
Holzfassade Lattung	30	20
Holzfassade	30	22
Holzschindel	30	1
Glasstahlfassade	30	0
Drahtglas	30	1
Stegplatten	30	1
Eternitplatten	30	2
Holzplatten	30	3
Platten	30	4
Steinfassade	30	2
Aluminiumfassade	30	0
Kupferfassade	30	0

Mauerwerk	30	0
Sichtbeton	30	4
Runde Stützen	30	8
Flachdach	30	21
Geneigtes Dach	30	8
Flaches und geneigtes Dach	30	28
Satteldach	30	3
Dachüberstand	30	14
Dachbegrünung	30	2
Holzelement		

3.5.4 Auswertung Tabelle Morphologischer Zusammenhang gebauter Beispiele

Geht man nun davon aus, dass ein vermehrtes Auftreten bestimmter Merkmale zu einer Wiedererkennbarkeit beim Betrachter führt, so werden in der ersten Liste (Merkmale für alle Gebäudetypen) nur jene Merkmale als relevant angesehen, deren Vorkommen mindestens 50% beträgt. Beispielsweise liegt der Wert bei den kurzen und langen Bandfenstern bei 73%. 64% der Gebäude weisen eine geschosshohe Verandaverglasung im EG- oder Terrassenbereich auf. Inwieweit das für ein eigenes erkennbares und sich wiederholendes Merkmal spricht, bleibt allerdings unklar, denn hier steht die Funktion weit mehr im Vordergrund als eine wiedererkennbare Eigenheit. Ähnlich ist es bei den innenliegenden Fenstern, die einen Wert von 62% besitzen. Eher markant und valide sind die Zahlen der Holzfassaden an einem Gebäude. Hier werden achtundzwanzig festgehalten, d.h. 62% der untersuchten Gebäude haben eine Holzfassade. Dabei kann von einer großen Wiedererkennbarkeit der Gebäude bei der Mehrheit der Betrachter ausgegangen werden. Eine genaue Feldforschung müsste diese Aussage zwar noch belegen, spielt für die Gewichtung des Ergebnisses aber keine Rolle. Ein einprägsames Merkmal ist die Rubrik Flachdach und geneigtes Dach. Die Neigung der hier aufgeführten Gebäudedächer ist meist sehr gering

und wirkt deshalb eher wie ein Flachdach. Die Zusammenfügung von Flachdach und geneigtem Dach wird hier möglich, weil das Satteldach sich demgegenüber typologisch komplett unterscheidet. 91% aller Gebäude weisen dieses Merkmal auf.

In der zweiten Liste, die die Wohnhäuser gesondert betrachtet, weisen Flachdach und geneigtes Dach einen Prozentsatz von 93% auf. Auch der Prozentsatz der Holzfassaden steigt auf 73%.

Daraus resultierend liegt das Fazit nahe, dass eine Wiederholung von mindestens 50% einen wahrnehmbaren Kanon erkennen lässt. Dieser Wert wird durch weitere Untersuchungen eingekreist. Die Studie Vorarlberg führt zu dem Schluss, dass es nur sechs Merkmale gibt, die zur Hälfte bzw. mehr als die Hälfte in der Gebäudeerscheinung vorkommen. Den Schluss der Betrachtung bildet eine Fotodokumentation der untersuchten Gebäude.

Hier stehen also die sich wiederholenden und beim Betrachter eine Wiedererkennung auslösenden Merkmale im Zentrum. Mit welcher Eigenschaft das „ideelle Ensemble“ agiert, wird am Ende dieser Untersuchung behandelt. So fließen alle Ergebnisse in die Untersuchung mit ein.

3.6 Kriterien, die sich in der baulichen Umsetzung der Theorie zeigen und Identitätsbildung stiften

Der folgende Teil setzt sich mit der Identitätsbildung der Vorarlberger Bewohner durch ihre moderne Architektur auseinander, einem wichtigen Kriterium, ohne das der hier nachvollziehbare Gebäudezusammenhang schwerer zu verstehen wäre.

Allgemein gesagt, ist das Thema der Identität eines Gebäudes ein wichtiger Bestandteil der Architektur, da sich die Akzeptanz einer gebauten Umwelt auf den sorgsam Umgang mit ihr niederschlägt. In der Vorarlberger Architektur finden sich viele wie folgt formulierte, allgemein gefasste Faktoren für den Hausbau:

„Ein akzeptiertes und integriertes Gebäude fügt sich selbstverständlicher in ein Stadtbild ein und wird schnell als nicht verzichtbar angesehen. Die Bestandszeit eines Gebäudes wird damit erhöht, da sich in der Stadtstruktur ein stabileres Netz manifestiert. Um den Lebenszyklus eines Gebäudes in seiner Stadt zu erhöhen, bedarf es natürlich unterschiedlicher Faktoren. Die bauliche Qualität, die flexible

Nutzbarkeit und die Instandsetzungen spielen hier eine große Rolle.“⁷²

Gerade darum ist die Betrachtung der Identitätsbildung eine wichtige Ergänzung dieser Untersuchung. Es vervollständigt die Betrachtung der unterschiedlichen Facetten der modernen Vorarlberger Architektur.

Anhand zweier, von Bruno Spagolla gebauter Gebäude werden die entsprechenden Kriterien untersucht und formuliert. Sie stehen exemplarisch für weitere gebaute Beispiele. Laut Otto Kapfinger bilden seine Werke Paradebeispiele für die Vorarlberger Architektur:

„Doch intensiver als die anderen formt er aus den Parametern des Geländes, aus der baulichen Nachbarschaft, aus Licht- und Sichtbeziehungen ortsspezifische Raumsequenzen. [...] bleibt Spagollas Raumdynamik im Felde der strukturellen Disziplinierung, die schon die alten, ruralen Bauten kennzeichnete.“⁷³

3.6.1 Volksschule, Zubau (1997), und Gemeindesaal (1994) von Bruno Spagolla

In einem Dorf mit zweihundert Einwohnern im Seitental des großen Walsertales wurde die Volksschule, die lediglich eine einzige Klasse beherbergt, durch einen Zubau an das bereits ca. hundert Jahre alte Schulhaus erweitert. Im alten Bau befanden sich bloß ein Schulraum und eine kleine Wohnung.

⁷² Allgemein formulierte Faktoren, die zur Identitätsbildung einer Architektur führen

⁷³ Kapfinger, Otto: S. 20



Abbildung 55 aus Kapfinger, Otto: *Baukunst in Vorarlberg seit 1980. Ein Führer zu 260 sehenswerten Bauten*, Kunsthaus Bregenz, Vorarlberger Architekturinstitut, Hatje, 1999, S. 11/4

Die zusätzlichen Räume wurden in dem Anbau untergebracht, der sich nördlich des alten Baus als Längsprisma in den Hang hineinschiebt. Zwischen dem alten und dem neuen Bau befindet sich ein niedriges Foyer, das das Gelenk zwischen den Häusern bildet. Das hier entstandene Ensemble ist zum einen eine gute Veranschaulichung einer neuen Architektur, die sich in das alte Gefüge integriert, und zum anderen modern und eigenständig.

Ergänzend dazu ein weiteres Beispiel von Bruno Spagolla, der Sunna-Saal in Thüringerberg: Hier handelt es sich ebenfalls um einen Mehrzwecksaal, der sowohl für den Sportunterricht als auch für öffentliche Veranstaltungen genutzt wird.



Abbildung 56 aus Sayah, Amber: *Neue Architektur in Vorarlberg, Bauten der neunziger Jahre*, Edition Baumeister, Callwey, 1997, S. 148

Der Saal bildet ein Ensemble mit der dahinter liegenden Kirche und dem angrenzenden Gasthof. Die umliegende Landschaft wird in den Bau integriert durch eine Verglasung, die das Gebäude durchlässig macht und einen spektakulären Ausblick gewährt. Eine mit Löchern versehene Holzbox bildet den Eingang und sorgt Tag und Nacht für Lichtspiele im Gebäude.

Diese beiden Bauten stehen beispielhaft für eine Ensemblebildung und für das Miteinander von Alt und Neu. Ohne die Tradition augenscheinlich zu kopieren, sind beide Beispiele für eine Identität mit dem Ortsbild.

Der Zubau in Marul wird in der Datenbank der österreichischen Holzarchitektur im Zusammenhang mit den allgemeinen Grundlagen für den Holzbau und dessen Zielsetzungen wie folgt aufgeführt:

„Diese Holzbau-Sammlung zeigt die technischen, gestalterischen und ökologischen Potenziale von Bauen mit Holz. Eines der ältesten Baumaterialien präsentiert sich mit neuen Perspektiven für Architektur und Stadtplanung–ressourcenschonend, smart, nachhaltig und urban. Geordnet nach Kategorien, wird diese Holzarchitektur-Datenbank laufend um aktuelle Bauwerke ergänzt.“⁷⁴

Wird die Identitätsbildung der Gebäude mit ihren Bewohnern überprüft, so lässt sich bei jedem der Gebäude einiges erkennen: Beim Sunna-Saal wurden beispielsweise überwiegend ortsansässige Betriebe beauftragt. Deren sorgfältige Arbeit beschreibt Amber Sayah wie folgt:

„Wie hoch der Standard der örtlichen Maurer, Zimmerleute und Schreiner ist, bezeugt die präzise Ausführung des `Sunna´-Saals, besonders die der Holzarbeiten.“⁷⁵

Bei der Volksschule in Marul wurden zum einen durch die Mithilfe der Ortsansässigen die Baukosten gering gehalten, zum anderen sorgte deren Teilnahme für eine Identifizierung zwischen Bewohnern und Gebäude. Die ökonomische und schlichte Erscheinung beider Gebäude steht für die bekannten sparsamen Gepflogenheiten der Vorarlberger.

⁷⁴ Projekt-Datenbank, pro Holz Austria, Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Holzwirtschaft, URL:<http://www.proholz.at/at/project-database/kat/bildung/> (Stand: 7.6.2016)

⁷⁵ Sayah, Amber: S. 7

Letztlich brachte also die Integration von Bewohnern und ortsansässigen Handwerkern in das Bauprojekt eine verstärkte Akzeptanz der Bewohner gegenüber der neu artikulierten Architektur in ihrem Dorfbild hervor.

Darüber hinaus offenbart der sensible Eingriff durch das neue Gebäude in die alte Struktur eine Ensemblewirkung – das Neue zusammen mit dem Alten im Ensemble gesehen.

Dieser hier beschriebene Prozess, der sich in vielen Fällen der Vorarlberger Architektur belegen lässt, scheint ein wichtiges Kriterium für die erhöhte Identitätsbildung der Bewohner durch die modernen Gebäude zu sein.

3.7 Die Eigenschaft der Kriterien

Mit welcher Eigenschaft das „ideelle Ensemble“ einen Zusammenhang generiert, bildete die Grundlage dieser Untersuchung, mit der modernen Vorarlberger Architektur als Untersuchungsobjekt. In den vorangegangenen Kapiteln wurde mittels unterschiedlicher Betrachtungen und Zitaten aus der Fachliteratur belegt, dass der Vorarlberger Architektur eine bestimmte Theorie zugrunde liegt. Wie bereits oben erwähnt, wurde hierzu ein großer Teil Sekundärliteratur herangezogen, da durch diese reflektierte Betrachtung der Nachweis einer Theorie angenommen wird. Präzisiert wurde die Betrachtung der Theorie durch die Analyse der Bautradition. In der Betrachtung der Bautradition wurde mit einer Skizze die Zusammensetzung der hier untersuchten Theorie veranschaulicht. Festgestellt wurde außerdem, dass die hier einfließenden Kriterien zwar einem leichten Transformationsprozess unterliegen, in ihrer Zusammensetzung indessen gleich blieben. Zusammengefasst bedeutet das, dass diese Bautradition als Gedankengut gelten kann und die Grundlage für viele Bauprozesse bildet. Dieses Gedankengut führte zu einer ähnlichen Auswahl der Gebäudeform ebenso wie zu einer Ausprägung verschiedener architektonischer Elemente wie Fassade, Fenster oder Dach. Das Ensemble wurde hier also geschaffen durch eine übermittelte Eigenschaft. Die Eigenschaft transportiert die Informationen der Theorie in den Bauprozess weiter und sorgt dadurch für ähnliche formale Ausprägungen. Dies wurde hier festgestellt. Die genaue Betrachtung, durch welche assoziativen Gedankenprozesse dies geschieht, wurde nicht dargestellt, da alleinig ihre Existenz untersucht werden sollte. Kann man nun also davon ausgehen, dass eine gleiche Theorie es vermag, bei dem Betrachter einen erkennbaren Zusammenhang zwischen den Gebäuden festzustellen, so ist dieser Aspekt bei Eingliederungsbestrebungen eines Gebäudes in einen Kontext wegweisend. Zu ergänzen an

dieser Stelle ist, das nur eine Eigenschaft alleine für eine Ensemblewirkung verantwortlich ist. Vielmehr treten in jedem Ensemble fast alle der hier untersuchten Ensembleeigenschaften zutage⁷⁶, allerdings in unterschiedlicher Betonung. Genauer betrachtet wird dieser Punkt in dem Kapitel „Simultanität der Eigenschaften“.

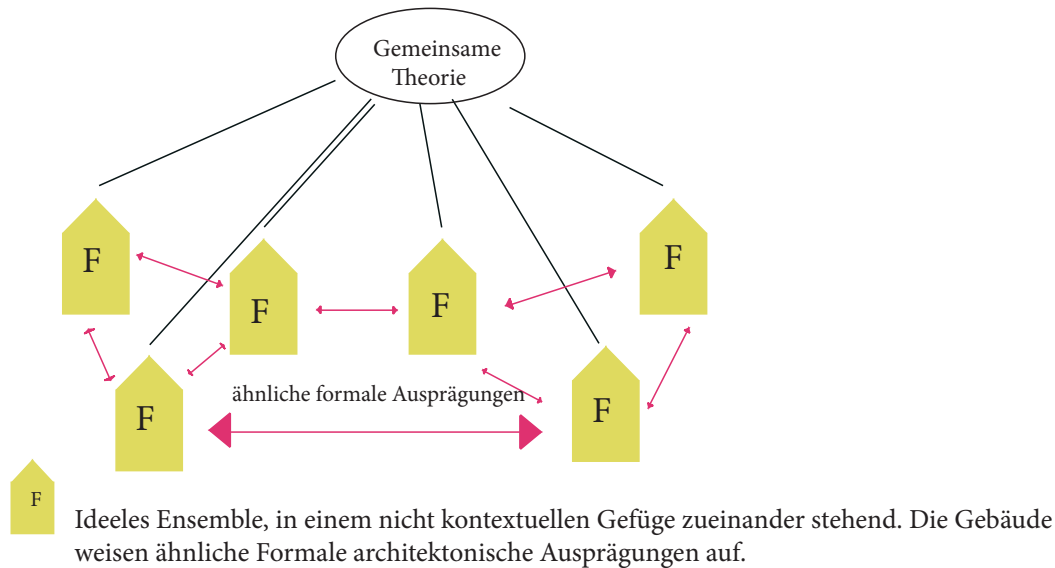


Abbildung 57 "Ideelles Ensemble".

Zusammenfassend: Charakterisierend für das „ideelle Ensemble“ ist, dass ein Zusammenhang unter den Gebäuden erzeugt wird, indem sie einer gemeinsamen Theorie folgen. Das bedeutet dass der Zusammenhang, auf einer übermittelnden Eigenschaft beruht. Die gleichen Informationen sorgen für eine ähnlichen formale Ausprägung.

⁷⁶ Siehe Kapitel „Simultanität der Eigenschaften“

3.8 Bilddokumentation Vorarlberg, Gebäude 1995-2000



Abbildung 58 Wohnanlage, Schillerstr. 10, 1995-96, Helmut Dietrich, Much Untertrifaller jun.



Abbildung 59 Haub, Maurachgasse 34, 1995-96, Helmut Dietrich



Abbildung 60 Haus M., Pfänderweg 34, 1997, Hugo Dworzak



Abbildung 61 Wohnanlage, Eragasse 5, 1994-96, Theo Lang, Karl Schwärzler



Abbildung 62 Wohnanlage, Mariahilfstraße-Sandgrubenweg, 1996-97, Gerhard Hörburger, Helmut Kuess, Norbert Schweitzer



Abbildung 63 Doppelhaus R. und H., Sonnenstr. 17, 1995-96, Walter Unterrainer



Abbildung 64 Haus M., Fluh 17b, 1995-96, Ernst Hismayr



Abbildung 65 Pfarrzentrum, Landstr. 15, 1995-98, Carlo Baumschlager, Dietmar Eberle



Abbildung 66 Gewerbliche Berufsschule Bregenz, Feldweg 25, Carlo Baumschlager, Dietmar Eberle



Abbildung 67 Bankfiliale, Kornmarktstr. 14, 1997, Carlo Baumschlager, Dietmar Eberle



Abbildung 68 Hörbranz: Bergmann Anlagenbau, Allgäuerstr. 5, 1996-97, Ulrich Grassmann



Abbildung 69 Doppelhaus H.. und H., Leiblachstr. 8a, 1995-96, Helmut Dietrich



Abbildung 70 Wohnhaus, Schmittenstr. 16, 1995, Helmut Dietrich



Abbildung 71 Sportheim, Flurweg, 1995, Dietmar Walser, Erwin Werle



Abbildung 72 Hard: Haus C., Am Sägekanal 11, 1996-97, Much Untertrifaller



Abbildung 73 Lauterbach: Gewerbepark, Dammstr. 4, 1996-98, Carlo Baumschlager, Dietmar Eberle



Abbildung 74 Haus L., Unterfeldstr. 21a, 1995-96, Christian Lenz



Abbildung 75 Höchst: Haus H., Sandgasse 15, 1995, Christian Lenz



Abbildung 76 Lustenau: Haus N., Feldkreuzstr. 33, 1995, Peter Hafner



Abbildung 77 Dornbirn: Wohnanlage Ölzbündt, Hamerlingstr. 12, 1997, Hermann Kaufmann





Abbildung 78 Wohnanlage Forachstraße. Unter der Mühle, 1995-97, Elmar Nägele, Ernst Waibel



Abbildung 79 Doppelhaus K. und Sch., Bergstr. 28, 1995-96, Hermann Kaufmann



Abbildung 80 Schwarzach: Haus L., Riedstr. 10, 1995-96, Christian Lenz



Abbildung 81 Wohnanlage, Dammstraße-Bahngasse, 1995-96, Christian Lenz



Abbildung 82 Haus R., Linzenberg 80, 1995, Hugo Dworzak



Abbildung 83 Kindergarten, An der Minderach 6, 1996-97, Helmut Dietrich, Much Untertrifaller



Abbildung 84 Doppelhaus-Prototyp, Klosterwiesenweg 25, 1992-93, Helmut Dietrich, Christian Lenz



Abbildung 85 Lagerhalle, Staudachstr. 3, 1995, Christian Lenz



Abbildung 86 Altach: Sozialzentrum, Achtstr. 8, 1996-97, Christian Lenz



Abbildung 87 Klaus: Wohnanlage, Sägerweg 1, 1995, Armin Kathan, Erich Strolz



Abbildung 88 Röthis: Wohnanlage, Im Gängle 13, 1995-97, Elmar Nägele, Ernst Waibel



Abbildung 89 Feldkirch: Haus L., Naflastr. 28, 1997-98, Dietmar Walser, Erwin Werle



Abbildung 90 Frastanz: Haus B., Schulgasse 3, 1995-96, Angelo Roventa



Abbildung 91 Gofis: Wohnanlage, Kustergasse 17, 1995-96, Rudolf Wäger



Abbildung 92 Haus P., Senden-Flurweg, 1996-97, Hans Peter Lang



Abbildung 93 Wohnanlage, Senden 22, 1995-96, Rudolf Jäger

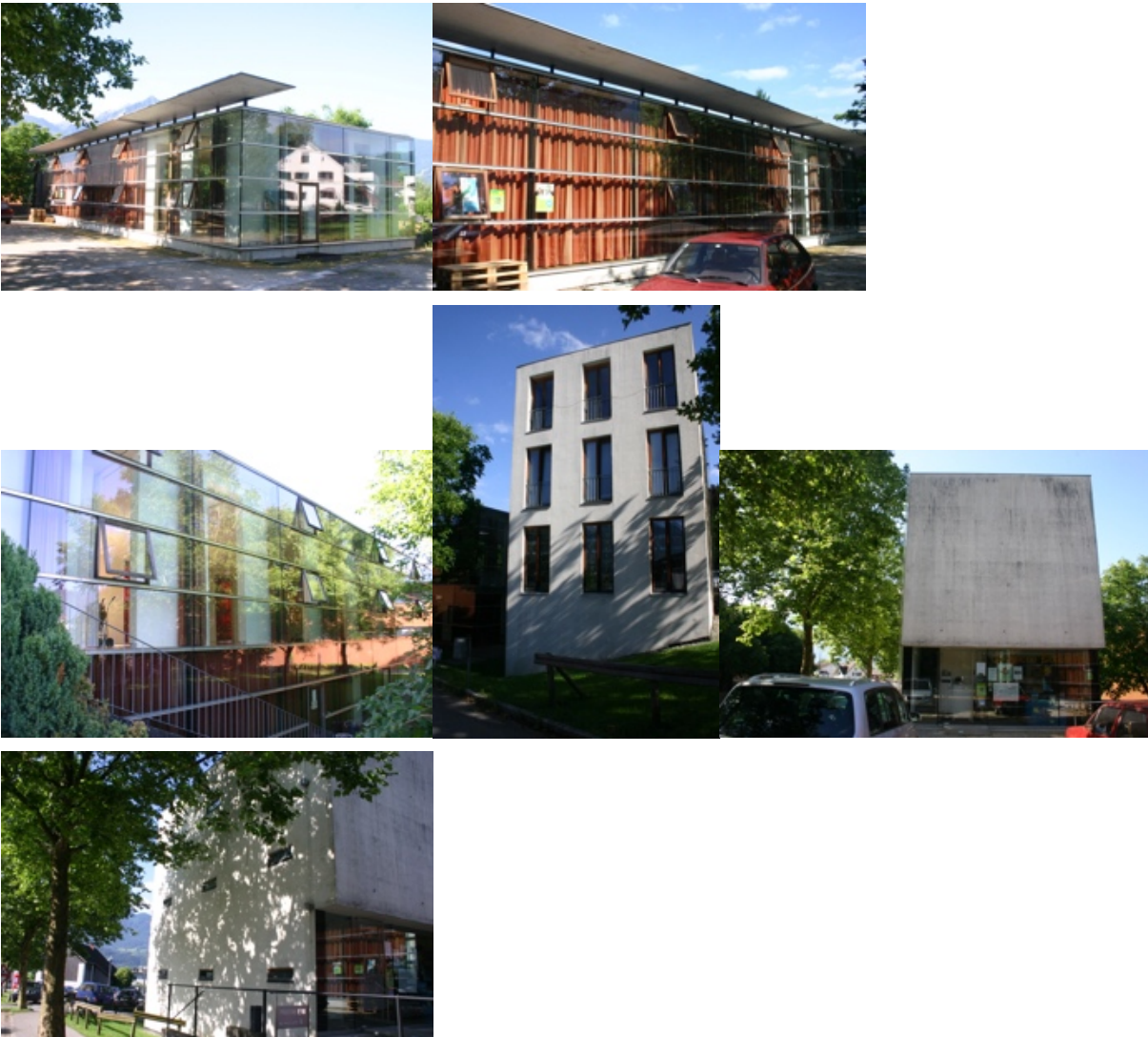




Abbildung 94 Satteins: Pfarrheim, Kirchstr. 8, 1995-96, Carlo Baumschlager, Dietmar Eberle



Abbildung 95 Sozialzentrum Jagdberg, Oberdorf 15, 1996-98, Reinhold Strieder, Andreas und Susanne Hanck



Abbildung 96 Schlins: Atelierhaus R., Torkelweg 7, 1995-97, Robert Felber



Abbildung 97 Volksschule: Erweiterung, Schulgasse 23, 1996-98, Bruno Spagolla



Abbildung 98 Bludenz: Wohn- und Geschäftshaus, Bahnhofstr. 12-14, 1995-97, Carlo Baumschlager, Dietmar Eberle



Abbildung 99 Arlberg: Hotel Widderstein, Schröcken, Neßlegg 38, 1996, Hermann Kaufmann



Abbildung 100 Haus N., Mellau, Unterrain 461, 1996-97, Hermann Kaufmann



Abbildung 101 Egg: Haus S., Hubermöser 1103, 1996, Hermann Kaufmann

4 Die visuelle Morphologie des „integrativen Ensembles“

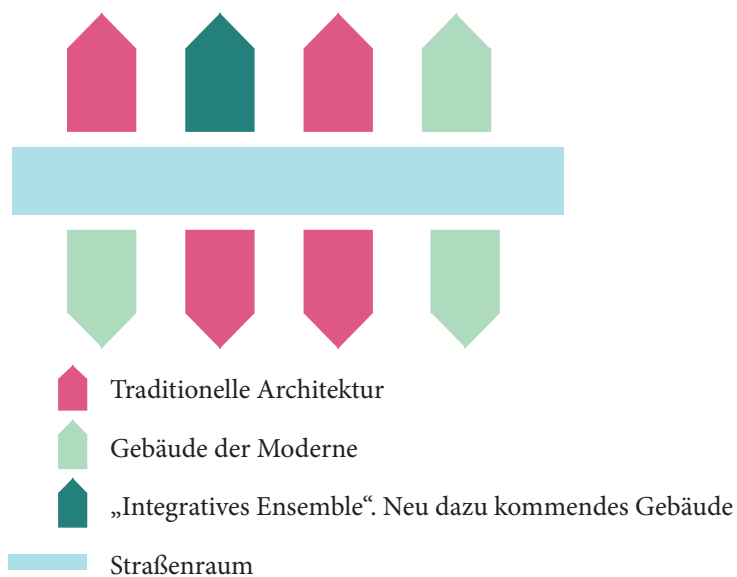


Abbildung 102 „integratives Ensemble“, in einem kontextuellen Gefüge zueinander stehend

In der Betrachtung des „integrativen“ Ensembles werden die Kriterien und ihre Eigenschaften, die den Zusammenhang zwischen neu hinzu gekommenen Gebäuden in einen bereits bestehenden Kontext bilden, erörtert. Dieser Untersuchung dienen zwei Gebäude, die sich zeitlich und kontextuell in einem ähnlichen Umfeld befinden. Dafür wurden zwei Gebäude der Stuttgarter Schule ausgewählt. Die Betrachtung erfolgte unter folgenden Punkten:

- Einführung Stuttgarter Schule
- Stuttgarter Schule
- Einführung Einzelbeispiele
- Der Königin-Olga-Bau
- König von England
- Eigenschaft der Kriterien.

4.1 Einleitung

Im Folgenden wird die Eigenschaft eines Ensembles untersucht, das durch die Integration konträrer Begebenheiten entstanden ist. Diese konträren Begebenheiten können entweder aus der Fusion mehrerer unterschiedlicher Stilepochen resultieren oder aus mehreren gegensätzlichen kontextuellen Motiven. Als Untersuchungsbeispiele dienen hier Bauten aus

der Zeit des Wiederaufbaus Stuttgarts nach dem Zweiten Weltkrieg. In dieser Zeit trafen die Absichten verschiedener Stilrichtungen aufeinander: Zum einen gab es die Bestrebung, den Wiederaufbau im Geiste der sogenannten Moderne zu bewerkstelligen, zum anderen nach den Vorstellungen der Stuttgarter Schule zu bauen. In dieser Untersuchung wird je ein Gebäude von Karl Gonser und Paul Schmitthenner betrachtet:

Königin-Olga-Bau in Stuttgart (Paul Schmitthenner)

Gebäude König von England in Stuttgart (Karl Gonser)

Beide Gebäude weisen ähnliche Rahmenbedingungen auf. Beides sind sie Gebäude des Stuttgarter Wiederaufbaus, und beide stehen in einem Kontext aus historischen und modernen Gebäuden. Ihr Erscheinungsbild zeichnet sich durch die Integration konträrer Gegebenheiten aus, wodurch ein Ensemble in seiner Umgebung entsteht. Es handelt sich dabei um Bausteine in einem Stadtraum, die die heterogene Umgebung in sich zu vereinen und dadurch miteinander zu verknüpfen wissen. Mit welchen Motiven dies geschah, soll Gegenstand dieser Untersuchung sein.

Der ideologische Ursprung beider Gebäude liegt in der Stuttgarter Schule, obwohl die Gebäude in ihrem Erscheinungsbild Motive aus der sogenannten Moderne integrieren. Wodurch es zu dieser Fusionierung kam, soll in den folgenden Abschnitten geklärt werden. Für diese Untersuchung wird zum großen Teil mit Sekundärliteratur gearbeitet. Dies hat den Vorteil, dass die Reflektion der Themen bereits stattgefunden hat. Durch eigene fotografische Gegenüberstellungen und Ergänzungen wird jedoch ein kritischer Blick gewahrt. Da der Schwerpunkt dieser Betrachtung auf der Stuttgarter Schule liegt, soll zunächst ein kurzer Überblick über diese verschafft werden.

4.2 Einführung Stuttgarter Schule

Für diese Untersuchung ist ein ganz bestimmter Abschnitt der Stuttgarter Schule von Interesse. Ein knapper Überblick ihres Wirkens ist hier angefügt. Der zeitliche Untersuchungsabschnitt umfasst den Wiederaufbau Stuttgarts nach dem Zweiten Weltkrieg.

4.2.1 Stuttgarter Schule

Die sogenannte Moderne ist für die Stuttgarter Schule durchgängig ein Gegenspieler, von ihren Anfängen bis ganz zuletzt. Interessant dabei ist, dass beide Strömungen ohne Berührungspunkte nebeneinander existieren, aber auch architektonische Synthesen miteinander eingehen konnten. Für die vorliegende Arbeit ist Letzteres von großem Interesse, weil der Synthese vermutlich die Eigenschaft des „integrativen“ Ensembles innewohnt.

Das bedeutet, dass hier untersucht werden kann, inwiefern

- es zu einer Synthese zwischen einem Gebäude und seiner Umgebung kommen und
- mit welchen Stilelementen der jeweiligen Strömung diese Synthese erzeugt werden kann.

Die Stilmerkmale der Moderne und der Stuttgarter Schule sind für den Kenner soweit klar trennbar, um ein deutlich erkennbares Muster der verknüpften Stilmerkmale zu ermöglichen.

Einem kurzen Überblick über die Entstehung der Stuttgarter Schule folgt die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Zusammenfassung unterschiedlicher Schriften und Zitate umreißt diese Zeitperiode. Wichtig ist hier zu erwähnen, dass die Betrachtung anhand Primär- und Sekundärliteratur erfolgt. Das rührt daher, dass nicht nur die primäre Ebene von Bedeutung ist, sondern ebenfalls die zweite, reflektierte. Oft dienen viele Betrachtungen nur der Ergänzung eines Themas und nicht der wissenschaftlichen Erforschung. So kann z.B. in diesem Fall auf eine reflektierte, bereits komprimierte Ebene zurückgegriffen werden.

Anfangs stellt sich die Frage, wann und wodurch sich die Gründung der Stuttgarter Schule manifestierte. Darauf gibt Gilbert Lupfer in seinem Buch „Architektur der fünfziger Jahre, die Entstehung der `Stuttgarter Schule´“ Antwort: „Es ist müßig, die Verdienste um die Entstehung der Stuttgarter Schule aufzurechnen, zumal es sich dabei um keine Institution mit Gründungsdatum und Programm handelte.“⁷⁷

⁷⁷ Lupfer, Gilbert: S. 26

Damit spricht der Autor über die nicht exakt datierbaren Anfänge der Stuttgarter Schule. Dennoch kann man Paul Schmitthenners Berufung 1918 als Professur für Baukonstruktionslehre und Entwerfen an die Technische Hochschule Stuttgart als programmatischen Beginn der Stuttgarter Schule definieren.⁷⁸ Zu diesem Zeitpunkt lehrten dort – neben Paul Bonatz – bereits der Bildhauer Ulfers Jansen. Zwei weitere wichtige Persönlichkeiten wurden Mitte der zwanziger Jahre dorthin berufen: Heinz Wetzel und Hugo Kuerleber.⁷⁹

Als geistigen Vater der Stuttgarter Schule und „Lehrer“ Paul Schmitthenners nennt Hartmut Frank in dem Vorwort zu Paul Schmitthenners Buch „Das Deutsche Wohnhaus“ Theodor Fischer.⁸⁰ Auch Gilbert Lupfer schreibt Theodor Fischer eine tragende Rolle für die Entstehung dieser Architekturschule zu: „Fischers Werk steht an der Nahtstelle von Historismus, Monumentalität und Sachlichkeit, er vereinigt regionaltypische Formen, klassizistische Anklänge, sparsame historisierende Zitate und die Verwendung moderner Materialien. Paul Bonatz’ erster Stuttgarter Bau, die Lerchenrainschule, ist kaum ohne das Vorbild von Fischers Heusteigschule denkbar, Martin Elsaessers Kirchen kaum ohne Fischers Sakralbauten, Karl Hengerers Ensemble um den Hans-im Glück-Brunnen kaum ohne Fischers Haus Zeller in der Reinsburgstraße.“⁸¹

Theodor Fischers Grundlagen und die Fortführung seines Gedankenguts werden durch Paul Bonatz, Paul Schmitthenner und Heinz Wetzel in der Lehre an der TH Stuttgart weitergegeben.⁸² Der Lehrplan wird reformiert und orientiert sich nun mehr an der Praxis. Mathias Freytag beschreibt in seiner Dissertation, dass möglichst alle Planungsphasen eines Architekturentwurfs durchgearbeitet werden sollten.⁸³ Es war Paul Bonatz, Paul Schmitthenner und Heinz Wetzel gelungen eine der bemerkenswertesten Architekturstudiengänge zu etablieren.⁸⁴

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ A. a. O.: S. 26

⁸⁰ Schmitthenner, Paul (aus dem Vorwort von Hartmut Frank, S. XI)

⁸¹ Lupfer, Gilbert: S. 24f.

⁸² Hier wird nur eine Auswahl von Mitgliedern der Stuttgarter Schule genannt.

⁸³ Vgl. Philipp, Klaus Jan, Renz, Kerstin, zit. Freytag, Mathias: S. 69

⁸⁴ Vgl. Ebd.

Wie erwähnt ist jedoch die Zeit der Stuttgarter Schule nach dem Zweiten Weltkrieg für diese Untersuchung bedeutsam. Interessant ist hier die wieder aufkommende Diskussion zwischen Moderne und Traditionalismus. Gilbert Lupfer beschreibt diese konträre Haltung folgendermaßen: „Der erbitterte Streit zwischen konservativen und modernen Architekten, der die Architekturszene um 1930 beherrscht und 1933 ein abruptes Ende gefunden hatte, lebte unmittelbar nach Kriegsende wieder in alter Schärfe auf.“⁸⁵

4.3 Einführung Einzelbeispiele

Beide der zu untersuchenden Beispiele fallen in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, also in die Phase des Wiederaufbaus. Gilbert Lupfer beschreibt das Ausmaß der Zerstörung wie folgt: „Erst Luftangriffe vom Juli 1944 haben die Stadt schwer getroffen. Der Angriff vom 12. September hatte schließlich eine fast völlige Zerstörung der Innenstadt zur Folge. Am Ende des Krieges waren von 73 000 Gebäuden 23 000 ganz zerstört; die Hälfte des gesamten Wohnungsbestandes war verloren gegangen.“⁸⁶ Und Hendrik Leonardt schreibt über die zwiespältige Lage in der Zeit des Wiederaufbaus: „Denn ebenso wenig wie der Tag der Kapitulation in politischer oder gesellschaftlicher Hinsicht eine ‘Stunde Null’ bedeutete, konnte sich auch die Architektur nicht unmittelbar von ihrem unauslöschlichen Erbe der vergangenen Jahre freimachen, zumal die Planer oft die gleichen geblieben waren. Ebenso heterogen wie der Zeitgeist war sie getragen von der Hoffnung auf eine bessere Zukunft und zugleich hin- und her gerissen zwischen Schatten der Vergangenheit sowie einer politisch und wirtschaftlich höchst schwierigen Gegenwart.“⁸⁷

Der Handlungsbedarf war groß, viele Teile von Stuttgart waren zerstört. Die Frage nach dem „Wie wiederaufbauen?“ stand im Raum. Die gegensätzlichen Meinungen darüber, wie ein Wiederaufbau zu bewerkstelligen sei, zeigen die nächsten beiden Zitate. Paul Schmitt-henner, der Herkunft und bauliches Erbe als Basis für den Wiederaufbau bevorzugte und ihn gemäß diesen Prinzipien verfolgen wollte, schrieb dazu: „Die Zeichen unserer Herkunft, unsere altherwürdigen Städte und Baudenkmale liegen zum großen Teil in Trümmern. Die

⁸⁵ Lupfer, Gilbert: S. 33

⁸⁶ A. a. O.: S. 14

⁸⁷ Leonardt, Hendrik: S. 14

uns daraus zugewachsene Tätigkeit ist der Wiederaufbau und an diesem ist unser Ziel zu erkennen.“⁸⁸

Richard Döcker wiederum, der den Wiederaufbau als Neuanfang und Startpunkt einer neuen baulichen Ära begriff, beschreibt sein Vorhaben mit konträren Worten: „Die Zertümmerung der alten Städte als kriegerisches Geschehen bedeutet auch Zerfall und ein Ende einer Kulturepoche. Sie verpflichtet nicht nur zu Wiederherstellung dessen, was einmal war (Wiederaufbau!), sondern zu einem Aufbau und zu einem Anfang als kommender Dinge – als die Stadt von morgen.“⁸⁹

Die gegensätzlichen Meinungen über einen Wiederaufbau spiegeln diese Zitate gut wider. Die Forderung nach einem radikalen Neuanfang kommt besonders bei Ulrike Plate und Hendrik Leonardt zur Geltung: „Die architektonischen Neuerer bezeichneten die traditionalistische Ästhetik des Nationalsozialismus grundsätzlich als moralisch falsch und forderten einen radikalen und geschichtsfreien Neuanfang.“⁹⁰

Gebaut wurden beide Extreme, aber auch Gebäude, die beide Strömungen in sich vereinten. Damit ist gemeint, dass sich formale Stilelemente der Moderne und der Traditionalisten in einem einzigen Gebäude zeigen. Daneben gab es aber auch Gebäude, die sich zwar der technischen Errungenschaften der Moderne bedienten, äußerlich aber ein traditionelles Bild abgaben. Dafür stehen stellvertretend zwei Gebäude: der Königin-Olga-Bau von Paul Schmitthenner und der König von England von Karl Gonser.

4.4 Der Königin-Olga-Bau

Der Königin-Olga-Bau von Paul Schmitthenner wird hier auf seine kontextuelle Haltung und seine „integrative“ Eigenschaft hin untersucht.

4.4.1 Vorgeschichte Planungsphase des Königin-Olga-Baus

Vorbereitend dazu dient ein kurzer Abriss über die Planungsphase des Königin-Olga-Baus. Grundlage dafür bildete „Der Königin-Olga-Bau von Paul Schmitthenner, ein Stuttgarter

⁸⁸ Lupfer, Gilbert, zit. Schmitthenner, Paul: S. 59

⁸⁹ Lupfer, Gilbert, zit. Döcker, Richard: S. 59

⁹⁰ Leonardt, Hendrik, Plate, Ulrike: S. 14

Bankgebäude im Brennpunkt des Wiederaufbaus“. In diesem Buch zeigt Autor Marc Hirschfell chronologisch die Planungsphase auf. Eine kurze Zusammenfassung des in diesem Werk ausführlich Geschilderten mag an dieser Stelle genügen, denn für die Untersuchungszwecke hier ist der letztlich gebaute Entwurf von größerem Interesse. Zitate werden hier und in den folgenden Unterpunkten, im Gegensatz zu anderen Kapiteln, im Fließtext eingefügt, da es sich begünstigend auf die Lesequalität auswirkt. In der Betrachtung der Fragestellung des Königin-Olga-Baus und des „König von England“ hingegen, werden die Zitate eingerückt, da sie hier als besprechendes Element an sich dienen.

Der Vorgängerbau des jetzigen Königin-Olga-Bau von Paul Schmitthenner war ein Gebäude der Architekten Lambert & Stahl, ein durchgehender Gebäudekomplex von der Königstraße bis zur Theaterstraße, der heutigen Stauffenbergstraße.



Abbildung 103 Königin-Olga-Bau um 1900. Hirschfell, Marc S. 23

Das Gebäude war als Adelspalais für Herzogin Wera konzipiert. Außerdem beinhaltete der Bau ein Kaffeehaus sowie ein Geschäftshaus. Zu Ehren Königin Olgas nannte die Pflegemutter den Bau nach ihrem Namen.⁹¹ Im Jahre 1917 ging der Besitz an die Nationalbank über. Der Königin-Olga-Bau wurde 1944 während des Krieges schwer beschädigt, nur die Fassade blieb weitgehend erhalten. Daneben konnten das Erdgeschoss und Teile des ersten

⁹¹ Hirschfell, Marc: S. 29

Obergeschosses weiter genutzt werden. Zwar gab es 1946 Überlegungen, das Gebäude vollständig zu rekonstruieren, doch wichen diese dem Gedanken an einen Neubau. 1949 begann der Abbruch der Ruine⁹², 1949 folgte der Abbruch der Fassade⁹³. Anfänglich waren die Architekten Linder & Hengerer mit dem Bauauftrag betraut, zahlreiche Auseinandersetzungen und Diskussionen, initiiert von dem ZAS-Beirat und der Kunstkommission, zogen jedoch einen komplizierten und konfliktreichen Entwurfsprozess für das beauftragte Architekturbüro nach sich. Eine Ursache für diesen Konflikt war sicher die anspruchsvoll ausgeschriebene Bauaufgabe, wie Marc Hirschfell in seinem Buch schreibt: „Rahmenprogramm: Der Königin-Olga-Bau erscheint als eine der bedeutendsten Aufgaben im Wiederaufbau der Stadt Stuttgart. Von besonderem Gewicht ist das öffentliche Interesse an der harmonischen Gestaltung des Schloßplatzes mit Rücksicht auf die denkmalgeschützte Umgebung. Als wichtigste Nachbarbauten werden das Kunstgebäude und die Eberhardskirche genannt. Maßgebend für die Höhe sei nicht die Baumasse des Marquardtsbaus, sondern die Raumbeziehung des Neubaus zu Schloßplatz, Königsbau und Kunstgebäude.“⁹⁴

Zum anderen bewegte sich die Bauaufgabe im Spannungsfeld des Wiederaufbaus. Viele gegensätzliche Gesinnungen prallten hier aufeinander, d.h. der Wiederaufbau sollte gleichermaßen den modernen Grundsätzen wie den traditionellen Zielsetzungen entgegenkommen.

Der Königin-Olga-Bau war also ein Projekt, das höchste Aufmerksamkeit auf sich zog.

Nach vielen abgelehnten Anträgen für die Baugenehmigung wurde schließlich Paul Schmitthenner als Berater hinzugezogen.⁹⁵ „Die mit dem Beginn des Wiederaufbaus von uns gehegte Hoffnung, daß endlich am Königin-Olga-Bau ein frischfröhliches Aufbautempo angeschlagen werden könne, erwies sich bis zur Stunde als trügerisch. Die von den Architekten Linder & Hengerer (Anfang Sept.) vorgelegten Entwürfe für die Fassadengestaltung, wurde von der Direktion der Allbank samt und sonders abgelehnt, im Anschluß daran Prof.

⁹² A. a. O.: S. 33

⁹³ Ebd.

⁹⁴: A. a. O.: S. 52

⁹⁵ A. a. O.: S. 54

Schmitthenner als künstlerischer Berater der Bank zugezogen und seinerseits mit der Durchführung eines Fassadenentwurfes beauftragt.“⁹⁶

Sein Einflussbereich vergrößerte sich. Letztendlich ist Paul Schmitthenner alleiniger Planer des Projektes.⁹⁷ „De facto ist der erstellte Königin-Olga-Bau in allen Bereichen ein echter Schmitthenner.“⁹⁸

4.4.2 Entwurfsmethode Paul Schmitthenner

Einleitend sollen Paul Schmitthenners Entwurfsmethoden gezeigt und seine berufliche Rolle nach dem Krieg angerissen werden. Das ist unerlässlich, um den Königin-Olga-Bau in seiner Erscheinung gut verstehen zu können.

Als wichtiger Einfluss auf die Stuttgarter Schule und den Königin-Olga-Bau ist Schmitthenners geistiger Vater Theodor Fischer zu nennen.⁹⁹ Fischers Grundhaltung gegenüber der städtischen Erscheinung ist der von Schmitthenner sehr ähnlich. „Die Schönheit unserer mittelalterlichen Städte ruht in der Geschlossenheit der Erscheinungen. Saxa loquuntur: Ein Volk, reich an individueller Verschiedenheit, aber taktvoll genug, diese Verschiedenheit nicht aufdringlich darzustellen, selbstbewusst und frei, einer neben dem andern; alle zusammen aber im Bann einer großen Idee – so ist das Mittelalter.“¹⁰⁰ „Diese in Jahrhunderten entstandene Harmonie ist nur zu erklären durch das Wissen um Gemeinschaft und diese ist der Nährboden der Überlieferung.“¹⁰¹

Die Haltung gegenüber dem Kontext beschreibt Paul Schmitthenner, wie folgt: „Wir haben allenthalben noch Straßen und Plätze und ganze Dörfer und Städte in Deutschland, in denen Häuser aus verschiedenen Jahrhunderten nebeneinander stehen in schönster und mannigfaltigster Einheit. Diese konnte nur entstehen durch gegenseitige Achtung, durch Bürgersinn und durch gleiches bauliches Können. Hab darum Achtung vor denen, die vor dir

⁹⁶ Hirschfell, Marc, zit. Aktennotiz des Bauführers der Firma Züblin, Hans Joachim Möller: Archiv Züblin, 14.11.1949

⁹⁷ Hirschfell, Marc: S. 76

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Frank, Hartmut, in: Schmitthenner, Paul, S. XI

¹⁰⁰ Fischer, Theodor, in: Schmitthenner, Paul

¹⁰¹ Schmitthenner, Paul: S. 6

waren und vor der Natur, die länger bestehen wird als die Hütte, die du darin baust. Nicht im Übernehmen der äußerlichen Form, sondern nur durch die gleiche Güte der Gesinnung kannst du dich in die Reihe einordnen, in der du immer nur ein dienendes Glied sein kannst.“¹⁰²

Ein zusätzlicher Eckstein seiner architektonischen Betrachtung ist die angestrebte Zeitlosigkeit der Gebäude. So beschreibt Paul Heim Schmitthenners Umgang mit der Zeitlosigkeit folgendermaßen: „Äußerst fruchtbar für meine Studienzeit 1923-1928 war der Gegensatz der Lehre Schmitthenners zu der Lehre draußen in der großen Welt. In dieser suchte man den zeitgemäßen, neuen Baustil. Schmitthenner dagegen suchte das zeitlose Haus. Wie Goethe bei der Beschäftigung mit der Pflanzenwelt innerlich die Urpflanze schaute, so stand dem Baumeister Schmitthenner das zeitlose Urhaus, etwa in der Art von Goethes Gartenhaus, vor dem inneren Blick. Wie richtig war es in dem tollen Wandel der Zeit, einen sicheren Stand zu gewinnen.“¹⁰³ In Ergänzung dazu schreibt Gilbert Lupfer: „Schmitthenners Werk änderte sich im Laufe von Jahren nur geringfügig. ‚Zeitlosigkeit‘ war ihm ein hoher Wert.“¹⁰⁴

Diese Einfachheit bzw. Zeitlosigkeit fehlte ihm in der Neuen Sachlichkeit, wie er in seinem Buch „Das deutsche Wohnhaus“ schreibt: „Die neue Sachlichkeit im Bauen war scheinbar unscheinbar und so eigentlich die folgerichtige Weiterentwicklung der Welt des Scheines. Sie war keine künstlerische, sondern eine ästhetisch-wissenschaftliche Sache. Überspitzter Verstand auf Kosten des Herzens; das Einfache wurde zerdacht und das Naheliegende übersehen.“¹⁰⁵

Diese Grundhaltung vertrat Paul Schmitthenner ebenfalls in Bezug auf den Wunsch, wie der Wiederaufbau des zerstörten Stuttgarts vonstattengehen sollte. Der Königin-Olga-Bau fiel genau in diese Periode. So lässt sich die folgende, von ihm beschriebene Haltung im Entwurfsprozess gut erkennen: „Die Zeichen unserer Herkunft, unsere altehrwürdigen

¹⁰² A. a. O.: S. 26

¹⁰³ Lupfer, Gilbert: zit. Heim, Paul, S. 50

¹⁰⁴ Lupfer, Gilbert: S. 41

¹⁰⁵ Schmitthenner, Paul: S. 9

Städte und Baudenkmale liegen zum großen Teil in Trümmern. Die uns daraus zugewachsene Tätigkeit ist der Wiederaufbau und an diesem ist unser Ziel zu erkennen.“

Für ihn sollte hier ein Bezug zu unserer Herkunft klar im Vordergrund stehen. Mit dieser Haltung erlangte er nur wenige Aufträge. Während es Mutmaßungen darüber gab, ob das an seiner politischen Vergangenheit gelegen haben mochte, kommt Hartmut Frank (1983) zu einem anderen Schluss:

„Aber die Angriffe zielen gar nicht so sehr auf Schmitthenners politische Vergangenheit als auf seine Architektur. Sie zielen nicht auf den Nazi Schmitthenner, sondern auf den Produzenten einer bestimmten Architektur, die zur Nazi-Architektur erklärt wird.“¹⁰⁶

Vermutlich gab es dennoch ein Konglomerat aus vielen Gründen, weshalb Paul Schmitthenner nach Kriegsende wenige Aufträge erhielt. Trotz seiner Entnazifizierung kam er nicht mehr an seinen Lehrstuhl an der Technischen Hochschule zurück, den er 1945 durch die US-Militärregierung verloren hatte.¹⁰⁷

4.4.3 Einführung Gebäudebeschreibung

Betrachtet man nun den Königin-Olga-Bau, so lassen sich viele seiner hier schon erwähnten Grundhaltungen erkennen. Der Bau gliedert sich überzeugt in seinen Kontext ein. Gilbert Lupfer betont die Qualität des sich gut einfügenden Gebäudes: „Zeitgemäß wird dieser Bau sein, wenn er sich in die Gegebenheiten so einfügt, daß eine Synthese entsteht, zu welcher die Bauwerke Königsbau, Kunstgebäude und Neues Schloß gehören. Um diese Synthese geht es nach meiner Meinung und nicht um einen `konstruktiven und zeitgemäßen Beitrag` zum Thema `Geschäftshausbau`. An dieser Stelle wäre ein solcher Beitrag falsch am Platz.“¹⁰⁸

Diese Synthese geht Paul Schmitthenner mit einem Repertoire aus der historischen Formensprache ein, die sich in der Umgebung des Königin-Olga-Bau finden lässt. Dadurch wirkt

¹⁰⁶ Kähler, Gerd: zit. Frank, Hartmut, S. 131

¹⁰⁷ Lupfer, Gilbert: S. 33

¹⁰⁸ Lupfer, Gilbert: zit. Schmitthenner, Paul: S. 138

der Olga-Bau wie ein Relikt aus vergangenen Tagen.¹⁰⁹ Natürlich gab es auch zu jener Zeit Gegner, die diese rückblickende Architektursprache als veraltet ansahen und als Absage an die Moderne verstanden.¹¹⁰

Wichtig ist aber, dass es Schmitthenner nicht ausnahmslos um eine traditionelle Haltung ging. In seinem Fokus standen vielmehr Kontext und Gesamtheit des städtebaulichen Ausdrucks. Laut Gilbert Lupfer orientierte sich Schmitthenner am Vorgegebenen und lieferte nicht bloß eine originalgetreue Kopie der historischen Bauform ab.¹¹¹ Der Königin-Olga-Bau ist deshalb ein interessantes Beispiel, weil all diese verschiedenen Aspekte an ihm sichtbar werden.

4.4.3.1 Gebäudebeschreibung



Abbildung 104 Königin-Olga-Bau, eigene Fotografie

Eine grobe Gebäudebeschreibung wird hier knapp aufgeführt. Elemente, die den „integrativen“ Prozess beschreiben, werden unter Punkt 4.4.4 detaillierter dargestellt.

¹⁰⁹ Kähler, Gerd: S. 29

¹¹⁰ Lupfer, Gilbert: S. 38

¹¹¹ Ebd.

Der Königin-Olga-Bau befindet sich zwischen Königstraße und Stauffenberg Straße. Insgesamt hat der Bau fünf Stockwerke und ein sechstes zurückgesetztes Geschöß. Zum Schloßplatz hin zeigt er das sechste zurückgesetzte Geschoss als einen Pavillon mit steilem Walm-dach.

Zur Königstraße hin, lässt Paul Schmitthenner den Baukörper vorspringen. Sodass er wie aus zwei Teilen bestehend wirkt.

Betrachtet man den Bau vom Schloßplatz aus, so kann man erkennen, dass die Fassade zur Königstraße ein wenig gedreht ist und somit den Blick in die Königstraße weiterleitet. Da diese Seite als vorspringender Baukörper ausformuliert ist, verdeckt er die Fassade der Eberhards Kirche. In einem Brief an Paul Bonatz beschreibt Paul Schmitthenner dies als „beschützendes Moment“¹¹². Betrachtet man den vorspringenden Baukörper von der anderen Seite, so verengt er visuell die Straße und kontrastiert somit die darauf folgende Weite des Schlossplatzes.

Die Fensteröffnungen zum Schloßplatz hin versieht er mit Fensterläden, bei den zur Königstraße gerichteten Fenstern verzichtet er auf dieses Element. Die Umrandung der zum Schloßplatz gerichteten Fenster differenziert sich ebenfalls von denen der Königstraße. Sie sind schlicht und unpräntiös ausgebildet, wohingegen die zu Königstraße hin plastischer gestaltet sind.

Der Königin-Olga-Bau ist eine Stahlskelettkonstruktion mit vorgeblendeten Massivwänden. Das Gebäude ist, wie seine Nachbarbauten aus gelbem Sandstein. Zusätzlich verwendet Schmitthenner hellgrauen Kalkstein für die Fensterumrandung, die Eckbetonung und die Arkaden in der Königstraße. Im Anhang zu dieser Beschreibung sind Zitate, die den Bau beschreiben, angefügt. Sie werden nicht kommentiert und dienen ausschließlich zur Ergänzung. Auch wird die Schriftgröße verkleinert, da es sich vom Fließtext unterscheiden soll.

„Der Königin-Olga-Bau ist ein dreiflügliger Baukörper, der den Rand des Baublocks zwischen Königstraße und Stauffenbergstraße zum Schloßplatz hin markiert.“¹¹³

¹¹² Hirschfell, Marc: S. 93

¹¹³ Hirschfell, Marc: S. 92

„Der breitgelagerte Baukörper mit der Hauptfassade zum Schloßplatz wird rechtwinklig von den kürzeren Flügeln entlang der Königstraße und der Stauffenbergstraße flankiert. Sie umschließen einen Innenhof, dessen vierte Seite die Seitenwand der unmittelbar angrenzenden Eberhardskirche bildet.“¹¹⁴

„Auf die fünf Stockwerke des von außen wie ein massiver Block wirkenden Baukörper folgt ein zurückgesetztes sechstes Geschoß. Mit seinem grün oxidierten Kupferwalmdach folgt es der dreiflügligen Disposition. Zur Königstraße bildet es einen abgesetzten Baukörper als erhöhten Pavillon mit steilem Walmdach. Er steht als Querakzent zur breitgelagerten Schloßplatzfassade. Der Flügel an der Königstraße springt über die Tiefe einer Arkadenreihe in den Straßenraum vor und ist zugleich von der Schloßplatzzecke zurückgesetzt. So entsteht der Eindruck zweier verschiedener Baukörper, die jeweils über eine Schmalseite, andere übereck zusammengesetzt sind. Da die Königstraße im spitzen Winkel auf den Schloßplatz mündet, bricht der rechtwinklige Arkadenbauteil ihre Fluchtperspektive.“¹¹⁵

„Vom Schloßplatz und der oberen Königstraße aus gesehen, ist diese Fassade leicht zum Betrachter gedreht und dient damit als optische Überleitung in die untere Königstraße.“¹¹⁶

„Von der unteren Königstraße aus gesehen, verengt der vorspringende Bauteil die Straße, bevor man den weiten Schloßplatz betritt.“¹¹⁷

„Eine weitere städtebauliche Funktion des vorspringenden Bauteils für den Straßenraum sieht Schmitthenner in der Abschirmung der Eingangsfassade der Eberhardskirche. Schmitthenner bezeichnet diese Wirkung psychologisch als beschützendes Moment (Archiv Bonatz. Brief von Schmitthenner an Bonatz vom 7. Dezember 1094). Er interpretiert damit gleichzeitig die Vorkriegssituation, als die Eberhardskirche von der Baulinie zurückgesetzt war.“¹¹⁸

„Bis auf das zurückgesetzte sechste Geschoß und den niederen Verbindungsbau in der Stauffenbergstraße sind alle Fassaden in gelbbraunem Sandstein ausgeführt. Es handelt sich dabei größtenteils um die wiederverwendeten, neu zugeschnittenen Steine des alten Königin-Olga-Baus und zugleich um das Baumaterial, aus dem die meisten Gebäude am Schloßplatz gefertigt sind.“¹¹⁹

„Schmitthenner kombiniert dieses Material mit hellgrauem Kalkstein, den er für Fenstergewände, die Eckbetonung und Schmuckmotive verwendet.“¹²⁰

„Verstärkt setzt er ihn am Bauteil zur Königstraße ein, wo die Arkaden gänzlich in Kalkstein konstruiert sind. Auch damit greift Schmitthenner eine lokale Gegebenheit auf: Theodor Fischer verwendete dieses Material für die Arkadenhalle des Kunstgebäudes.“¹²¹

¹¹⁴ Ebd.

¹¹⁵ Ebd.

¹¹⁶Ebd.

¹¹⁷ Ebd.

¹¹⁸ A. a. O.: S. 93

¹¹⁹ A. a. O.: S. 94

¹²⁰ Ebd.

¹²¹ A. a. O.: S. 94f.

„In zwar weiterer Entfernung, jedoch mit wichtiger Sichtbeziehung, ist der Bahnhof von Paul Bonatz ebenso aus Kalkstein erbaut. Schmitthener bringt damit nicht nur eine geistige Verwandtschaft zum Ausdruck. Er erreicht in der Kombination der beiden Materialien einen farblichen haptischen Reiz.“¹²²

„Der in zwei Bauabschnitten errichtete wuchtige Baukörper ist konstruktiv eine Stahlskelettkonstruktion mit vorgeblendeten Massivwänden, die ihrerseits Teile der Stahlkonstruktion tragen.“¹²³

4.4.4 Fragestellungen der Untersuchung

Für diese Untersuchung sind folgende Fragestellungen wichtig:

- Mit welchem Repertoire und in welcher Menge fusioniert der Königin-Olga-Bau mit seinem Kontext?
- Wie fusionieren die beiden Zeitströmungen, Moderne und Traditionalismus, im Königin-Olga-Bau?

Diese Fragestellungen sind wichtige Aspekte, um die Eigenschaft des hier gebildeten Ensembles zu klären.

4.4.4.1 Kontextuelle Bezüge

Hier wird von der Tatsache ausgegangen, dass der Königin-Olga-Bau ein Ensemble bildet mit seiner Umgebung, eine Annahme, die sich durch verschiedene theoretische Texte bestätigen lässt. Der Nachweis erfolgt über eine Literaturrecherche. Textteile und Zitate werden aus diesem Grund überwiegend direkt und ohne Zusammenfassung wiedergegeben. Diese werden oft als Fußnote gezeigt, da sonst der Text zu überladen ist an Zitaten und Textteilen. Einige Zitate und Elemente werden mit Bildern ergänzt. Dies dient zur Veranschaulichung der Bezüge. Es werden jedoch nicht alle Entsprechungen mit einem Foto ergänzt, da die Bestätigung einer Korrespondenz auf der textlichen Ebene ausreicht. Es geht hier vielmehr um die Tatsache, dass der Prozess des Integrierens ablesbar ist und nicht um einen bildlichen Nachweis jeder hier aufgeführten Verbindung.

Als Beleg der Ensemblebildenden Eigenschaft des Königin-Olga-Baus, dienen drei Zitate von Marc Hirschfell. Hier beschreibt er, dass der Königin-Olga-Bau nicht als Solitär gesehen

¹²² A. a. O.: S. 95

¹²³ Leonardt, Hendrik: S. 132

werden kann. Er geht auf die Besonderheiten des Ortes ein und nimmt die Gesetzmäßigkeiten des Ortes auf.¹²⁴

Er beschreibt weiter, dass sich viele Motive des Königin-Olga-Baus im Umfeld wiederfinden. Dies kann anhand von Formanalogien und Zitaten aufgezeigt werden.¹²⁵

4.4.4.1.1 Ensemble bildenden Elemente

Nach Marc Hirschfels Betrachtung¹²⁶ werden hier die Ensemble bildenden Elemente aufgeführt. Seine präzise Betrachtung gibt ein recht nachvollziehbares Ergebnis an die Hand. Fotos zeigen und versammeln diese Elemente. Daraus resultiert eine weitere Präzisierung dieser Betrachtung, die eventuell um weitere Ensemble bildende Elemente ergänzt wird.

Im ersten Schritt werden anhand des Textes die wichtigsten Elemente aufgezeigt und alle Bezüge aufgeführt. Das umfasst auch solche, die mit Gebäuden korrespondieren, die zu einem späteren Zeitpunkt durch neue ersetzt oder um geplant worden sind. Ebenfalls Eingang finden Bezüge, die den Vorentwürfen des Königin-Olga-Baus im Zusammenhang mit ihrer Umgebung entstammen – Bezüge, die zwar im heutigen Gebäude nicht mehr eins zu eins zu sehen sind, aber für manche Umsetzung letztlich doch dienlich gewesen sein mochten.

¹²⁴ „Schmitthenner begreift den Königin-Olga-Bau nicht als Solitär, der um seiner selbstwillen vielfältig zu gestalten ist. Er geht auf die Besonderheiten des Ortes ein und interpretiert die Charaktere der Straßenräume, die den Bauplatz tangieren.“ Hirschfell, Marc: S. 108f.

¹²⁵ „Im Kapitel über Baugeschichte kam verschiedentlich Schmitthenners Anliegen zur Sprache, den Königin-Olga-Bau der umgebenden Bebauung mittels traditionellem Material und werkgerechter, also dem Material entsprechender Bauweise anzupassen. Wie in der Baubeschreibung herausgearbeitet wurde, gehörte zu Schmitthenners Anwendung von Werkgerechtigkeit ein bestimmtes Gestaltungsrepertoire, das sich aus konstruktiven Zusammenhängen ergibt. Dies kann bei allen Werken Schmitthenners beobachtet werden und prädestinierte seine Architektur und die der Stuttgarter Schule für Bauaufgaben im Rahmen historischer Ensembles.“ A. a. O.: S. 136

„Darüber hinaus und unabhängig von der zuvor analysierten Berücksichtigung stadträumlicher Gegebenheiten lassen sich bestimmte Motive des Königin-Olga-Baus von benachbarten Gebäuden herleiten. Es handelt sich dabei sowohl um konkrete Zitate als auch um allgemeine Formenanalogien.“ A. a. O.: S. 137

¹²⁶ Hirschfell, Marc: Der Königin-Olga-Bau von Paul Schmitthenner. Ein Stuttgarter Bankgebäude im Brennpunkt des Wiederaufbaus

Marc Hirschfell betont indessen, dass es sich dabei nicht um belegbare Äußerungen Schmitthenners handelt, vielmehr belegt seine Theorie der werkgerechten Bauweise diese Aussagen. Dieses Herstellen von Bezügen basiert bei ihm nicht durch eine Fokussierung auf alte Traditionen, sondern entwickelt sich aus der Ambition heraus, ein Ensemble mit den umliegenden Bauten entstehen zu lassen. Dabei geht er auf alle Stilrichtungen in der entsprechenden Umgebung ein¹²⁷, wie folgendes Zitat belegt: „Neben der Rezeption des Vergangenen tritt also gleichwertig das Anknüpfen an die Gegenwart der Nachbargebäude.“¹²⁸ Textteile und Zitate werden hier als Beleg als Fußnote aufgeführt. Steht ein Zitat für sich, wird es im Fließtext positioniert.

Auswahl der Elemente, welche mit dem Kontext korrespondieren

Arkaden:

An verschiedenen Stellen am Schloßplatz kann man Teile von Arkaden wiederfinden. Das Element Arkade wird hier von Königsbau, Kunstgebäude und der Commerzbank widergespiegelt.¹²⁹Die Arkaden der Commerzbank sind zusätzlich in städtebaulicher Hinsicht ähnlich ausgeprägt wie die des Königin-Olga-Baus.¹³⁰

¹²⁷ Hirschfell, Marc: S. 140

¹²⁸ Ebd.

¹²⁹ „Im städtebaulichen Zusammenhang des Schloßplatzes wird darüber hinaus deutlich, daß alle umliegenden Arkaden keine durchgehenden, aneinander anschließenden Überdachungen öffentlichen Raumes anbieten, sondern jeweils nur eigenständige Abschnitte überspannen. Die Verteilung der Arkadengänge von Königsbau, Königin-Olga-Bau, Kunstgebäude und Commerzbank ergibt sich aus einer stadträumlichen Struktur eingehaltener Abstände und gegenläufiger Ausrichtungen. Ausgangspunkt dieser Disposition war der Königsbau, dessen Portiken der Seitenfassaden kurze Arkadengänge darstellen, die nicht unmittelbar an die Kolonnaden zum Schloßplatz anschließen.“ (Hirschfell, Marc: S. 112)

„Zeitweilig stand die Girokasse neben der Eberhardskirche in Bezug zu diesem Rhythmus. Ihr Arkadengang wurde Mitte der achtziger Jahre zur Geschäftsfläche umgebaut.“ (Ebd.) „Auch die Landeszentralbank bildet mit einem Arkadenvorbau den Blickpunkt für die Stauffenbergstraße. Aus der Perspektive der Bolzstraße wird die gegenläufige Abfolge der Arkaden von Königsbau, Königin-Olga-Bau und Kunstgebäude besonders deutlich.“ (A. a. O.: S. 113)

„Ein zentrales Gestaltungsmerkmal stellt die Arkadenhalle dar. Obwohl sie den Schloßplatz kaum tangiert, dürfte sie auch als Reminiszenz an das Kunstgebäude mit seiner ebenfalls siebenachsigen Arkadenhalle zu verstehen sein, die Theodor Fischer bereits in Anlehnung an die vormaligen Arkaden des Lusthauses errichtete.“ (A. a. O.: S. 139)

¹³⁰ Vgl. Hirschfell, Marc: S.140

In Abbildung 105 werden die Arkaden des Kunstgebäudes und die der Commerzbank gegenübergestellt.



Abbildung 105 Commerzbank , Schloßplatz, rechts, eigene Fotografie

Abbildung 106 Arkaden Kunstgebäude von Theodor Fischer, links, eigene Fotografie

Gebäudeform:

Die Proportionen der umliegenden Gebäude korrespondieren mit denen des König-Olga-Baus. Alle haben einen breitgelagerten Charakter. Der Kronprinzenpalais, welcher später einem städtebaulichen Eingriff weichen musste, wird hier ebenfalls als Analogie aufgeführt.¹³¹



Abbildung 107 Kronprinzenpalais vor dem Krieg , Hirschfell, Marc, S. 17, rechts

Abbildung 108, Königsbau, links, eigene Fotografie

¹³¹ „Die vor allem in Schmitthenners erstem Entwurf dominierende gleichmäßige Blockhaftigkeit des Gebäudes korrespondiert mit der Abfolge breitgelagerter Baukörper von der oberen Königstraße bis zum Schloßplatz: Stockgebäude, Großer Bazar, Königsbau und Kronprinzenpalais.“ (Hirschfell, Marc: S. 140)

Eingangssituation:

Marc Hirschfell beschreibt die Eingangssituation wie folgt: „Mit diesen Gebäuden gemeinsam hat der erste Entwurf auch die dreiteilige Eingangssituation, eine Würdeformel, die durch Haupt- und Nebenportale des Neuen Schlosses vorformuliert ist und zuletzt vom Neubau der Eberhardskirche wiederaufgegriffen wird.“¹³²

Pilaster:

Pilaster befinden sich am großen Bazar, dem Kronprinzenpalais und am alten Königin-Olga-Bau. Eine Analogie kann hier nur zum ersten Entwurf von Paul Schmitthenner hergestellt werden. Trotzdem wird sie hier aufgeführt, da theoretische Entsprechungen ebenfalls für diese Analyse in Betracht gezogen werden.¹³³

Turmbauteil:

Wie man in Abbild 109, 110 und 111 sehen kann, ist eine starke Ähnlichkeit zu dem vierten Entwurf von Paul Schmitthenner, zum Mitnachtbau und zum Kaufhaus Union erkennbar.¹³⁴

¹³² Ebd.

¹³³ „Pilaster an oberen Geschossen finden sich am Großen Bazar, Kronprinzenpalais und am alten Königin-Olga-Bau. Zu ihnen können die Lisenen des ersten Entwurfs in Beziehung gesetzt werden. Gerade am Großen Bazar findet die Stockwerksaufteilung mit Sockelzone und Attika sowie die Verdoppelung der Pilaster an den Ecken Entsprechung.“ (A. a. O.: S. 140)

¹³⁴ „Der im dritten und vierten Entwurf artikulierte Turmbauteil mit einem über eine zurückspringende Ecke verbundenen breitgelagerten Baukörper findet im Mitnachtbau einen Vorläufer. Auch das Kaufhaus Union nimmt diese Lösung auf.“ (Ebd.)

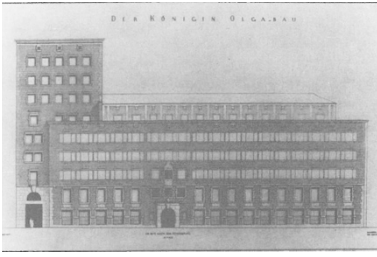


Abbildung 109 Kaufhaus Union, <https://www.akpool.de/ansichtskarten/25552527-ansichtskarte-postkarte-stuttgart-strassenpartie-vor-dem-kaufhaus-union-koenigstrasse-27-bis-29>

Abbildung 110 Mittnachtbau, Königstraße, rechts, eigene Fotografie

Abbildung 111 vierter Vorentwurf, Paul Schmitthenner, Hirschfell, Marc, S. 82, links, eigene Fotografie

Werksteinlaibungen mit Bindesteinen:

Die Werksteinlaibungen, wie sie Paul Schmitthenner im dritten und vierten Entwurf dargestellt hat, findet man an den gekuppelten Fenstern der alten Kanzlei wieder.¹³⁵ Siehe Abbildung 113.

Große Rundbogenportale:

Marc Hirschfell beschreibt hier die großen Rundbogenportale wie folgt: „Die großen Rundbogenportale, deren Laibungen in rechteckige Wandfelder überleiten, befinden sich am Alten Schloß, mit einrahmenden kleinen Fenstern, und als prächtig dekorierte Triumphbogenmotive an der Fassade der Alten Kanzlei zum Schillerplatz.“¹³⁶ Dies kann man in den Abbildungen 112 und 113 sehr gut erkennen.

¹³⁵ „Werksteinlaibungen mit Bindesteinen zum andersartigen Mauerverband zeigt die alte Kanzlei an gekuppelten Fenstern, wie sie Schmitthenner für den dritten und vierten Entwurf vorsieht.“ (Hirschfell, Marc: S. 140)

¹³⁶ Ebd.



Abbildung 112, Königin-Olga-Bau, Fassade zu Stauffenberg Straße, rechts, eigene Fotografie

Abbildung 113 Alte Kanzlei, Fassade zum Schillerplatz, links, eigene Fotografie

Zentrierte Fensterkomposition:

„Schmitthenners zentrierte Fensterkomposition zur Eingangsbetonung und Gruppierungen wie an der Königstraßenfassade mit stockwerks- und achsweiser Unterscheidung haben ihr Vorbild im Bereich des Schloßplatzes in klassizistischen Gebäuden von Nikolaus Thouret.“¹³⁷ Dieser Vergleich beruht ebenfalls auf einer theoretischen Analogie. Trotzdem wird er hier aufgeführt, da theoretische Entsprechungen ebenfalls für diese Analyse in Betracht gezogen werden.

Achsenrhythmen 3-5-7:

„Auffallend ist die Kombination der Achsenrhythmen 3-5-7: Eberhardskirche und Haus Vellnagel haben zur Königstraße sieben Achsen. Letzteres präsentiert an seiner Schmalseite zum Schloßplatz fünf Achsen- ebenso der Olgabau am gleichen Abschnitt.“¹³⁸ Dieser übereinstimmende Achsenrhythmus ist ein sehr klar ablesbares Zeichen dafür, dass der Entwurfsprozess sehr stark verwoben ist mit seiner historischen Umgebung. Siehe hierzu Abbildung 114 und 115.

¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ Ebd.

Bekrönendes Halbkreisfenster:

Das bekrönte Halbkreisfenster, welches sich direkt über dem Rundbogenportal befindet, erinnert an die vorangegangene Eingangssituation des alten Königin-Olga-Bau.¹³⁹

Fünffachsigkeit:

Durch die Position des Eingangsbereichs und durch die Fünffachsigkeit des zum Schloßplatz hin orientierten zweiten Bauabschnitt wird von Paul Schmitthenner eine starke Entsprechung zu alten Bautradition hervorgehoben, und zwar zu Bautradition und Geschichte des Bauplatzes.¹⁴⁰

Halbkreisnische:

Mit der Halbkreisnische am Pavillon verknüpft er den Königin-Olga-Bau ebenfalls zu dem damaligen Haus Vellnagel. Auf exakt gleicher Bauhöhe befand sich ein deckungsgleiches Giebelfenster.¹⁴¹

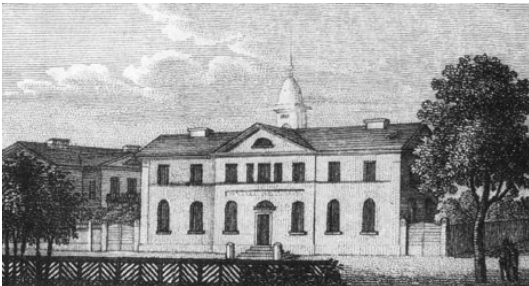


Abbildung 114 Haus Vellnagel um 1868, https://de.wikipedia.org/wiki/Café_Marquardt

¹³⁹ „Insbesondere seine ursprüngliche Gliederung mit Achsmaßverengung und bekrönendem Halbkreisfenster erinnert an Schmitthenners Eingangsgestaltung mit Sprengbogen am selben Standpunkt.“¹³⁹ (Hirschfell, Marc: S.140)

¹⁴⁰Mit der Position des Eingangsbereichs und der Fünffachsigkeit des zum Schloßplatz hin abgesetzten zweiten Bauabschnitts verbinden sich somit über die Verarbeitung lokaler Bautraditionen hinaus Reminiszenzen an die konkrete Geschichte des Bauplatzes.“¹⁴⁰ (Hirschfell, Marc: S.140)

¹⁴¹ „Auch die unscheinbare Halbkreisnische am Pavillon erhält ihren Sinn nur dadurch, daß sich das deckungsgleiche Giebelfenster am Haus Vellnagel auf der gleichen Bauhöhe des Grundstücks befand.“ (Hirschfell, Marc: S.140)

Fenstertüren:

„Weitere Parallelen offenbart die Eberhardskirche: In der Umfassung ihres Risalits gruppiert sie dreimal fünf Elemente, von denen auch die Eingangstüre mit Oberlicht kompositorisch in Verbindung mit der Fenstertüre an der Königstraßenfassade des Königin-Olga-Baus gebracht werden kann.“¹⁴²



Abbildung 115 Eberhardskirche um 1890, [https://de.wikipedia.org/wiki/Domkirche_St._Eberhard_\(Stuttgart\)#/media/Da-
tei:Wais_1955.2,_003.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Domkirche_St._Eberhard_(Stuttgart)#/media/Da-
tei:Wais_1955.2,_003.jpg)

Königstraßenbauteil:

In Abbildung 115 wird die Eberhardskirche vor ihrer Zerstörung 1944 dargestellt. Der zwei-
stöckige, vorspringende Säulenportikus wird von Marc Hirschfell hier in Vergleich ge-
bracht zur Charakteristik des Königstraßenbauteils vom Königin-Olga-Bau.¹⁴³

Baukörperaufteilung:

„Darüber hinaus ist in der Baukörperaufteilung genau die umgekehrte Disposition zwi-
schen altem und neuem Königin-Olga-Bau zu beobachten: früher durchgehende Gliede-
rung an der Ecke Königstraße, heute entsprechendes an der Ecke Stauffenbergstraße.“¹⁴⁴
Die Abbildungen 116 und 117 werden hier nochmal gegenübergestellt. So lässt sich diese
Theorie gut nachvollziehen.

¹⁴² Ebd.

¹⁴³ „Auch ihr zweistöckiger, vorspringender Säulenportikus (Eberhardskirche), der ein wandbetontes geschlossenes Stock-
werk mit quadratischen Fenstern trägt, kann einen Einfluß auf die Charakteristik des Königstraßenbauteils ausgeübt ha-
ben.“ (Hirschfell, Marc: S. 140)

¹⁴⁴ Ebd.



Abbildung 116 Königin-Olga-Bau, eigene Fotografie

Abbildung 117 Königin-Olga-Bau um 1900, Hirschfell, Marc S.23

Pavillonaufbau:

Der Pavillonaufbau des Königin-Olga-Baus wirft eine klare Analogie zu den Zwerchhäusern des Alten Schlosses auf. Eine Entsprechung kann man in Paul Schmitthenners Umbau des Waisenhauses am Charlottenplatz sehen, wo er die Gauben neu anbrachte – eine entsprechende Formanalogie zum der des Alten Schlosses.¹⁴⁵



Abbildung 118, Königsbau, eigene Fotografie

Abbildung 119, Pavillonaufbau, Königin-Olga-Bau, rechts, eigene Fotografie

Abbildung 120 Zwerchhäuser des alten Schlosses, links, eigene Fotografie

¹⁴⁵ „Schließlich hat der Pavillonaufbau des Königin-Olga-Baus mit seiner Ansicht zum Schloßplatz eine ähnliche Bauform und Wirkung wie die Zwerchhäuser des Alten Schlosses. [...] Schmitthenner hat die Bestrebung, einem heterogen eingefassten Platz mittels Zwerchhäusern als rhythmisierende Querakzente eine verbindende Motivstruktur zu verleihen, bereits am benachbarten Karlsplatz vorexerziert. Beim Umbau des alten Waisenhauses aus dem 17. Jahrhundert zum Haus des Deutschtums fügte er 1923 ebenso Dachhausbauten hinzu, wie er das Dach des 1931 ausgebrannten Alten Schlosses durch Zwerchhäuser ergänzte. Diese Interpretation eines früheren Zustandes war 1935 einer der Streitpunkte der Neugestaltung und wurde beim Wiederaufbau 1945 nicht rekonstruiert. Die zerstörten Zwerchhäuser am Waisenhaus wurden mit veränderten Dächern durch andere Architekten wiederhergestellt.“⁸Hirschfell, Marc: S. 139)

Dreiecksgiebel:

„Aus der Perspektive der oberen Königstraße erscheint die Stirnseite des Walmdachs als Dreieckform, die mit ihrer grün oxydierten Kupferfläche mit den Dreiecksgiebeln des Königsbaus korrespondiert. Diese springen ebenfalls von einem zurückgesetzten Geschoß hervor und formulieren Querakzente zum Schloßplatz.“¹⁴⁶ Dies kann man in Abbild 118 sehr gut erkennen.

Material:

Betrachtet man die umliegenden Gebäude, so entsprechen die betonten Hauskanten des Königin-Olga-Baus dem Material der benachbarten Häuser, wie man in Abbildung 121 und 122 gut sehen kann.¹⁴⁷



Abbildung 121 Kunstgebäude von Theodor Fischer, Kalksandstein, eigene Fotografie

Abbildung 122 Eckbetonung des Königin-Olga-Baus aus Kalksandstein, eigene Fotografie

4.4.4.2 Zeitliche Bezüge

Angenommen wird, dass der Königin-Olga-Bau zweierlei zeitlich konträre Strömungen in seiner Erscheinung integriert: die sogenannte Moderne und die Stuttgarter Schule¹⁴⁸.

¹⁴⁶ A. a. O.: S. 139

¹⁴⁷ „Verstärkt setzt er ihn [den Sandstein] am Bauteil zur Königstraße ein, wo die Arkaden gänzlich in Kalkstein konstruiert sind. Auch damit greift Schmitthenner eine lokale Gegebenheit auf: Theodor Fischer verwendete dieses Material für die Arkadenhalle des Kunstgebäudes.“ „In zwar weiterer Entfernung, jedoch mit wichtiger Sichtbeziehung, ist der Bahnhof von Paul Bonatz ebenso aus Kalkstein erbaut. Schmitthenner bringt damit nicht nur eine geistige Verwandtschaft zum Ausdruck. Er erreicht in der Kombination der beiden Materialien einen farblichen haptischen Reiz.“ (Hirschfell, Marc: S. 94f)

¹⁴⁸ Die Stuttgarter Schule steht hier für ein eher traditionelles Bestreben in der Architektur.

Beide Strömungen scheinen die Erscheinung des Königin-Olga-Baus zu beeinflussen. Im vorangegangenen Punkt wurden die kontextuellen Motive untersucht, die in dem Gebäude integriert wurden. In diesem Punkt werden nun die für die jeweilige Strömung exemplarischen Motive anhand von Fachliteratur aufgezeigt.

Die Zitate sind in drei Sparten unterteilt: in das traditionsgebundene Bestreben, das moderne Bestreben und schließlich in das zeitlose Bestreben. Zu Bedenken gilt es dabei, dass Schmitthenner großen Wert auf die zeitlose Planung eines Gebäudes legte. Die Zeitlosigkeit folgt formal jedoch anderen Gesetzen. So entstand also eine dritte Rubrik, unter der entsprechende Zitate versammelt wurden.

Am Schluss findet sich ein grober Überblick darüber, welche Strömung für welche architektonische Ausprägung eines Gebäudes verantwortlich ist. Zur Verdeutlichung folgt jedem Zitat ein Kommentar.

Moderne Einflüsse

„Der in zwei Bauabschnitten errichtete wuchtige Baukörper ist konstruktiv eine Stahlskelettkonstruktion mit vorgeblendeten Massivwänden, die ihrerseits Teile der Stahlkonstruktion tragen.“¹⁴⁹

Kommentar: Die Konstruktion des Gebäudes weist gebräuchliche Methoden der Moderne auf. In der äußeren Erscheinung ist die Konstruktionsmethode jedoch kaum sichtbar und impliziert scheinbar eine traditionelle Bauweise.

„Die Diskrepanz zwischen Form und Inhalt, zwischen Repräsentation und Funktion charakterisiert das gesamte Bauwerk. Obwohl jeder Quadratzentimeter an nichts anderes als an massives Mauerwerk denken läßt, handelt es sich um eine werksteinverkleidete Betonskelettkonstruktion. Weitere Details, in denen diese Diskrepanz zum Ausdruck kommt, sind die funktionslosen Balkone oder das feierliche, aber weitgehend nutzlose Treppenhaus – Gesten, die vor allem repräsentativ wirken sollen.“¹⁵⁰

Kommentar: Auch Gilbert Lupfer beschreibt hier die Diskrepanz zwischen Erscheinung und Konstruktion.

¹⁴⁹ Leonardt, Hendrik, Plate, Ulrike: S. 132

¹⁵⁰ Lupfer, Gilbert: S. 40f.

„Der Olga-Bau wurde schließlich, wie schon erwähnt, von Schmitthenner errichtet. Schmitthenner entwarf und baute – der Zeit und den verfügbaren Mitteln entsprechend – tatsächlich einen Betonbau, dem er seine Steinverklinkerung vorhängte. Damit wies er durchaus einen Weg, die Überzeugungen der `Stuttgarter Schule` an die neue Zeit anzupassen.“¹⁵¹

Kommentar: Robert Göhringer beschreibt hier ebenfalls den Einfluss der modernen Mittel in der Konstruktion.

„Diese Aufgabe kann stofflich nur teilweise mit den gewohnten Mitteln und nach bisherigen Maßstäben erledigt werden. Neue Baustoffe und daraus bedingte neue Bauvorgänge werden zum Teil notwendig sein, um den raschen Massenbedarf zu befriedigen.“¹⁵²

Kommentar: Die Offenheit gegenüber modernen Einflüssen mittels neuer Baustoffe und Konstruktion wird in diesem Zitat von Paul Schmitthenner beschrieben. Es unterstreicht nochmals, dass die moderne Konstruktion beim Königin-Olga-Bau auch eine bewusste Entscheidung war.

Traditionelle Einflüsse

„Wie ein Relikt aus vergangenen Tagen steht heute der Bau der Dresdner Bank am Schloßplatz.“¹⁵³

Kommentar: Der Königin-Olga-Bau gliedert sich weitgehend in ein „historisches“ Ensemble ein, wobei sich Paul Schmitthenner nicht eines einzelnen Stils bediente, sondern viele verschiedene frei variierte. Ihm ging es mehr um das Einfügen als um das Positionieren einer Stilrichtung.

„Der Königin-Olga-Bau ist ein frühes Zeugnis des Stuttgarter Wiederaufbaus [...], der] das Fortleben der konservativen Architektur der Zwanziger- und Dreißiger-Jahre dokumentiert. Als traditionell gestalteter Wiederaufbau in Anpassung an den historischen Bestand versinnbildlicht er zudem einen konservativen Städtebau, der sich an

¹⁵¹ Göhringer, Robert: S. 158

¹⁵² Schmitthenner, Paul: S. 3

¹⁵³ Kähler, Gerd: S. 29

axialen Straßenzügen und geschlossenen Platzbildern anstelle moderner Baukörper in umfließenden Flächen orientiert.“¹⁵⁴

Kommentar: Dieser hier beschriebene traditionelle Städtebau ist der Bauaufgabe geschuldet. Allgemein wurde an diesem Baufeld eine Lösung favorisiert, die den traditionellen Städtebauprinzipien folgte.

„Rahmenprogramm: Der Königin-Olga-Bau erscheint als eine der bedeutendsten Aufgaben im Wiederaufbau der Stadt Stuttgart. Von besonderem Gewicht ist das öffentliche Interesse an der harmonischen Gestaltung des Schloßplatzes mit Rücksicht auf die denkmalgeschützte Umgebung. Als wichtigste Nachbarbauten werden das Kunstgebäude und die Eberhardskirche genannt. Maßgebend für die Höhe sei nicht die Baumasse des Marquardtbaus, sondern die Raumbeziehung des Neubaus zum Schloßplatz, Königsbau und Kunstgebäude.“¹⁵⁵

„Es ging einigen Gegnern des Olgabaus keineswegs (nur) um die Höhe des Gebäudes, sondern um grundsätzlicheres, nämlich um die zukünftige Architektursprache. Und darin sprach der Olgabau allen nur gemäßigt modernen Vorstellungen Hohn. Schmitthenner gehörte keineswegs, wie am Alten Schloß zu sehen, zu den Befürwortern originalgetreuer Rekonstruktion, sondern vertrat eine Orientierung am Vorgegeben mit eigenständigem formalen Anspruch. Entscheidend sei einzig die Qualität des Gebauten.“¹⁵⁶

Kommentar: Hier wird nochmals der Aspekt betont, dass es Paul Schmitthenner größtenteils um den Kontext ging, also nicht nur um ein bloßes Kopieren traditioneller Motive. Trotzdem orientierte er sich an diesen.

„Die Neue Sachlichkeit im Bauen war scheinbar unscheinbar und so eigentlich die folgerichtige Weiterentwicklung der Welt des Scheines. Sie war keine künstlerische,

¹⁵⁴ Leonardt, Hendrik, Plate, Ulrike: S. 132

¹⁵⁵ Hirschfell, Marc: S. 52

¹⁵⁶ Lupfer, Gilbert: S. 38

sondern eine ästhetisch-wissenschaftliche Sache. Überspitzter Verstand auf Kosten des Herzens; das Einfache wurde zerdacht und das Naheliegende übersehen.“¹⁵⁷

Kommentar: In dem Zitat beschreibt Paul Schmitthenner seine Empfindung gegenüber der Neuen Sachlichkeit. Es zeigt seine kritische Haltung gegenüber der Moderne.

Zeitlos:

„Schmitthenner war – wie alle Architekten der Stuttgarter Schule – kein Vertreter eines verspäteten Historismus; er schmückte seine Bauten kaum mit `wörtlichen` Zitaten historischer Stile. Ein gewisser Einfluß des süddeutschen Manierismus (zum Beispiel des Augsburgers Elias Holl) mag immerhin vorhanden sein.“¹⁵⁸

Kommentar: Das hier aufgeführte Zitat beschreibt, dass Paul Schmitthenners kein verspäteter Vertreter des Historismus war. Er vertrat eine in der Tradition verankerte Absicht, Architektur mit einfachen und zeitlosen Mitteln zu gestalten: nicht zur Verbildlichung einer Strömung, Motive sollten vielmehr eine kontextuelle oder inhaltliche Aussage treffen wie viele der hier aufgeführten Zitate zeigen.

„Schmitthenners Werk änderte sich im Laufe von Jahren nur geringfügig. `Zeitlosigkeit` war ihm ein hoher Wert.“¹⁵⁹

Kommentar: Rückblickend betont Gilbert Lupfer diese Zeitlosigkeit hier nochmals.

4.4.5 Bewertung der Fragestellung

Hirschfell beschreibt in einem der vorangegangenen Zitate, der Königin-Olga-Bau vereine in sich zweierlei Strömungen.¹⁶⁰ Abschließend lässt sich sagen, dass augenscheinlich das traditionsgebundene Umfeld Einfluss auf den Bau ausübt. Eine Hierarchie der traditionellen Elemente gibt es dabei nicht – was dafür spricht, dass es Paul Schmitthenner primär um die kontextuelle Integration ging. Die Moderne beeinflusste zwar die Konstruktion, visuell ist das aber kaum zu erkennen.

¹⁵⁷ Schmitthenner, Paul: S. 9

¹⁵⁸ Ebd.

¹⁵⁹ Ebd.

¹⁶⁰ Vgl. Hirschfell, Marc: S. 95

4.5 König von England

Ein weiteres Untersuchungsobjekt ist der König von England, ein Gebäude des Architekten Karl Gonser. Es befindet sich, ähnlich dem Königin-Olga-Bau, in einer prominenten Lage der Stuttgarter Innenstadt, zwischen Stiftskirche, Altem Schloss und Markthalle. Der Name stammt von dem sich bis zu seiner Zerstörung dort befindenden Gasthaus König von England. Auch bei diesem Gebäude ist die mehrfache Integration gegensätzlicher Elemente interessant, und auch hier zeigen sich ähnliche Grundbedingungen wie beim Königin-Olga-Bau. Es gibt eine kontextuelle und eine zeitliche Integration, nachfolgend werden diese beiden Punkte aufgezeigt.

4.5.1 Vorgeschichte Planungsphase

Wie es vom Gasthof König von England zu dem Gebäude gleichen Namens von Karl Gonser kam, beschreibt Gilbert Lupfer wie folgt: „An bedeutsamer Stelle, an der Einmündung von Kirch- und Dorotheenstraße in den Schillerplatz, zwischen Stiftskirche, Altem Schloß und Markthalle, stand bis zu seiner Zerstörung 1944 das Gasthaus `König von England`. (Das Fachwerkhaus aus dem 16. Jahrhundert war 1798 durch R.F.H. Fischer umgebaut worden.) Im Gegensatz zu den Nachbarbauten (außerdem noch Fruchtkasten, Prinzenbau und Alte Kanzlei), von denen zumindest die Außenmauern die Luftangriffe überstanden, kam bei dem abgebrannten (und als weniger wertvoll erachteten) Fachwerkgebäude ein Wiederaufbau nicht in Frage.“¹⁶¹

Und Fritz Wiedermann lenkt in seinem Buch „Bubenbad und Affenwerner“ den Blick noch weiter zurück: „Wenn das Gasthaus auch erst im 19. Jahrhundert zu seiner überragenden Bedeutung kam, so war seine Geschichte doch schon wesentlich älter. Ursprünglich hatten hier drei kleine Häuser gestanden, in denen 1712 vermutlich Sigmund Andreas Beck das erste Stuttgarter Café eröffnete. [...]1793 gestaltete Hofbaumeister Reinhard Ferdinand Heinrich Fischer die drei nebeneinanderstehenden Häuser zu einem einzigen großen Gebäude um, das 1798 auch noch erweitert wurde.“¹⁶²

¹⁶¹ Lupfer, Gilbert: S. 62

¹⁶² Wiedermann, Fritz: S. 91

Nach der Zerstörung des König von England entstand laut Gilbert Lupfer ein Vorentwurf des Hochbauamtes. „Ein Vorentwurf des städtischen Hochbauamtes löste eine kontroverse Diskussion um die Frage aus, ob an dieser Stelle `altertümlich oder modern´ gebaut werden solle.“¹⁶³ Und weiter heißt es: „In den kommunalen Gremien entschied man sich schließlich für einen `zeitgemäßen´ Neubau, der allerdings in der Gesamtgestaltung und auch im Maßstab möglichst zurückhaltend“¹⁶⁴ „und von einem Walmdach gedeckt sein sollte. Eine der Umgebung angepaßte Kompromißlösung also, die sich vom Wiederaufbau in anderen Quartieren unterschied, wo keine Rücksicht auf historische Bebauung mehr genommen werden mußte.“¹⁶⁵ Karl Gonser wurde schließlich als Architekt beauftragt. Da die Rolle von Karl Gonser nicht in dem Maße von Bedeutung ist wie die Paul Schmitthenners bei der Betrachtung des Königin-Olga-Baus, werden alle hier aufgeführten persönlichen Eckdaten zu Karl Gonser im Anhang gezeigt.

¹⁶³ Lupfer, Gilbert: S. 62

¹⁶⁴ Stuttgarter Zeitung vom 17.12.1953

¹⁶⁵ Lupfer, Gilbert: S. 62

4.5.2 Baubeschreibung „König von England“ Gebäudebeschreibung



Abbildung 123 König von England, eigene Fotografie

Der König von England ist ein viergeschossiger Hauptbau an der Dorotheenstraße und an der Kirchstraße. Der Bau wurde in zwei Bauabschnitten geplant, wobei der zweite 1960 fertig gestellt wurde.¹⁶⁶

Der Grundriss des Gebäudes ist rechteckig. Das Gebäude weist eine Zweigliederung auf. Der zum Schillerplatz hinzeigende Teil ist kastenförmig und schiebt sich als Körper nach vorne. Der Gebäudeteil in der Kirchstraße führt die vorhandene Fassade weiter. Auch das Erdgeschoss folgt unterschiedlichen Regeln. In der Dorotheenstraße ist das Erdgeschoss zurückgesetzt und führt den Arkadengang der Markthalle fort.



Abbildung 124 Fassade in der Kirchstraße, rechts, eigene Fotografie

Abbildung 125 Arkadengang zu Markthalle, links, eigene Fotografie

¹⁶⁶ Vgl. a. a. O.: S. 63

In der Kirchstraße werden die Schaufenster der anderen Gebäude weiter gezogen. Insgesamt hat das Gebäude drei Obergeschosse. Die Fassade hat eine Untergliederung in 21 Fensterachsen. Die schmälere Seite, die der Stiftskirche zugewandt ist, hat eine ähnliche Aufteilung wie die Hauptfassade. Nach vier Fensterachsen folgt allerdings eine geschlossene Wandfläche.¹⁶⁷ Der Erweiterungsflügel an der Kirchstraße hat im Gegensatz zum ersten Bauabschnitt durchgehende Brüstungsbänder mit Steinplattenverkleidung.¹⁶⁸ „Unterbrochen wird die Gleichförmigkeit der Rasterfassade durch einen Erker, der aus der Mittelachse verschoben ist. Er setzt über der Kolonnade an und schließt flachgedeckt mit der Dachtraufe ab. Der Erker belebt durch seine asymmetrische Anordnung und erfüllt noch weitere Funktionen: er markiert den Haupteingang und trägt zum respektgebietenden Habitus bei.“¹⁶⁹ Die Fassade, die eine tragende Funktion hat, ist aus grauem Travertin. Die Fenster sind geschosshoch und haben eine Unterteilung zwei zu eins. Die aus Holz bestehenden Fensterrahmen sind aquamarinblau gestrichen. Das Dach des Gebäudes ist ein eingezogenes Walmdach. Steht man direkt vor dem Haus, nimmt man es nicht wahr. Das Gebäude wirkt dadurch in seiner Erscheinung modern. Von der Ferne aus betrachtet, ist das Walmdach ersichtlich. Das Gebäude fügt sich somit in die Umgebung seiner traditionellen Nachbargebäude gut ein.



Abbildung 126, Fassade zu Dorotheenstraße, eigene Fotografie

¹⁶⁷ Vgl. a. a. O.: S. 68

¹⁶⁸ Vgl. ebd.

¹⁶⁹ A. a. O.: S. 65

Auffällig ist das goldeloxierte Aluminium der Schaufenster – ein Material, das der Mode der Zeit geschuldet ist: „Die Anwendung von Aluminium im Bauwesen wächst ständig. Neuartig formschöne Fassaden, Schaufenster und Vitrinen werden heute aus diesem idealen Werkstoff gestaltet und bestimmen so das Gesicht der Bauten unserer Zeit. Dabei sind Bauteile aus Aluminiumlegierung witterungsbeständig. Sie behalten ihren Glanz, wenn sie eloxiert sind.“¹⁷⁰



Abbildung 127 goldeloxierte Eingangstür, eigene Fotografie

¹⁷⁰ Lupfer, Gilbert: zit. Anzeige der VAW, in: Architektur und Wohnform 4/1955. Die Überschrift „Aluminium hat keine Astlöcher“ zeigt die Absicht, Aluminium als Holzersatz zu propagieren. Vgl. auch Schroeder, J.: „Aluminium als Werkstoff des Bauwesens“, in: Architektur und Wohnform 2/1953-54, S. 5-8, S. 66

4.5.3 Fragestellung der Untersuchung

Für diese Untersuchung sind folgende Fragestellungen unerlässlich:

- Mit welchem Repertoire und in welcher Menge fusioniert der König von England mit seinem Kontext?
- Wie fusionieren die beiden Zeitströmungen Moderne und Traditionalismus im König von England?

Diese Fragestellungen sind wichtige Aspekte, um die Eigenschaft des hier gebildeten Ensembles sichtbar werden zu lassen.

4.5.3.1 Kontextuelle Bezüge

Hier wird davon ausgegangen, dass der König von England ein Ensemble bildet mit seiner Umgebung. Diese Annahme wird mittels Fachliteratur belegt. Hierzu werden Textteile, Vergleiche und Zitate aufgeführt. Die hier ausgewählten Textteile thematisieren den kontextuellen Bezug des König von England zu seiner Umgebung. Stellenweise werden die Zitate mit Bildern ergänzt. Auch hier steht jedoch der textliche Beweis im Vordergrund. Da, wie auch bei dem Königin-Olga-Gebäude, der Prozess des Integrierens nachgewiesen werden soll und nicht der genaue Beleg jedes einzelnen Elementes.

In seinem Buch führt Gilbert Lupfer ein Zitat eines Zeitungartikels auf, in dem er die integrierende Eigenschaft des König von England hervorhebt. „`Der Neubau fügt sich gut ein, wird nicht als störend empfunden [...] und darf im Ganzen als bemerkenswerter Zuwachs [...] Stuttgarts betrachtet werden.` (Stuttgarter Zeitung 3. Dezember 1955).“¹⁷¹ Des Weiteren hebt er hervor, dass der König von England die Kolonnaden der Markthalle mit einer Pfeilerkolonnade fortführt.¹⁷²

¹⁷¹ Lupfer, Gilbert: S. 69

¹⁷²„Unter das Stichwort Anpassung fällt auch die Fortführung des Arkadenganges der Markthalle, jedoch uminterpretiert zur Pfeiler-Kolonnade.“ (Lupfer, Gilbert: S.69)



Abbildung 128 Pfeiler Kolonnaden "König von England", rechts, eigene Fotografie

Abbildung 129 Arkadengang der Markthalle Stuttgart, links, eigene Fotografie

Er beschreibt weiter, dass Karl Gonzer es schafft, verschiedene Strömungen seiner Umgebung in seinen Entwurf zu integrieren. Er schafft es aber auch, eine nötige Eigenständigkeit zu seiner Umgebung herzustellen. Jedoch wird häufig – und hier auch von Gilbert Lupfer – das eingezogene Walmdach kritisiert. Es scheint von seiner Proportion zu klein bemessen zu sein.¹⁷³

Auch andere Autoren, wie Ulrike Plate und Henrik Leonardt, beschreiben den Bau als sehr integrierend. Sie führen hierfür die Materialität, das zurückgesetzte Walmdach und die Fortführung des Arkadenganges an.¹⁷⁴

¹⁷³ „Karl Gonsers Versuch, unterschiedlichen Erwartungen gerecht zu werden, klassizistisch strenge Formen mit modischem Dekor zu verbinden, sich einzuordnen, ohne auf Eigenständigkeit zu verzichten, repräsentative mit funktionalen Ansprüchen zu verbinden, war eine Gratwanderung und blieb nicht ohne Brüche und Disharmonie. Am deutlichsten kommt das im eingezogenen Walmdach zum Ausdruck, das zu einer homogenen Dachlandschaft am Schillerplatz beiträgt, aber im Verhältnis zum Baukörper zu klein bemessen ist. Auch zeitgenössische Beobachter registrieren Widersprüche.“ (Hirschfell, Marc: S. 68)

¹⁷⁴ „In Materialität und Ausdruck reagiert der Bau indes hochsensibel auf den Schillerplatz: Zurückgesetztes Walmdach, mit Kalksandstein verblendetes Rahmenwerk und eine Arkadenzone mit wuchtig wirkenden Pfeilern vermittelt geschickt zu den umgebenden historischen Bauten.“ (Leonardt, Hendrik, Plate, Ulrike: S. 92)

4.5.3.2 Zeitliche Bezüge

Angenommen wird, dass der König von England zweierlei konträre Zeitströmungen in seine Erscheinung integriert: einmal die moderne Strömung und zum anderen die der Stuttgarter Schule¹⁷⁵. Beide Strömungen scheinen Einfluss zu nehmen auf die Erscheinung des Baus. Mittels Auflistung verschiedener Beurteilungen aus der Literatur wird versucht, diese beiden Strömungen in verschiedenen Motiven zu erkennen. Dabei werden die jeweiligen Zitate in zwei Sparten unterteilt: in die der traditionsgebundenen Absichten und die der modernen Absichten. Die Rubrik „zeitloses Bauen“ fällt bei dieser Untersuchung weg, denn in der Literatur gibt es keine Hinweise für Gonsers Anwendung dessen, anders als bei Schmitthenner und seinem Königin-Olga-Bau, bei dem dieser Ansatz in verschiedenen Publikationen erwähnt wurde.

Im Vergleich zum Königin-Olga-Bau fällt diese Untersuchung der Literatur eher schmal aus. Die Textteile und Zitate werden unter ihrem Thema aufgelistet. Auch hier dient die Literatur als Beleg dieser Fragestellung. Zur Ergänzung werden stellenweise Textteile kommentiert.

Traditionelle Einflüsse

„Der Neubau fügt sich gut ein, wird nicht als störend empfunden [...] und darf im Ganzen als bemerkenswerter Zuwachs [...] Stuttgarts betrachtet werden.“ (Stuttgarter Zeitung 3. Dezember 1955) Dieses Urteil trifft den Kern der `traditionellen Anpassungsarchitektur`, die sich gut einfügen und ihre Umgebung nicht übertrumpfen wollte.“¹⁷⁶

Kommentar: Ein Grundsatz der Stuttgarter Schule ist es, sich in ein bestehendes Umfeld gut einzufügen und sich eben nicht darüber zu stellen, wie ein Zitat von Paul Schmitthenner zeigt.

¹⁷⁵ Die Stuttgarter Schule steht hier für eine eher traditionelle Absicht in der Architektur.

¹⁷⁶ Lupfer, Gilbert: S. 69

„Hab darum Achtung vor denen, die vor dir waren und vor der Natur, die länger bestehen wird als die Hütte, die du darin baust. Nicht im Übernehmen der äußerlichen Form, sondern nur durch die gleiche Güte der Gesinnung kannst du dich in die Reihe einordnen, in der du immer nur ein dienendes Glied sein kannst.“¹⁷⁷

„Karl Gonsers Versuch, unterschiedlichen Erwartungen gerecht zu werden, klassizistisch strenge Formen mit modischem Dekor zu verbinden, sich einzuordnen, ohne auf Eigenständigkeit zu verzichten, repräsentative mit funktionalen Ansprüchen zu verbinden, war eine Gratwanderung und blieb nicht ohne Brüche und Disharmonie. Am deutlichsten kommt das im eingezogenen Walmdach zum Ausdruck, das zu einer homogenen Dachlandschaft am Schillerplatz beiträgt, aber im Verhältnis zum Baukörper zu klein bemessen ist. Auch zeitgenössische Beobachter registrieren Widersprüche.“¹⁷⁸

Kommentar: Dieses Zitat einzuordnen, ist schwierig, weil hier beide Strömungen¹⁷⁹ genannt werden. Dennoch unterstreicht es die Fusion beider Zeitströmungen.

„Das `Haus König von England` offenbart, daß der Erosionsprozeß eines allem modischen abholenden Traditionalismus Mitte des Jahrzehnts in vollem Gange war.“¹⁸⁰

„Unter das Stichwort Anpassung fällt auch die Fortführung des Arkadenganges der Markthalle, jedoch uminterpretiert zur Pfeiler-Kolonnade.“¹⁸¹

Kommentar: Die Pfeiler-Kolonnade ist ein uminterpretiertes Motiv aus dem Historischen und unterstreicht die Anpassung des Königs von England an den Traditionalismus.

„Die hochrechteckigen, tief liegenden Fenster sowie eine erkerartig vorgebaute Fensterachse betonen zusätzlich den Eindruck des Bodenständigen, Gewachsenen.“¹⁸²

¹⁷⁷ Schmitthenner, Paul: S. 26

¹⁷⁸ Lupfer, Gilbert: S. 68

¹⁷⁹ Hier sind Traditionalismus und Moderne gemeint.

¹⁸⁰ Lupfer, Gilbert: S. 68

¹⁸¹ Ebd.

¹⁸² Leonardt, Henrik, Plate, Ulrike: S. 92

„Der `König von England´ stellt ein herausragendes Beispiel traditionsgebundener Architektur der frühen Nachkriegszeit dar, die es verstand, zwischen modernem Form- und Funktionswillen und gewachsenen Strukturen regionaler Bautradition zu vermitteln.“¹⁸³

Moderne

„Der `König von England´ repräsentiert viel eher als der Olgabau den Normal des konservativen Bürogebäudes.“¹⁸⁴

„In der Kolonnade verdichtet sich überhaupt das Zeittypisch-Modische.“¹⁸⁵

Kommentar: Dieses Zitat ist zwiespältig, weil in einem anderen Zitat von der Anpassung an die historische Bebauung gesprochen wird, die Umdeutung der Arkaden in ein Kolonnade-Pfeiler-Element hingegen modischen Tendenzen folgte.

„Das Gebäude wurde nach dem aktuellen Stand der Technik als Stahlbetonskelettbau mit hochmoderner Vorhangfassade errichtet. Diese greift die für die fünfzigertypische Rastergestaltung mit steglosen, raumhohen Fenstern auf.“¹⁸⁶

Kommentar: Wie beim Königin-Olga-Bau ist auch hier die Konstruktion mit modernen Methoden entstanden.

4.5.4 Bewertung der Fragestellung

Der König von England wurde hier hinsichtlich seines kontextuellen Verhaltens und zeitlicher Zusammenhänge untersucht. Die erste Untersuchung befasste sich mit der Frage, ob und wie sich das Gebäude kontextuell eingliedert. Schlussfolgernd sind es drei integrierende Elemente, die sich an dem Bau gut ablesen lassen: das Walmdach, der Arkadengang und das Fassadenmaterial. Die zweite Untersuchung widmete sich der Frage, ob sich Motive der beiden Strömungen Moderne und Traditionalismus in dem Bau zeigen. Auch

¹⁸³ Ebd.

¹⁸⁴ Lupfer, Gilbert: S. 68

¹⁸⁵ A. a. O.: S. 66

¹⁸⁶ Leonardt, Henrik, Plate, Ulrike: S. 92

hierzu kann eine Aussage getroffen werden: Während sich aus der traditionalistischen Strömung Motive wie Arkadengang, rechteckig hohe Fenster, erkerartige Fensterachse und Walmdach herausbilden, können als Motive der Moderne die schlichte, klare Fassade, die rasterhafte Aufteilung der Fenster, die raumhohen steglosen Fenster, Materialien wie goldeluxierte Schaufensterrahmen und die Stahlskelettkonstruktion mit hochmoderner Fensterfassade genannt werden.

4.5.4.1 Tabelle zeitliche Einflüsse

Tabelle 5 Tabelle zeitliche Einflüsse

Traditionsgebundene Motive	Modern gebundene Motive
Walmdach	Rasterfassade
Arkadengang	Farbe Fensterrahmen
Format Fenster	Schwingflügelfenster
Erkerartige Fensterachse	goldeluxierte Schaufensterrahmen und Türrahmen
Bronzene Stadtwap-pen	Stahlskelettbau
	Vorhangfassade

Hier wird deutlich, dass es sich um ein recht ausgeglichenes Verhältnis handelt, abgesehen davon, dass die Konstruktion kaum in ein sichtbares Motiv mit hineinspielt.

4.6 Eigenschaft der Kriterien

Der Königin-Olga-Bau steht für eine Verbindung von traditionalistischer Erscheinung mit der technischen Fertigkeit der modernen Strömung. Der König von England hingegen fusioniert moderne mit traditionalistischen Stilelementen. Beide Gebäude nehmen Stilelemente aus ihrem Kontext auf. Sie sind also Bausteine in einem Stadtgefüge, die die Eigenschaft des

Integrierens klar vor Augen führt. Die Eigenschaft, die für die Ensemblewirkung der Gebäude in ihrem Stadtgefüge verantwortlich zeichnet, entstammt also dem Integrieren. Dies wurde anhand der oben aufgeführten Untersuchungen verdeutlicht. Somit kann die integrierende Eigenschaft des „integrativen“ Ensembles festgestellt werden. Diese Feststellung wird anhand des Forschungsseminars noch einmal bekräftigt. Siehe 6 (Kapitel)

Zu beurteilen ist, dass diese Eigenschaft eine wesentliche Grundlage bildet für das Einfügen eines Gebäudes in einen differenzierten Straßenraum. Zwar kann das Gebäude kein gesamtes Ensemble bilden, jedoch verstärkt es durch das Integrieren umgebener Merkmale auch diese im Umfeld und sorgt dadurch für einen erhöhten Zusammenhang zwischen den Gebäuden.

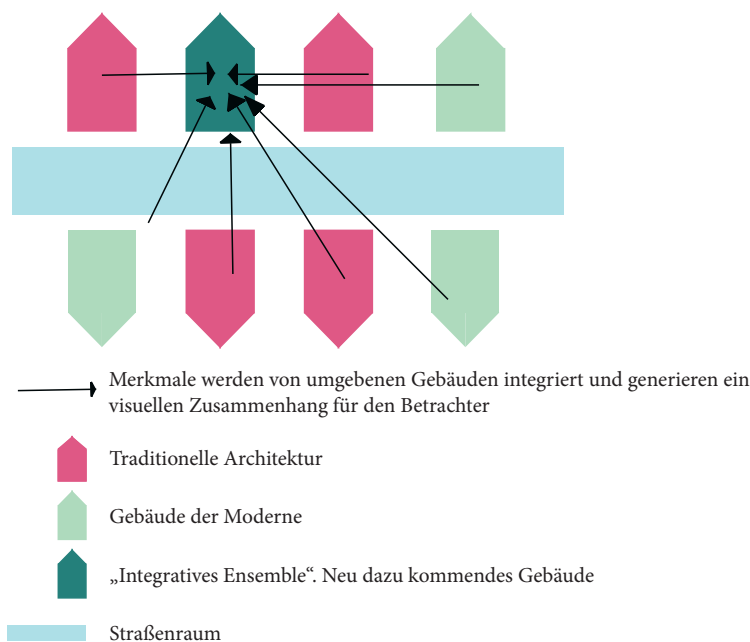


Abbildung 130 "Integratives Ensemble".

Zusammenfassend: Charakteristisch für das „integrative Ensemble“ ist es, durch Integrieren umgebener Merkmale und zeitlicher Strömungen, ein Ensemble mit seiner direkten Umgebung einzugehen. So kann man hier von einer integrierenden Eigenschaft sprechen.

5 Simultaneität der Eigenschaften

Das Kapitel „Simultaneität der Eigenschaften“ behandelt die Thematik, dass Eigenschaften, die für einen Zusammenhang zwischen Gebäuden sorgen, parallel und sich bedingend vorkommen. Unter folgenden Punkten wird dieses Thema betrachtet:

- Simultaneität der Eigenschaften
- Die Postmoderne als Untersuchungsobjekt
- Simultanes Auftreten des „ideellen“ und des „integrativen“ Ensembles
- Bewertung der Simultaneität der Eigenschaften.

5.1 Einführung

In den vorangegangenen Kapiteln wurden drei Eigenschaften untersucht, die durch unterschiedliche Merkmale einen Zusammenhang zwischen Gebäuden generieren. Betrachtet wurde dabei nur eine isolierte Eigenschaft pro Ensemble, jedoch mit der Anmerkung, dass ein zeitgleiches Vorkommen der drei bereits untersuchten Eigenschaften in einem Ensemble zu vermuten ist. Noch nicht behandelt wurde bisher die Simultaneität der Eigenschaften.

Für die Untersuchung des zeitgleichen Vorkommens der Eigenschaften werden nachfolgend verschiedene Betrachtungen angestellt. Dafür wird als zu untersuchendes Objekt die Stilrichtung der Postmoderne herangezogen. Sie birgt in sich eine Dualität¹⁸⁷ und wird vom Betrachter vielschichtig gedeutet – Bedingungen, die sich für diese Untersuchung sehr gut eignen.

5.2 Simultaneität der Eigenschaften

Die Eigenschaft des „historischen Ensembles“ erzeugt einen Zusammenhang, indem fast gleichbleibende, leicht erkennbare Elemente in einem Straßenzug von Gebäude zu Gebäude übertragen werden. Diese Eigenschaft besteht also aus einer „kopierenden“ Struktur. Die Eigenschaft des „ideellen Ensemble“ zeichnet sich hingegen durch eine übergeordnete Idee aus, die zu formal ähnlichen Ausprägungen führt. Sie weist also eine „übermittelnde“ Struktur auf. Charakteristisch für das „integrative Ensemble“ schließlich ist, dass

¹⁸⁷ Zum Begriff der Dualität siehe Punkt 5.3.1

ein Gebäude durch das Integrieren dominanter Merkmale aus dem örtlichen Kontext wie aus dem zeitlichen Umfeld einen Zusammenhang zu seiner Umgebung schafft. Hier verhält sich die Eigenschaft also „integrierend“.

Bei den bisher aufgeführten Untersuchungsobjekten zeigt sich, dass nicht nur eine Eigenschaft für einen erkennbaren Zusammenhang eine Rolle spielt, sondern gleichzeitig mehrere Eigenschaften auftreten. Oft ist in einem bestimmten Ensemble eine Eigenschaft klarer ablesbar als eine andere und scheint maßgeblich für den hier erkennbaren Zusammenhang verantwortlich zu sein. Trotzdem bleiben andere der hier untersuchten Eigenschaften erkennbar. Eine solche Simultanität der Eigenschaften ist in diesem Teil der Arbeit Gegenstand der Untersuchung. Dabei bildet, wie bereits erwähnt, die Postmoderne die Grundlage. Zwei Aspekte wirken sich für diese Untersuchung günstig aus: zum einen die genannte Dualität der Postmoderne, zum anderen die vielschichtigen Metaphern, die sie für den Betrachter in sich birgt. Einleitend werden diese beiden Aspekte behandelt, um dann ein klassisches Beispiel der Postmoderne zur Präzisierung der Untersuchung zu betrachten.

5.3 Die Postmoderne als Untersuchungsobjekt

Untergliedert ist dieses Kapitel in drei Unterpunkte. In 5.3.1 wird die der Postmoderne zugrunde liegende Dualität mittels eines Vergleichs einer Zitatensammlung betrachtet. 5.3.2 versammelt, ebenfalls aus Literaturquellen, die Vielschichtigkeit der Metaphern. In Punkt 5.4 werden schließlich die erkennbaren Ensembleeigenschaften untersucht.

In die Fußnote wird hier ein ausführliches Zitat von Charles Jencks über die Begrifflichkeit der Postmoderne angefügt. Es führt den Begriff der Postmoderne sowie dessen maßgebliche Initiatoren ein und ergänzt die unten angefügten Betrachtungen, die die Vielschichtigkeit dieser Stilepoche ausführlich behandeln.¹⁸⁸

¹⁸⁸ „Die erste Anwendung des Begriffs `Postmodern´ im Zusammenhang mit der Architektur erfolgte vermutlich durch Joseph Hudnut in seinem Beitrag `The Post Modern House´ von 1945, obgleich er eigentlich nur im Titel und ohne polemische Absicht benutzt wurde. Es gibt nach dieser die seltsame Verwendung in einem Artikel über Philip Johnsons Museum in Dumbarton Oaks von 1964 und durch Nikolaus Pevsner in einer Attacke gegen die `Anti-Pioniere´ von 1967. Aber erst in meiner eigenen Veröffentlichung `The Rise of Post-Modern Architecture´ [Architecture-Inner Town Government, Eindhoven, Juli 1975, und Architectural Association Quarterly, London, Nr. 4/1975] wurde der Begriff wirklich benutzt. Nach darauffolgenden Beiträgen und Vorlesungen von mir nahm Paul Goldberger den Terminus (den er möglicherweise

5.3.1 Ursachen der Dualität in der Postmoderne Ursachen der Dualität in der Postmoderne

Die Ursache der Dualität in der Postmoderne wird unter diesem Punkt behandelt. Dies dient erstens dem Verständnis der Grundstruktur der Postmoderne, und zweitens lassen sich die Untersuchungen zum Nachweis der Simultanität der Eigenschaften so besser begreifen. Verschiedene Zitate und Vergleiche bilden dafür die Grundlage.

Charles Jencks beschreibt die postmoderne Stilrichtung als doppelt kodierte, hybride Stilrichtung. Er betont auch, dass sie auf einer erkennbaren Dualität basiert. Diese Dualität wird durch die Gegenüberstellung von Alt und Neu erzeugt, wie man am Beispiel der Neuen Staatsgalerie von James Stirling wahrnehmen kann. Aber auch durch eine überzeichnende Umkehrung des Alten. Hier führt er Robert Venturi und Hans Hollein als Beispiel auf.¹⁸⁹

Vertiefend führt er den Grund auf, warum die postmoderne Stilrichtung doppelt kodiert ist. Er spricht hier von einer Verpflichtung gegenüber der Mehrzahl der Bevölkerung aber

in Diskussionen von Robert Stern und Peter Eisenman gehört hatte) in seine Artikel auf, von denen einige die Spätmodernen zum Thema hatten [The New York Times, Sunday Magazine, 16. Januar 1977, 20. Februar 1977]. Douglas Davis folgte in Newsweek dieser irreführenden Deutung, indem er den Begriff auf alles anwendete, was kreativ und ultramodern war [Newsweek, 17. Januar 1977]. Robert Stern übernahm den Begriff in Unkenntnis meiner Schriften von der Literaturkritik (wo er seit mindestens 1968 verwendet wurde), und ein Artikel, den er über dieses Thema schrieb, bleibt grundlegend [‘The Doubles of Post Modern’, in: Beyond the Modern Movement, The Harvard Architectural Review, Vol. 1, Frühjahr 1980]. In verschiedenen Auflagen des vorliegenden Buches, das in Englisch erstmals 1977 erschien, habe ich den Begriff weiterentwickelt, ebenso in meinen zahlreichen Beiträgen und Büchern über postmodernen Klassizismus [siehe Anmerkungen zum letzten Kapitel]. Die Schriften von Robert Venturi aus den Jahren 1966, 1972 und 1976 [im Haupttext und in den Anmerkungen genannt], von Leon Krier [1978] und von Colin Rowe [1978] spielten eine wichtige Rolle bei der Bildung des Konsensus, wenngleich sie den Terminus nicht benutzen. Seit der 1980 von Paolo Portoghesi organisierten Biennale von Venedig über Architektur haben die Beiträge und Bücher zum Thema enorm zugenommen [siehe Portoghesis Veröffentlichung ‘La Biennale von Venedig 1980’ und ‘After Modern Architecture’, New York, 1982]. Zu erwähnen sind auch Monographien über Michael Graves und Robert Stern [New York, 1981 und 1982] ‘The Great Debate: Modernism versus the Rest’ enthält Polemik von beiden Seiten [siehe Transactions III, RIBA Publications, London, 1983]. Außerdem sind zu nennen: Heinrich Klotz [Hrsg.]: ‘Die Revision der Moderne’, München, 1984, und vom gleichen Autor ‘Moderne und Postmoderne, Architektur der Gegenwart 1960-1980’, Wiesbaden.“ (Jencks, Charles: S. 8)

¹⁸⁹ Vgl. Jencks, Charles: S. 6

auch gegenüber einer Minderheit gewöhnlicher Architekten.¹⁹⁰ Die Kommunikation zwischen diesen beiden Lagern wirkt sich hierbei doppelkodierend auf die Stilrichtung aus. Vertiefend und zur Verständlichkeit steht folgendes Zitat

„Der Hauptgrund für die Entwicklung dieses Zwittergebildes war eindeutig der Gegen-
druck auf die Bewegung. Architekten, welche die Sackgasse der Moderne überwinden wollten oder denen es nicht gelang, mit den Nutzern zu kommunizieren, mußten eine verständliche Sprache verwenden, einen lokalen und traditionellen Symbolismus. Aber sie mußten auch mit Ihresgleichen kommunizieren und zeitgemäße Technik anwenden. Daher kommt die Definition der Postmoderne als ‚doppelkodiert‘, als eine Reihe wichtiger Dualitäten.“¹⁹¹

Diese Doppelkodierung, von der Jencks hier spricht, hängt also damit zusammen, die Sackgasse der Moderne zu überwinden. Die Ursache dafür liegt aber vermutlich in einem Paradoxon. Es entstand folgendermaßen:

Die Postmoderne ist eine Stilrichtung, die sich aus der Ablehnung gegenüber der Moderne herausgebildet hat. Sie lehnt die Moderne aber nicht ausschließlich formal ab, vielmehr lehnt sie die Grundhaltung der Moderne ab, nämlich alles Vorangegangene zu ignorieren und sich neu zu definieren. Sie bricht also mit der Kontinuität der vorangegangenen Stile. Rob Krier bekundet, dass bisher jede Stilrichtung auf der vorangegangenen Stilrichtung aufgebaut hat und somit ihre Entwicklungsstufe erhöht hat. Dieser Brauch wurde von der Moderne fallen gelassen.¹⁹² Einen ähnlichen Vergleich zieht Heinrich Klotz, indem er von einem Bruch der Moderne gegenüber der Historie spricht. Er pricht sogar von mehr als einem Bruch: die Moderne betrachte die Tradition und Historie als einen Feind.¹⁹³ Robert Venturi teilt diese Ansicht. Er beschreibt die Haltung der Moderne als kompromisslos. Sie kehrt sich von der Haltung, das Vorangegangene vervollkommen zu wollen, völlig ab.¹⁹⁴

¹⁹⁰ Ebd.

¹⁹¹ Ebd.

¹⁹² Vgl. Krier, Rob: S. 26

¹⁹³ Vgl. Klotz, Heinrich: Einführung

¹⁹⁴ Vgl. Venturi, Robert: S. 12

Diese Ablehnung des Vorangegangenen wird also verurteilt. Würde die Postmoderne die Moderne komplett zu ignorieren versuchen, beginge sie im Prinzip denselben Fehler – darin besteht das Paradoxon. Sie muss also die Moderne in sich integrieren, um den der Moderne vorgeworfenen Fehler nicht zu wiederholen.

„Die Postmoderne akzeptiert die Moderne nicht nur für Fabriken und Krankenhäuser, sondern gewährt ihr auch zum semiotischen Gleichgewicht ihren Platz innerhalb eines Bedeutungssystems.“¹⁹⁵

So begründet sich die Postmoderne in ihrem Öffnen gegenüber allen Bedeutungssystemen.

5.3.1.1 Zitate zur Ergänzung

Ergänzend zu diesem Thema kommen nun abermals Charles Jencks, Rob Krier, Heinrich Klotz und Robert Venturi zu Wort, um die angeschnittene Thematik weiter zu intensivieren. Damit wird einmal mehr die Ablehnung gegenüber der Moderne sowie die daraus entstehende Dualität verdeutlicht. Teilweise ergänzen Kommentare die Zitate. Viele Zitate stehen jedoch auch für sich und verdeutlichen ausschließlich die Thematik. Da dieses Kapitel ausschließlich der Ergänzung dient, werden die Zitate in kleinerer Schrift wiedergeben. So kann dieses Kapitel als Vertiefung der hier schon thematisierten Theorie gesehen werden.

„Die Moderne erwies sich schlicht als zu begrenzt, provinziell und verarmt – wie die magere Diät, die jeden dritten Tag gut ist, aber kaum eine vollwertige Ernährung darstellt.“¹⁹⁶

Kommentar: Charles Jencks spricht hier von zu eindimensionalen Ergebnissen, die die Architekten der Moderne produziert hatten. Diese dürftige Kost ließe sich folgendermaßen interpretieren: Da die Moderne die Informationen der vorangegangenen Stilrichtungen ablehnte, reduzierte sich dadurch eine mehrdimensionale Aussagekraft der Architektur. Genau dieses ist der Punkt, den die postmodernen Architekten an den modernen Architekten kritisieren.

„Dieser Ausgleich modernen Lebens in alten Städten ist gelebte Kritik an der ökonomischen und baukünstlerischen Magerkost, die uns die heutigen Planer und Entwickler vorsetzen.“¹⁹⁷

¹⁹⁵ Jencks, Charles: S. 106

¹⁹⁶ A. a. O.: S. 5

¹⁹⁷ Krier, Rob: S. 9

„Andererseits ist es nichts wirklich Neues, sich die gewöhnlichen Dinge einmal genauer anzuschauen: Die hohe Kunst hatte die Volkskunst oft zum Vorbild. Die romantischen Architekten des 18. Jahrhundert entdeckten die vorhandene, alt hergebrachte bäuerliche Architektur. Die Architekten der frühen Moderne eigneten sich ohne große Veränderung eine bereits ausgebildete und verbreitete Formensprache des Industriebaus an. Le Corbusier liebte Getreidesilos und Dampfschiffe; Gropius' Bauhaus sah aus wie eine Fabrik; Mies veredelte die Details der amerikanischen Stahlbauhallen für die Zwecke seiner Betonbauten. Auch die modernen Architekten spielen mit Analogien, Symbolen und verfestigten Vorstellungen, sie entwickeln Einsichten, gedankliche Verknüpfungen und Anregungen durch den Gebrauch des Unerwarteten.“¹⁹⁸

„Und doch ist, wie wir durch das gesamte Buch hindurch verfolgen können, die Postmoderne teilweise noch der Moderne verpflichtet im Hinblick auf das Verständnis und die Anwendung der modernen Technik.“¹⁹⁹

Kommentar: Charles Jencks spricht hier von der Dualität, die der Postmoderne innewohnt. Die Postmoderne verwendet dieselbe Technik wie die Moderne, obwohl sie eine differenzierte Aussage machen möchte. Doch oft wirkt dadurch die produzierte Vielschichtigkeit ähnlich eindimensional wie bei der Moderne.

„Die Sprache der Architektur ist viel gefügiger als die gesprochene Sprache und mehr der Veränderung durch kurzlebige Codes unterworfen. Ein Gebäude kann dreihundert Jahre bestehen, aber die Art, wie Menschen es betrachten und nutzen, kann sich alle zehn Jahre ändern. [...] Eine Folgerung daraus für die Architektur ist, unter anderem, daß der Architekt seine Bauten überkodieren muß, indem er ein Übermaß an populären Zeichen und Metaphern verwendet, wenn sein Werk sich, wie beabsichtigt, mitteilen und die Transformation schnell veränderlicher Codes überstehen soll.“²⁰⁰

Kommentar: Die Codes, von denen Charles Jencks hier spricht, werden von der modernen Architektur seiner Meinung nach als zu eindimensional begriffen, d.h., die Moderne produziere zu wenig Codes. Wandelte sich der Zeitgeist bzw. die Betrachtung der modernen Architektur, bliebe ein zu simples, nicht transformierbares Bild der modernen Architektur zurück. So schreibt er weiter:

„Erstaunlicherweise leugnen viele moderne Architekten diese wichtigste metaphorische Stufe der Bedeutung. Sie empfinden sie als unfunktional und subjektiv, literarisch und vage, gewiß nicht als etwas, das sie bewußt kontrollieren und sinnvoll anwenden können. Stattdessen konzentrieren sie sich auf vermeintlich rationale Aspekte des Entwurfs – auf Kosten und Funktion, wie sie es eng definieren. Das Ergebnis ist, dass ihre unbeabsichtigten Metaphern metaphorische Rache üben und sie in den Hintern treten: Ihre Bauten sehen schließlich aus wie Metaphern für Funktion und Wirtschaftlichkeit und werden als solche verdammt.“²⁰¹

¹⁹⁸ Venturi, Robert: S. 12f.

¹⁹⁹ Jencks, Charles: S. 5

²⁰⁰ A. a. O.: S. 50

²⁰¹ A. a. O.: S. 50ff.

„Es gab daher einen verheerenden theoretischen Irrtum gleich an der Basis der Sprache der Moderne. Sie konnte nicht funktionieren, wie die Architekten es erhofften, weil keine lebende Sprache das kann: Alle basieren überwiegend auf erlernten Konventionen, auf symbolischen Zeichen, nicht auf solchen, die direkt und ohne Ausbildung verstanden werden können.“²⁰²

Kommentar: Hier spricht Charles Jencks einen weiteren Kritikpunkt an der Moderne an: Sie ist nur verständlich, wenn man ihre Theorie kennt, nicht jedoch für den Laien, also einen Großteil der Menschen.

„Das Wort `Fassade` ist zum Begriff der Vortäuschung und des Falschen geworden. Doch mit dieser modernen Moral der Formen ging einher, daß unsere Städte zu einer Ansammlung glatter Kästen wurden, denen man schließlich nur noch ihre leistungsstarke Zweckmäßigkeit als Raumcontainer ansah. Und um uns breitete sich der Ozean der Monotonie endlos aus.“²⁰³

Kommentar: Heinrich Klotz spricht hier die Monotonie der modernen Fassade an. Die Fassade verliert ihre Bedeutung für den Straßenraum. Ergänzend zieht er Robert Venturi hinzu:

„Die Aufgabe des Symbolisierens, des Vermittelns von Botschaften, ist der Fassade eines Gebäudes vorbehalten. Sie ist der Bedeutungsträger des Bauwerks, das im Übrigen ein bloßer Schuppen sein kann. Robert Venturi fordert also die Zerteilung zwischen Gehäuse und Fassade. Ja, die Fassade als Bedeutungsträger und Träger der Dekoration (Symbolik) ist ein völlig selbständiges Element des Bauwerks, das andersartige Inhalte vermittelt, als allein – wie es das Programm der Moderne gelehrt hat – die Organisation des Inneren und der Konstruktion des Bauwerks zur Anschauung verhelfen.“²⁰⁴

„Radikal neu, im scharfen Gegensatz zum Programm der Moderne stehend, ist die Forderung nach einer Architektur, die nicht länger als Abstraktion der reinen stereometrischen Formen proklamiert, sondern statt dessen vielfältige Formen der darstellenden Vermittlung von Inhalten und Botschaften und Abbildhaften, des Schmucks und Ornaments, der Symbole und Zeichen wieder zuläßt.“

„Die Postmoderne [ist] teilweise noch der Moderne verpflichtet im Hinblick auf das Verständnis und Anwendung der modernen Technik.“²⁰⁵

Kommentar: Dualität äußert sich zum großen Teil in der Verwendung der technischen Mittel der Moderne.

„Die moderne Architektur starb in St. Louis/Missouri am 15. Juli 1972 um 15:32, als die berühmte Siedlung Pruitt-Igoe oder vielmehr einige ihrer Hochhäuser den endgültigen Gnadenstoß durch Dynamit erhielten.“²⁰⁶

²⁰² A. a. O.: S. 54

²⁰³ Klotz, Heinrich: Einführung

²⁰⁴ Ebd.

²⁰⁵ Jencks, Charles: S. 5

²⁰⁶ A. a. O.: S. 9

Kommentar: Die hier zu schlicht und begrenzt agierende Moderne führt in eine architektonische Sackgasse und, laut Charles Jencks, schließlich zu ihrem Ende.

„Aber es ist völlig klar, warum `Probleme´ keine Architektur produzieren. Sie produzieren vielmehr `rationale´ Lösungen in reinem Stil für allzu simplifizierte Fragestellungen.“²⁰⁷

„Zwar wurden die Probleme der Städte in der Nachkriegszeit mehr oder weniger mit den Methoden der Moderne repariert, nur die ästhetische Qualität ging laut Rob Krier völlig verloren.“²⁰⁸

5.3.2 Vielschichtigkeit der Metaphern in der Postmoderne

In Punkt 5.3.1 und in 5.3.1.1 wurde die Dualität der Postmoderne behandelt. Nun soll die Vielschichtigkeit der Metaphern der Postmoderne erörtert werden. Gemeint ist damit, dass die Postmoderne versucht, dem Betrachter mehrdeutige Geschichten zu erzählen. Das geschieht in unterschiedlicher Intensivität: Die Ausprägungen können von „schrill“ bis zu „bodenständig“ reichen. Vielschichtig sind die aufgezeigten Metaphern aber meist. Das Augenmerk liegt hier ausschließlich auf dieser Vielschichtigkeit der Metaphern, denn diese bietet eine gute Grundlage für die Untersuchung der Simultanität der Ensembleeigenschaften. Folgende Zitate und Vergleiche veranschaulichen diese Thematiken.

Charles Jencks schreibt über diese Thematik:

„Je mehr Metapher, desto größer die Dramatik, und je mehr sie sich auf Andeutungen beschränken, desto größer die Ungewißheit. Eine gemischte Metapher ist stark, wie jedermann weiß, der Shakespeare studiert hat, aber eine angedeutete ist mächtig. In der Architektur bedeutet die Benennung einer Metapher oft ihre Vernichtung, wie die Analyse eines Witzes diesen zerstört. Wenn Würstchenstände die Form von Würstchen haben, lassen sie der Phantasie wenig Spielraum, und alle anderen Metaphern werden unterdrückt.“²⁰⁹

Diese Vielschichtigkeit bzw. die Andeutung von Metaphern erzeugt beim Betrachter ein verstärktes Suchen nach vertrauter Symbolik.²¹⁰ Je undeutlicher diese Symbolik ist, desto

²⁰⁷ A. a. O.: S. 13

²⁰⁸ Krier, Rob: S. 10

²⁰⁹ Jencks, Charles: S. 45f.

²¹⁰ Vgl. a. a. O.: S. 40

mehr versucht der Betrachter etwas ähnlich Vertrautes aus seiner Erinnerung heraufzuholen.²¹¹ Durch diese Auseinandersetzung kommt es laut Jencks zu einer größeren Resonanz zwischen Betrachter und Gebäude.²¹²

Ähnlich schreibt Robert Venturi über die Verwendung von Symbolen der Postmoderne anhand des Strip in Las Vegas. Hier wird dem Betrachter eine Erinnerung geboten, die er beim Betrachten der Gebäude integrieren kann. Exemplarisch spricht er von architektonischen Analogien zu einer anderen Zeit oder Epoche. Als Beispiel nennt er hier architektonische Anlehnungen an Gebäude aus dem „wilden Westen“²¹³

Auch wenn sich die Vielschichtigkeit in der postmodernen Architektur unterschiedlich manifestiert, so entstammt sie doch eher dem Zusammenspiel mit der Fiktion des Betrachters als aus der Funktion, also was ein Gebäude leisten muss, wie es bei der Moderne der Fall ist.²¹⁴

5.4 Vorkommende Eigenschaften

In der Einführung heißt es, dass Ensembleeigenschaften simultan vorkommen und sich bedingen können. Das simultane Vorkommen der Eigenschaften in der Postmoderne wird in zwei Unterpunkte gefasst:

- Überblick „ideelles“ Ensemble
- Überblick „integratives“ Ensemble.

5.4.1 Überblick „ideelles Ensemble“

Die Eigenschaft des „ideellen Ensembles“ besteht darin, dass durch eine übergeordnete gemeinsame Idee ähnliche formale Ausprägungen erzeugt werden. Diese Eigenschaft wird im folgenden Punkt nachgewiesen.

²¹¹ Vgl. ebd.

²¹² Vgl. a. a. O.: S. 7

²¹³ Vgl. Venturi, Robert: S. 86

²¹⁴ Vgl. Klotz, Heinrich: Einführung

Die Postmoderne ist aus einem theoretischen Ansatz heraus entstanden. Ein Teil dieses theoretischen Ansatzes basiert darauf, sich vorangegangenen Stilformen wieder neu zu öffnen. Diese Eigenschaft der Postmoderne lässt sich mit dem Historismus vergleichen.

„Aus dem amerikanischen Manierismus, der den Zweckstil mit Witz und Wagemut zu überwinden sucht, entwickelt sich deutlich ein neuer Historismus – nicht nur in den Bauten Philip Johnsons, der aus dem Vollen der Weltgeschichte schöpft und augenblicklich etwa zwölf verschiedene Stile hat.“²¹⁵

Hier wird die Integration vieler bereits bestehender Stile beschrieben. Demnach produziert die postmoderne Architektur unterschiedliche und meist reichhaltige Metaphern für den Betrachter. Zur Vermittlung der Metaphern nutzt sie unterschiedliche Elemente aus verschiedenen Stilepochen. Diese Stilepochen sind meist gekoppelt an geschichtliche Ereignisse und lösen beim Betrachter Erinnerungen und Gefühle aus. Genau darauf beruft sich größtenteils die Theorie der Postmoderne. Die Zitatensammlung oben führte diese Theorie bereits ein; nun soll der Nachweis erbracht werden, dass die Eigenschaft des „ideellen“ Ensembles ein Bestandteil dieser Stilform ist. Ergänzt wird dies um einen Test mit fünfundvierzig Probanden.

5.4.1.1 Ergänzender Nachweis zur Wiedererkennbarkeit der Postmoderne

Der Nachweis des „ideellen“ Ensembles wurde auf Basis zweier Untersuchungen erbracht: durch die Bestätigung der Existenz der postmodernen Stilrichtung mittels Literaturlauswertung einerseits und durch einen Test mit fünfundvierzig Probanden andererseits, der unter folgenden Punkten beschrieben wird:

- Ziel und Aufbau des Tests
- Durchführung des Tests
- Auswertung des Tests
- Bewertung des Tests.

5.4.1.1.1 Ziel und Aufbau des Tests

Ziel des Tests ist es, die Erkennbarkeit des postmodernen Stils nachzuweisen. Dazu wurde ein Blatt erstellt, auf dem zwölf Gebäude zu sehen sind. Bei neun Gebäuden handelt es sich

²¹⁵ Zeitschrift: Der Spiegel, Ausgabe Nr. 18, 1980

um Beispiele postmoderner Architektur; drei Darstellungen zeigen Gebäude aus anderen Stilepochen. Jedes Gebäude wurde nummeriert.

1 Robert Venturi: Children Museum, Houston, 1992

2 Thomas Gordon Smith: Matthews Street House, San Francisco, 1978

3 Thomas Gordon Smith: The Tuscan and Laurentian Houses, Livermore, Kalifornien, 1979

4 Hascher-Jehle: Kunstmuseum Stuttgart, 2005 (nicht postmodern)

5 Rob Krier: Haus Dickes, Bridel, Luxemburg, 1974

6 Charles Moore: Lawrence Hall, Massachusetts, 1986

7 Charles Moore: Piazza d'Italia, New Orleans, 1978

8 Dietrich Untertrifaller Architekten: Haus F, Bezauberg, 2006 (nicht postmodern)

9 James Stirling: Arthur M. Sackler Museum, Boston, 1985

10 Minoru Yamasaki: Pruitt-Igoe, St. Louis, 1952 (nicht postmodern)

11 James Stirling: Neue Staatsgalerie Stuttgart, 1984

12 Michael Graves: Portland Building, Oregon, 1980



Abbildung 131 Bildkomposition, welches den Probanden vorgelegt wurde

5.4.1.1.2 Durchführung des Tests

Ausgewählt wurden fünfundvierzig Probanden mit unterschiedlichem beruflichem Hintergrund. Ihr Alter lag zwischen ca. fünfundzwanzig und siebzig Jahren. Den Probanden wurde das Blatt mit den zwölf Gebäuden vorgelegt. Als Information erhielten sie, dass drei Gebäude sich von den neun anderen unterscheiden bzw. neun Gebäude einer Stilrichtung angehören und drei davon nicht. Durch die Nummerierung der Gebäude konnten die nicht dazugehörigen Gebäude gekennzeichnet werden.

5.4.1.1.3 Auswertung des Tests

In der ersten Zeile stehen die Nummern der unter 5.4.1.1.1 aufgeführten Gebäude. Die roten Nummern kennzeichnen die nicht postmodernen Gebäude. Tabelle siehe Anhang 0

5.4.1.1.4 Auswertung des Tests

Wie aus der Tabelle ersichtlich wird, erkannten neunundzwanzig Probanden die nicht zur Postmoderne zählenden Gebäude Nummer 4, 8 und 10. Dreizehn Probanden erkannten zwei der nicht dazu zählenden Gebäude, und drei ausschließlich eins.

5.4.1.1.5 Bewertung des Tests

Der Test dient hier als Ergänzung, denn ein exaktes Ergebnis lässt sich nur schwer erzielen, weil zu viele Faktoren mithineinspielen, die für den Betrachter von Belang sind. Trotzdem kann man eine Tendenz erkennen, nämlich dass der Betrachter eine Gemeinsamkeit der neun postmodernen Gebäude erkennt. Angenommen wurde, dass durch das Erkennen der nicht dazu zählenden Gebäude die restlichen neun als stimmig empfunden wurden. Schlussendlich wurde dadurch die Vermutung bestärkt, dass die Eigenschaft des „ideellen“ Ensembles hier auftritt.

5.4.2 Überblick „integratives Ensemble“

Die Eigenschaft des „integrativen Ensembles“ besteht darin, dass ein Gebäude ein Ensemble mit seiner Umgebung bildet, indem Elemente aus seinem direkten Umfeld integriert werden. Dabei werden aber nicht nur örtlich bedingte Elemente integriert, sondern auch Elemente verschiedener Stilformen, die thematisch in der Umgebung existieren.

Weiter oben wurde festgehalten, dass der Postmoderne am Anfang eine gemeinsame Theorie zugrunde lag. Ein Teil dieser Theorie besagt, dass – ähnlich dem Historismus – unterschiedliche Stilelemente in die Architektur mit einfließen. Die Postmoderne setzt den Schwerpunkt jedoch nicht auf die Integration von örtlich bedingten Elementen, sondern kann eher mit dem Eklektizismus verglichen werden. Hier werden Elemente abgeschlossener Stilformen wiedergegeben, auch abgekoppelt vom örtlichen Kontext.

Zudem weist die Postmoderne eine metaphorische Eigenschaft auf, denn ihre Stilelemente sind abstrahiert und wirken oft symbolisch. Durch ihre technische Fertigung ist das Element

ebenfalls einem Wandlungsprozess unterworfen. Als Beispiel dient hier ein Zitat von Charles Jencks über das 1975 von James Stirling entworfene Museum in Düsseldorf:

„Stirling benutzt als Umhüllung auf einer Seite eine Fassade im Stil des neunzehnten Jahrhunderts, damit sie in den Kontext paßt, und läßt sie auf der anderen Seite abbröckeln, so eine geschickte Imitation andeutend.“²¹⁶

So integriert er den Kontext in sein Gebäude und verwendet ein Element aus einer anderen zeitlichen Strömung – ähnlich dem Konzept der Neuen Staatsgalerie Stuttgart. Diese wird unten als Einzelbeispiel untersucht.

5.5 Simultanes Auftreten des „ideellen“ und des „integrativen Ensembles“

In den vorangegangenen Punkten wurden beide Eigenschaften separat behandelt und nachgewiesen. Anhand eines Einzelbeispiels wird nun die Simultanität dieser beiden Ensembleeigenschaften aufgezeigt.

5.5.1 Einzelbeispiel

Am Beispiel der Neuen Staatsgalerie Stuttgart von James Stirling soll hier die Eigenschaft des „integrativen“ wie des „ideellen Ensembles“ aufgezeigt werden. Ein kurzer Steckbrief führt das Beispiel ein.

5.5.1.1 Neue Staatsgalerie Stuttgart

Fertigstellung: 1984

Ort: Stuttgart

Architekt: James Stirling

²¹⁶ Jencks, Charles: S. 111

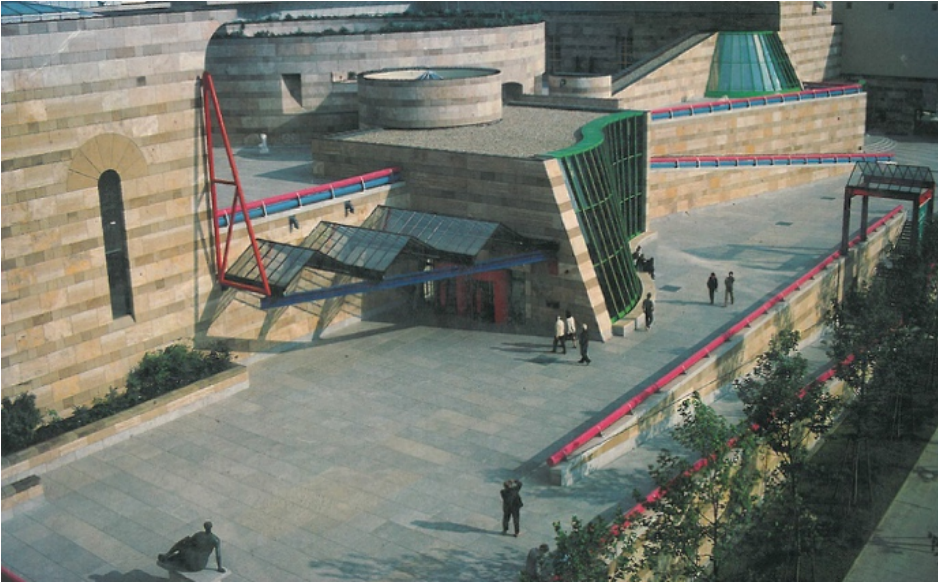


Abbildung 132 Staatsgalerie Stuttgart, aus Jencks, Charles: *Die Sprache der Postmodernen Architektur*, 3. erweiterte Auflage, 1988, Cover (Rückseite)

5.5.1.1.1 Eigenschaften des „ideellen Ensembles“ am Untersuchungsobjekt Neue Staatsgalerie Stuttgart

Um die Eigenschaft des „ideellen Ensembles“ nachzuweisen, wird hier folgender Fragestellung nachgegangen: Wenn sich eine Theorie hinter der Stilrichtung der Postmoderne aufzeigen und diese sich formal und exemplarisch in einem Gebäude nachweisen ließe, könnte die Existenz der Eigenschaft des „ideellen“ Ensemble belegt werden.

In folgendem Abschnitt wird dieser Prozess am Beispiel der Neuen Staatsgalerie Stuttgart durchgegangen. An ihr werden der theoretische Teil des postmodernen Stils und die hieraus resultierenden formalen Ausprägungen überprüft. Dabei lassen sich die beiden Untersuchungen nicht klar voneinander trennen. Folgende Zitate dienen diesbezüglich der Erörterung. Sie sind nicht getrennt aufgelistet, weil sie thematisch ineinander übergehen.

Ein geeigneter Nachweis, dass die Neue Staatsgalerie Stuttgart ein Gebäude der Postmoderne ist, zeigt eine Erwähnung in Heinrich Klotz' Buch „Die Revision der Moderne. Postmoderne Architektur“. Hier stellt der Autor eine Vielzahl postmoderner Architekten vor,

die seiner Meinung nach zu den Protagonisten dieser Stilepoche gehören. Die Neue Staatsgalerie selbst ist zwar nicht aufgeführt, dennoch wird textlich in dem Buch darauf hingewiesen.²¹⁷

Auch Charles Jencks reiht Stirlings Neue Staatsgalerie in die Stilrichtung der Postmoderne ein:

„Der Stil ist hybrid, doppelt kodiert, auf fundamentaler Dualität basierend. Manchmal entsteht er aus der Gegenüberstellung von Alt und Neu wie bei James Stirlings Stuttgarter Neuen Staatsgalerie; oder beruht auf der erheiternden Umkehrung des Alten wie bei Robert Venturi und Hans Hollein.“²¹⁸

Dieses Zitat macht deutlich, dass es sich bei der Postmoderne erstens um eine existierende, anerkannte Stilrichtung handelt und zweitens James Stirling als einer ihrer Vertreter aufgeführt wird.

Ein Artikel aus der Zeitschrift „Der Spiegel“ beschreibt James Stirlings Theorie. Er deklariert die moderne Baukunst als Irrtum und empfiehlt Rückgriffe zu Bauformen aus zwei Jahrtausenden.²¹⁹ Eine prägnante aber inhaltlich klare Bekenntnis zur Postmodernen Theorie.

5.5.1.1.2 Eigenschaft des „integrativen Ensembles“ am Untersuchungsobjekt Neue Staatsgalerie Stuttgart

Die hier behandelte Eigenschaft des „integrativen Ensembles“ wird bei der Neuen Staatsgalerie anhand der unten aufgeführten Elemente nachgewiesen. Diese stehen beispielhaft für viele Elemente, die James Stirling in sein Gebäude integriert. Dabei integriert er gleichermaßen aus zeitlichen Strömungen wie aus dem örtlichen Kontext heraus. Die folgenden Bilder dienen der Ergänzung dieser Aussage; zur Präzisierung findet sich ebenfalls ein Kommentar.

²¹⁷ „Hingegen müssen wir bedauern, von James Stirling, dessen Neubau der Stuttgarter Staatsgalerie zur Zeit die Aufmerksamkeit nicht nur der deutschen Fachöffentlichkeit beansprucht, nicht zeigen zu können.“ (Klotz, Heinrich: S. 11)

²¹⁸ Jencks, Charles: S. 6

²¹⁹ „Deutschlands Architekten sind aufgescheucht: Ihr britischer Kollege James Stirling hat die moderne Baukunst zum Irrtum erklärt; zur Belebung der verödeten Umwelt empfiehlt er Rückgriffe auf Bauformen aus zwei Jahrtausenden.“ Artikel: „Baukunst: Ein halbes Jahrhundert annulliert“, 7.7.1980



Abbildung 133 Staatsgalerie Stuttgart, <https://nmxz.de/wordpress/2015/06/james-stirling-staatsgalerie-stuttgart/>

Kommentar: Auf den Betrachter wirken die bunten Röhren sehr verwandt mit den Röhren des Centre Georges Pompidou in Paris.

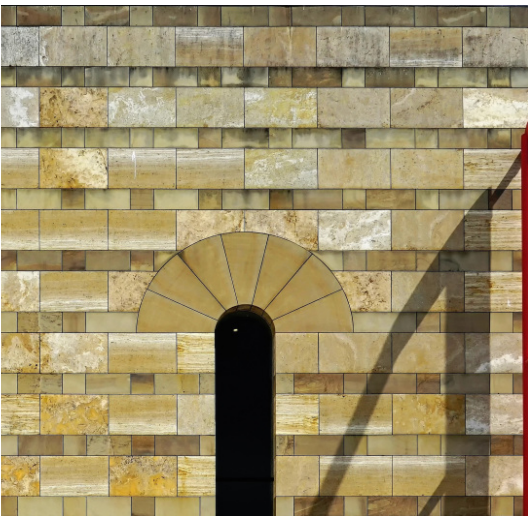


Abbildung 134 Staatsgalerie Stuttgart , <http://view.stern.de/de/rubriken/architektur/architektur-licht-schatten-fassade-detail-museum-stuttgart-original-3879076.html>

Kommentar: Form und Ausprägung dieses Fensters erinnern an die historischen Fenster einer Kirche. Die Form wirkt überspitzt und in ihrer Symbolkraft angedeutet. Dabei wurden

andere technische Methoden verwendet als bei dem ursprünglichen Stilelement. Somit bleibt nur die symbolische Aussage.

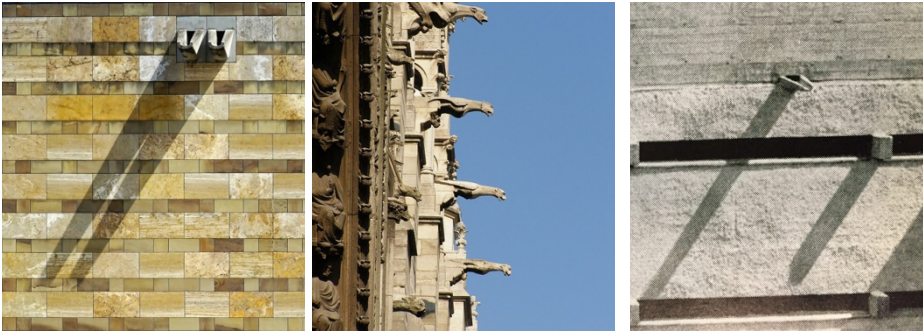


Abbildung 135 Das Kloster Tourette, Foto; Le Corbusier 1910-60, Gernsberg-Druck by Geschwister Ziegler und Co, Winterthur, Editions Girsberger, Zürich, 1960 Foto S; rechts

Abbildung 136 Notre Dame, Wasserspeier, Von Krzysztof Mizera - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=17301717>, S: 253

Abbildung 137 Staatsgalerie Stuttgart , <http://view.stern.de/de/rubriken/architektur/architektur-licht-schatten-fassade-detail-museum-stuttgart-original-3879076.html>, links

Kommentar: Diese hier von James Stirling reproduzierten Wasserspeier können in Verbindung gebracht werden mit alten Wasserspeiern historischer Kathedralen. Nur das Symbol wird genommen, ohne ein genaues Duplikat zu erzeugen. Technik, Form und Material unterscheiden sich vom Original. Übrig bleibt die Geste, die beim Betrachter eine Assoziation zu früheren Kathedralen erzeugt. Ebenfalls findet man bei Le Corbusier in La Tourette (Kloster) und Le Ronchamp (Kirche) dieses Element.



Abbildung 138 Staatsgalerie Stuttgart, <https://www.pinterest.de/staatsgalerie/staatsgalerie-stuttgart-architektur/?lp=true>

Kommentar: Als Ursprung dieser Symbolik diente eine alte Ruine. Es werden lediglich Steine dargestellt, die aus der Fassade purzeln. Auch hier ist es nur ein Symbol, das sich technisch und formal vom Original unterscheidet.



Abbildung 139 Le Corbusier Haus 14, Weißenhofsiedlung, Foto: "Die Weißenhofsiedlung von Manfred Ulmer und Jörg Kurz, Hampp Media GmbH, Stuttgart, 2006, S: 94, rechts

Abbildung 140 Staatsgalerie Stuttgart, <https://www.flickr.com/photos/winfriedscheuer/26203591330>, links

Kommentar: Die Postmoderne versammelt unterschiedliche Symboliken aus vorangegangenen Stilepochen, auch aus der Moderne. Diese hier dargestellte Assoziation stellt eine Verbindung zur Weißenhofsiedlung her.

5.6 Bewertung der Simultanität der Eigenschaften

Die vorangegangenen Betrachtungen legen nahe, dass beide Eigenschaften in der Postmoderne gleichzeitig auftreten. Genauer betrachtet erkennt man, dass die Eigenschaften nicht nur gleichzeitig vorkommen, sondern sich sogar bedingen. Der Gemeinsamkeit der Gebäude in der Postmoderne liegt also zuerst die Eigenschaft des „ideellen“ Ensembles zugrunde. Mit welcher Methode dieser Zusammenhang erzeugt wird, folgt den Regeln des „integrierenden“ Ensembles. Elemente aus Kontext und Geschichte fließen integrierend in das Gebäude ein. Dies geschieht zumeist symbolisch und überspitzt was wie ein Zitat der Formen einer anderen Epoche oder eines anderen Kontextes wirkt. Diese Verhaltensweise lässt die Gebäude der Postmoderne untereinander erkennbar aussehen, sie bilden dadurch einen Zusammenhang. Natürlich kann in einem solchen Fall auch von Baustil gesprochen werden. Dies beschreibt ebenfalls eine ähnliche oder gleiche Verhaltensweise der Gebäude untereinander.

Essenziell für die vorliegende Arbeit ist die Feststellung, dass Eigenschaften simultan vorkommend ein Ensemble erzeugen können. Bisher wurde der Frage nachgegangen, wie ein

neu dazu kommendes Gebäude an ein bestehendes Ensemble anknüpft oder wie ein heterogener Straßenraum durch ein neu dazu kommendes Gebäude vernetzt werden kann. Geht man nun von der Aufgabe aus, ein neues Ensemble zu planen, beispielsweise eine neue Siedlung, so kann auf die Feststellungen aus der hier behandelten Untersuchung zugegriffen werden. Zum Beispiel könnte man zu Beginn einer Planung einen theoretischen Ansatz festlegen, der inhaltlich wegweisend für die neuen Gebäude sein soll. Zusätzlich bedient man sich beispielsweise der Eigenschaft des „historischen Ensembles“ und steuert den Entwurfsprozess dahingehend, dass die aus der Theorie heraus entstandene formale Ausprägung kopierend wiederholend eingesetzt wird. Der leichte Transformationsprozess der formalen Elemente kommt zusätzlich zum Einsatz. So wird ein Zusammenhang unter den Gebäuden generiert, ohne ein zu monotones Bild zu erzeugen. Siehe Kapitel 2.10.

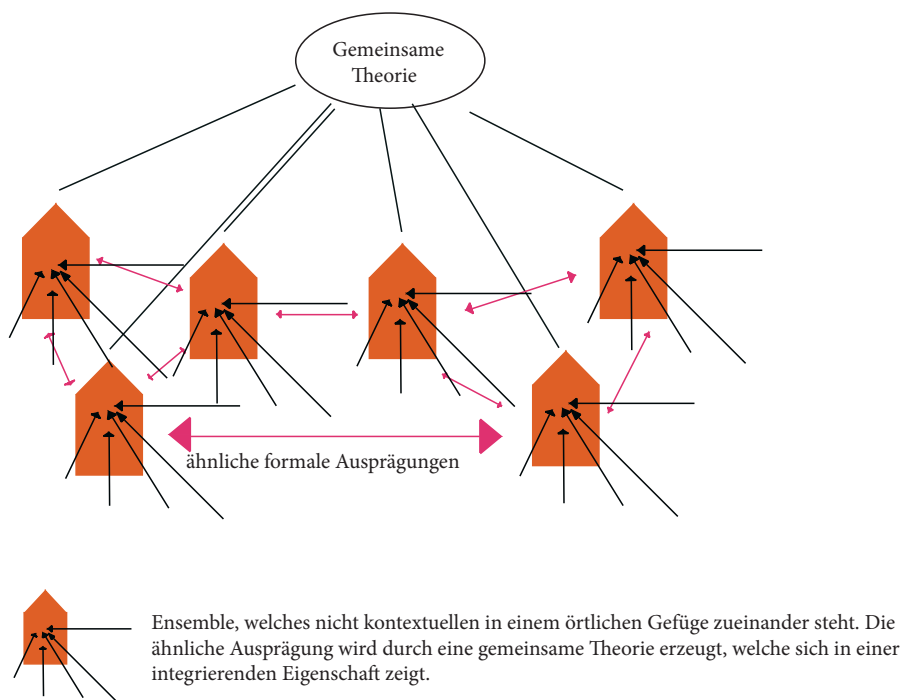


Abbildung 141 Diagramm Simultanität der Eigenschaften.

Zusammenfassend: Die Ergebnisse dieser Untersuchungen zeigen, dass Eigenschaften kombinierbar sind und simultan vorkommen können. In einem Planungsprozess eines Ensembles können diese Feststellungen einfließen.

6 Fallstudie

Im zweiten Teil der Arbeit geht es nun darum, die in der Arbeitshypothese aufgestellte Behauptung anhand der Analyse empirischer Daten zu überprüfen. Untergliedert ist dieses Kapitel folgendermaßen.

- Einführung
- Ziele und Hintergrund
- Vorbereitung
- Strukturierung
- Durchführung
- Untersuchungsobjekte
- Steckbrief
- Analyse
- Grafische Analyse
- Angewandte Analyse
- Auswertung

6.1 Einführung

Die Überprüfung des vorangegangenen theoretischen Teiles wird in diesem Teil der Arbeit anhand empirischer Daten überprüft. Hierzu wurde ein Forschungsseminar angesetzt. Diese Überprüfung sah vor, dass eine große Anzahl von Studenten sich mit den von mir untersuchten Theorien auseinanderzusetzen hatte. Durch diese Auseinandersetzung konnten Relevanz und Nachvollziehbarkeit der Arbeit getestet werden. Das Seminar fand im Wintersemester 2017/18 statt.

In den weiteren Punkten werden Zielsetzungen, Durchführung und Resultate dargestellt.

6.2 Ziele und Hintergrund

Ziel des Seminars war es, die bereits erforschten Themengebiete durch die Bearbeitung von Studenten zu reflektieren. Durch die Auseinandersetzung der Studenten mit meinen Theorien konnten final empirische Daten erzeugt werden, die Aufschluss über die Nachvollziehbarkeit und Anwendung dieser gaben. Die zu Beginn formulierten Zielsetzungen zeigt das Lehrangebot.

Institutstitel ausgeschrieben

Studiengang	Master Architektur und Stadtplanung
Art der Veranstaltung	Seminar
Modulbezeichnung(en)	47960 Kontextuelles Entwerfen öffentlicher Bauten
Leistungspunkte / ECTS	6 LP / ECTS
Prüfer/in	Prof. Alexander Schwarz
Lehrpersonen	Lisa Fritz
Wahlfachgruppe(n)	nach PO 2013: 209
Spezialisierung	nach PO 2017: 209
max. Teilnehmerzahl	12 (inkl. Bachelorstudierende)
Termine	donnerstags, 14:00 - 17:00 Uhr
1. Termin	19.10.2017, 14:00 Uhr
Raum	siehe Aushang

Ensemble

Zusammenhanglosigkeit im Stadtraum?
Christoph Mäkler spricht in einem in der FAZ erschienenen Artikel von einem Kern der Misere:

„Die Verantwortlichen planen zumeist aneinander vorbei. Architekten entwerfen Einzelbauten in Form Farbe und Material, so als gäbe es keinen Stadtraum, in den sie sich einfügen hätten.“

Doch in der Wahrnehmung des Betrachters wird ein Zusammenhang als positiv empfunden. Dies bestätigt die Sehnsucht nach unseren alten europäischen Städten. Diese weisen genau diesen Zusammenhang auf.

„Die Schönheit unserer mittelalterlichen Städte ruht in der Geschlossenheit der Erscheinungen“
Theodor Fischer

Doch was bedeutet Zusammenhang in unserem heutigen Stadtraum?
Um diesen zu erzeugen und zu erkennen, muss man sich mit den Gesetzmäßigkeiten eines Ensembles auseinandersetzen.
Anhand gebauten und theoretischen Beispiele werden wir die verschiedenen Charaktere des Ensembles kennenlernen. In Zusammenarbeit mit einer Grafikerin werden wir grafische Darstellungsformen entwerfen und unsere erforschten Theorien in ein erkennbares grafisches Muster transformieren.

Endabgabe: 08.02.2018



Seminar WS 12/13, IOB, „DNA der Straße“
Informationsgrafik von aufgeklappten Straßenansichten.

34

Seminare
Entwürfe
Masterarbeit
Hinweise zu POs
Arbeitsplätze
Allgemein
WS 17/18

Abbildung 142 Lehrangebot 2017 Universität Stuttgart

Das Seminar basierte auf zwei Schwerpunkten. Zu Beginn wurden die von mir erforschten Theorien aufgezeigt und in einem nächsten Schritt darauf basierend Analyseaufgaben gestellt. Durch diese Analyse wurden die Theorien bei den Studenten verinnerlicht. Zusätzlich sollten die Analysen in ein grafisches Muster transportiert werden, um in diesem Prozess die logische Nachvollziehbarkeit zu untersuchen. Dafür wurde die Grafikerin Juliane Otterbach als Partnerin des Seminars und zur grafischen Unterstützung hinzugezogen.

6.3 Vorbereitung

In Vorbereitung auf das Seminar wurden achtzehn Projekte ausgewählt. Diese Projekte waren den vier Forschungsschwerpunkten zugeordnet. Vorausschickend muss nochmals die

vierte Ensembleeigenschaft erwähnt werden, die ursprünglich ebenfalls untersucht, nach der Analyse aber nicht bestätigt werden konnte. Trotzdem wird sie hier als Untersuchungsobjekt aufgeführt. Anhand dieser Projekte wurden die Theorien aufgezeigt.

„Historisches Ensemble“:

- Schlösslestraße, Stuttgart Gablenberg
- Alexanderstraße, Stuttgart Mitte
- Siedlung Ostheim, Stuttgart Ost
- Reinsburgstraße, Stuttgart West
- Hans-im-Glück-Viertel, Stuttgart Mitte

„Integratives Ensemble“:

- Marktplatz, Stuttgarter Innenstadt
- König von England, Stuttgarter Innenstadt
- Oberwegner und Haag, Stuttgarter Innenstadt
- Königin-Olga-Bau, Stuttgarter Innenstadt

„Ideelles Ensemble“:

- Anthroposophische Architektur
- Vorarlberger Architektur
- Kochenhofsiedlung, Stuttgart Nord

„Symbolisches Ensemble“²²⁰:

- Neue Staatsgalerie Stuttgart, Innenstadt
- Calwerpassage, Stuttgarter Innenstadt
- Züblin-Haus, Stuttgart Möhringen
- Allianzgebäude, Stuttgarter Innenstadt

²²⁰ Diese Ensembleeigenschaft hat sich während des Seminars in einen anderen theoretischen Schwerpunkt umgewandelt, weil es sich dabei um keine eigene Eigenschaft handelt. Vielmehr setzt sie sich aus der „ideellen“ und der „integrativen“ Ensembleeigenschaft zusammen. In dem Kapitel „Simultanität der Eigenschaften“ wurde dieser Teil der Forschung zusammengefasst.

6.4 Strukturierung

Das Forschungsseminar war folgendermaßen aufgebaut: Die Grafikerin Juliane Otterbach und ich, Lisa Fritz, leiteten das Seminar. Die achtzehn teilnehmenden Studenten setzten sich aus Master- und Bachelor-Studenten zusammen. Großen Wert legten wir auf ein ergebnisoffenes Forschungsseminar. Als Vorgabe waren die vier Forschungsschwerpunkte inhaltlich übermittelt worden. Die Analyseaufgaben wurde den Studenten übergeben, um diese mit uns zusammen grafisch umzuformulieren. Daneben gab es einen Zeitplan.

Termine:

1.: Donnerstag, 19.10.2017, 14 Uhr, Raum 7.17

Vorstellung Seminar

2.: Donnerstag, 26.10.2017, 14 Uhr, Raum 7.17

Vorstellung der vier Ensemblethemen; Themenverteilung; Gruppeneinteilung; Vortrag Wahrnehmung, Daniel Krawczyk

3.: Donnerstag 9.11.2017, 14 Uhr, Raum 7.17

Vortrag „historisches“ Ensemble; Einleitung Ensemblethemen; Vorstellung der Themen, Studenten

4.: Donnerstag, 23.11.2017, 14 Uhr, Raum 7.17

Vortrag „integratives“ Ensemble; Einleitung Ensemblethemen; Vorstellung der Themen, Studenten

5.: Donnerstag, 7.12.2017, 14 Uhr, Raum 7.17

Grafikvortrag; Ausgabe Grafikübung

6.: Donnerstag, 14.12.2017, 14 Uhr, Raum 7.17

Exkursion; Betreuung Grafik

7.: Donnerstag, 11.1.2018, 14 Uhr, Raum 7.17

Betreuung Grafik

8.: Donnerstag, 18.1.2018, 14 Uhr, Raum 7.17

Betreuung Grafik

9.: Donnerstag, 1.2.2018, 14 Uhr, Raum 7.17

Betreuung Grafik

10.: Donnerstag, 8.2.2018, 14 Uhr, Raum 7.17

Endabgabe und Präsentation

6.5 Durchführung

Dem Zeitplan kann man entnehmen, dass ich die vier Themenschwerpunkte zunächst vorstellte, während die Studenten dann aufgefordert wurden, ihr ausgewähltes Projekt vorzustellen – zunächst mit Daten und Plänen sowie einer ersten Überprüfung der zu untersuchenden Theorie der Ensembleeigenschaften. Hinsichtlich der Form gab es dazu keine Vorgaben. Somit war eine unvoreingenommene Betrachtung der Theorie möglich. Bis zum Ende der Referatsphase war es gelungen, einen großen Teil der Theorie in den jeweiligen Projekten zu erkennen.

Nach Beendigung dieser ersten Phase wurde das Thema Grafik eingeführt. Dabei vermittelte die Grafikerin Juliane Otterbach theoretische Grundlagen des Grafikdesigns. Im Anschluss wurden die Methoden erklärt, wie die theoretischen Inhalte grafisch darzustellen sind. Diese Ergebnisse finden sich in nachfolgendem Unterpunkt.

Nach dieser grafischen Analysephase überprüften wir zusammen schließlich die Theorie. Diese konnten durch ihre abstrakte Wiedergabe inhaltlich nur klar vermittelt werden. Ihre weitere Aufgabe war es, aus ihrem bisher erlernten Grundwissen zum Thema Ensembleeigenschaften einen Fassadenentwurf zu fertigen. Bei dem Entwurf ging es lediglich um die methodische Umsetzung des Erlernten, also kein ästhetisch gelungenes Ergebnis zu liefern, sondern vielmehr nur zu überprüfen, ob die theoretischen Aspekte anwendbar sind.

6.6 Untersuchungsobjekte

Die zu untersuchenden Objekte werden nun unter den folgenden Punkten dargestellt:

- Steckbrief
- Analyseaufgabe
- Grafische Bibliothek
- Methodisches Werkzeug
- Methodisches Anwenden.

6.6.1 Schlösslestraße

Ensembleeigenschaft: „historisches“ Ensemble, Entstehungsjahr: ab 1910, Typus: Straßenzug



Abbildung 143 Schlösslestraße, <http://www.gablenberger-klaus.de/2011/05/17/schloesslestrasse-stuttgart-ost/>

6.6.2 Alexanderstraße

Ensembleeigenschaft: „historisches“ Ensemble, Entstehungsjahr: ab 1901, Typus: Straßenzug



Abbildung 144 Alexanderstraße, eigene Fotografie

6.6.3 Siedlung Ostheim

Ensemble Eigenschaft: „historisches“ Ensemble, Entstehungsjahr: 1891, Architekt: Karl Hengerer, Typus: Quartier



Abbildung 145 Siedlung Ostheim, <http://www.die-siedlung-ostheim.de>

6.6.4 Reinsburgstraße

Ensembleeigenschaft: „historisches“ Ensemble, Entstehungsjahr: ca. 1860, Typus: Straßenzug



Abbildung 146 Reinsburgstraße, <https://www.pinterest.de/pin/308144799495485777/?lp=true>

6.6.5 Hans-im-Glück-Viertel

Ensembleeigenschaft: „historisches“ Ensemble, Entstehungsjahr: 1909, Architekt: Karl Hengerer, Typus: Straßenzug



Abbildung 147 Hans im Glück Brunnen, <https://oldthing.at/AK-Stuttgart-Altstadt-Partie-am-Hans-im-Glueck-Brunnen-0027804033>

6.6.6 Marktplatz Stuttgart

Ensembleeigenschaft: „integratives“ Ensemble, Entstehungsjahr: 1952, Architekt: Fritz Weckerle, Typus: Platz



Abbildung 148 Marktplatz, Stuttgart, <https://www.swp.de/suedwesten/staedte/stuttgart/versoenerungskur-fuer-den-stuttgarter-schandfleck-geplant-2333065.html>

6.6.7 König von England

Ensembleeigenschaft: „integratives“ Ensemble, Entstehungsjahr: 1960, Architekt: Karl Gonsler, Typus: Gebäude



Abbildung 149 König von England, <http://stuttgart.im-bild.org/fotos/geschaeft-gaststaetten/koenig-von-england>

6.6.8 Oberwegner und Haag, Stuttgart

Ensembleeigenschaft: „integratives“ Ensemble, Entstehungsjahr: 1954, Architekten: Ernst und Hermann Eckert, Typus: Gebäude



Abbildung 150 Oberwegner und Haag, aus Lupfer, Gilbert: *Architektur der fünfziger Jahre in Stuttgart*, Silberburg Verlag, 1997

6.6.9 Königin-Olga-Bau

Ensembleeigenschaft: „integratives“ Ensemble, Entstehungsjahr: 1954, Architekt: Paul Schmitthenner, Typus: Gebäude



Abbildung 151 Königin-Olga-Bau, <http://www.immobilien-zeitung.de/1000004537/stuttgart-land-mietet-im-koenigin-olga-bau>

6.6.10 Anthroposophische Architektur

Ensemble Eigenschaft: „ideelles“ Ensemble, Entstehungsjahr: div., Architekt: div., Typus: div.



Abbildung 152 Dornach, https://de.wikipedia.org/wiki/Anthroposophische_Architektur

6.6.11 Vorarlberger Architektur

Ensembleeigenschaft: „ideelles“ Ensemble, Entstehungsjahr: div., Architekt: div., Typus: div.



Abbildung 153 Cukrowicz Nachbaur Architekten, <http://www.holzbaukunst.at>

6.6.12 Kochenhofsiedlung

Ensembleeigenschaft: „ideelles“ Ensemble, Entstehungsjahr: 1933, Architekt: Paul Schmitt-henner (Leitung), Typus: Siedlung



Abbildung 154 Kochenhofsiedlung Modell, <http://www.kochenhof-siedlung.de/index2.html>

6.6.13 Neue Staatsgalerie Stuttgart

Ensemble Eigenschaft: „symbolisches“ Ensemble, Entstehungsjahr: 1984, Architekt: James Stirling , Typus: Museum



Abbildung 155 Staatsgalerie Stuttgart, <https://www.db-bauzeitung.de/db-themen/schwerpunkt/neue-staatsgalerie-stuttgart-wieder-betrachtet-2016/>

6.6.14 Calwerpassage

Ensembleeigenschaft: „symbolisches“ Ensemble, Entstehungsjahr: 1978, Architekten: Belz, Lutz, Guggenberger, Typus: Passage



Abbildung 156 Calwerpassage, Stuttgart, <http://www.stgt.com/stuttgart/calwpassd.htm>

6.6.15 Züblin-Haus

Ensembleeigenschaft: „symbolisches“ Ensemble, Entstehungsjahr: 1984, Architekt: Gottfried Böhm, Typus: Bürogebäude



Abbildung 157 Züblin-Haus, Stuttgart <https://www.architekturpreis-beton.de/archiv/ansicht/jahr/1985/gebaeude/zueblin-haus-stuttgart/>

6.6.16 Allianzgebäude

Ensembleeigenschaft: „symbolisches“ Ensemble, Entstehungsjahr: 1988, Architekten: Brümmendorf, Müller, Murr, Reichmann, Typus: Bürogebäude



Abbildung 158 Allianzgebäude, Stuttgart, <https://gs.allianz.de/stuttgart/s>

6.7 Analyseaufgabe

Der erste Schritt galt, wie bereits beschrieben, der Erörterung der geschichtlichen Hintergründe der Projekte. Darüber hinaus wurden erste Methoden für die Ensembleanalyse entwickelt. Diese ersten Versuche führten zur Entwicklung einer einheitlichen Methode, mit der jedes Projekt untersucht werden sollte. Dabei wurde die Methodik den jeweiligen Ensembleeigenschaften angepasst.

Folgende Analysemethoden kamen zur Anwendung:

- „Historische“ Ensembleanalyse
- „Integrative“ Ensembleanalyse
- „Ideelle“ Ensembleanalyse
- „Symbolische“ Ensembleanalyse.

6.7.1 „Historische“ Ensembleanalyse

Zu Beginn des Seminars wurden die von mir bereits untersuchten Theorien des „historischen Ensembles“ vorgestellt. Auf Basis dieser Theorie wurde dann von mir eine Methode vorgegeben, um die Merkmale der hier zu untersuchenden Ensembles erst zu analysieren und schließlich darstellen zu können.

Zentrales Merkmal des „historischen Ensembles“ (Die visuelle Morphologie des „historischen Ensembles“, Seite 24) ist es, dass sich klar benennbare Elemente von Gebäude zu Gebäude wiederholen. Sicher mag es hier zu einem leichten Transformationsprozess kommen, das Element als solches bleibt aber erkennbar.

Die vorgegebene Methode versammelt zunächst diese Elemente, um dann deren Anzahl festzuhalten. Damit wird es dem Betrachter möglich, die Elemente zu erkennen und gleichzeitig die Häufigkeit ihres Vorkommens abzulesen. Diese Ergebnisse werden in 6.8.1 gezeigt.

6.7.2 „Integrative“ Ensembleanalyse

Das „integrative Ensemble“ (Die visuelle Morphologie des „integrativen Ensembles“, Seite 148) charakterisiert sich dadurch, dass ein Gebäude mittels Integrieren dominanter Merk-

male aus dem örtlichen Bezug und dem zeitlichen Umfeld gleichermaßen einen Zusammenhang mit seiner Umgebung bildet. Dabei können die sich integrierenden Elemente von unterschiedlicher Art sein: elementhaft wie im „historischen Ensemble“ oder thematisch wie im „ideellen“ Ensemble.

Bei dieser Analyse waren die Studenten aufgefordert, die Umgebung der zu untersuchenden Gebäude zu analysieren. So konnten Elemente aus dem Umfeld in Beziehung zu dem Gebäude gebracht werden. Die Ergebnisse dazu werden in 6.8.2 gezeigt.

6.7.3 „Ideelle“ Ensembleanalyse

Die Eigenschaft des „ideellen“ (Die visuelle Morphologie des „ideellen Ensembles“, Seite 99) Ensembles kennzeichnet sich durch eine übergeordnete gemeinsame Idee, um ähnliche formale Ausprägungen zu erzeugen. Dafür entwickelten wir eine Methode, um uns durch Sammeln ähnlicher formaler Elemente einen Überblick zu verschaffen. Diese Ergebnisse finden sich unter 6.8.3.

6.7.4 „Symbolische“ Ensembleanalyse

Während des Seminars stellten wir fest, dass das „symbolische Ensemble“ (Simultanität der Eigenschaften, Seite 189) keine eigene Eigenschaft besitzt. Es weist vielmehr die Eigenschaften des „integrativen“ und des „ideellen“ Ensembles gleichzeitig auf. Dieser Tatsache wurde in dem Kapitel über die „Simultanität der Eigenschaften“ auf den Grund gegangen. Trotzdem erstellten wir für diese Ensembleeigenschaft ebenfalls eine Analyse, deren Ergebnisse unter 6.8.4 aufgeführt sind.

6.8 Grafische Bibliothek

Die erstellten Analysen wurden nach und nach grafisch umgesetzt. Untergliedert sind sie folgendermaßen:

- Grafische Bibliothek: „historisches“ Ensemble
- Grafische Bibliothek: „integratives“ Ensemble
- Grafische Bibliothek: „ideelles“ Ensemble
- Grafische Bibliothek: „symbolisches“ Ensemble.

6.8.1 Grafische Bibliothek: „historisches“ Ensemble

Nach eingehender Analyse der Gebäude bzw. Straßenzüge wurden diese nach einer von mir vorgegebener Methode und der Unterstützung Juliane Otterbachs grafisch umgesetzt. Ziel dieser grafischen Umsetzung war es, die in den Objekten vorkommenden Ensembleeigenschaften vergleichen zu können. In diesem Kapitel werden nun jeweils zwei Beispiele einer Ensembleeigenschaft aufgeführt. Weitere Ergebnisse enthält der Anhang Seite 316. Nur das erste der ausgewählten Projekte wird durch Erklärungen ergänzt, da die weiteren derselben Struktur folgen. Ergänzend ist zu erwähnen, dass die Grafiken für sich selbst sprechen. Vorkommen, Ort und Mengenverhältnis der Elemente werden selbsterklärend dargestellt. Alle Informationen dienen dazu, dass der Entwerfer sich bewusst gegen oder für sie entscheiden kann. Möchte er sich in einen historischen Straßenraum einfügen, so empfiehlt es sich auf das größte Mengenverhältnis zuzugreifen. In Kapitel „Angewandte Analyse“ werden Beispiele gezeigt, die nach diesem Prinzip von Studenten entworfen worden sind. Als Beispiel fungiert in den folgenden Kapiteln nur eine Auswahl der Ergebnisse. Der Vollständigkeit halber werden die restlichen Ergebnisse im Anhang gezeigt. Im Anhang befinden sich zusätzlich die Erklärungen der Studenten, welche im 2. Teil der Arbeit gezeigt werden, dass die Arbeiten auf der im ersten Teil der Forschung erlangten wissenschaftlichen Theorien beruhen.

6.8.1.1 Reinsburgstraße



Abbildung 159 Reinsburgstraße, Seminararbeit Universität Stuttgart



Abbildung 160 Lageplan, Seminararbeit Universität Stuttgart

Für diese Betrachtung diente ein Ausschnitt der Reinsburgstraße. Der hier weiß gekennzeichnete Bereich wurde analysiert.

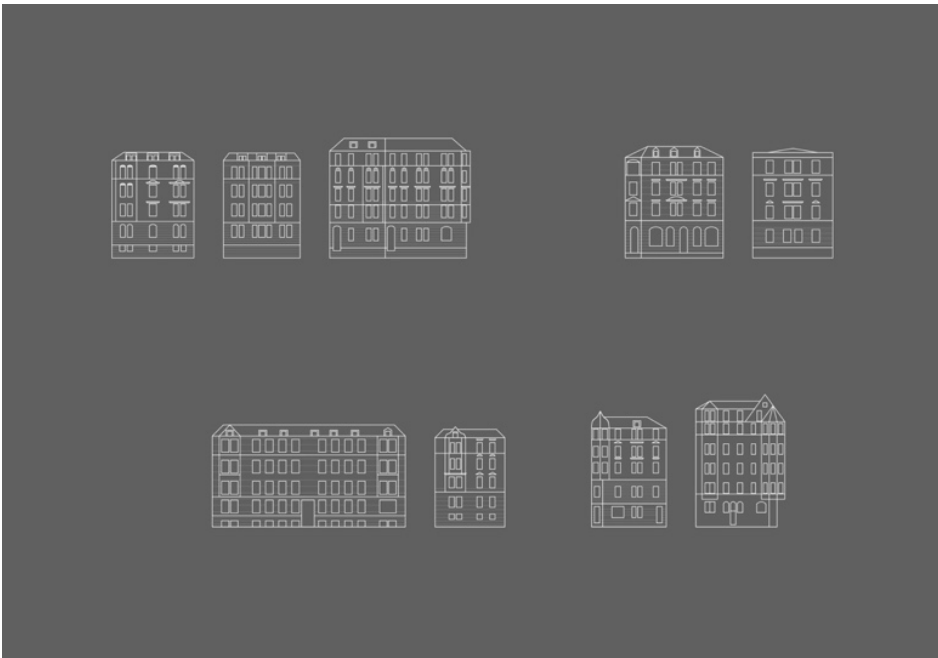


Abbildung 161 Straßenfassadenansichten, Seminararbeit Universität Stuttgart

Die Gebäude werden hier strukturell mit allen Informationen dargestellt, erst im Anschluss findet die Differenzierung der Elemente statt.

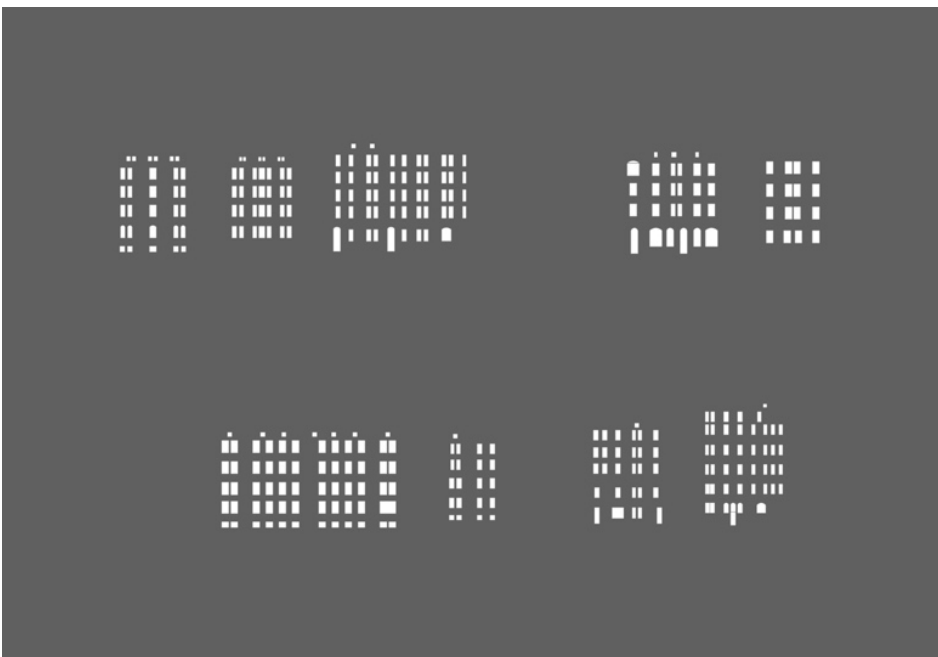


Abbildung 162 Fensteröffnungen, Seminararbeit Universität Stuttgart

Abgelöst von der Gesamtstruktur werden hier die Fensteröffnungen dargestellt. So Kann die Grundstruktur klarer abgelesen werden.



Abbildung 163 Fensteröffnungen, sortiert, Seminararbeit Universität Stuttgart

Die sortierten Fensterproportionen sorgen für eine Veranschaulichung der Größenordnung der jeweiligen Fensterformate. Bei einem neu dazukommenden Gebäude kann auf diese Information zugegriffen werden. Es gibt dem Entwerfer die Auskunft, welches Format überwiegend vorhanden ist. So kann man sich des jeweiligen Formates bedienen.

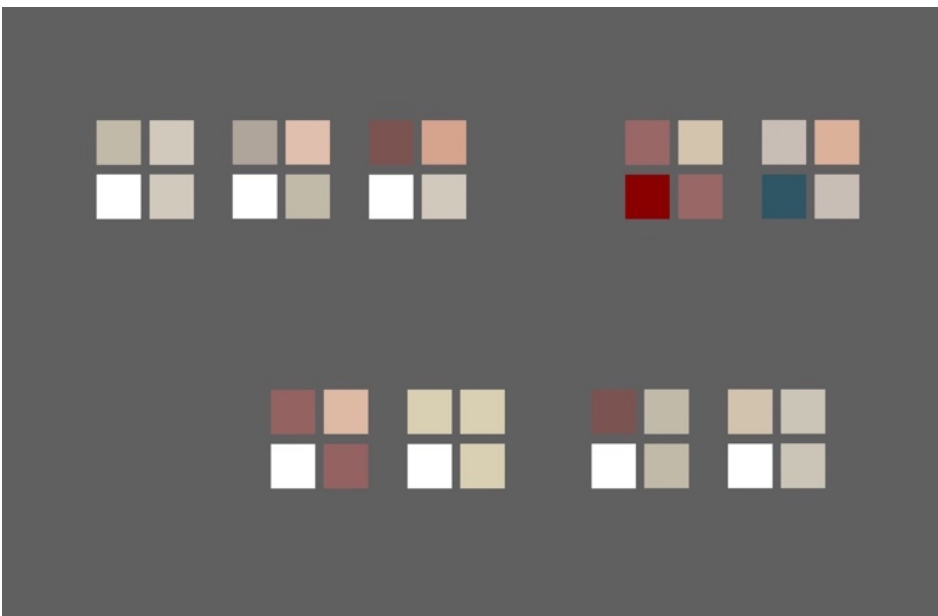


Abbildung 164 Farbgebung, Seminararbeit Universität Stuttgart.

Die Farbgebung, die im betreffenden Straßenraum aufzufinden ist, wird in dieser Grafik dargestellt.

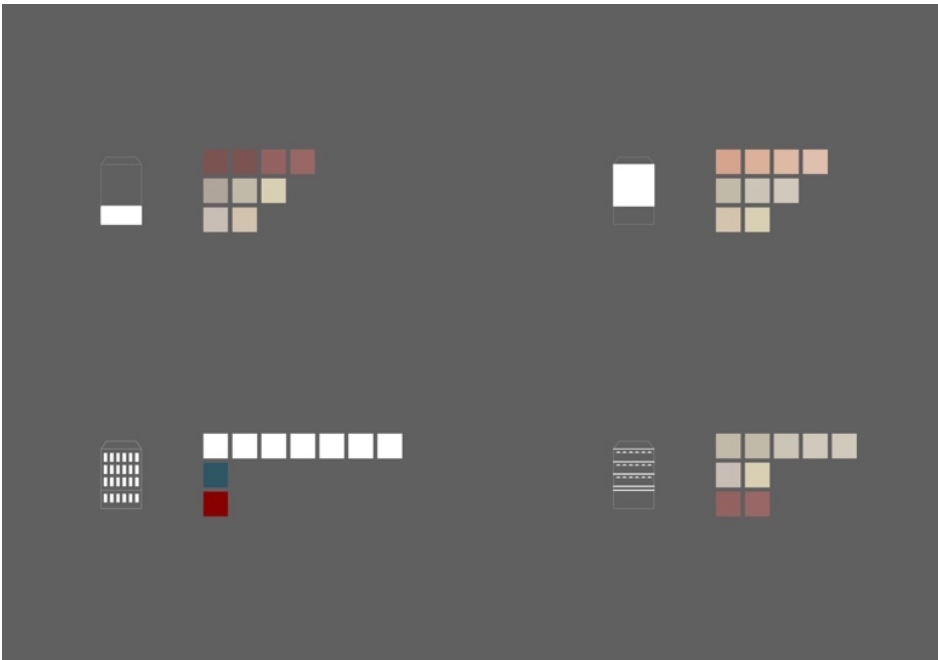


Abbildung 165 Farbgebung, Detail, Seminararbeit Universität Stuttgart.

Auch hier sorgt die Sortierung, Zonierung und die Mengenangabe für eine klar ablesbare Information.



Abbildung 166 Fassadendetails, Seminararbeit Universität Stuttgart.

Bei einem neu dazukommenden Gebäude kann auf die hier abgebildeten Fassadendetails zugegriffen werden und diese in einem leichten Transformationsprozess wiedergegeben werden. In Kapitel 2.9 wurde ein Richtwert erzeugt.



Abbildung 167 Fassadendetails, sortiert, Seminararbeit Universität Stuttgart.

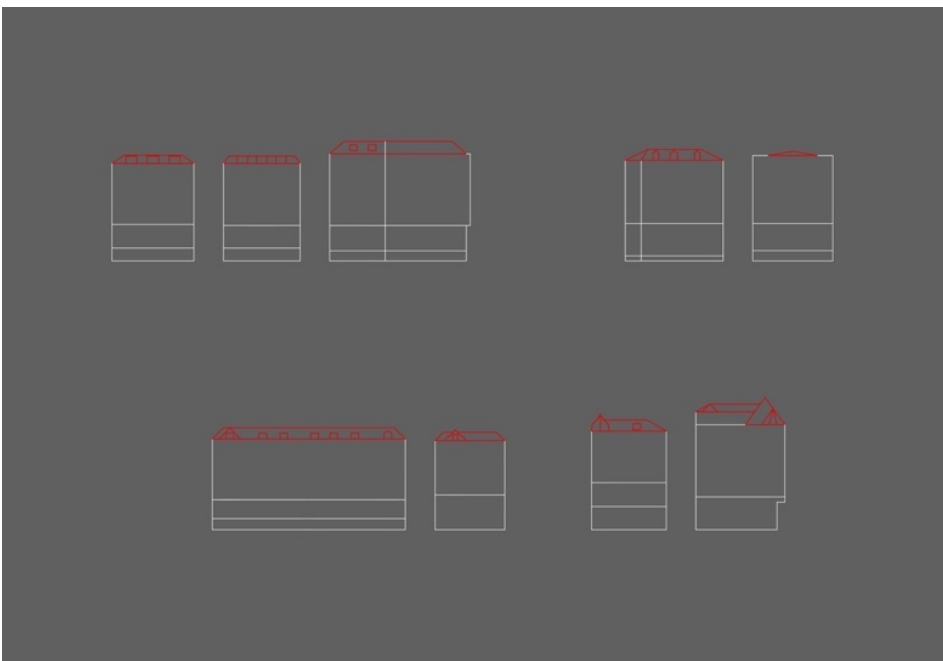


Abbildung 168 Dachform, Seminararbeit Universität Stuttgart.

Die hier dargestellte Dachform zeigt auf einen Blick den hier vorkommenden Typus.

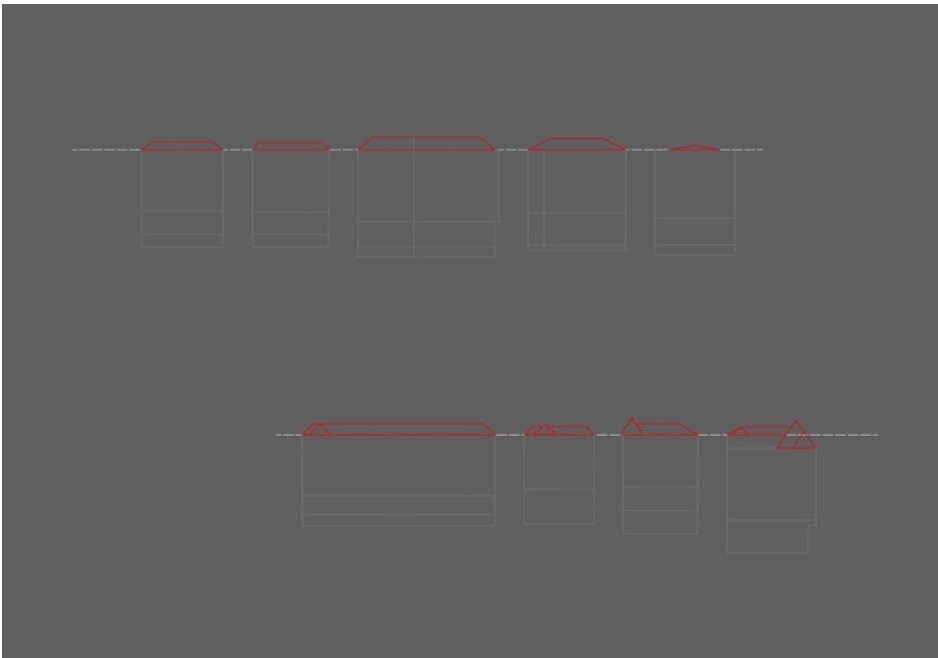


Abbildung 169 Traufhöhe, Seminararbeit Universität Stuttgart.

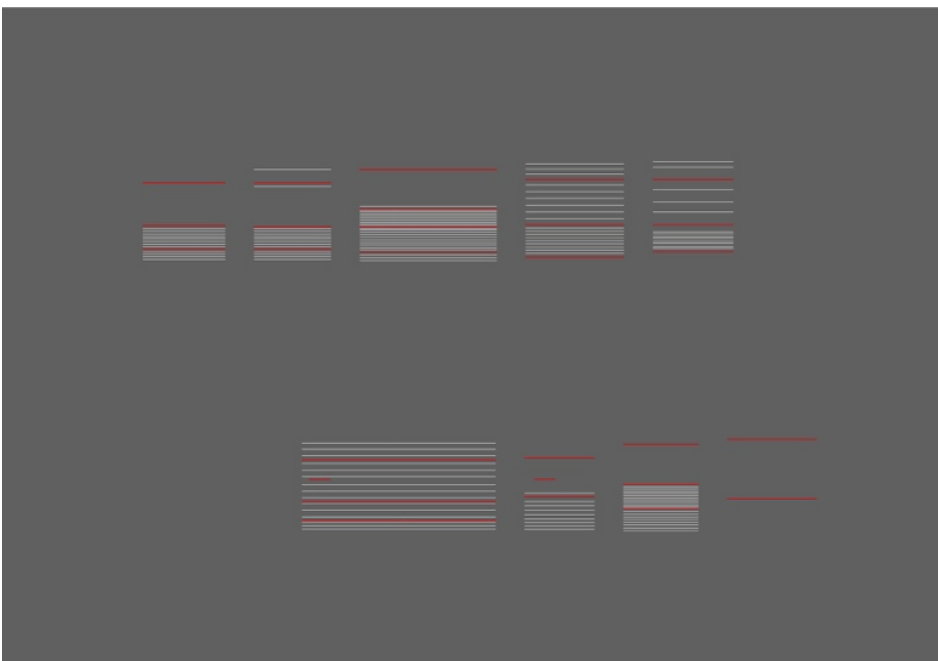


Abbildung 170 Zonierung, Seminararbeit Universität Stuttgart.

Die separierte Darstellung der Zonierung ermöglicht ebenfalls einen bewussten Zugriff auf diese Information.

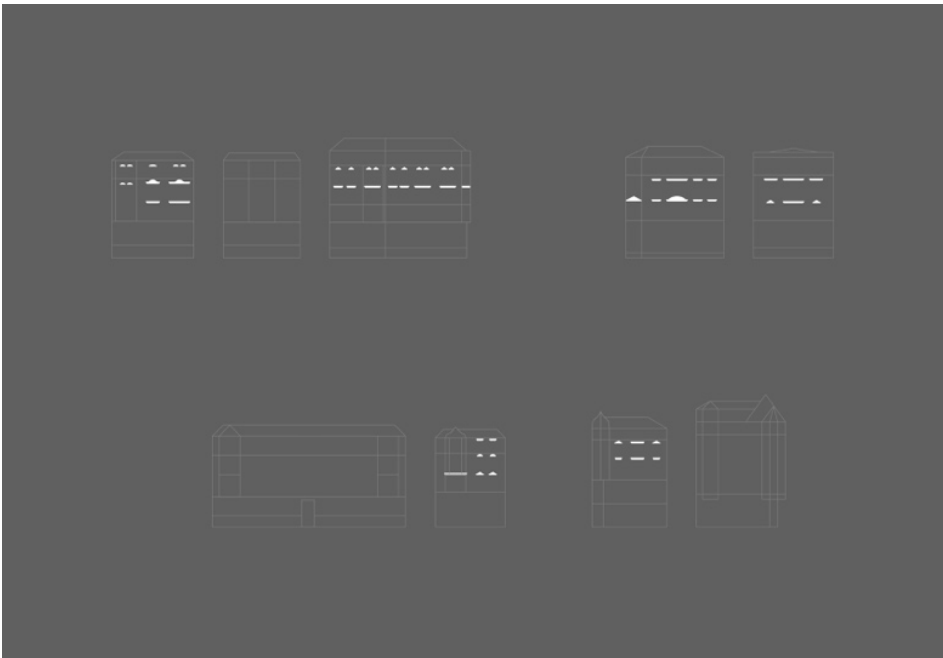


Abbildung 171 Elemente, Seminararbeit Universität Stuttgart.

Elemente werden hier nochmals grafisch strukturiert dargestellt. Unten kann wiederum auf das Mengenverhältnis zugegriffen werden.

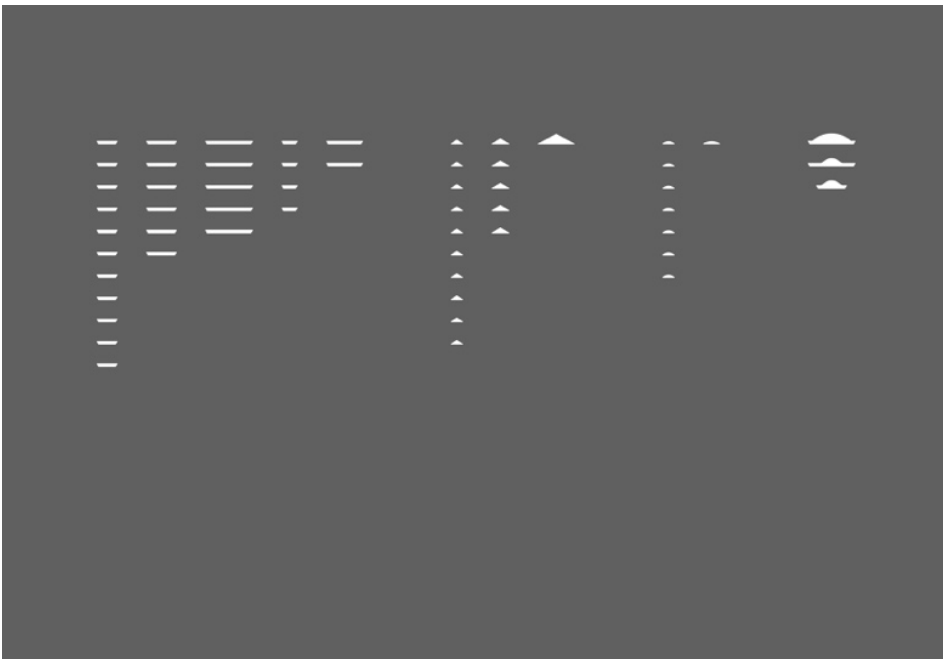


Abbildung 172 Elemente, sortiert, Seminararbeit Universität Stuttgart.

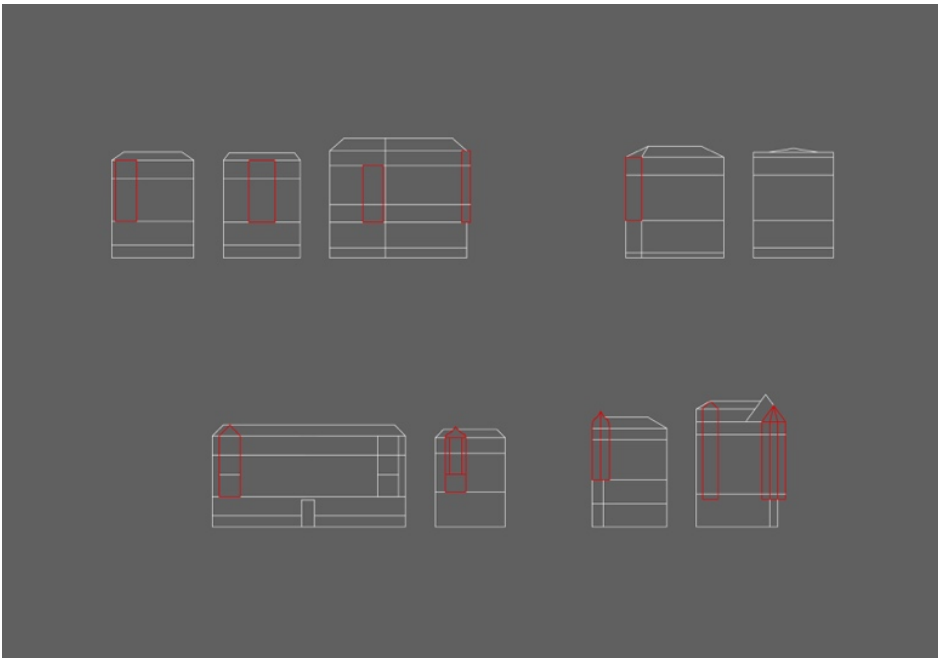


Abbildung 173 Erker, Seminararbeit Universität Stuttgart.

Der Erker als prägnantes Element dieser Straße wird separiert dargestellt. Unten wird durch eine abgelöste Darstellung des Erkers vom Gebäude der Rhythmus des Erkers im Straßenraum hervorgehoben.

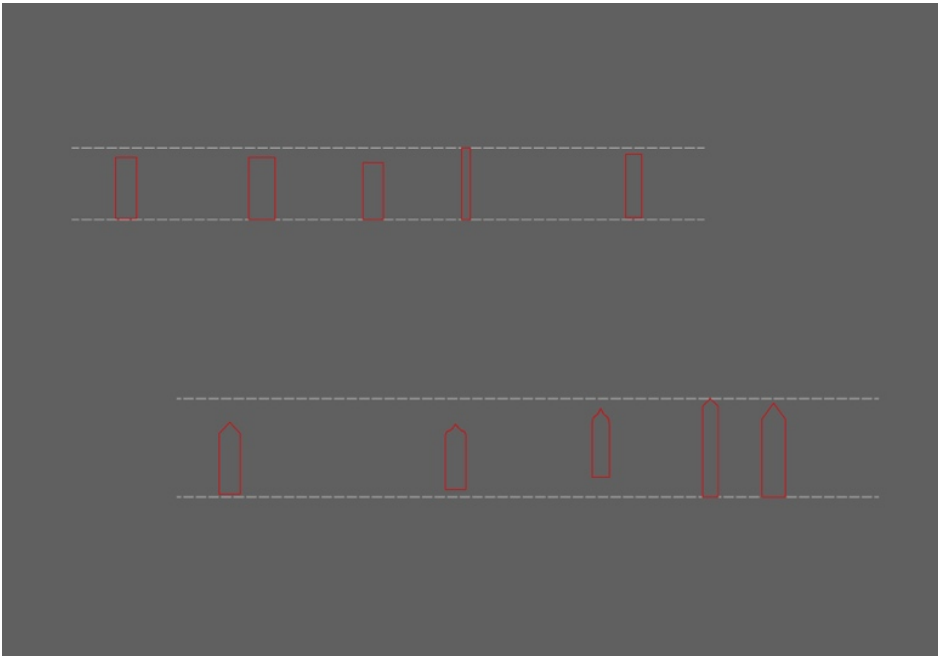


Abbildung 174 Erker, Seminararbeit Universität Stuttgart

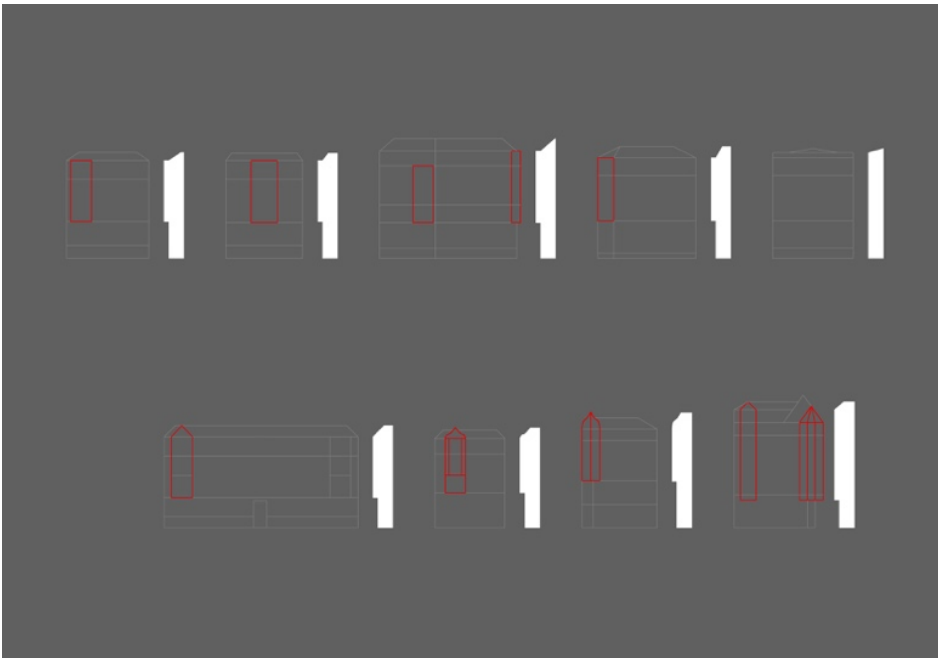


Abbildung 175 Fassadentiefe, Seminararbeit Universität Stuttgart.

Da der Erker eine raumgreifende Wirkung hat, wurde diese Grafik noch mit einer Schnittgrafik ergänzt.

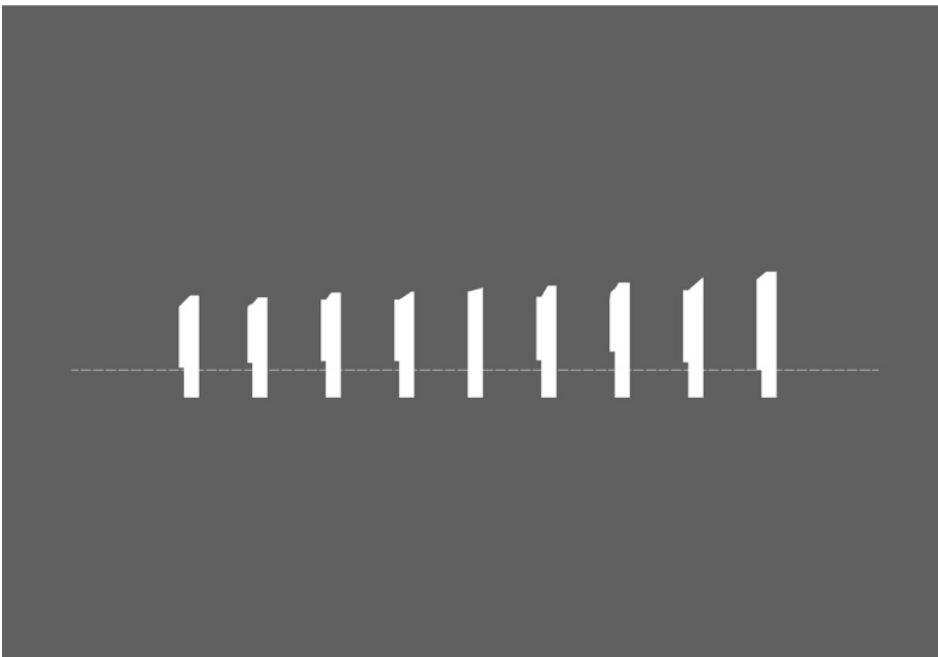


Abbildung 176 Fassadentiefe, sortiert, Seminararbeit Universität Stuttgart

6.8.1.2 Alexanderstraße



Abbildung 177 Alexanderstraße, Seminararbeit Universität Stuttgart



Abbildung 178 Lageplan, Seminararbeit Universität Stuttgart

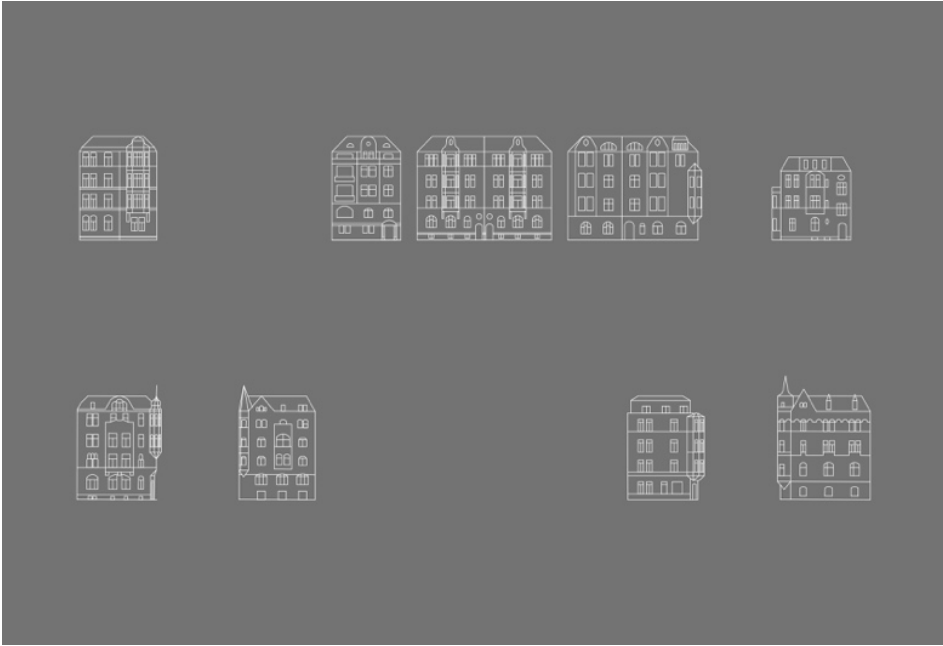


Abbildung 179 Straßenfassadenansichten, Seminararbeit Universität Stuttgart.

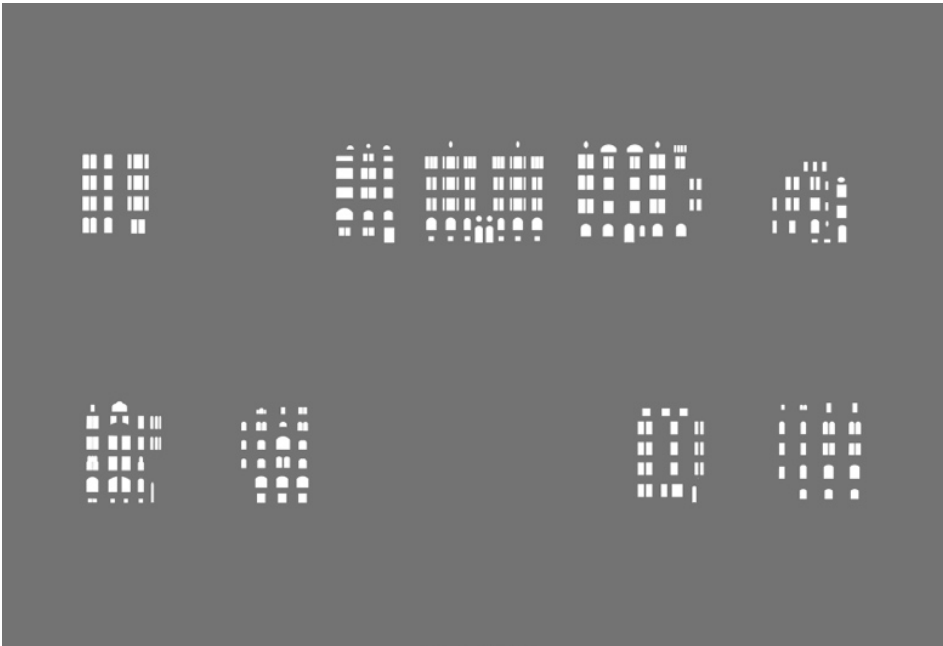


Abbildung 180 Fensteröffnungen, Seminararbeit Universität Stuttgart.

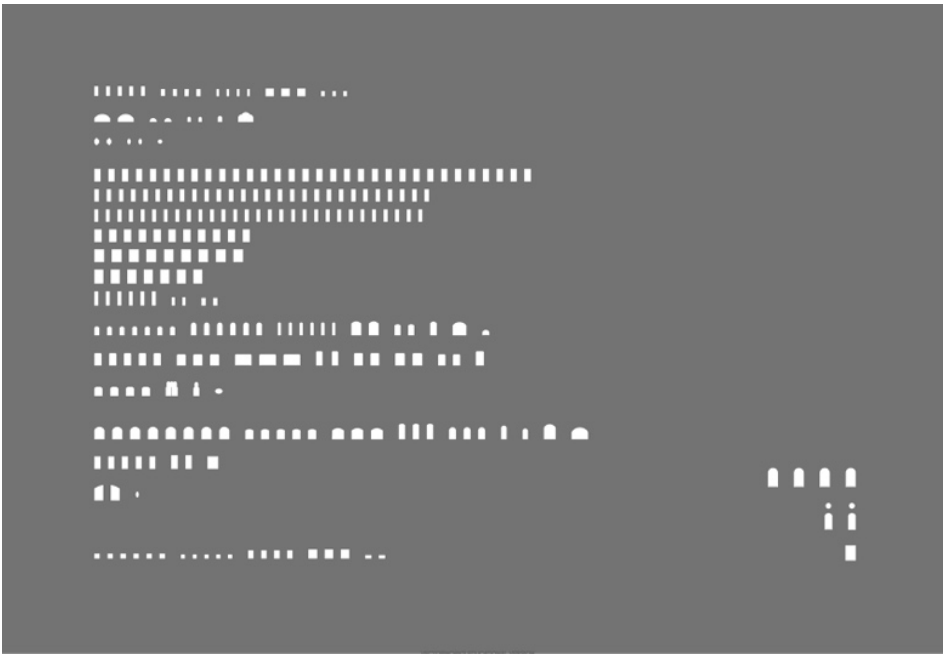


Abbildung 181 Fensteröffnungen, sortiert, Seminararbeit Universität Stuttgart.

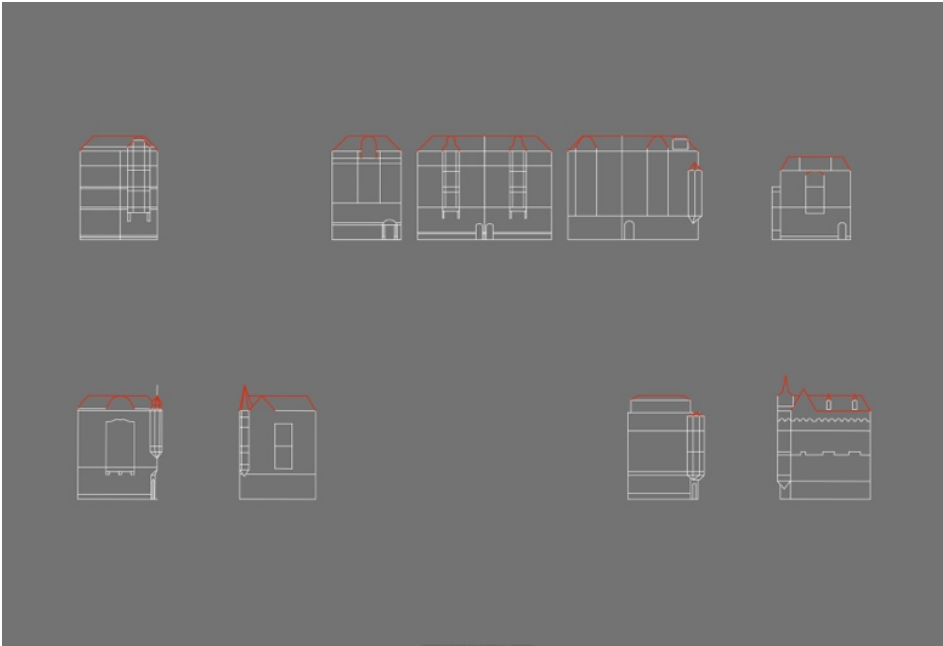


Abbildung 182 Dachform, Seminararbeit Universität Stuttgart

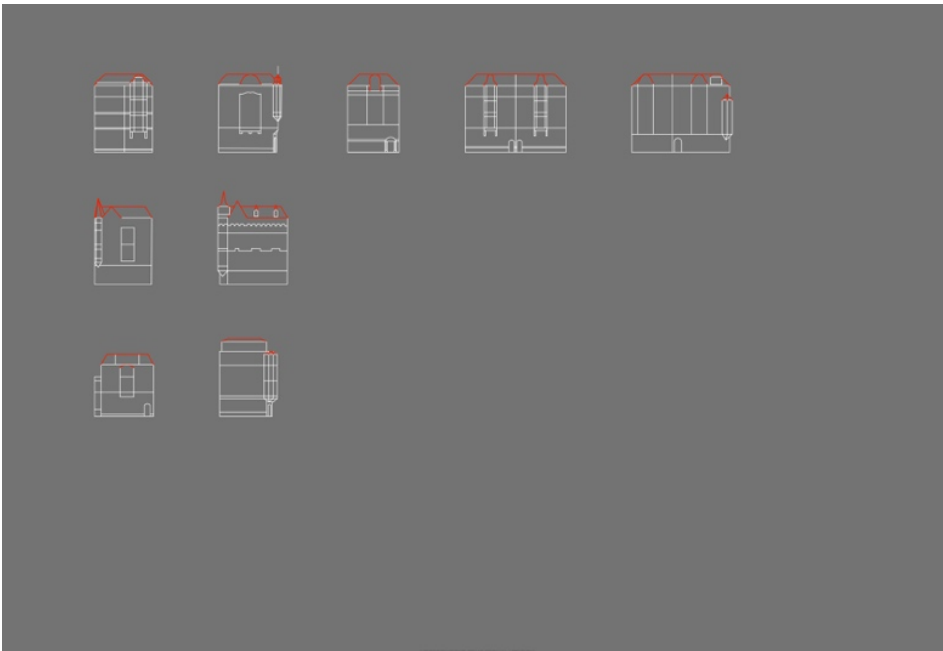


Abbildung 183 Dachform, sortiert, Seminararbeit Universität Stuttgart.

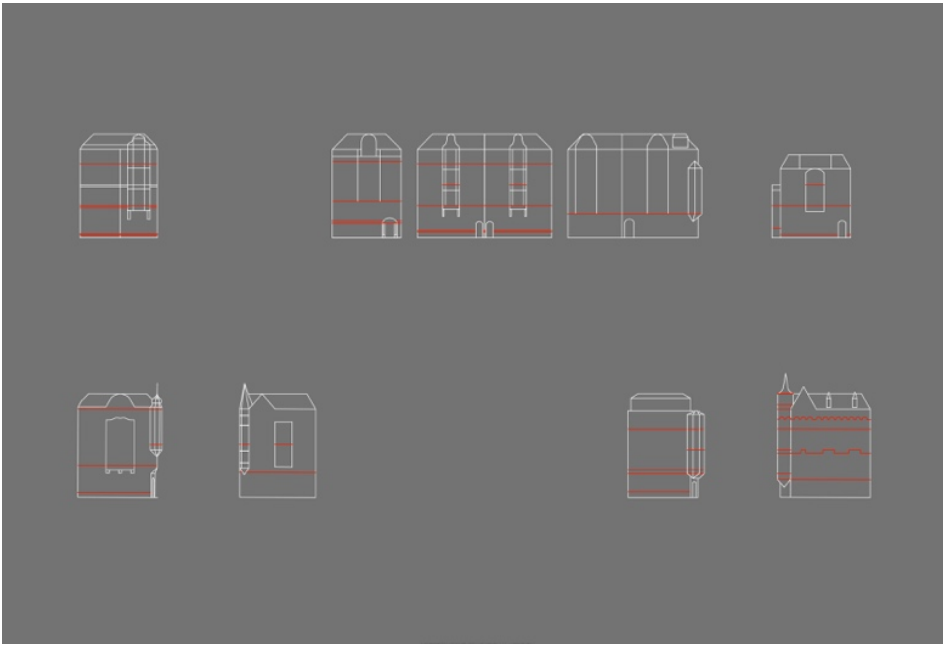


Abbildung 184 Zonen, Seminararbeit Universität Stuttgart



Abbildung 185 Zonen, sortiert, Seminararbeit Universität Stuttgart.

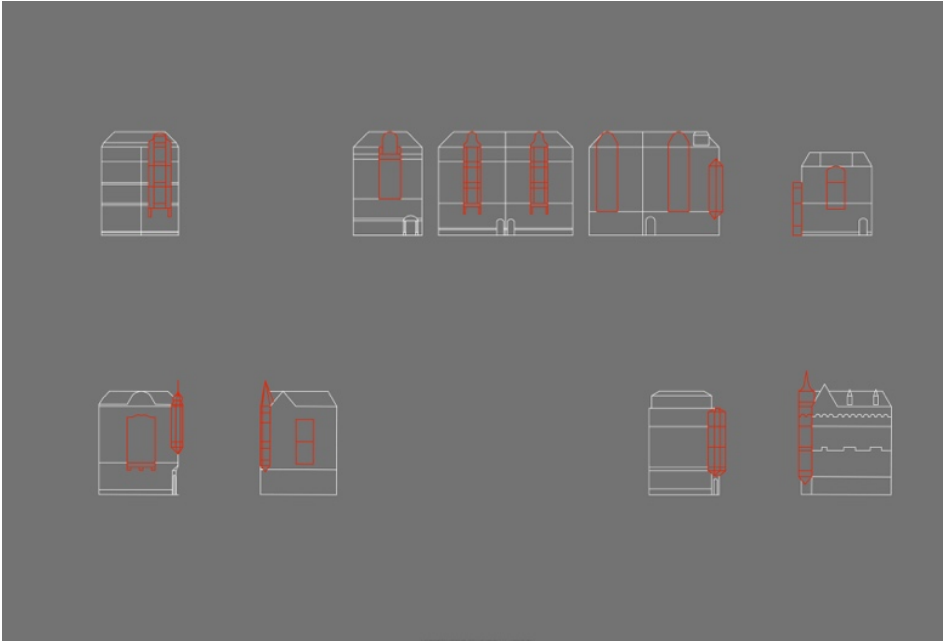


Abbildung 186 Erker, Seminararbeit Universität Stuttgart

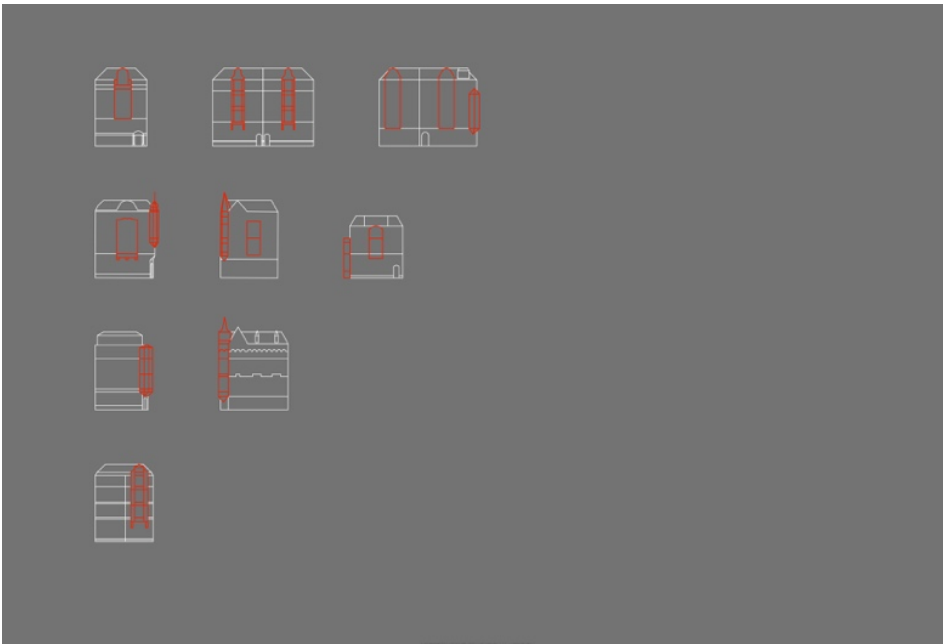


Abbildung 187 Erker, sortiert, Seminararbeit Universität Stuttgart

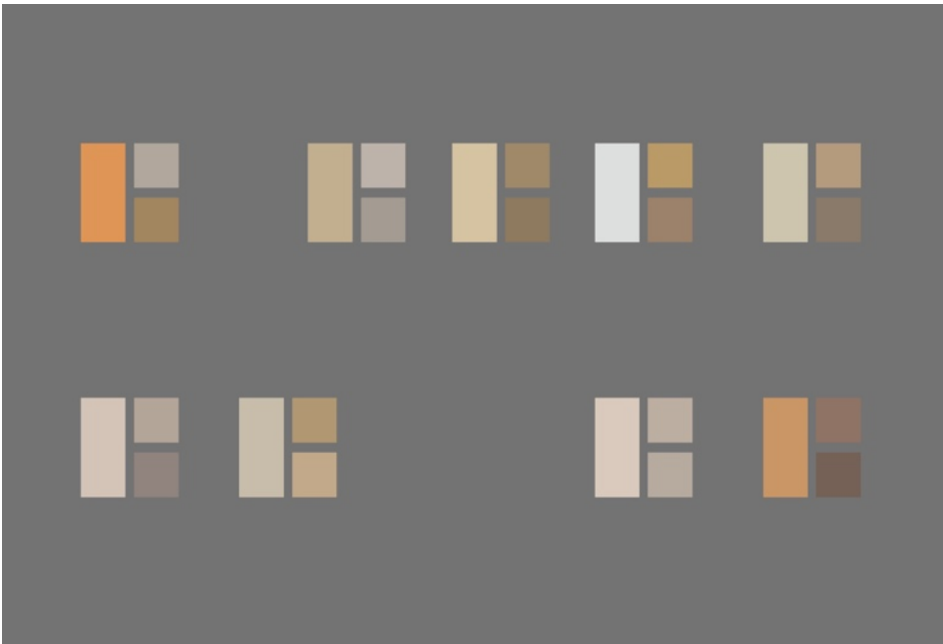


Abbildung 188 Farben, Seminararbeit Universität Stuttgart

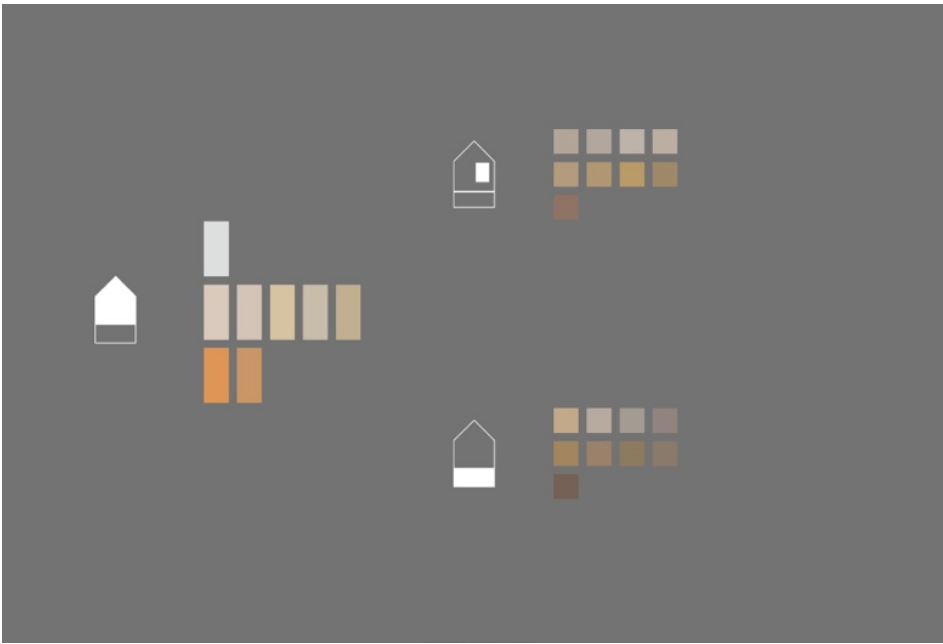


Abbildung 189 Farben, zoniert, Seminararbeit Universität Stuttgart.



Abbildung 190 Material, Seminararbeit Universität Stuttgart.

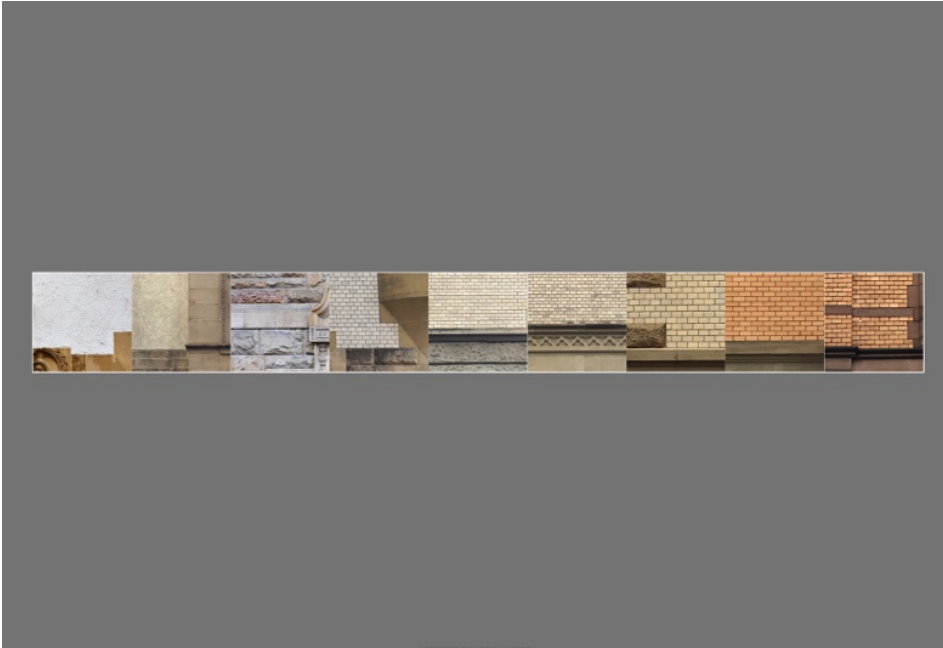


Abbildung 191 Material, sortiert nach Häufigkeit, Seminararbeit Universität Stuttgart.



Abbildung 192 Elemente, Seminararbeit Universität Stuttgart.



Abbildung 193 Elemente, sortiert, Seminararbeit Universität Stuttgart.

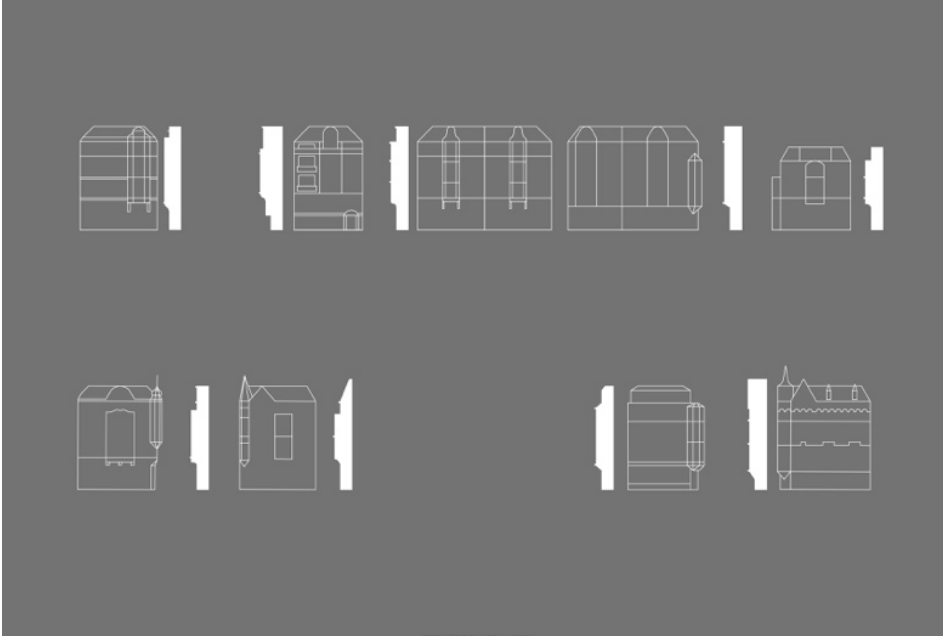


Abbildung 194 Fassadentiefe, Seminararbeit Universität Stuttgart.

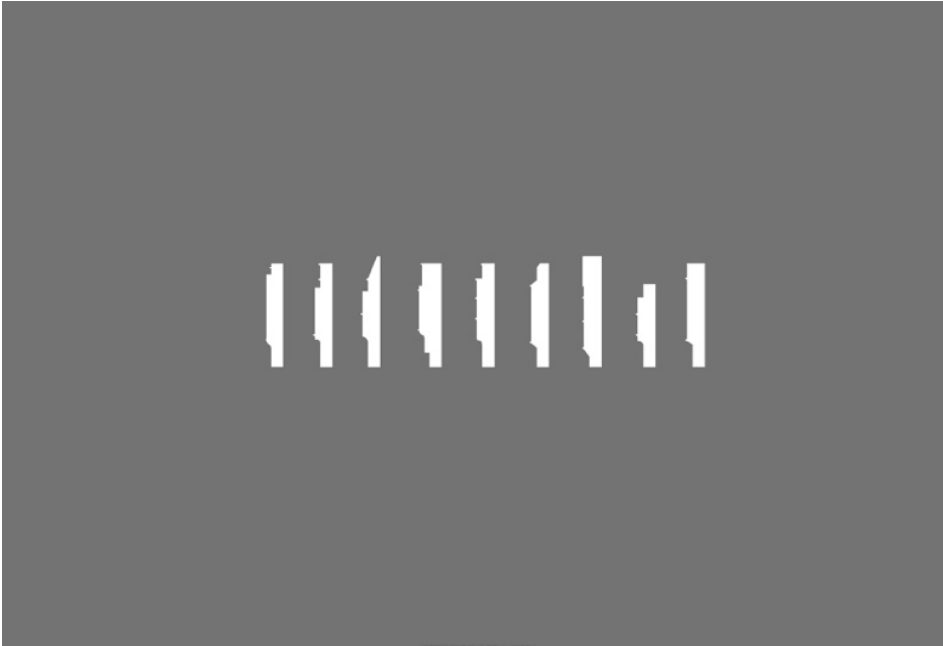


Abbildung 195 Fassadentiefe, sortiert, Seminararbeit Universität Stuttgart.

6.8.2 Grafische Bibliothek: „integratives“ Ensemble

Auch hier werden exemplarisch zwei grafische Analysen des „integrativen“ Ensembles gezeigt. Die weiteren Arbeiten sind im Anhang Seite 316 angefügt. Das erste Projekt wird erklärt und kommentiert. In Kapitel 6.9 werden Ergebnisse gezeigt, die aufgrund der theoretischen Analysen von Studenten entworfen worden sind.

6.8.2.1 König von England



Abbildung 196 „König von England“ Seminararbeit Universität Stuttgart.

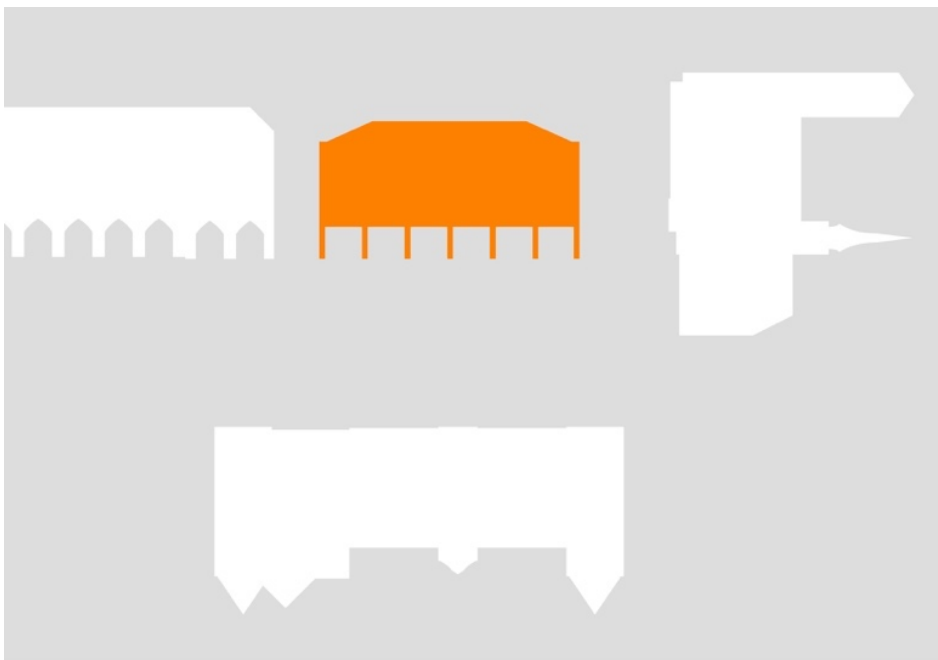


Abbildung 197 Analyseobjekt, Seminararbeit Universität Stuttgart.

Diese Abbildung zeigt den „König von England“ in seinem Kontext: Markthalle Stuttgart, Altes Schloss und Stiftskirche.

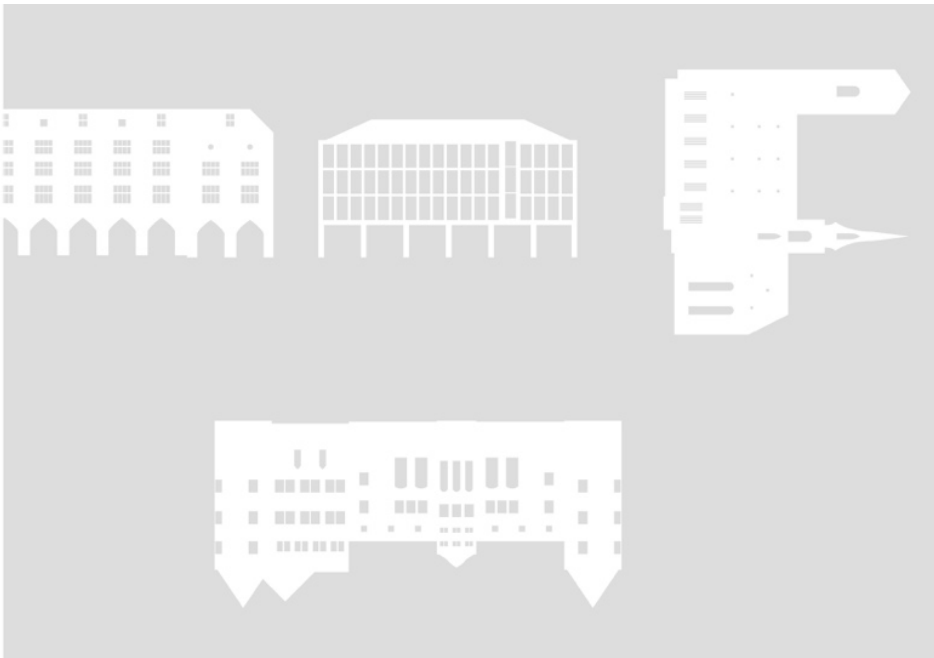


Abbildung 198 Beeinflussende Umgebungsgebäude, Seminararbeit Universität Stuttgart.

Die Fassaden, die in Korrespondenz stehen, werden in einer aufgeklappten Ansicht dargestellt.

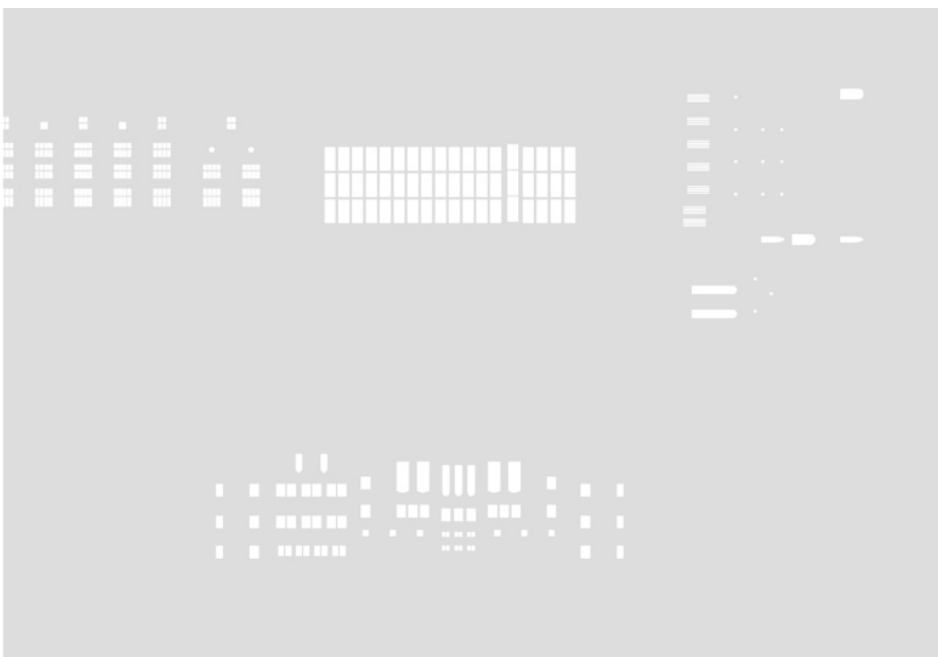


Abbildung 199 Fensteröffnungen, Seminararbeit Universität Stuttgart.

Die Fensterproportionen werden hier separiert vom Rest des Gebäudes dargestellt. Auf einen Blick sind so die Entsprechungen sichtbar.

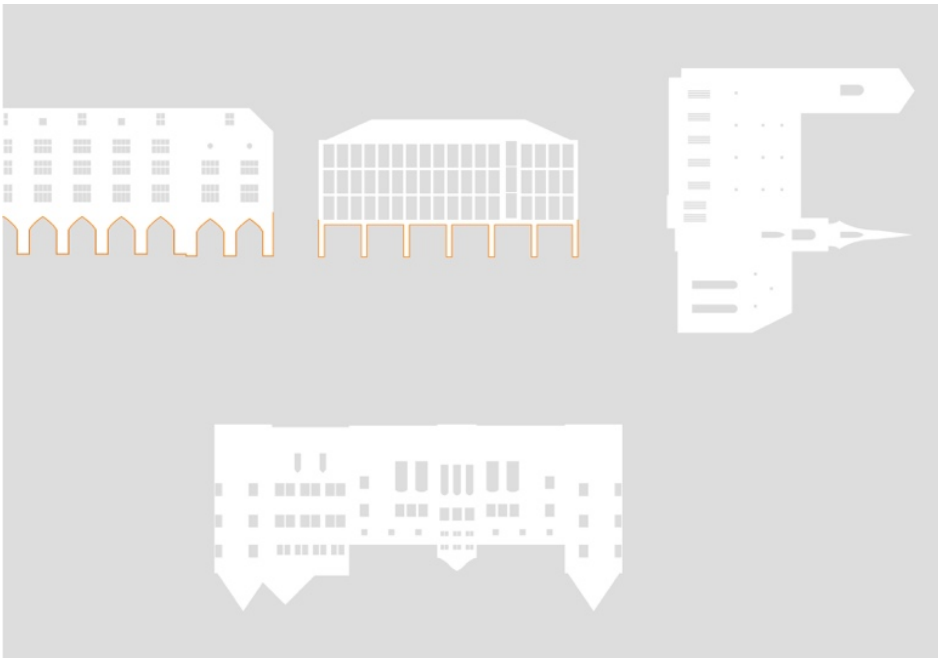


Abbildung 200 Elemententsprechung, Seminararbeit Universität Stuttgart.

Farbig angedeutet werden in dieser Grafik die Elemente, die sich vom Umfeld in den „König von England“ integrieren. So zum Beispiel der Arkadengang der Markthalle. Eine literarische Recherche findet sich in Kapitel 4.5. Dort werden Elemente aus dem kontextuellen und zeitlichen Umfeld des „König von England“ nachgewiesen.

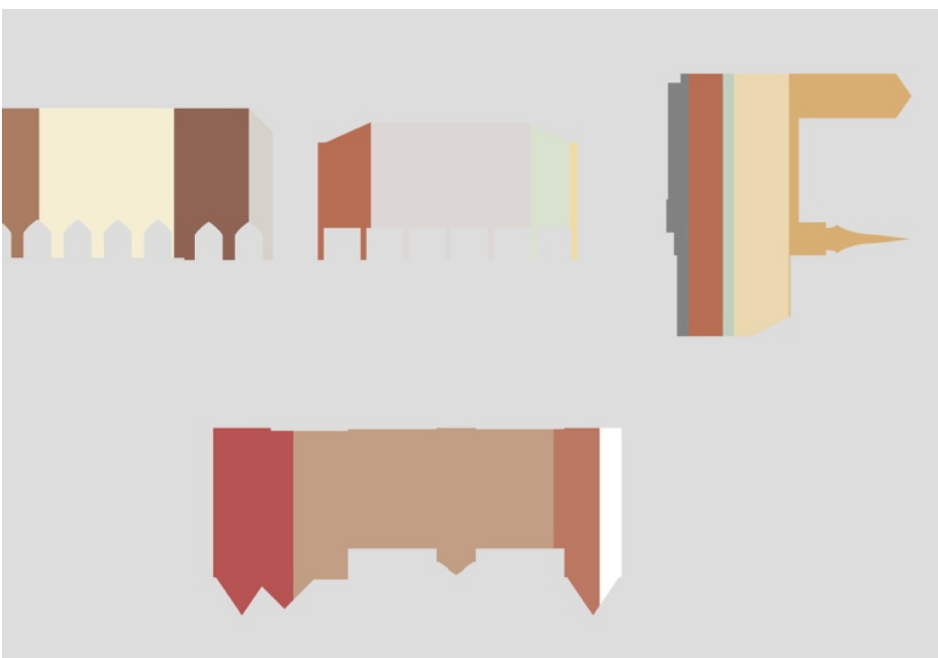


Abbildung 201 Farbentsprechung, Seminararbeit Universität Stuttgart.

Diese Grafik zeigt die Farbgebung der Gebäude im Umfeld. Der „König von England“ zeigt die jeweilige Entsprechung auf.

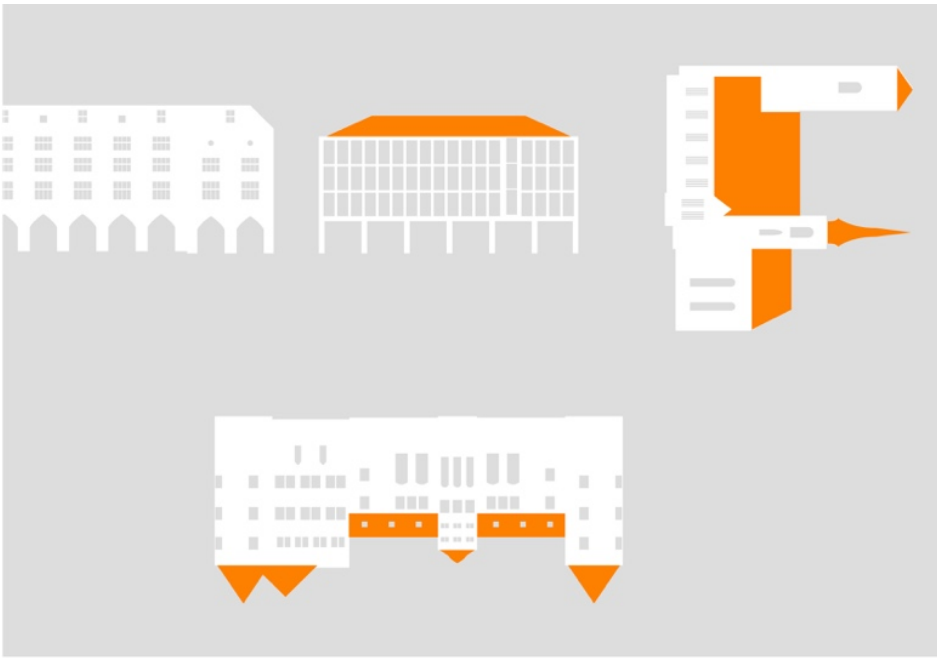


Abbildung 202 Dachformentsprechung, Seminararbeit Universität Stuttgart.

Die Dachform des „König von England“ entspricht Gebäuden des traditionellen Kontextes.



Abbildung 203 Materialentsprechung, Seminararbeit Universität Stuttgart.

Das Material des „König von England“ korrespondiert mit seiner Umgebung.

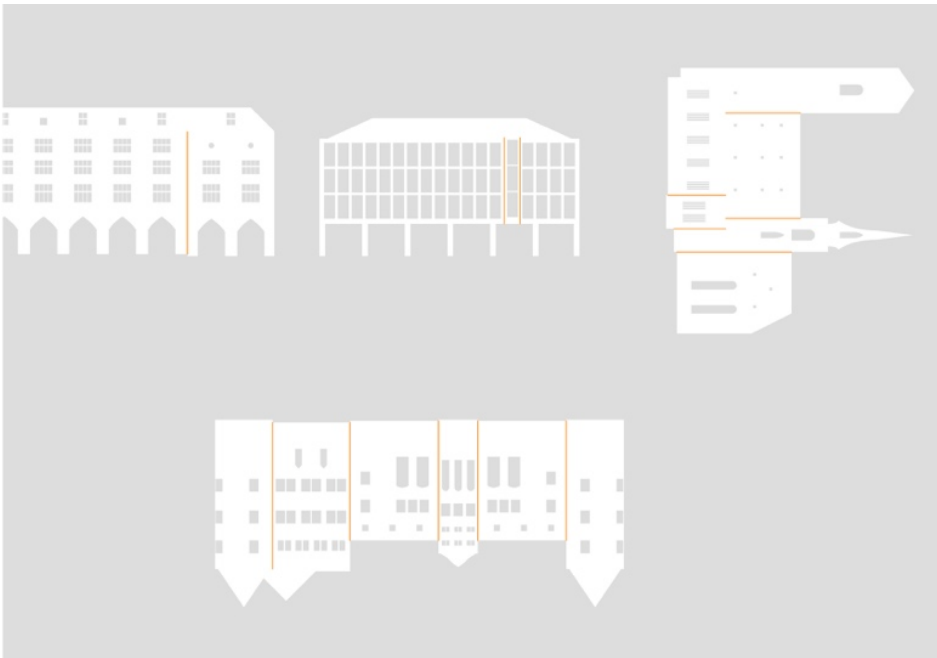


Abbildung 204 Vertikale Zonierungen, die sich entsprechen, Seminararbeit Universität Stuttgart.

Diese Grafik zeigt die vertikale Korrespondenz im Umfeld. In der nachfolgenden Grafik die horizontalen Bezüge.

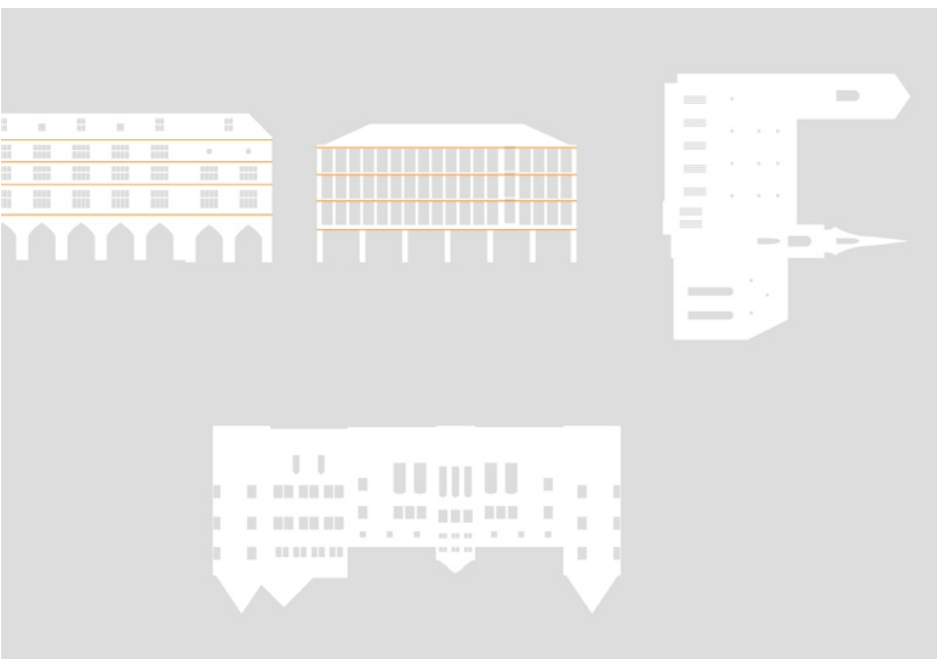


Abbildung 205 Horizontale Zonierungen, die sich entsprechen, Seminararbeit Universität Stuttgart.

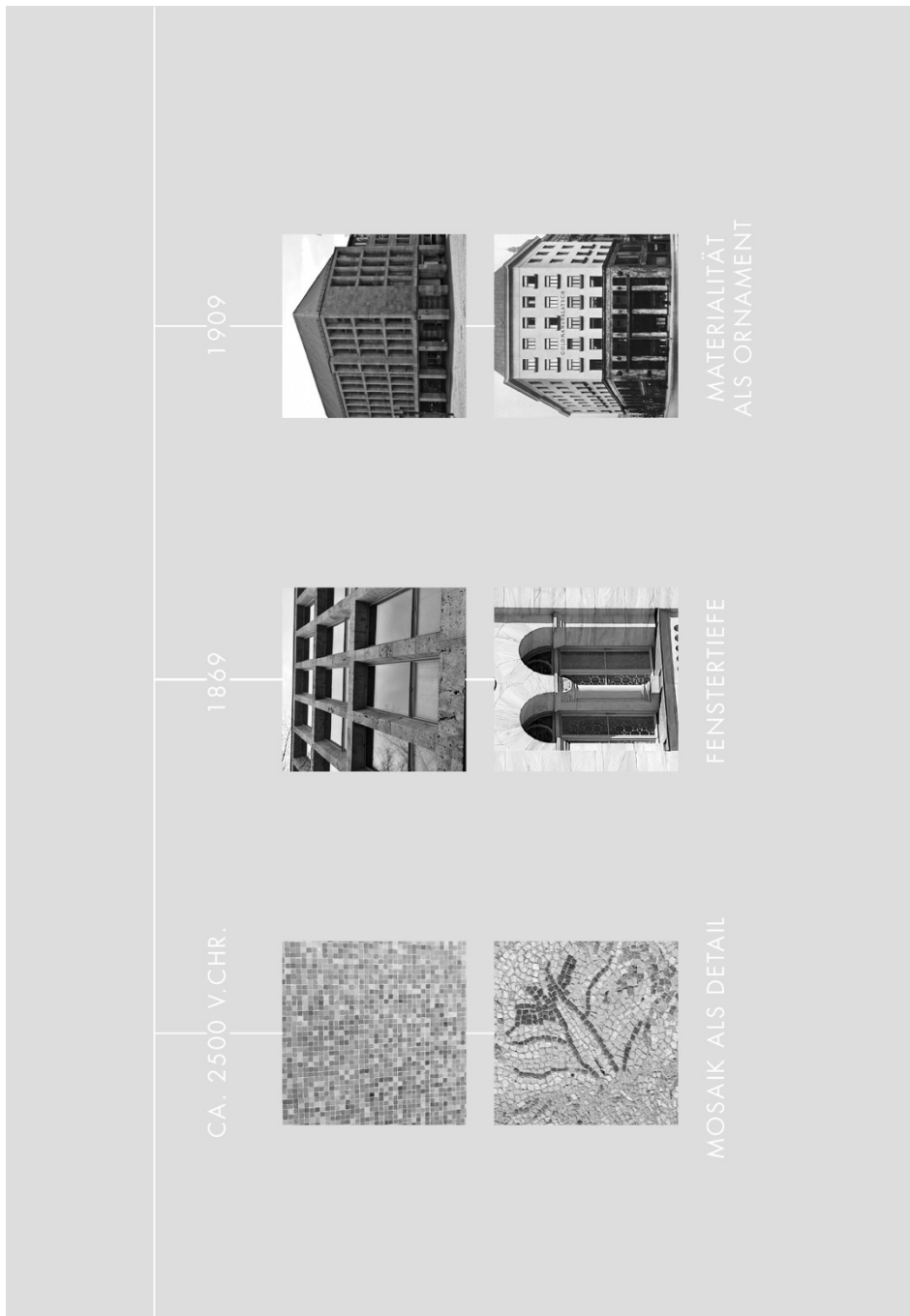


Abbildung 206 Zeitliche Strömungen, die das Gebäude in sich integriert, Seminararbeit Universität Stuttgart.

Die „integrierende“ Eigenschaft zeigt sich nicht nur in der Einbeziehung kontextueller Elemente, sondern sie zeigt auch Entsprechungen aus dem geschichtlichen Kontext auf. Diese Grafik zeigt beispielhaft einige Elemente, mit denen der „König von England“ in Verknüpfung steht.

6.8.2.2 Königin-Olga-Bau



Abbildung 207 Königin-Olga-Bau, Seminararbeit Universität Stuttgart.



Abbildung 208 Analyseobjekt, Seminararbeit Universität Stuttgart.



Abbildung 209 Beeinflussende Umgebungsgebäude, Seminararbeit Universität Stuttgart.

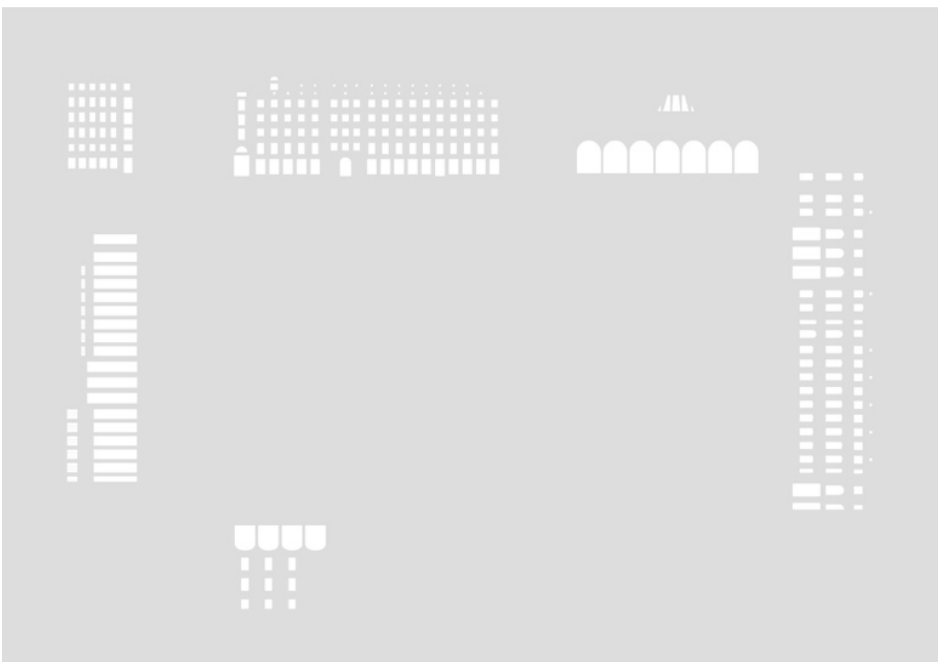


Abbildung 210 Fensteröffnungen, Seminararbeit Universität Stuttgart.

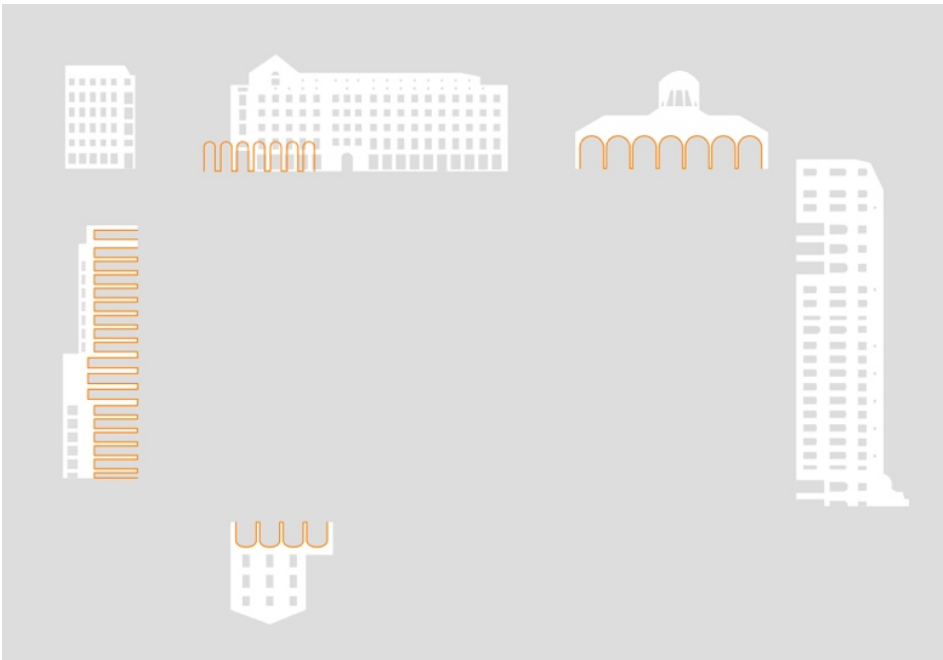


Abbildung 211 Elemententsprechung, Seminararbeit Universität Stuttgart.

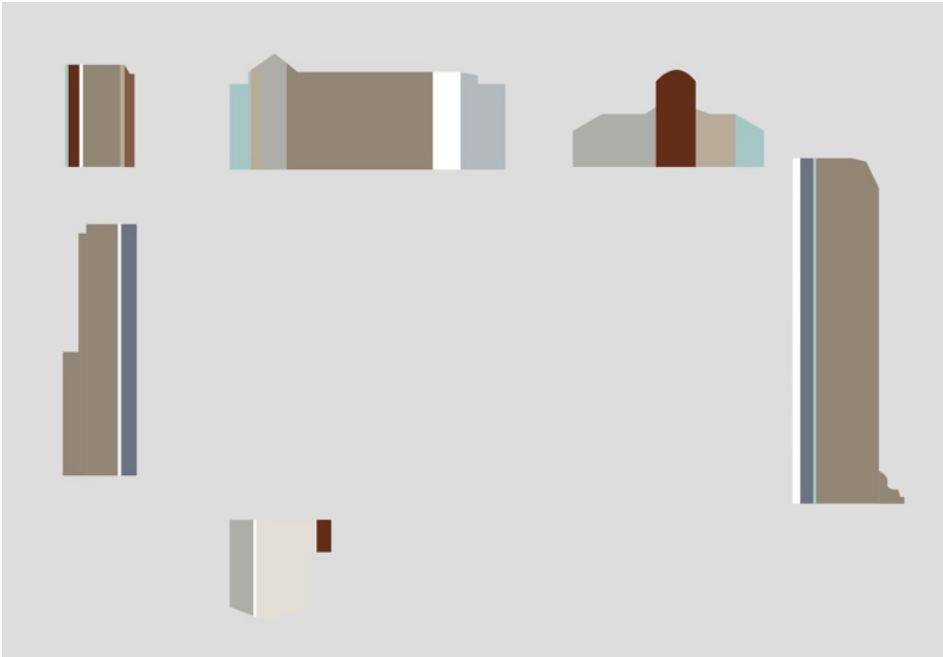


Abbildung 212 Farbentsprechungen, Seminararbeit Universität Stuttgart.

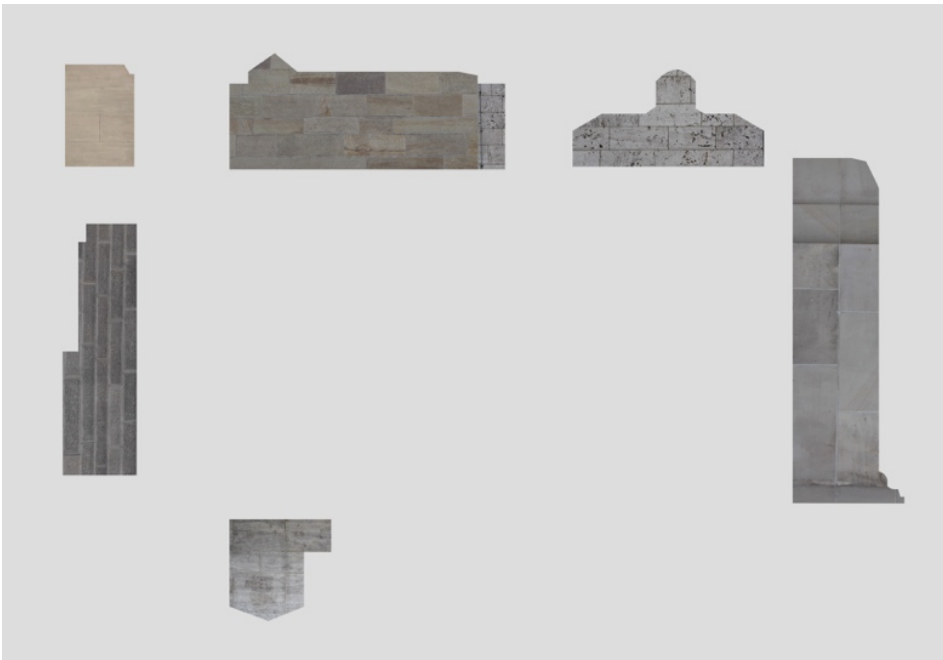


Abbildung 213 Materialentsprechung, Seminararbeit Universität Stuttgart.

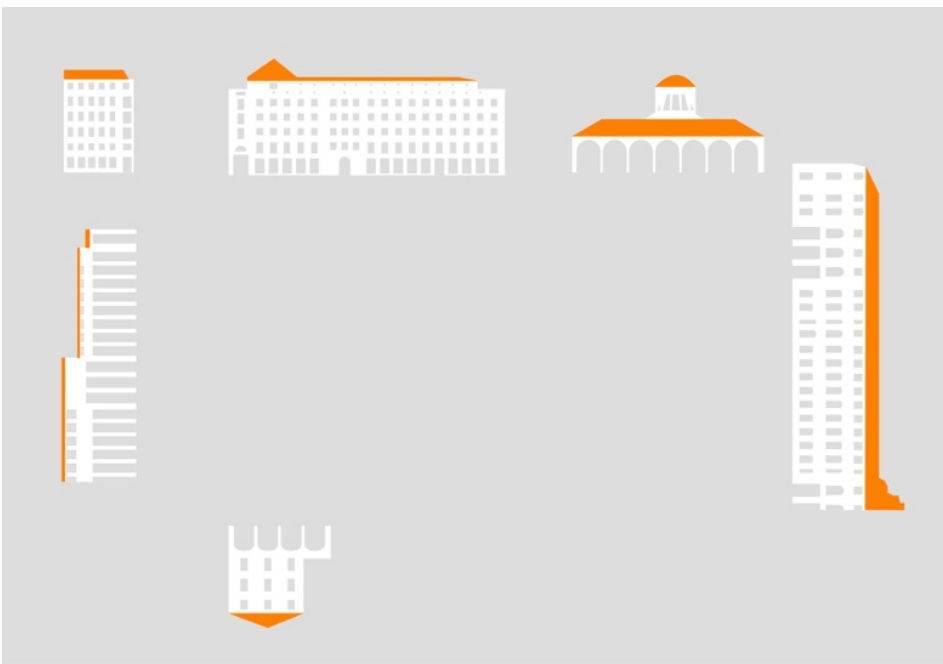


Abbildung 214 Dachentsprechungen, Seminararbeit Universität Stuttgart.

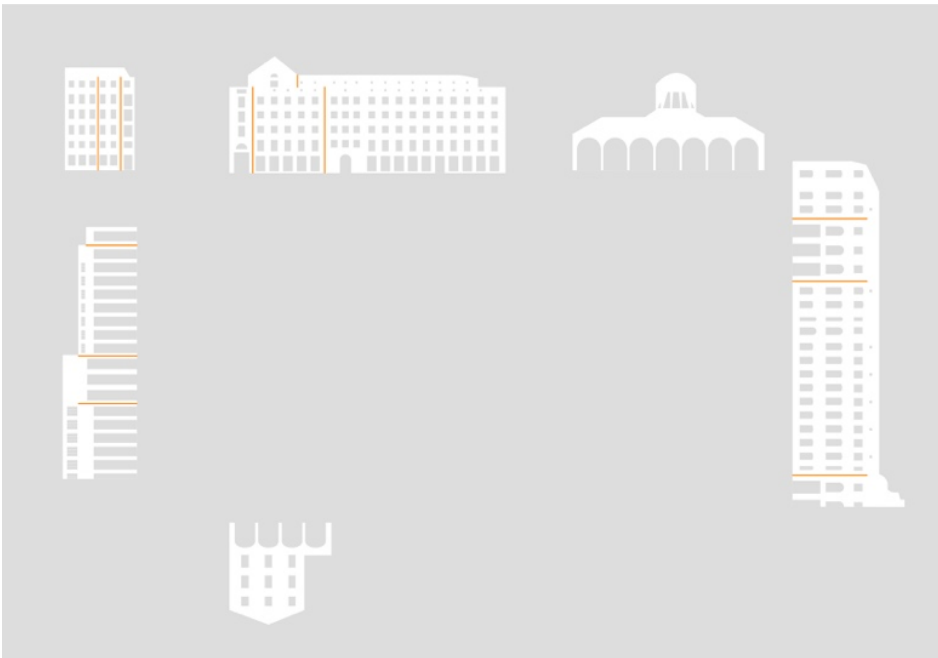


Abbildung 215 Vertikale Zonierungen, die sich entsprechen , Seminararbeit Universität Stuttgart.

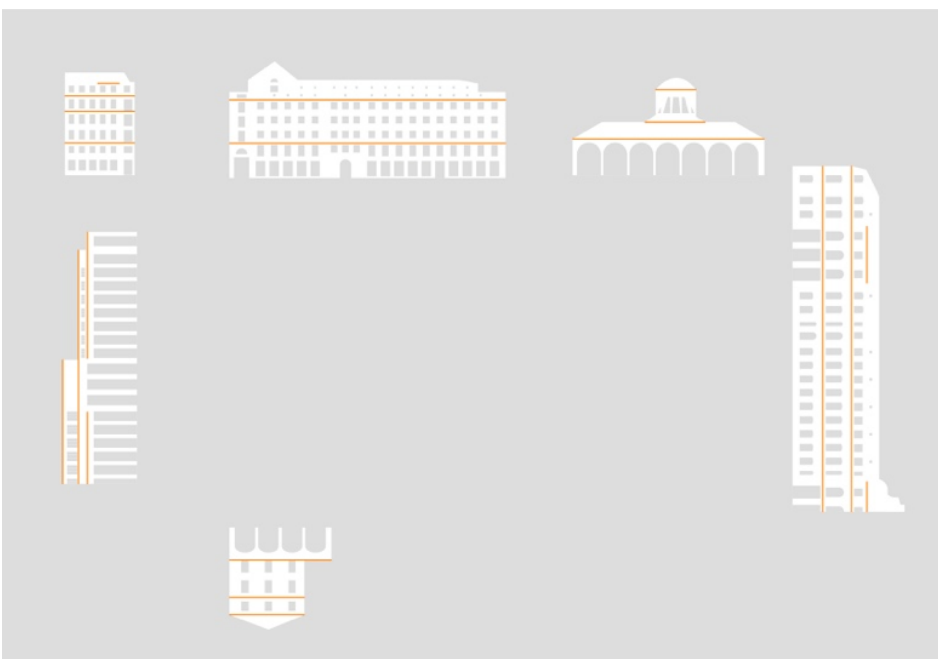


Abbildung 216 Horizontale Zonierungen, die sich entsprechen, Seminararbeit Universität Stuttgart.

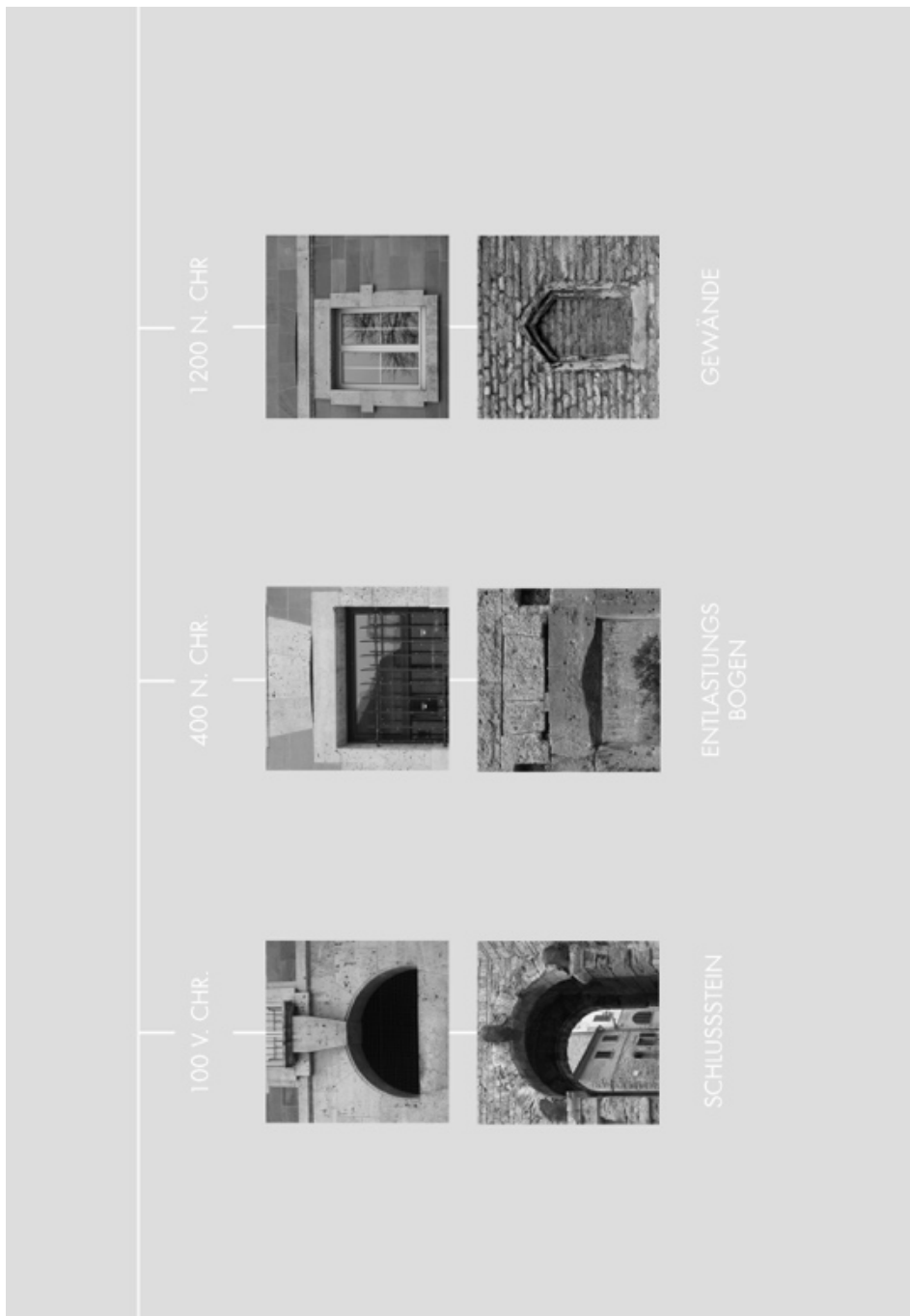


Abbildung 217 Zeitliche Strömungen, die das Gebäude in sich integriert, Seminararbeit Universität Stuttgart.

Eine literarische Auseinandersetzung der Bezüge des Königin-Olga-Baus findet sich in Kapitel 4.4.4.

6.8.3 Grafische Bibliothek: „ideelles“ Ensemble

In dieser grafischen Bibliothek wird nur ein einziges Beispiel aufgeführt, während die weiteren Arbeiten im Anhang Seite 316 zu finden sind. Diese Analyse unterscheidet sich von der der „historischen“ und der „integrativen“ Analyse insofern, als ihre Aussage lediglich durch die Ansammlung vergleichender Fotos bekräftigt wird. In Kapitel 6.9.3 werden die Entwürfe dargestellt, welche basierend auf den theoretischen Erkenntnissen erfolgt sind.

6.8.3.1 Anthroposophische Architektur

ANTHROPOSOPHISCHE ARCHITEKTUR

Rudolf Steiner; Organisch; Neue kosmische Harmonie; Prinzipien der Natur; Spiritualität; Umwelt; Metamorphoseprinzip; Formen als Ausdruck des Lebens; Individualismus; Eurythmie; Geisteswissenschaft; Philosophie; Zeitlosigkeit; Transformation

Abbildung 218 Stichpunkte, die knapp die Inhalte der ideologischen Strömung benennen.

Die Theorie der Anthroposophie ist die gemeinsame Idee, die sich in ähnlichen formalen Ausprägungen in den Gebäuden zeigt.



Abbildung 219 Formal ähnliche Ausprägung der Dächer, Seminararbeit Universität Stuttgart.

Die Auswahl der Bilder zeigt die ähnliche Ausprägung der Dachformen. Das darauffolgende Bild zeigt die Entsprechungen des Dachbelages untereinander.



Abbildung 220 Formal ähnliche Ausprägung des Dachbelages, Seminararbeit Universität Stuttgart.



Abbildung 221 Formal ähnliche Ausprägung der abgeschrägten Fenster, Seminararbeit Universität Stuttgart.

Die Fenster zeigen alle eine ähnliche Form auf. Der rechte Winkel lässt laut der anthroposophischen Lehre die Energie nicht gleichmäßig fließen und wird deshalb wenn möglich vermieden. Das heißt, der Inhalt der Theorie schlägt sich auch hier formal auf das Gebäude nieder.



Abbildung 222 Formal ähnliche Gliederung der Gebäude, Seminararbeit Universität Stuttgart.

Die weiteren Bilder zeigen anhand unterschiedlicher Bereiche des Gebäudes Elemente auf, die sich untereinander entsprechen.



Abbildung 223 Formal ähnliche Ausprägung der Vorsprünge, Seminararbeit Universität Stuttgart.

ANTHROPOSOPHISCHE ARCHITEKTUR ca. 1913 - 1935

Auffälliges Dachfenster

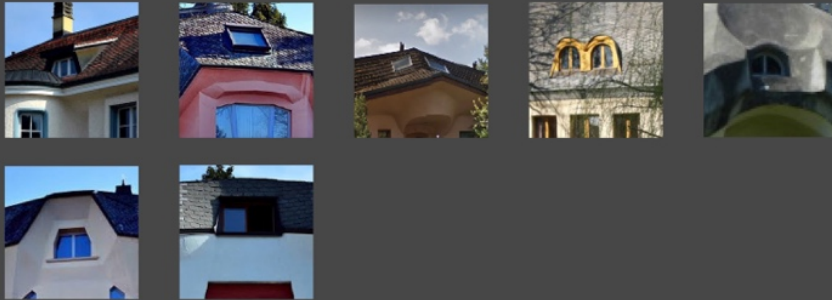


Abbildung 224 Formal ähnliche Ausprägung der Dachfenster, Seminararbeit Universität Stuttgart.

ANTHROPOSOPHISCHE ARCHITEKTUR ca. 1913 - 1935

Abgeschrägte Ecken beim Eingang

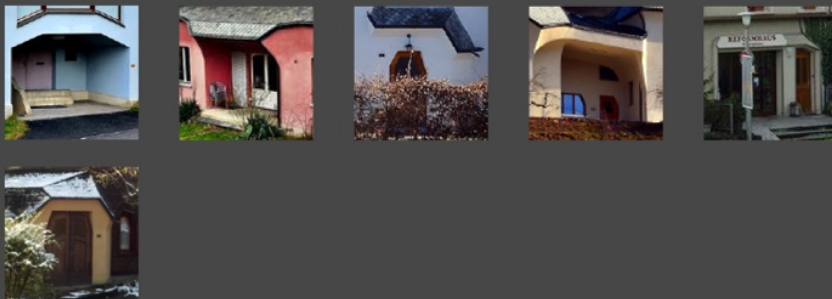


Abbildung 225 Formal ähnliche Ausprägung der Eingänge, Seminararbeit Universität Stuttgart.

6.8.4 Grafische Bibliothek: „symbolisches Ensemble“

Wie eingangs bereits erwähnt, zeigt das „symbolische Ensemble“ keine eigene Eigenschaft. Die grafische Übersetzung folgt daher ähnlichen inhaltlichen Methoden wie bei dem „integrativen“ Ensemble. Es werden zeitliche Verknüpfungen aufgezeigt, die sich formal in dem Gebäude ausprägen. Stellvertretend stehen hier drei Beispiele.

6.8.4.1 Neue Staatsgalerie Stuttgart

NEUE STAATSGALERIE

Symbolisches Ensemble
1984



Abbildung 226 Staatsgalerie Stuttgart, (Architekt: James Stirling) Seminararbeit Universität Stuttgart.

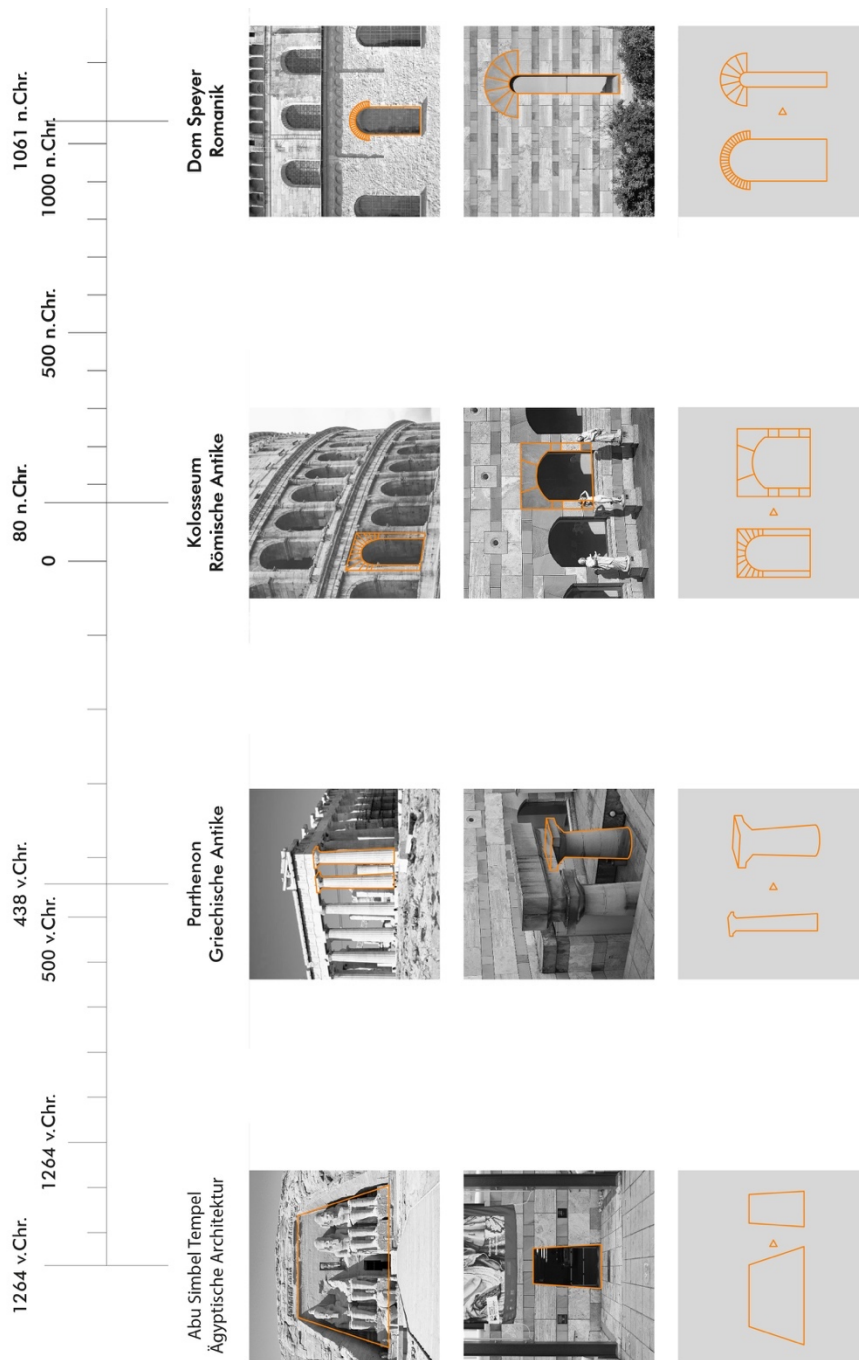


Abbildung 227 Zeitstrahl. Seminararbeit Universität Stuttgart.

Ein Zeitstrahl zeigt die Elemententsprechungen aus anderen Stilepochen. James Stirling (Architekt) zitiert unterschiedliche Elemente aus anderen Stilepochen. Diese Grafik stellt die Analogien bildlich da. Zusätzlich wird die grafische Transformation der Form dargestellt.

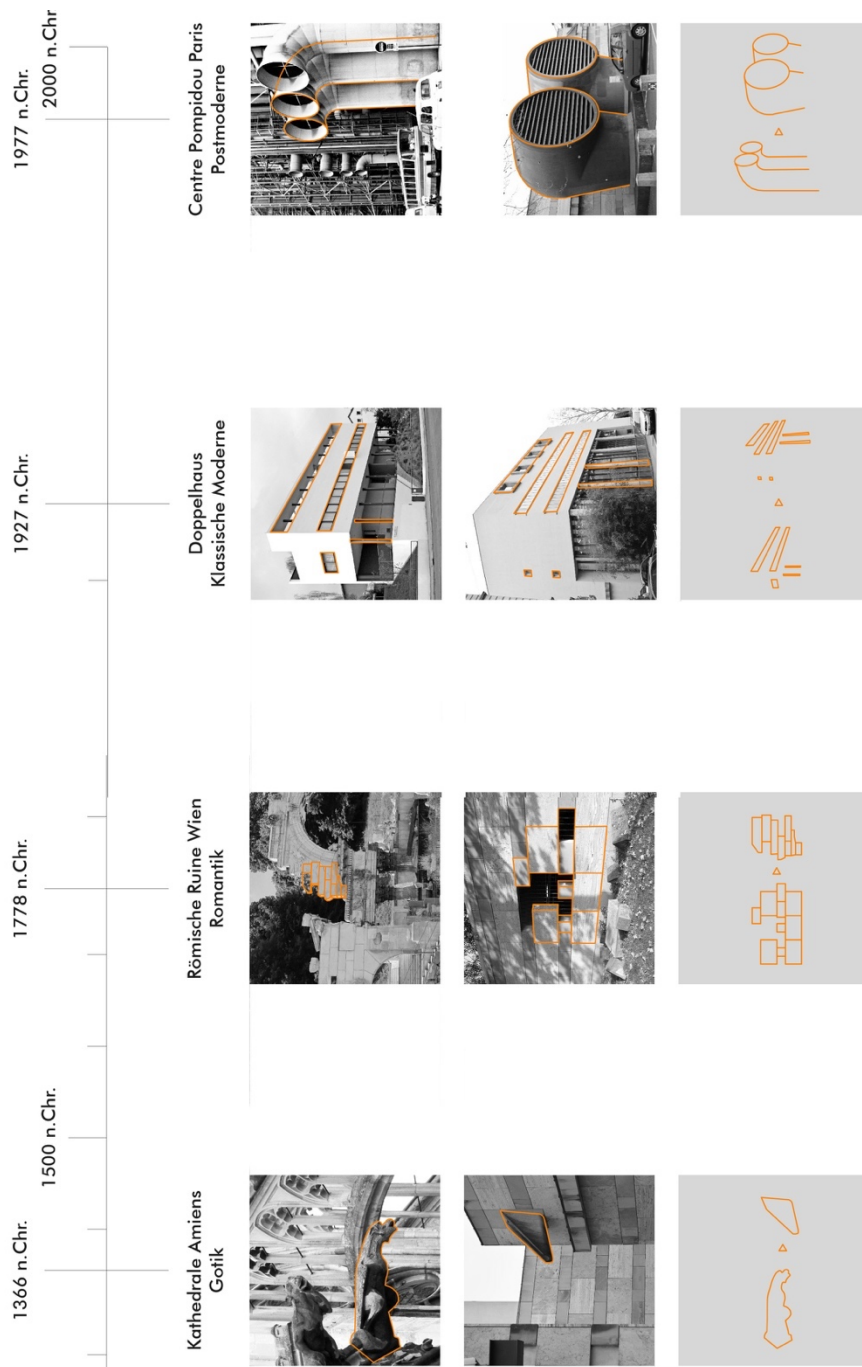


Abbildung 228 Zeitstrahl. Seminararbeit Universität Stuttgart.

6.8.4.2 Züblin-Haus

ZÜBLIN HAUS

Symbolisches Ensemble
1984



Abbildung 229 Züblin Haus, (Architekt: Gottfried Böhm), Seminararbeit Universität Stuttgart.

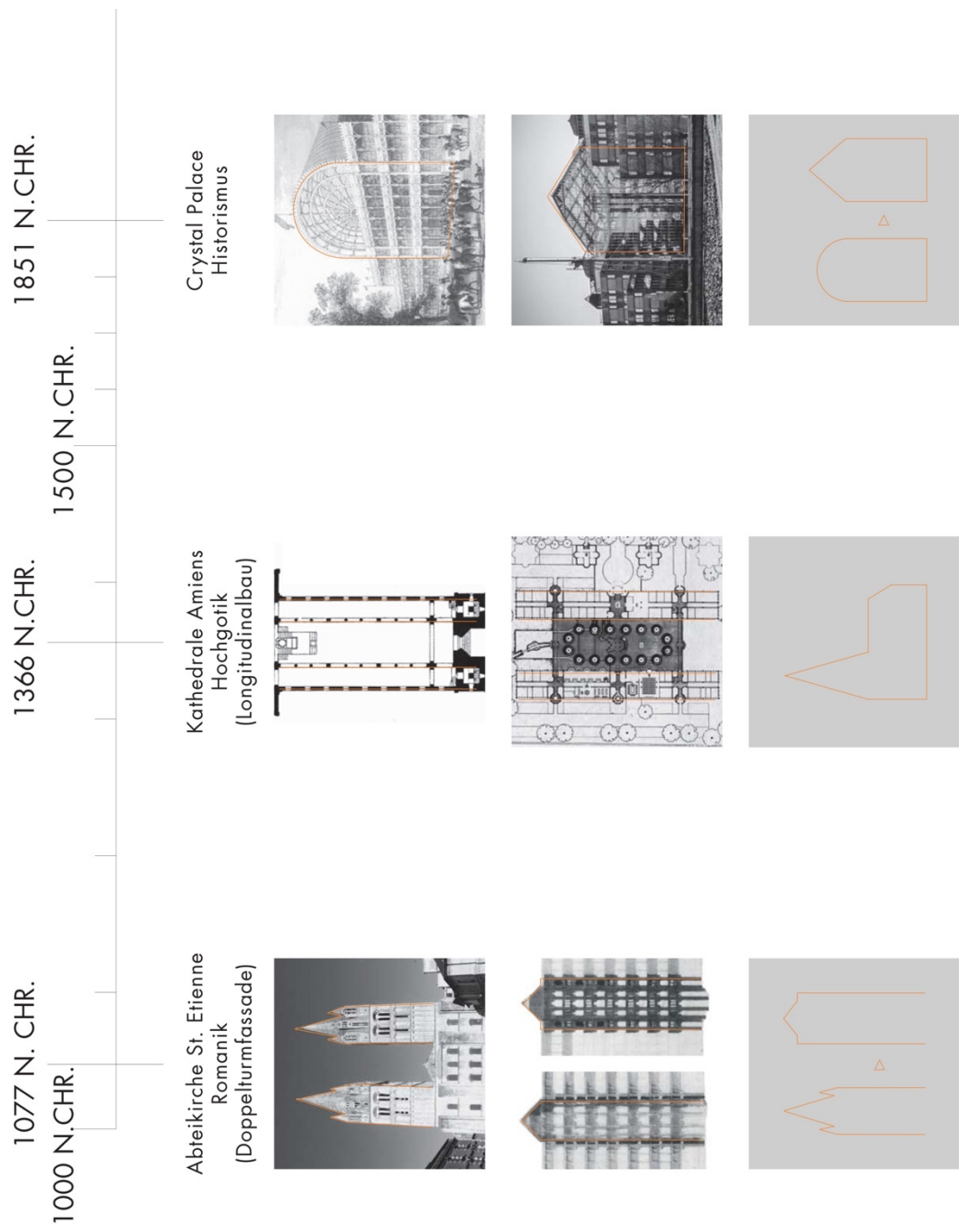


Abbildung 230 Zeitstrahl Züblin Haus 1

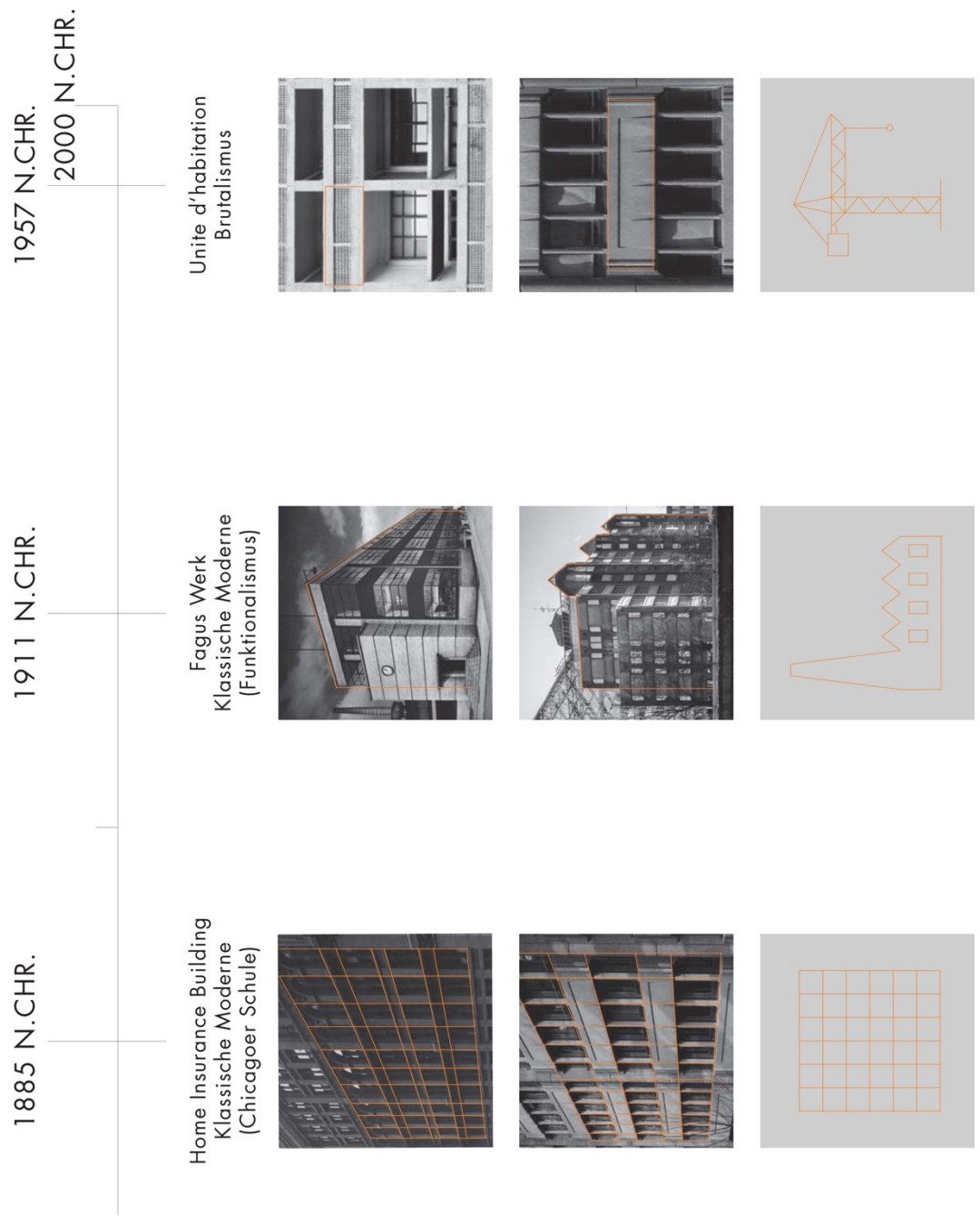


Abbildung 231 Zeitstrahl Züblin Haus 2

6.9 Angewandte Analyse

Die letzte Phase des Forschungsseminars wird unter folgenden Punkten behandelt:

- Aufgabenstellung und Ergebnisse
- Bewertung.

Nachdem die vorangegangenen Analyseschritte durchgearbeitet waren, wurde den Studenten die letzte Aufgabe gestellt, nämlich auf Grundlage der erlernten Eigenschaften einen Fassadenentwurf zu fertigen. Dadurch wurde es möglich, die Anwendbarkeit der Forschung zu überprüfen.

6.9.1 Aufgabenstellung und Ergebnisse des „historischen Ensembles“

Die Studentengruppe, die die Analyseobjekte aus dem „historischen Ensemble“ bearbeitet hatte, wurde hier aufgefordert, eine Fassade im Kontext ihres Straßenzugs oder Stadtviertels zu ergänzen oder zu ersetzen. Als Grundlage der Entwurfsmethodik diente hier die Theorie des „historischen Ensembles“, also Elemente in einer fast ähnlichen formalen Ausprägung zu kopieren. Die Quantitätsanalyse gab den Studenten einen Richtwert an die Hand, mit welcher Häufigkeit ein Element aufzutreten hat, um sich in seine Umgebung einzufügen. In einer gemeinsamen Betrachtung wurden ihre Ergebnisse auf ihre Ensemblequalitäten hin überprüft. Stellvertretend sollen hier drei Beispiele gezeigt werden.

6.9.1.1 Hans-im-Glück-Viertel



Abbildung 232 Studentenentwurf mit der angewandten Methode des „historischen Ensembles“: Hans im Glück Brunnen. Vorher



Abbildung 233 Studentenentwurf mit der angewandten Methode des „historischen Ensembles“: Hans im Glück Brunnen. Nachher. Seminararbeit Universität Stuttgart.

Das Gebäude fügt sich mit seiner Form gut in seine Umgebung ein. Elemente, die sich hier wiederholend aus seiner Umgebung zeigen, sind der Erker, das oberste Fenster (unterhalb Giebel) und die Erdgeschosszone. Das Gebäude bildet somit ein Ensemble, ohne gleich zu sein.

6.9.1.2 Reinsburgstraße



Abbildung 234 Studentenentwurf mit der angewandten Methode des „historischen Ensembles“: Reinsburgstraße. Vorher. Seminararbeit Universität Stuttgart.



Abbildung 235 Studentenentwurf mit der angewandten Methode des „historischen Ensembles“: Reinsburgstraße. Nachher. Seminararbeit Universität Stuttgart.

Hier werden Elemente wie Material, Proportion Fenstergröße, Plastizität, Erdgeschosszone, Farbe und Dachabschluss leicht kopierend wiedergegeben. Trotzdem unterscheidet es sich zu seinen Nachbarbauten. Es bildet somit ein erkennbares Ensemble und lässt sich als positiv bewerten.

6.9.1.3 Schlösslestraße



Abbildung 236 Studentenentwurf mit der angewandten Methode des „historischen Ensembles“: Schlösslestraße. Vorher. Seminararbeit Universität Stuttgart.



Abbildung 237 Studentenentwurf mit der angewandten Methode des „historischen Ensembles“: Schlösslestraße. Nachher. Seminararbeit Universität Stuttgart.

Dieser Entwurf fügt sich ebenfalls gut in die Umgebung ein. Elemente wie Erker, Geschoss Betonung, Fensterproportionen, Erdgeschoss, Farbe und Dachform entsprechen der wiederholenden kopierenden Eigenschaft des „historischen Ensembles“.

6.9.2 Aufgabenstellung und Ergebnisse des „integrativen Ensembles“

Aufgabe der Studenten beim „integrativen“ Ensemble war es, eine Fassade mit dessen Eigenschaftsmerkmalen zu erstellen. Diese Eigenschaft besteht darin, dass ein Gebäude ein Ensemble mit seiner Umgebung bildet, indem es örtliche und zeitliche Elemente aus seinem Kontext integriert. Der Österreichische Platz in Stuttgart diente dazu als Versuchsobjekt. Die Studenten waren aufgefordert, eine Fassade des Platzes zu ersetzen. Exemplarisch stehen dafür zwei Entwürfe.



Abbildung 238 Österreicherischer Platz, beeinflussende Umgebung für das „Integrative Ensemble“. Seminararbeit Universität Stuttgart.



Abbildung 239 Studentenentwurf (1) mit der angewandten Methode des „integrativen Ensembles“. Österreicherischer Platz Stuttgart. Seminararbeit Universität Stuttgart.

Die beiden hier exemplarisch gezeigten Entwürfe integrieren Elemente aus ihrer Umgebung und bilden somit ein Ensemble mit dieser. Beide Entwürfe korrespondieren mit der turmartigen Erhöhung des linken Gebäudes (vom Betrachter aus). Der erste Entwurf nimmt zusätzlich noch die Farbgebung auf, setzt sich aber mit den Proportionen der Fenster ab. Der zweite Entwurf übernimmt die horizontale Sprache vieler umliegender Gebäude. Bei beiden Entwürfen findet eine elementhafte Verknüpfung mit dem Umfeld statt und verleiht dem Gebäude eine verortende Eigenschaft.



Abbildung 240 Studentenentwurf (2) mit der angewandten Methode des „integrativen Ensembles“. Österreichischer Platz Stuttgart. Seminararbeit Universität Stuttgart.

6.9.3 Aufgabenstellung und Ergebnisse des „ideellen Ensembles“

Die Entwurfsaufgabe des „ideellen“ Ensembles war es, zunächst die Zielsetzungen einer bestimmten ideologischen Gruppe zu definieren. Anschließend sollten diese Zielsetzungen in einen Fassadenentwurf münden. Vier Studenten arbeiteten Fassadenentwürfe getrennt voneinander aus. In einer Gegenüberstellung wurden die Entwürfe auf ihre Gemeinsamkeit hin überprüft. Als Beispiel hierfür diente die Glaubensgemeinschaft der Shaker.



Abbildung 241 Zielsetzungen der Shaker-Glaubensgemeinschaft, Seminararbeit Universität Stuttgart.



Abbildung 242 Studentenentwurf 1, basierend auf den Zielsetzungen der Shaker-Glaubensgemeinschaft. Seminararbeit Universität Stuttgart.



Abbildung 243 Studentenentwurf 2, basierend auf den Zielsetzungen der Shaker-Glaubensgemeinschaft. Seminararbeit Universität Stuttgart.

Drei Entwürfe zeigen alle die Begriffe der theoretischen Vorgaben der Skakers Bewegung. Jedoch müssten hier eine weit größere Anzahl von Entwürfen vorliegen, um eine Gemeinsamkeit erkennen zu können.



Abbildung 244 Studentenentwurf 3, basierend auf den Zielsetzungen der Shaker-Glaubensgemeinschaft. Seminararbeit Universität Stuttgart.



Abbildung 245 Studentenentwurf 4, basierend auf den Zielsetzungen der Shaker-Glaubensgemeinschaft. Seminararbeit Universität Stuttgart.

6.9.4 Aufgabenstellung und Ergebnisse des „symbolischen Ensembles“

Nach der Methodik des „symbolischen“ Ensembles werden symbolkräftige Elemente aus verschiedenen Stilepochen wiedergegeben und dadurch beim Betrachter unterschiedliche Metaphern erzeugt. Die Studenten hatten als Aufgabe, einen Teil der Fassade des Römerkastells in Bad Cannstatt zu ersetzen. Als Beispiel dienen hier zwei Fassadenentwürfe. Die vierte Eigenschaft wurde anhand der Forschung nicht bestätigt. Als Grundlage dieser Entwürfe dienten die Ergebnisse der „Simultanität der Eigenschaften. Sie bedienten sich der Postmoderne und vereinten Elemente aus dem geschichtlichen Kontext mit der integrierenden Eigenschaft.



Abbildung 246 Studentenentwurf (1) mit der angewandten Methode des „symbolischen Ensembles“. Römerkastell Stuttgart. Seminararbeit Universität Stuttgart.

Das Gebäude zeigt verschiedene Stilelemente unterschiedlicher Epochen, die sich in das Fassadenbild integrierten. Jedoch blieben kontextuelle Elemente kaum beachtet.



Abbildung 247 Studentenentwurf (2) mit der angewandten Methode des „symbolischen Ensembles“. Römerkastell Stuttgart. Seminararbeit Universität Stuttgart.

Proportion und Farbgebung integrieren sich aus dem örtlichen Umfeld. Zusätzlich bezieht es historische Bezüge aus anderen Epochen mit ein.

6.10 Auswertung

Im letzten Schritt wurden die erarbeiteten Theorien durch den Prozess der Anwendung überprüft. Wichtig dabei war es, die Erfahrungen der Studenten zu beobachten. Weil es keine allgemeine Bewertung für alle vier Themenbereiche geben kann, wird hier jede Themengruppe einzeln bewertet.

„Historisches“ Ensemble:

Nach Aussage der Studenten und in Bezug auf die Ergebnisse kann von einem positiven Prozess berichtet werden. Die Studenten waren erstaunt über die klare Handhabung ihrer erarbeiteten Theorie. Auch die Ergebnisse hinsichtlich der Ensembleeigenschaft sind positiv zu bewerten.

„Integratives Ensemble“:

Die Arbeiten des „integrativen“ Ensembles führen zu ähnlichen Aussagen. Auch diese Studenten sprechen von einer leichten Anwendbarkeit in diesem Prozess. Die Ergebnisse zeigen auch hier gute Ensembleeigenschaften.

„Ideelles Ensemble“:

Die Arbeiten dieser Ensembleeigenschaft sind dagegen weniger leicht zu bewerten, was mit der zu geringen Anzahl der Ergebnisse zusammenhängt. Vermutlich lässt sich eine ähnliche architektonische Ausprägung erst mit einer größeren Anzahl von Arbeiten genauer definieren. Die hier entworfenen Fassaden zeigen aber, dass die Symmetrie der Fenster bei allen zu erkennen ist. Letztlich steht fest, dass es bei dieser Ensembleeigenschaft einer weiteren Überprüfung bedarf.

„Symbolisches Ensemble“:

Zu Beginn kam zur Sprache, dass es die Eigenschaft des „symbolischen“ Ensembles nicht in Reinform gibt, denn sie ist eine Kombination aus „ideellem“ und „integrativem“ Ensemble. Die Studenten waren trotzdem aufgefordert, mit der Methodik des „symbolischen“ Ensembles eine Fassade zu gestalten. Die Ergebnisse dieser Arbeit weisen keine Ensemblebildung auf: zu breit ist die Stilpalette, die in ein Fassadenbild integriert werden könnte, um in nur vier Entwürfen einen Zusammenhang erkennen zu lassen. Letztlich liegt die Vermutung nahe, dass in der Postmoderne der erkennbare Zusammenhang nicht allein durch die hier beschriebenen Ensembleeigenschaften generiert wurde, sondern die Ensemblebildung großenteils der Art und Weise der baulichen Umsetzung der formal integrierten Elemente geschuldet ist.

Die empirischen Daten, die benötigt werden, um die Arbeitshypothese zu überprüfen, können hier anfängliche Tendenzen aufzeigen. Man kann sagen, dass die von mir angewandte Methodik einer Fallstudie zur Überprüfung der Arbeitshypothese erfolgreich war. Um jedoch genauere Ergebnisse zu erlangen, bedürfte es einer mehrjährigen Anwendung dieses Analysevorgangs. Eine Tendenz ist jedoch ablesbar und kann als Grundlage weiterer Forschungsarbeiten dienen.

7 Ausstellung



Abbildung 248 Flyer, Galerie AK2, Lorenzstaffel 8, 70182 Stuttgart, Kuratorenteam: Andreas Körner, Marcel Mieth, Winfried Stürzl, Kommunikationsdesign: Eva Rosenberger

Die Darstellung der Ausstellung, die im Anschluss an das Forschungsseminar stattfand, gliedert sich wie folgt:

- Ziel
- Konzept
- Aufbau
- Vernissage
- Resonanz
- Bilddokumentation.

7.1 Ziel

Ziel der Ausstellung war es, die Relevanz der genannten Theorien an einer Vielzahl von Leuten zu überprüfen. Dafür wurde ein Ausstellungskonzept gewählt, das es dem Besucher ermöglichte, sich dem Thema zu nähern und in seiner Umgebung die zugrundeliegenden Theorien zu erkennen. Als Ausstellungsfläche bot sich eine Galerie an.

7.2 Konzept

Das Konzept der Ausstellung sah vor, es dem Betrachter zu ermöglichen, die vorgestellten Theorien in seinem Umfeld selbst wahrzunehmen und dadurch ihre Relevanz zu überprüfen. Untergliedert wurde die Ausstellung in zwei Bereiche. In dem einen Bereich wurden die von den Studenten erarbeiteten Analysen und Theorien ausgestellt. Hier konnte sich der Besucher in einer ruhigen Atmosphäre mit den Theorien befassen. Im anderen Bereich wurden diese Theorien mittels Schaufensterbeklebung auf das Umfeld draußen projiziert. Projiziert wurden die verschiedenen Eigenschaften mit Folien in vier verschiedenen Farben.

7.3 Aufbau

Der Aufbau der Ausstellung entstand mit einer Auswahl an Studenten, wobei sich die Beklebung als sehr aufwendig gestalteten: Nur durch gute Kommunikation konnte die Beklebung am genauen Standpunkt angebracht werden.



Abbildung 249 Ausstellung (<http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html>), Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner



Abbildung 250 Ausstellung (<http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html>), Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner



Abbildung 251 Ausstellung (<http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html>), Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner

Im Vorfeld wurden die View-Master-Räder beklebt.



Abbildung 252 Ausstellung (<http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html>, Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)

Alle Grafiken waren mit einer analogen Kamera auf Diafilm fotografisch festgehalten worden. Diese Dias wurden in gelaserte View-Master-Räder eingeklebt.



Abbildung 253 Ausstellung (<http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html>, Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)

7.4 Ausstellung

In diesem Unterpunkt wird nun der genaue Ausstellungsaufbau gezeigt. Das Konzept erschließt sich insbesondere über die Bilder.

7.4.1 Theorieraum

Im Theorieraum wurden die von den Studenten erarbeiteten Analysen gezeigt, zum einen mittels DIN-A-4-Grafiken, zum anderen mittels View Master dieser Grafiken. Zusätzlich boten Audio-Interviews die Möglichkeit, mehr über Erfahrung und Reflektion der Studenten in diesem Seminar zu erfahren.



Abbildung 254 Ausstellung (<http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html>, Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)

Die DIN-A-4-Grafiken waren je nach Analyseobjekt in Register sortiert. Der Ausstellungsbesucher konnte sich hier frei bedienen.



Abbildung 255 Ausstellung (<http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html>, Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)

Auch hier entsprach die Farbgebung dem jeweiligen Eigenschaftsgebiet. Die View Master enthielten eine Auswahl der Grafiken, die sich im Register befanden. Mit ihnen sollte sich der Blick des Betrachters fokussieren und gleichzeitig für eine gefühlsmäßige Steigerung gesorgt werden.



Abbildung 256 Ausstellung (<http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html>, Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)

Auch die Farbe der View-Master-Räder entsprach der Farbgebung der einzelnen Eigenschaften.

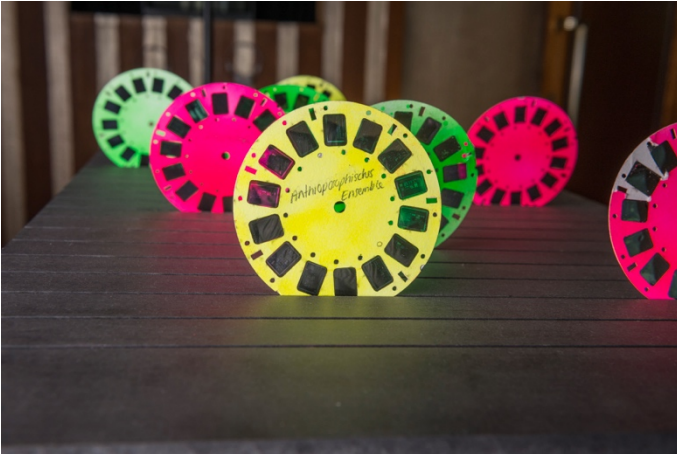


Abbildung 257 Ausstellung (<http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html>, Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)

Einer der View Master zeigte die Studentenentwürfe, die mit Hilfe der neuen Theorien zustande gekommen waren. Unterstützt wurde das Ganze durch Interviews mit den Studenten, die ihren Entwurfsprozess kommentieren.

7.4.2 Vorderer Raum

Im vorderen Raum war der Besucher aufgefordert, die vorgestellten Theorien mittels Schau- fensterbeklebung in seinem Umfeld selbst zu erforschen bzw. zu erkennen.



Abbildung 258 Ausstellung (<http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html>)

Der Farbgebung entsprechend wurden Standpunkte markiert, von denen aus bestimmte Ensembletheorien in ihrem Umfeld zu erkennen waren. Beispielsweise sieht man in dem Bild oben einen Standpunkt, von dem aus man an der gegenüberliegenden Fassade die Theorie des „historischen Ensembles“ sehen kann.



Abbildung 259 Ausstellung (<http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html>, Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)

Die pinkfarbenen Fensterelemente bilden das verbindende Element zu einem anderen Haus.



Abbildung 260 Ausstellung (<http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html>, Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)

Die grünen Felder zeigen, dass das weiße Gebäude mit den Fensterelementen des Rechts davor liegenden Gebäudes einen Zusammenhang bildet.

Auf diese Weise konnte man sich quer durch den ganzen Raum bewegen und auf dem jeweiligen Standpunkt die vorgestellten Theorien nachvollziehen.



Abbildung 261 Ausstellung (<http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html>, Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)

7.5 Vernissage

Am Freitag, den 27. April 2018, fand um 19 Uhr die Vernissage der Ausstellung statt. Nach einer Einführung konnte sich der Besucher selbst frei durch die Ausstellung bewegen. Eine Auswahl der Bilder illustriert die Atmosphäre dieses Auftakts.



Abbildung 262 Ausstellung (<http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html>, Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)

Zu Beginn wurden Theorien und Konzept der Ausstellung von Juliane Otterbach und mir erläutert.



Abbildung 263 Ausstellung (<http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html>, Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)



Abbildung 264 Ausstellung (<http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html>, Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)



Abbildung 265 Ausstellung (<http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html>, Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)



Abbildung 266 Ausstellung (<http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html>, Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)



Abbildung 267 Ausstellung (<http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html>, Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)



Abbildung 268 Ausstellung (<http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html>, Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)



Abbildung 269 Ausstellung (<http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html>, Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)



Abbildung 270 Ausstellung (<http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html>, Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)



Abbildung 271 Ausstellung (<http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html>, Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)

7.6 Resonanz

Insgesamt stieß die Ausstellung auf positive Resonanz, und für die Forschungsarbeit lieferte das Verständnis der Theorien einen wichtigen Beitrag. Auch Diskussionen und Gespräche

fürten zu einem positiven Fazit: Die Besucher konnten die unterschiedlichen Theorien begreifen und im vorderen Raum selbst problemlos anwenden und nachvollziehen.

7.7 Bilddokumentation

Angehängt wird nun eine Bildauswahl mit Eindrücken von der Ausstellung.

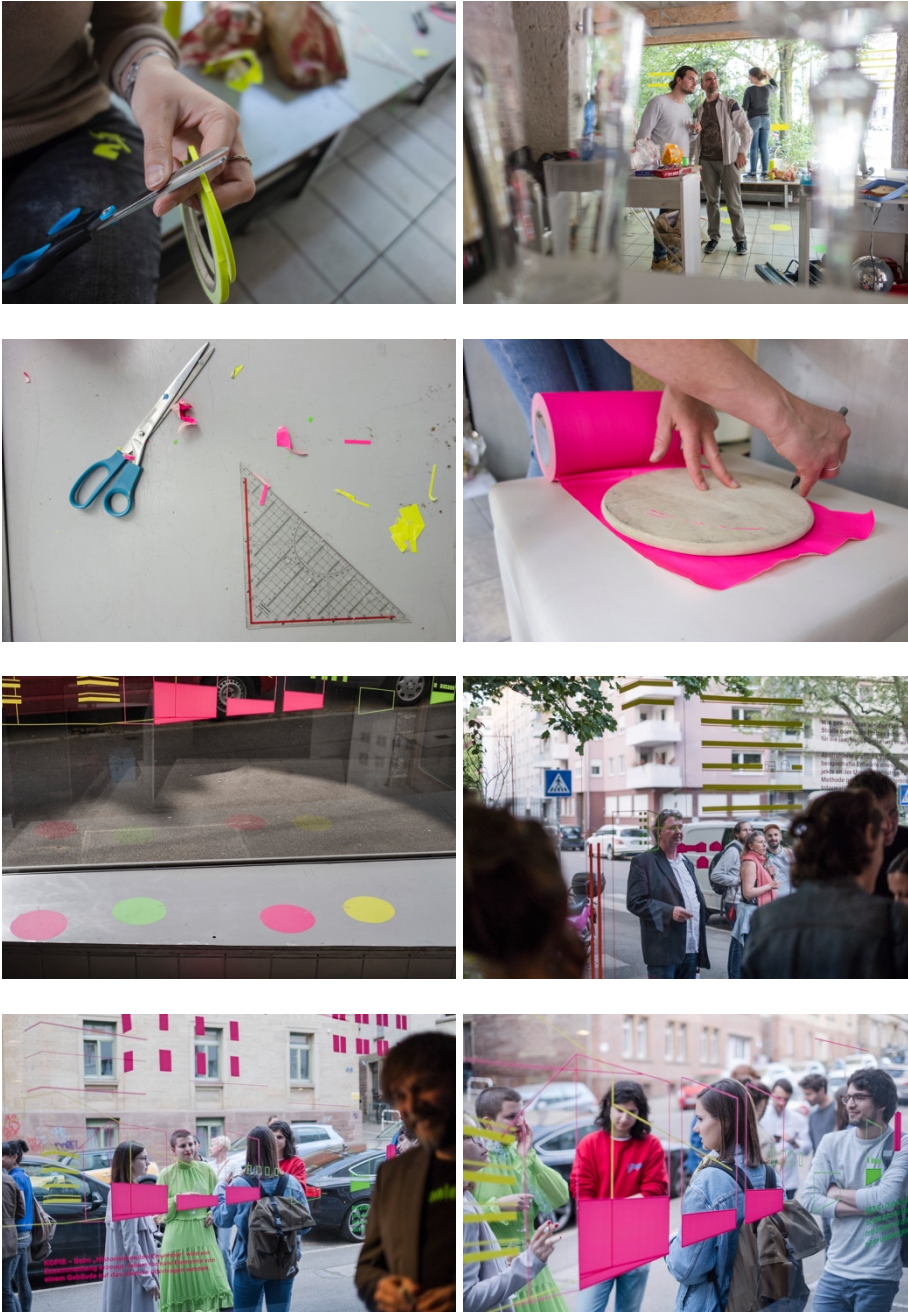




Abbildung 272 Ausstellung (<http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html>, Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)

(Die Erklärung des Fotografen, Andreas Körner, für die Rechte der Veröffentlichung seiner Fotografien in der Dissertation, liegt mir vor)

Literaturverzeichnis

- Alexander, Christopher: Eine Muster-Sprache: Städte-Gebäude-Konstruktionen, Löcker Verlag, 1977
- Bächer, Max: Mehr als umbaute Luft: Betrachtungen über Architektur und Zeitgeschichte, Verlag Hohenheim, 2007
- Burkard, Axel: Nikolaus von Thouret (1767-1845) Forschungen zum Wirken eines württembergischen Hofarchitekten in der Zeit des Klassizismus, Band 1, Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie der Fakultät Geschichts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Universität Stuttgart, Stuttgart 1990
- Caruso, Adam: The Stones of Fernand Pouillon, gta Verlag, 2013
- Dangel, Ulrich: Nachhaltige Architektur in Vorarlberg – Energiekonzepte und Konstruktionen, Birkhäuser, Basel/Boston/Berlin, 2010
- Döcker, Richard: Gedanken und Vorschläge für eine Zeitschrift: „Die Stadt von Morgen“, Stuttgart, 1946, zit. nach Durth: 1986, S. 345, 425
- Drollinger, Kurt: Historischer Atlas von Baden Württemberg, Erläuterungen, Beiwort zur Karte 4,12, Großstadtentwicklung im Industriezeitalter 1, Bebauung (1862-1977) und funktionale Gliederung (1977), Herausgegeben von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden Württemberg, 9. Lieferung, Stuttgart, 1982
- Durth, Werner: Deutsche Architekten: Biographische Verflechtungen 1900-1970, Karl Krämer Verlag, Stuttgart, 2000
- Durth, Werner: Die Inszenierung der Alltagswelt. Zur Kritik der Stadtgestalt, Friedr. Vieweg und Sohn Verlagsgesellschaft mbH, Braunschweig, 1977
- Escherich, Mark: Heimatschutzarchitektur in der SBZ und der DDR, die Architekten der Stuttgarter Schule
- Faerber, Paul: Nikolaus Friedrich von Thouret. Ein Baumeister des Klassizismus, W. Kohlhammer Verlag Stuttgart, 1949
- Frank, Hartmut: Der Fall Schmitthenner, 1983
- Freytag, Mathias: Stuttgarter Schule für Architektur 1919 bis 1933. Versuch einer Bestandsaufnahme in Wort und Bild, Diss. phil., Stuttgart, 1996, S. 69

Gehl, Jan: Städte für Menschen, jovis Verlag, 2010

Göhringer, Robert: Der Nachlass Hartung, Ausbildung und Werk des Architekten Horst Hartung (1919-1990) unter besonderer Berücksichtigung der Ausbildungsjahre an der Technischen Hochschule Stuttgart, Universität Stuttgart, 2012

Hagel, Jürgen: Vom Werden des Stuttgarter Westens, naturräumliche und historische Grundlage

Hagel, Jürgen, Stegmaier, Günter: Von der Gründerzeit zur Gegenwart, Beiträge zum Stuttgarter Westen, Hrsg.: Hansmartin Bruckmann, Chronik-Verlag Frank – Michael Bräuchle, 1984

Hegemann, Werner: Reihenhauss-Fassaden. Geschäfts- und Wohnhäuser aus alter und neuer Zeit, Verlag Ernst Wasmuth A.G, Berlin, 1929

Heim, Paul: Erinnerungen und Betrachtungen eines Schmitthenerschülers, in: Schwäbische Heimat, 10. Jahrgang, 1959, S. 242-248, hier S. 245.

Hirschfell, Marc: Der Königin-Olga-Bau von Paul Schmitthenner. Ein Stuttgarter Bankgebäude im Brennpunkt des Wiederaufbaus, Silberburg-Verlag, 1994

Jencks, Charles: Die Sprache der Postmodernen Architektur, Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart, 1987

Jessen, Johann, Philipp, Klaus Jan: Der Städtebau der Stuttgarter Schule, Kultur und Technik Band 29, Lit. Verlag Dr. W. Hopf, Berlin, 2015

Kähler, Gerd: Architektour. Bauen in Stuttgart seit 1900, Springer Vieweg, Braunschweig/Wiesbaden, 1991

Kapfinger, Otto: Baukunst in Vorarlberg seit 1980. Ein Führer zu 260 sehenswerten Bauten, Kunsthaus Bregenz, Vorarlberger Architekturinstitut, Hatje, 1999

Kapfinger, Otto: Konstruktive Provokation. Neues Bauen in Vorarlberg, Vorarlberger Architekturinstitut, Verlag Anton Pustet, 2003

Klotz, Heinrich: Die Revision der Moderne. Postmoderne Architektur 1960-1980, Prestel-Verlag, München, 1984

Klotz, Heinrich: Moderne und Postmoderne Architektur der Gegenwart 1960-1980, 3. Auflage, Vieweg Verlag, 1987

- Krier, Rob: *Typological & Morphological Elements of the Concept of Urban Space*, AD and Acroshaw Ltd., London, 1979
- Kücker, Wilhelm: *Das Ego des Architekten: Die Moderne und die Folgen*, 2010
- Langner, Bernd: *Ein Mäzen verändert die Stadt: Eduard Pfeiffer und die Stuttgarter Stadtentwicklung*, Schriften des Verschönerungsvereins der Stadt Stuttgart e.V., Nr. 3, J.F. Steinkopf Druck GmbH, Stuttgart, 1999
- Leonardt, Hendrik, Plate, Ulrike: *Architektur der fünfziger Jahre, Denkmale in Baden-Württemberg*, Hrsg.: Ministerium für Finanzen und Wirtschaft Baden-Württemberg, Belser Verlag, 2012
- Lupfer, Gilbert: *Architektur der fünfziger Jahre in Stuttgart*, Silberburg-Verlag, 1997
- Lynch, Kevin: *Das Bild der Stadt*, Bauwelt Fundamente, 1975
- Maak, Niklas: *Wohnkomplex: Warum wir andere Häuser brauchen*, Hanser Literatur Verlage, München, 2014
- Menckens, Gerhard (Hrsg.): *Schönheit ruht in der Ordnung. Paul Schmitthenner zum 100. Geburtstag*, Bremen, 1984
- Müller-Menckens, Gerhard: *Neues Leben für alte Bauten. Über den Continuo in der Architektur*, Alexander Koch Verlag, 1983
- Nerdinger, Winfried (Hrsg.): *Süddeutsche Bautradition im 20. Jahrhundert. Architekten der Bayerischen Akademie der Schönen Künste*, München, 1985, S. 183ff.
- Niemann, Beate: *Haptik Raum Semantik, Untersuchungen zu architektonischen und städtebaulichen Wirkungen ausgewählter zeitgenössischer Architekturen*, Universitätsverlag der TU Berlin, 2009
- Ortsbaustatut für die Stadt Stuttgart, Druck von Gbr. Fr. Cotta's Erben, Stadtarchiv Stuttgart, Juli 1874
- Ortsbaustatut für die Stadt Stuttgart, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, Stadtarchiv Stuttgart, 22. Juli 1897
- Philipp, Klaus Jan, Renz, Kerstin (Hrsg.): *Architekturschulen, Programm, Pragmatik, Propaganda*, Ernst Wasmuth Verlag, Tübingen/Berlin, 2012

Rauter, Otto: Schriften für neues Bauertum. Das Bauernhaus im Gau und Vorarlberg, Verlag Landbuchhandlung Berlin

Sauer, Paul (Hrsg.): Gemeinnütziger Wohnungsbau um 1900, Karl Hengerers Bauten für den Stuttgarter Verein für das Wohl der arbeitenden Klasse, Klett-Cotta, Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Band 65, 1994

Sayah, Amber: Neue Architektur in Vorarlberg. Bauten der neunziger Jahre, Edition Baumeister/Callwey, 1997

Schmitthenner, Paul: Das deutsche Wohnhaus, Baugestaltung: Erste Folge, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1950 (1929)

Schmitthenner, Paul: Gebaute Form. Variationen über ein Thema mit 60 Zeichnungen im Faksimile. Aus dem Nachlass bearbeitet und herausgegeben von Elisabeth Schmitthenner, Verlagsanstalt Alexander Koch, Leinfelden-Echterdingen, 1984

Schmitthenner, Paul: Gewohnheit, Überlieferung und Fortschritt in der Baukunst. Ein Vortrag, gehalten 1947, in: Schmitthenner, 1954, S. 52-60, hier S. 5

Semper, Gottfried: Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten oder praktische Ästhetik: ein Handbuch für Techniker, Künstler und Kunstfreunde (Band 1): Textile Kunst für sich betrachtet und in Beziehung zur Baukunst, zweite durchgesehene Auflage, Bruckmann's Verlag, München, 1878

Sieverts, Thomas: „Die Stadt als Erlebnisgegenstand“ aus: Die Stadt in der Bundesrepublik, Lebensbedingungen, Aufgaben, Planung, Hrsg.: Wolfgang Pehnt, Philipp Reclam jun., Stuttgart, 1974

Voigt, Wolfgang: Schmitthenners Werklehre und die Stuttgarter Schule, in: Voigt/Frank, 2003, S. 27-44, S. 69

Wiedermann, Fritz (F. Wied): „Bubenbad“ und „Affenwerner“. Wirtshäuser im alten Stuttgart, Silberburg, Stuttgart, 1987

Zahavi, Dan: Phänomenologie für Einsteiger, Wilhelm Fink, Paderborn, 2007

Zeitschrift Der Spiegel: „Baukunst: Ein halbes Jahrhundert annulliert“, Nr. 28, 7.7.1980

Zeitschrift Beiträge zur Landeskunde, Regelmäßige Beilage zum Staatsanzeiger für Baden-Württemberg, Artikel. Generalbauplan für die Residenzhauptstadt Stuttgart, Dr. Jürgen Hagedorn, Nr.1 Februar 1985, Stadtarchiv Stuttgart (Ka 1918)

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Wie knüpft man an ein bestehendes Gebäude Ensemble an?	12
Abbildung 2 Wie knüpft man an einen heterogenen Straßenraum an?.....	12
Abbildung 3 "historisches Ensemble“, in einem kontextuellen Gefüge zueinander stehend	24
Abbildung 4 Ortsbaustatut für die Stadt Stuttgart, (1874) Stadtarchiv Stuttgart.....	28
Abbildung 5 Detailansicht aus dem Baugesuch aus dem Archiv des Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1, Mietshaus mit Laden, Haußmannstraße 1....	34
Abbildung 6 Ansicht aus dem Baugesuch, aus dem Archiv des Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1, Mietshaus mit Laden, Haußmannstraße 1.....	35
Abbildung 7 Ansicht aus dem Baugesuch, aus dem Archiv des Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1, Mietshaus mit Laden, Haußmannstraße 1.....	36
Abbildung 8 Ansichten des Baugesuchs aus dem Archiv des Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1, Mietshaus, Augustenstraße 36.....	37
Abbildung 9 Ansicht des Baugesuchs aus dem Archiv des Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1, Hasenbergsteige 3.....	38
Abbildung 10 Ortsbaustatut für die Stadt Stuttgart, Stadtarchiv Stuttgart	39
Abbildung 11 Ansicht des Baugesuchs aus dem Archiv des Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1, Mietshaus Paulusstraße 4/6.....	48
Abbildung 12 Schnitt des Baugesuchs aus dem Archiv des Baurechtsamts Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1, Mietshaus Paulusstraße 4/6.....	49
Abbildung 13 Ansicht des Baugesuchs aus dem Archiv des Baurechtsamts Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1, Wohn und Geschäftshaus, Rosenbergplatz 2.....	50
Abbildung 14 Schnitt des Baugesuchs aus dem Archiv des Baurechtsamts Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1, Wohn und Geschäftshaus, Rosenbergplatz 2.....	51
Abbildung 15 Verbildlichung der Veränderungen durch die Ortsbaustatute von 1874 und 1897 (oben 1874 und unten 1897).....	58

Abbildung 16 Hauptstätterstraße. Wohngebäude Beckenobermeister Mayer, lav. Federz. v. Thouret, 1821, Stadtarchiv Stuttgart, B 3887.....	70
Abbildung 17 Generalbauplan für die Residenzstadt Stuttgart von Nikolaus Thouret aus dem Jahre 1818, Zeitschrift: Beiträge zur Landeskunde N.1, Februar 1985, Vorlage und Aufnahme Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Sign. H59, Nr. 159/1, (Die Reproduktionsgenehmigung liegt mir vor).....	71
Abbildung 18 Inventur Stuttgarter Wohnbauten 1865-1915, Eine Photo-Ausstellung zum Europäischen Denkmalschutzjahr, 1975, Württembergischer Kunstverein Stuttgart in Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Zentralstelle Stuttgart, S. 66.....	77
Abbildung 19 A. a. O.: S. 67	77
Abbildung 20 Ebd., Abbildung 21 Ebd.	78
Abbildung 22 Neuffenstraße 1, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	85
Abbildung 23 Neuffenstraße 2, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	85
Abbildung 24 Neuffenstraße 5, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	86
Abbildung 25 Neuffenstraße 6, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	87
Abbildung 26 Neuffenstraße 7, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	87
Abbildung 27 Neuffenstraße 8, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	88
Abbildung 28 Neuffenstraße 10, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	88
Abbildung 29 Neuffenstraße 12 Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	88

Abbildung 30 Neuffenstraße 13, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	89
Abbildung 31 Neuffenstraße 14/16, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	89
Abbildung 32 Neuffenstraße, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	90
Abbildung 33 Neuffenstraße 15, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	90
Abbildung 34 Neuffenstraße 17, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	90
Abbildung 35 Neuffenstraße 18 /20, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1.....	91
Abbildung 36 Neuffenstraße 21, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	91
Abbildung 37 Neuffenstraße 19, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	91
Abbildung 38 Neuffenstraße 22/24, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	91
Abbildung 39 Neuffenstraße 25, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	92
Abbildung 40 Neuffenstraße 26, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	92
Abbildung 41 Neuffenstraße 28/30, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	92
Abbildung 42 Neuffenstraße 29/31, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	92
Abbildung 43 Neuffenstraße 32/34, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	92

Abbildung 44 Neuffenstraße 33/35, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	92
Abbildung 45 Neuffenstraße 36/38, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	93
Abbildung 46 Rechbergstraße 7, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	93
Abbildung 47 Rechbergstraße 9, Archiv Baurechtsamt Stuttgart, Gemarkung: Stuttgart, Faszikel 1	93
Abbildung 48 Alexanderstraße Stuttgart, eigene Fotografie.....	95
Abbildung 49 Reinsburgstraße Stuttgart, eigene Fotografie.....	96
Abbildung 50 Reinsburgstraße Stuttgart, eigene Fotografie.....	97
Abbildung 51 " <i>Historisches Ensemble</i> "	98
Abbildung 52 „Ideelles Ensemble“	99
Abbildung 53 Rauter, Otto: Das Bauernhaus im Gau und Vorarlberg, Landbuchhandlung Berlin.....	104
Abbildung 54 Eigene Skizze	105
Abbildung 55 aus Kapfinger, Otto: Baukunst in Vorarlberg seit 1980. Ein Führer zu 260 sehenswerten Bauten, Kunsthaus Bregenz, Vorarlberger Architekturinstitut, Hatje, 1999, S. 11/4.....	122
Abbildung 56 aus Sayah, Amber: Neue Architektur in Vorarlberg, Bauten der neunziger Jahre, Edition Baumeister, Callwey, 1997, S. 148.....	122
Abbildung 57 " <i>Ideelles Ensemble</i> "	125
Abbildung 58 Wohnanlage, Schillerstr. 10, 1995-96, Helmut Dietrich, Much Untertrifaller jun.....	126
Abbildung 59 Haub, Maurachgasse 34, 1995-96, Helmut Dietrich.....	126
Abbildung 60 Haus M., Pfänderweg 34, 1997, Hugo Dworzak.....	127
Abbildung 61 Wohnanlage, Eragasse 5, 1994-96, Theo Lang, Karl Schwärzler	127

Abbildung 62 Wohnanlage, Mariahilfstraße-Sandgrubenweg, 1996-97, Gerhard Hörburger, Helmut Kuess, Norbert Schweitzer.....	128
Abbildung 63 Doppelhaus R. und H., Sonnenstr. 17, 1995-96, Walter Unterrainer.....	129
Abbildung 64 Haus M., Fluh 17b, 1995-96, Ernst Hismayr	129
Abbildung 65 Pfarrzentrum, Landstr. 15, 1995-98, Carlo Baumschlager, Dietmar Eberle	130
Abbildung 66 Gewerbliche Berufsschule Bregenz, Feldweg 25, Carlo Baumschlager, Dietmar Eberle	130
Abbildung 67 Bankfiliale, Kornmarktstr. 14, 1997, Carlo Baumschlager, Dietmar Eberle	131
Abbildung 68 Hörbranz: Bergmann Anlagenbau, Allgäuerstr. 5, 1996-97, Ulrich Grassmann.....	131
Abbildung 69 Doppelhaus H. und H., Leiblachstr. 8a, 1995-96, Helmut Dietrich.....	131
Abbildung 70 Wohnhaus, Schmittenstr. 16, 1995, Helmut Dietrich.....	132
Abbildung 71 Sportheim, Flurweg, 1995, Dietmar Walser, Erwin Werle	132
Abbildung 72 Hard: Haus C., Am Sägekanal 11, 1996-97, Much Untertrifaller.....	132
Abbildung 73 Lauterbach: Gewerbecamp, Dammstr. 4, 1996-98, Carlo Baumschlager, Dietmar Eberle	133
Abbildung 74 Haus L., Unterfeldstr. 21a, 1995-96, Christian Lenz	133
Abbildung 75 Höchst: Haus H., Sandgasse 15, 1995, Christian Lenz.....	133
Abbildung 76 Lustenau: Haus N., Feldkreuzstr. 33, 1995, Peter Hafner	133
Abbildung 77 Dornbirn: Wohnanlage Ölbündt, Hamerlingstr. 12, 1997, Hermann Kaufmann.....	134
Abbildung 78 Wohnanlage Forachstraße. Unter der Mühle, 1995-97, Elmar Nägele, Ernst Waibel	135
Abbildung 79 Doppelhaus K. und Sch., Bergstr. 28, 1995-96, Hermann Kaufmann.....	135
Abbildung 80 Schwarzach: Haus L., Riedstr. 10, 1995-96, Christian Lenz	136
Abbildung 81 Wohnanlage, Dammstraße-Bahngasse, 1995-96, Christian Lenz	136
Abbildung 82 Haus R., Linzenberg 80, 1995, Hugo Dworzak	137

Abbildung 83 Kindergarten, An der Minderach 6, 1996-97, Helmut Dietrich, Much Untertrifaller.....	137
Abbildung 84 Doppelhaus-Prototyp, Klosterwiesenweg 25, 1992-93, Helmut Dietrich, Christian Lenz	138
Abbildung 85 Lagerhalle, Staudachstr. 3, 1995, Christian Lenz	138
Abbildung 86 Altach: Sozialzentrum, Achtstr. 8, 1996-97, Christian Lenz.....	138
Abbildung 87 Klaus: Wohnanlage, Sägerweg 1, 1995, Armin Kathan, Erich Strolz	139
Abbildung 88 Röthis: Wohnanlage, Im Gängle 13, 1995-97, Elmar Nägele, Ernst Waibel	139
Abbildung 89 Feldkirch: Haus L., Naflastr. 28, 1997-98, Dietmar Walser, Erwin Werle...	140
Abbildung 90 Frastanz: Haus B., Schulgasse 3, 1995-96, Angelo Roventa.....	140
Abbildung 91 Göfis: Wohnanlage, Kustergasse 17, 1995-96, Rudolf Wäger	141
Abbildung 92 Haus P., Senden-Flurweg, 1996-97, Hans Peter Lang.....	141
Abbildung 93 Wohnanlage, Senden 22, 1995-96, Rudolf Jäger	142
Abbildung 94 Satteins: Pfarrheim, Kirchstr. 8, 1995-96, Carlo Baumschlager, Dietmar Eberle	143
Abbildung 95 Sozialzentrum Jagdberg, Oberdorf 15, 1996-98, Reinhold Strieder, Andreas und Susanne Hanck.....	143
Abbildung 96 Schlins: Atelierhaus R., Torkelweg 7, 1995-97, Robert Felber.....	144
Abbildung 97 Volksschule: Erweiterung, Schulgasse 23, 1996-98, Bruno Spagolla.....	145
Abbildung 98 Bludenz: Wohn- und Geschäftshaus, Bahnhofstr. 12-14, 1995-97, Carlo Baumschlager, Dietmar Eberle	145
Abbildung 99 Arlberg: Hotel Widderstein, Schröcken, Neßlegg 38, 1996, Hermann Kaufmann.....	146
Abbildung 100 Haus N., Mellau, Unterrain 461, 1996-97, Hermann Kaufmann	146
Abbildung 101 Egg: Haus S., Hubermöser 1103, 1996, Hermann Kaufmann	147
Abbildung 102 „integratives Ensemble“, in einem kontextuellen Gefüge zueinander stehend.....	148

Abbildung 103 Königin-Olga-Bau um 1900. Hirschfell, Marc S. 23	154
Abbildung 104 Königin-Olga-Bau, eigene Fotografie.....	159
Abbildung 105 Commerzbank , Schloßplatz, rechts, eigene Fotografie	165
Abbildung 106 Arkaden Kunstgebäude von Theodor Fischer, links, eigene Fotografie...	165
Abbildung 107 Kronprinzenpalais vor dem Krieg , Hirschfell, Marc, S. 17, rechts	165
Abbildung 108, Königsbau, links, eigene Fotografie	165
Abbildung 109 Kaufhaus Union, https://www.akpool.de/ansichtskarten/25552527-ansichtskarte-postkarte-stuttgart-strassenpartie-vor-dem-kaufhaus-union-koenigstrasse-27-bis-29	167
Abbildung 110 Mitnachtbau, Königstraße, rechts, eigene Fotografie.....	167
Abbildung 111 vierter Vorentwurf, Paul Schmitthenner, Hirschfell, Marc, S. 82, links, eigene Fotografie.....	167
Abbildung 112, Königin-Olga-Bau, Fassade zu Stauffenberg Straße, rechts, eigene Fotografie.....	168
Abbildung 113 Alte Kanzlei, Fassade zum Schillerplatz, links, eigene Fotografie	168
Abbildung 114 Haus Vellnagel um 1868, https://de.wikipedia.org/wiki/Café_Marquardt	169
Abbildung 115 Eberhardskirche um 1890, https://de.wikipedia.org/wiki/Domkirche_St._Eberhard_(Stuttgart)#/media/Datei:Wais_1955.2,_003.jpg	170
Abbildung 116 Königin-Olga-Bau, eigene Fotografie.....	171
Abbildung 117 Königin-Olga-Bau um 1900, Hirschfell, Marc S.23	171
Abbildung 118, Königsbau, eigene Fotografie	171
Abbildung 119, Pavillonaufbau, Königin-Olga-Bau, rechts, eigene Fotografie.....	171
Abbildung 120 Zwerchhäuser des alten Schlosses, links, eigene Fotografie.....	171
Abbildung 121 Kunstgebäude von Theodor Fischer, Kalksandstein, eigene Fotografie...	172

Abbildung 122 Eckbetonung des Königin-Olga-Baus aus Kalksandstein, eigene Fotografie	172
Abbildung 124 König von England, eigene Fotografie	179
Abbildung 125 Fassade in der Kirchstraße, rechts, eigene Fotografie	179
Abbildung 126 Arkadengang zu Markthalle, links, eigene Fotografie	179
Abbildung 127, Fassade zu Dorotheenstraße, eigene Fotografie.....	180
Abbildung 128 goldeloxierte Eingangstür, eigene Fotografie	181
Abbildung 129 Pfeiler Kolonnaden "König von England", rechts, eigene Fotografie.....	183
Abbildung 130 Arkadengang der Markthalle Stuttgart, links, eigene Fotografie.....	183
Abbildung 131 "Integratives Ensemble".....	188
Abbildung 132 Bildkomposition, welches den Probanden vorgelegt wurde.....	200
Abbildung 133 Staatsgalerie Stuttgart, aus Jencks, Charles: Die Sprache der Postmodernen Architektur, 3. erweiterte Auflage, 1988, Cover (Rückseite).....	203
Abbildung 134 Staatsgalerie Stuttgart, https://nmxz.de/wordpress/2015/06/james-stirling-staatsgalerie-stuttgart/	205
Abbildung 135 Staatsgalerie Stuttgart , http://view.stern.de/de/rubriken/architektur/architektur-licht-schatten-fassade-detail-museum-stuttgart-original-3879076.html	205
Abbildung 136 Das Kloster Tourette, Foto:, Le Corbusier 1910-60, Gemsberg-Druck by Geschwister Ziegler und Co, Winterthur, Editions Girsberger, Zürich, 1960 Foto S:, rechts	206
Abbildung 137 Notre Dame, Wasserspeier, Von Krzysztof Mizera - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=17301717 , S: 253	206
Abbildung 138 Staatsgalerie Stuttgart , http://view.stern.de/de/rubriken/architektur/architektur-licht-schatten-fassade-detail-museum-stuttgart-original-3879076.html , links	206
Abbildung 139 Staatsgalerie Stuttgart, https://www.pinterest.de/staatsgalerie/staatsgalerie-stuttgart-architektur/?lp=true...	206

Abbildung 140 Le Corbusier Haus 14, Weißenhofsiedlung, Foto: "Die Weißenhofsiedlung von Manfred Ulmer und Jörg Kurz, Hampp Media GmbH, Stuttgart, 2006, S: 94, rechts	207
Abbildung 141 Staatsgalerie Stuttgart, https://www.flickr.com/photos/winfriedscheuer/26203591330 , links	207
Abbildung 142 Abbildung 141 Diagramm Simultanität der Eigenschaften.	208
Abbildung 143 Lehrangebot 2017 Universität Stuttgart	210
Abbildung 144 Schlösslestraße, http://www.gablenberger-klaus.de/2011/05/17/schloesslestrasse-stuttgart-ost/	214
Abbildung 145 Alexanderstraße, eigene Fotografie	214
Abbildung 146 Siedlung Ostheim, http://www.die-siedlung-ostheim.de	215
Abbildung 147 Reinsburgstraße, https://www.pinterest.de/pin/308144799495485777/?lp=true	215
Abbildung 148 Hans im Glück Brunnen, https://oldthing.at/AK-Stuttgart-Altstadt-Partie-am-Hans-im-Glueck-Brunnen-0027804033	216
Abbildung 149 Marktplatz, Stuttgart, https://www.swp.de/suedwesten/staedte/stuttgart/verschoenerungskur-fuer-den-stuttgarter-schandfleck-geplant-2333065.html	216
Abbildung 150 König von England, http://stuttgart.im-bild.org/fotos/geschaefte-gaststaetten/koenig-von-england	217
Abbildung 151 Oberwegner und Haag, aus Lupfer, Gilbert: Architektur der fünfziger Jahre in Stuttgart, Silberburg Verlag, 1997	217
Abbildung 152 Königin-Olga-Bau, http://www.immobilienzeitung.de/1000004537/stuttgart-land-mietet-im-koenigin-olga-bau	218
Abbildung 153 Dornach, https://de.wikipedia.org/wiki/Anthroposophische_Architektur	218
Abbildung 154 Cukrowicz Nachbaur Architekten, http://www.holzbaukunst.at	219
Abbildung 155 Kochenhofsiedlung Modell, http://www.kochenhofsiedlung.de/index2.html	219

Abbildung 156 Staatsgalerie Stuttgart, https://www.db-bauzeitung.de/db-themen/schwerpunkt/neue-staatsgalerie-stuttgart-wiederbetrachtet-2016/	220
Abbildung 157 Calwerpassage, Stuttgart, http://www.stgt.com/stuttgart/calwpasd.htm	220
Abbildung 158 Züblin-Haus, Stuttgart https://www.architekturpreis-beton.de/archiv/ansicht/jahr/1985/gebaeude/zueblin-haus-stuttgart/	221
Abbildung 159 Allianzgebäude, Stuttgart, https://gs.allianz.de/stuttgart/s	221
Abbildung 160 Reinsburgstraße, Seminararbeit Universität Stuttgart	225
Abbildung 161 Lageplan, Seminararbeit Universität Stuttgart	225
Abbildung 162 Straßenfassadenansichten, Seminararbeit Universität Stuttgart	226
Abbildung 163 Fensteröffnungen, Seminararbeit Universität Stuttgart	226
Abbildung 164 Fensteröffnungen, sortiert, Seminararbeit Universität Stuttgart	227
Abbildung 165 Farbgebung, Seminararbeit Universität Stuttgart.....	227
Abbildung 166 Farbgebung, Detail, Seminararbeit Universität Stuttgart.....	228
Abbildung 167 Fassadendetails, Seminararbeit Universität Stuttgart.	228
Abbildung 168 Fassadendetails, sortiert, Seminararbeit Universität Stuttgart.	229
Abbildung 169 Dachform, Seminararbeit Universität Stuttgart.	229
Abbildung 170 Traufhöhe, Seminararbeit Universität Stuttgart.....	230
Abbildung 171 Zonierung , Seminararbeit Universität Stuttgart.	230
Abbildung 172 Elemente, Seminararbeit Universität Stuttgart.	231
Abbildung 173 Elemente, sortiert, Seminararbeit Universität Stuttgart.	231
Abbildung 174 Erker, Seminararbeit Universität Stuttgart.....	232
Abbildung 175 Erker, Seminararbeit Universität Stuttgart.....	232
Abbildung 176 Fassadentiefe, Seminararbeit Universität Stuttgart.	233
Abbildung 177 Fassadentiefe, sortiert, Seminararbeit Universität Stuttgart	233
Abbildung 178 Alexanderstraße, Seminararbeit Universität Stuttgart	234

Abbildung 179 Lageplan, Seminararbeit Universität Stuttgart	234
Abbildung 180 Straßenfassadenansichten, Seminararbeit Universität Stuttgart.	235
Abbildung 181 Fensteröffnungen, Seminararbeit Universität Stuttgart.	235
Abbildung 182 Fensteröffnungen, sortiert, Seminararbeit Universität Stuttgart.	236
Abbildung 183 Dachform, Seminararbeit Universität Stuttgart	236
Abbildung 184 Dachform, sortiert, Seminararbeit Universität Stuttgart.	237
Abbildung 185 Zonen, Seminararbeit Universität Stuttgart	237
Abbildung 186 Zonen, sortiert, Seminararbeit Universität Stuttgart.	238
Abbildung 187 Erker, Seminararbeit Universität Stuttgart.....	238
Abbildung 188 Erker, sortiert, Seminararbeit Universität Stuttgart.....	239
Abbildung 189 Farben, Seminararbeit Universität Stuttgart	239
Abbildung 190 Farben, zoniert, Seminararbeit Universität Stuttgart.....	240
Abbildung 191 Material, Seminararbeit Universität Stuttgart.	240
Abbildung 192 Material, sortiert nach Häufigkeit, Seminararbeit Universität Stuttgart. .	241
Abbildung 193 Elemente, Seminararbeit Universität Stuttgart.	241
Abbildung 194 Elemente, sortiert, Seminararbeit Universität Stuttgart.	242
Abbildung 195 Fassadentiefe, Seminararbeit Universität Stuttgart.	242
Abbildung 196 Fassadentiefe, sortiert, Seminararbeit Universität Stuttgart.	243
Abbildung 197 „König von England“ Seminararbeit Universität Stuttgart.	245
Abbildung 198 Analyseobjekt, Seminararbeit Universität Stuttgart.	245
Abbildung 199 Beeinflussende Umgebungsgebäude, Seminararbeit Universität Stuttgart.	246
Abbildung 200 Fensteröffnungen, Seminararbeit Universität Stuttgart.	246
Abbildung 201 Elemententsprechung, Seminararbeit Universität Stuttgart.	247
Abbildung 202 Farbentsprechung, Seminararbeit Universität Stuttgart.	247
Abbildung 203 Dachformentsprechung, Seminararbeit Universität Stuttgart.	248

Abbildung 204 Materialentsprechung, Seminararbeit Universität Stuttgart.....	248
Abbildung 205 Vertikale Zonierungen, die sich entsprechen, Seminararbeit Universität Stuttgart.	249
Abbildung 206 Horizontale Zonierungen, die sich entsprechen, Seminararbeit Universität Stuttgart.	249
Abbildung 207 Zeitliche Strömungen, die das Gebäude in sich integriert, Seminararbeit Universität Stuttgart.	250
Abbildung 208 Königin-Olga-Bau, Seminararbeit Universität Stuttgart.	251
Abbildung 209 Analyseobjekt, Seminararbeit Universität Stuttgart.	251
Abbildung 210 Beeinflussende Umgebungsgebäude, Seminararbeit Universität Stuttgart.	252
Abbildung 211 Fensteröffnungen, Seminararbeit Universität Stuttgart.	252
Abbildung 212 Elemententsprechung, Seminararbeit Universität Stuttgart.	253
Abbildung 213 Farbentsprechungen, Seminararbeit Universität Stuttgart.	253
Abbildung 214 Materialentsprechung, Seminararbeit Universität Stuttgart.....	254
Abbildung 215 Dachentsprechungen , Seminararbeit Universität Stuttgart.	254
Abbildung 216 Vertikale Zonierungen, die sich entsprechen , Seminararbeit Universität Stuttgart.	255
Abbildung 217 Horizontale Zonierungen, die sich entsprechen, Seminararbeit Universität Stuttgart.	255
Abbildung 218 Zeitliche Strömungen, die das Gebäude in sich integriert, Seminararbeit Universität Stuttgart.	256
Abbildung 219 Stichpunkte, die knapp die Inhalte der ideologischen Strömung benennen.	258
Abbildung 220 Formal ähnliche Ausprägung der Dächer, Seminararbeit Universität Stuttgart.	258
Abbildung 221 Formal ähnliche Ausprägung des Dachbelages, Seminararbeit Universität Stuttgart.	259

Abbildung 222 Formal ähnliche Ausprägung der abgeschrägten Fenster, Seminararbeit Universität Stuttgart.	259
Abbildung 223 Formal ähnliche Gliederung der Gebäude, Seminararbeit Universität Stuttgart.	260
Abbildung 224 Formal ähnliche Ausprägung der Vorsprünge, Seminararbeit Universität Stuttgart.	260
Abbildung 225 Formal ähnliche Ausprägung der Dachfenster, Seminararbeit Universität Stuttgart.	261
Abbildung 226 Formal ähnliche Ausprägung der Eingänge, Seminararbeit Universität Stuttgart.	261
Abbildung 227 Staatsgalerie Stuttgart, (Architekt: James Stirling) Seminararbeit Universität Stuttgart.	262
Abbildung 228 Zeitstrahl. Seminararbeit Universität Stuttgart.	263
Abbildung 229 Zeitstrahl. Seminararbeit Universität Stuttgart.	264
Abbildung 230 Züblin Haus, (Architekt: Gottfried Böhm), Seminararbeit Universität Stuttgart.	265
Abbildung 231 Zeitstrahl Züblin Haus 1	266
Abbildung 232 Zeitstrahl Züblin Haus 2	267
Abbildung 233 Studentenentwurf mit der angewandten Methode des „historischen Ensembles“: Hans im Glück Brunnen. Vorher	269
Abbildung 234 Studentenentwurf mit der angewandten Methode des „historischen Ensembles“: Hans im Glück Brunnen. Nachher. Seminararbeit Universität Stuttgart.....	269
Abbildung 235 Studentenentwurf mit der angewandten Methode des „historischen Ensembles“: Reinsburgstraße. Vorher. Seminararbeit Universität Stuttgart.....	270
Abbildung 236 Studentenentwurf mit der angewandten Methode des „historischen Ensembles“: Reinsburgstraße. Nachher. Seminararbeit Universität Stuttgart.	270
Abbildung 237 Studentenentwurf mit der angewandten Methode des „historischen Ensembles“: Schloßlestraße. Vorher. Seminararbeit Universität Stuttgart.	271

Abbildung 238 Studentenentwurf mit der angewandten Methode des „historischen Ensembles“: Schlösslestraße. Nachher. Seminararbeit Universität Stuttgart.	271
Abbildung 239 Österreichischer Platz, beeinflussende Umgebung für das „Integrative Ensemble“. Seminararbeit Universität Stuttgart.	272
Abbildung 240 Studentenentwurf (1) mit der angewandten Methode des „integrativen Ensembles“. Österreichischer Platz Stuttgart. Seminararbeit Universität Stuttgart.	272
Abbildung 241 Studentenentwurf (2) mit der angewandten Methode des „integrativen Ensembles“. Österreichischer Platz Stuttgart. Seminararbeit Universität Stuttgart.	273
Abbildung 242 Zielsetzungen der Shaker-Glaubensgemeinschaft, Seminararbeit Universität Stuttgart.	274
Abbildung 243 Studentenentwurf 1, basierend auf den Zielsetzungen der Shaker-Glaubensgemeinschaft. Seminararbeit Universität Stuttgart.	275
Abbildung 244 Studentenentwurf 2, basierend auf den Zielsetzungen der Shaker-Glaubensgemeinschaft. Seminararbeit Universität Stuttgart.	275
Abbildung 245 Studentenentwurf 3, basierend auf den Zielsetzungen der Shaker-Glaubensgemeinschaft. Seminararbeit Universität Stuttgart.	276
Abbildung 246 Studentenentwurf 4, basierend auf den Zielsetzungen der Shaker-Glaubensgemeinschaft. Seminararbeit Universität Stuttgart.	276
Abbildung 247 Studentenentwurf (1) mit der angewandten Methode des „symbolischen Ensembles“. Römerkastell Stuttgart. Seminararbeit Universität Stuttgart.	277
Abbildung 248 Studentenentwurf (2) mit der angewandten Methode des „symbolischen Ensembles“. Römerkastell Stuttgart. Seminararbeit Universität Stuttgart.	278
Abbildung 249 Flyer, Galerie AK2, Lorenzstaffel 8, 70182 Stuttgart, Kuratorenteam: Andreas Körner, Marcel Mieth, Winfried Stürzl, Kommunikationsdesign: Eva Rosenberger	280
Abbildung 250 Ausstellung (http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html), Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner.....	281
Abbildung 251 Ausstellung (http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html), Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner.....	282

Abbildung 252 Ausstellung (http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html , Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)	282
Abbildung 253 Ausstellung (http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html , Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)	283
Abbildung 254 Ausstellung (http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html , Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)	283
Abbildung 255 Ausstellung (http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html , Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)	284
Abbildung 256 Ausstellung (http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html , Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)	285
Abbildung 257 Ausstellung (http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html , Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)	285
Abbildung 258 Ausstellung (http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html , Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)	286
Abbildung 259 Ausstellung (http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html).....	286
Abbildung 260 Ausstellung (http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html , Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)	287
Abbildung 261 Ausstellung (http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html , Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)	287
Abbildung 262 Ausstellung (http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html , Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)	288
Abbildung 263 Ausstellung (http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html , Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)	288
Abbildung 264 Ausstellung (http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html , Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)	289
Abbildung 265 Ausstellung (http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html , Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)	289
Abbildung 266 Ausstellung (http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html , Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)	289

Abbildung 267 Ausstellung (http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html , Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)	290
Abbildung 268 Ausstellung (http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html , Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)	290
Abbildung 269 Ausstellung (http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html , Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)	290
Abbildung 270 Ausstellung (http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html , Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)	291
Abbildung 271 Ausstellung (http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html , Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)	291
Abbildung 272 Ausstellung (http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html , Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)	291
Abbildung 273 Ausstellung (http://www.galerie-ak2.de/content/Home.html , Fotograf, Andreas Körner, Dipl. Photodesigner)	293

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Aufzeigen des Wandels der Kontinuität durch den Einfluss verschiedener Stile	79
Tabelle 2	Arbeitersiedlung Ostheim.....	83
Tabelle 3	Tabelle Zielsetzungen der Vorarlberger Architektur	110
Tabelle 4	Morphologischer Zusammenhang der gebauten Beispiele	114
Tabelle 5	Tabelle zeitliche Einflüsse	187
Tabelle 6	Ergänzender Nachweis zur Wiedererkennbarkeit der Postmoderne	316

Anhang

Anhang: Ergänzender Nachweis zur Wiedererkennbarkeit der Postmoderne

Die Zahlen stehen für die in Kapitel 5.4.1.1.1 aufgeführten Gebäude, die Kennzeichnung (x) steht für die von dem Probanden jeweilige Benennung.

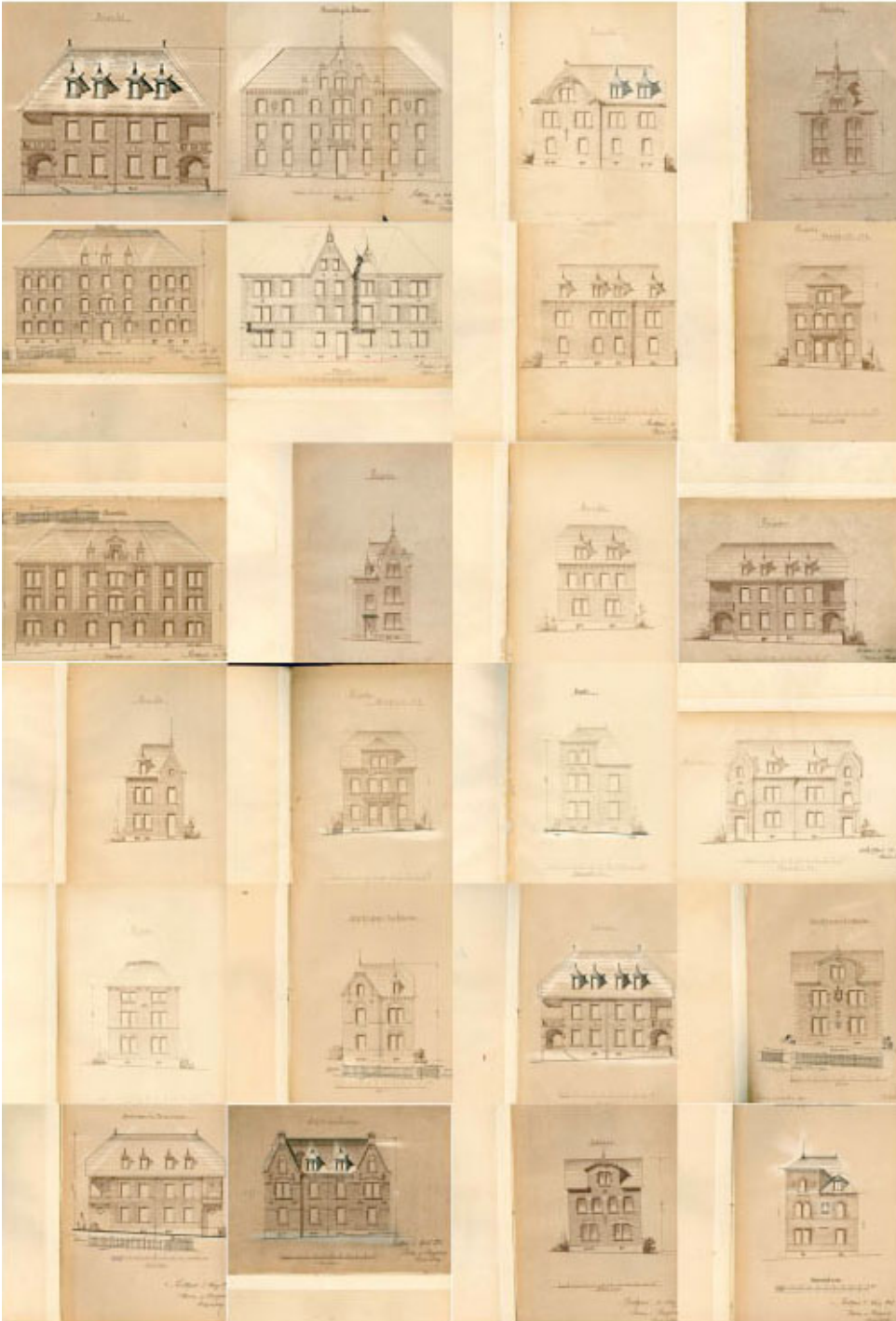
Tabelle 6 Ergänzender Nachweis zur Wiedererkennbarkeit der Postmoderne

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
			x				x		x		
			x				x		x		
			x				x		x		
			x				x		x		
	x						x		x		
							x		x		x
			x				x		x		
			x				x		x		
			x				x		x		
			x				x		x		
			x				x		x		
							x		x		x
							x		x	x	
	x		x				x				
			x				x		x		
			x				x		x		
					x		x		x		
			x	x							x
					x		x		x		
				x			x		x		
	x	x					x				
							x		x	x	
			x				x		x		
							x		x		x
			x				x		x		
							x		x	x	

x	x						x				
			x				x		x		
			x				x		x		
			x				x		x		
			x				x		x		
			x				x		x		
			x				x		x		
							x		x	x	
			x				x		x		
			x				x				x
			x				x		x		
			x				x		x		
							x		x	x	
			x				x		x		
			x				x		x		
			x				x		x		
			x				x		x		

Anhang: Überblick Anhang Neuffenstraße

Ansichten der Neuffenstraße 2.9.5.





Anhang: Zu Person Karl Gonser

4.5 König von England

Im Anhang soll nun kurz Karl Gonser vorgestellt werden. Informationen zu seiner Person und Vita stammen aus einigen der wenigen kurzen Abschnitte in Baubeschreibungen, Zeitungsartikeln und seiner Personalakte aus dem Archiv der Stadt Stuttgart. Die wenigen Akten und Informationen, die man über ihn recherchieren kann, lassen die Vermutung aufkommen, dass Karl Gonser ein Architekt war, der im Spannungsfeld zwischen alten Traditionen (Stuttgarter Schule) und modernen Absichten lag. Dieses konträre Spannungsfeld kann man in seinem Gebäude „König von England“ ebenfalls bemerken.

Aus der Personalakte geht hervor, dass Gonser bei Paul Bonatz, Erich Mendelsohn und, als Assistent, bei Heinz Wetzell arbeitete. Seinen beruflichen Werdegang zeigen auch einige Zeitungsartikel: „1937 ging er als Stadtplaner nach Köln, nach dem Krieg bearbeitete Regierungsbaumeister Gonser zunächst für Heilbronn und Lauffen a.N. den General- bzw. Gesamtbauplan.“²²¹

Nach seiner Zeit in Köln, Heilbronn und Lauffen arbeitete er beim Stuttgarter Planungsamt; nach drei Jahren beendete er das Arbeitsverhältnis. Grund dafür war wohl die Auftragslage seines gemeinsamen Büros mit seiner Frau Elisabeth Gonser, denn die zunehmend häufigen Wettbewerbsgewinne führten zu einem erhöhten Arbeitsaufwand.

Zur Beauftragung des Königs von England kommt es erst nach seiner Anstellung im Planungsamt; seine berufliche Erfahrung als Stadtplaner hatte zu dieser Beauftragung geführt, wie Hendrik Leonardt und Ulrike Plate schreiben: „Für den Neubau des Hauses `König von England´ 1954-56 wurde mit Gonser bewusst ein Architekt ausgewählt, der über umfangreiche Erfahrungen im Städtebau verfügte, um der historischen Randbebauung des traditionsreichen Schillerplatzes im Stuttgarter Zentrum einen angemessenen Neubau hinzufügen zu können.“²²²

Wie beim Königin-Olga-Bau handelt es sich auch hier um einen Bauplatz, der sich inmitten historischer Nachbargebäude befindet – ein weiteres Argument für die Beauftragung

²²¹ Pressedienst der Stadt Stuttgart, Donnerstag 19. Januar, 1977

²²² Leonardt, Hendrik, Plate, Ulrike: S. 92

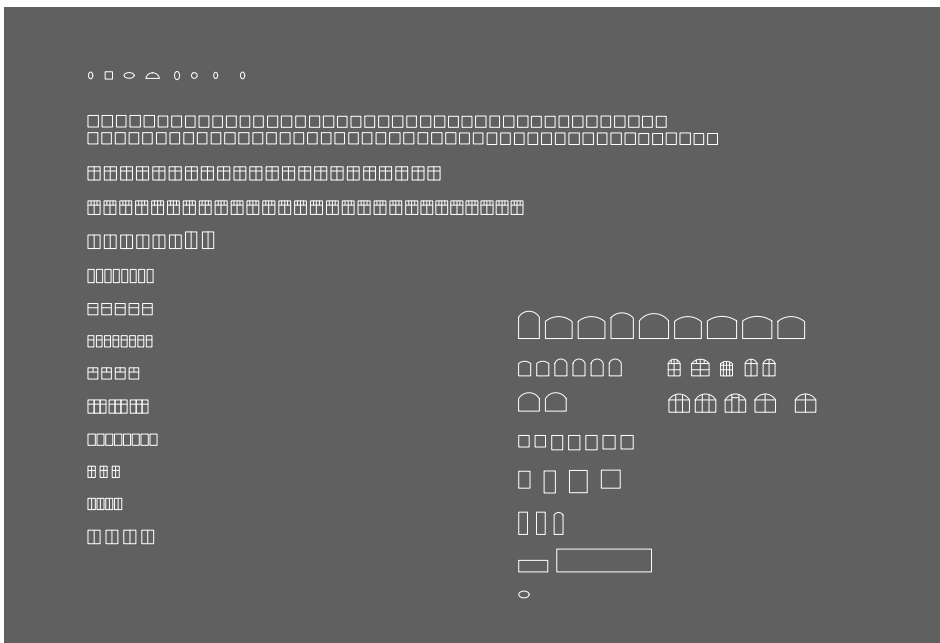
Gonsers, einem Vertreter der zweiten Generation der Stuttgarter Schule. „Mit der Planung wurde Karl Gonser beauftragt. Der ehemalige Stadtbaudirektor (er war 1951 nach Differenzen mit ZAS-Leiter Walther Hoss ausgeschieden), leitete seit 1953 die Staatsbauschule und amtierte als Landesvorsitzender des Bundes Deutscher Architekten. Er gehörte zur `zweiten Generation´ der Stuttgarter Schule: Assistent bei Paul Bonatz, Hauptassistent bei Heinz Wetzels, Mitwirkung an der Kochenhofsiedlung sind Stichworte zu seiner Karriere, die allerdings auch eine Lehrzeit bei Erich Mendelsohn umfaßt.“²²³

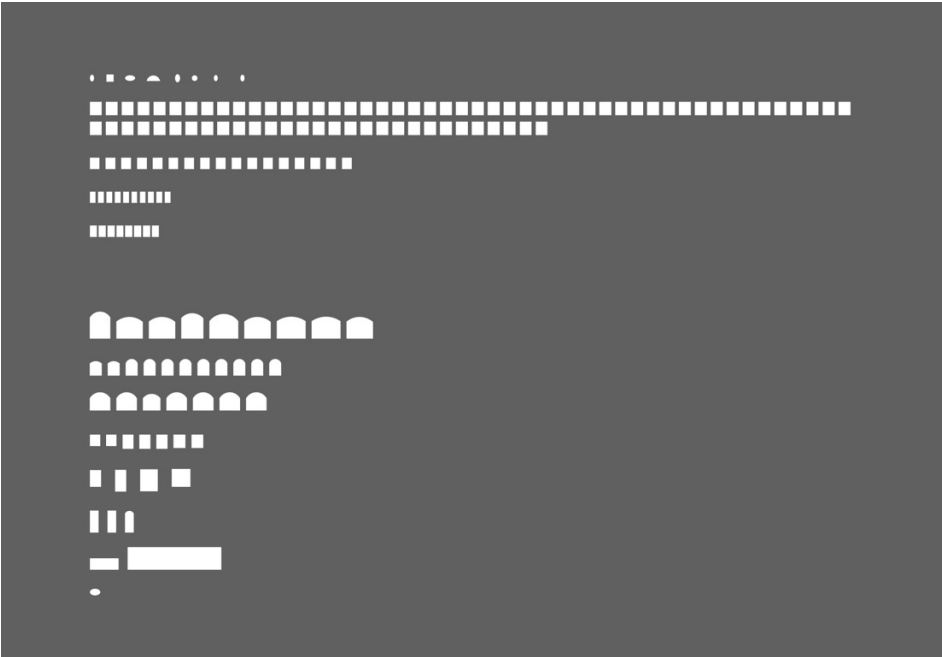
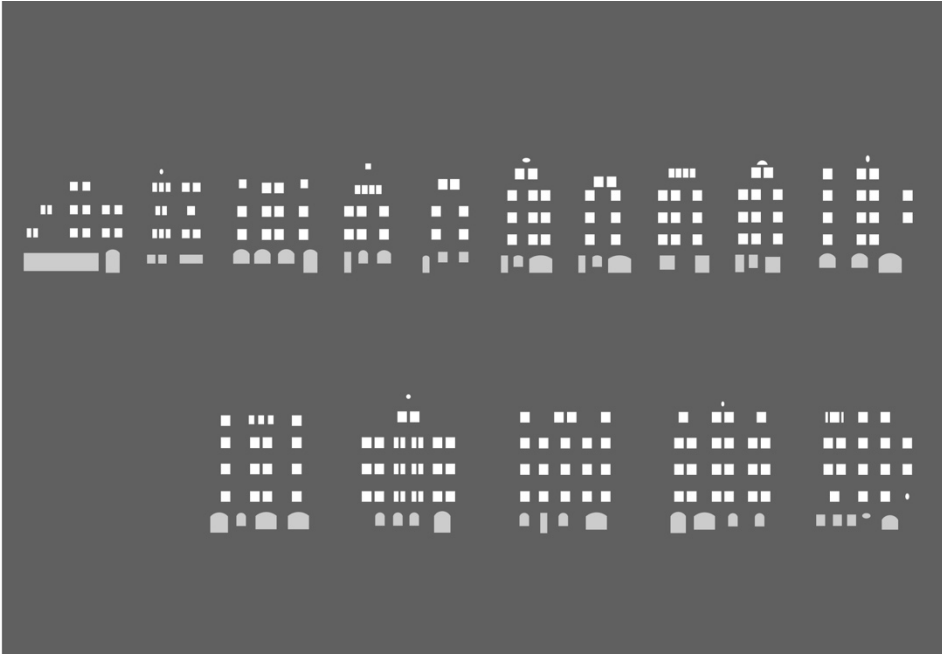
²²³ Lupfer, Gilbert: zit. „Zur Biographie Sterra 1991, S. 327f.“, S. 62

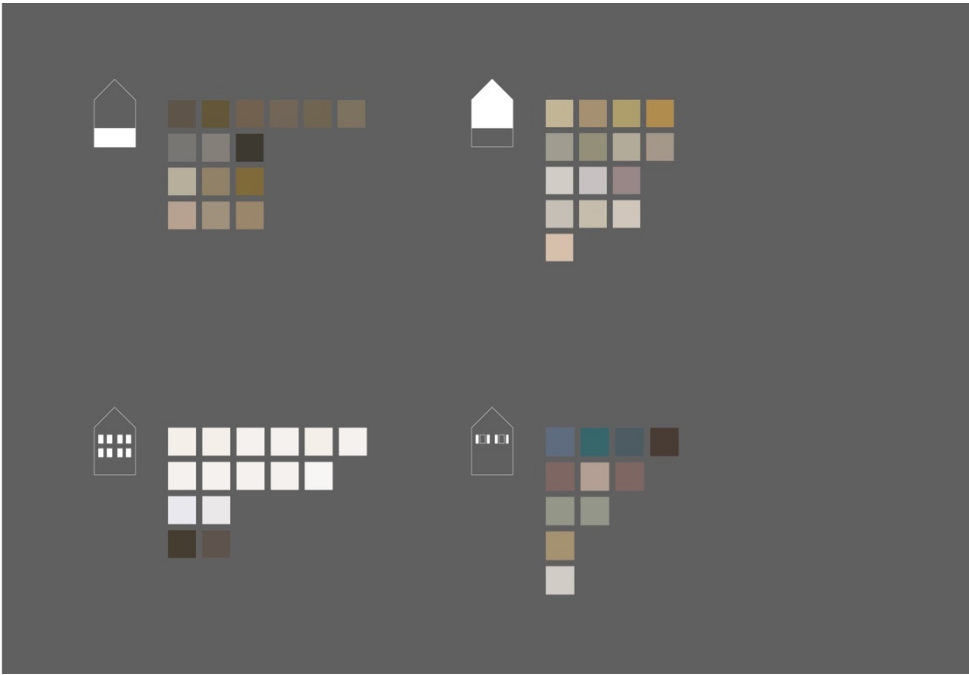
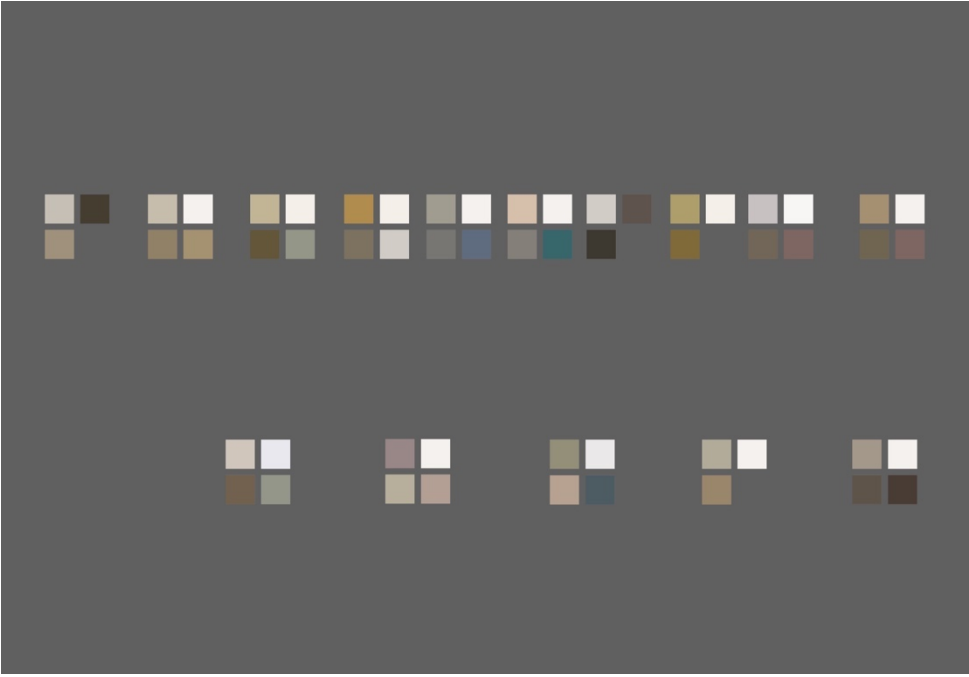
Anhang: „historische Ensemble“ Analyse.

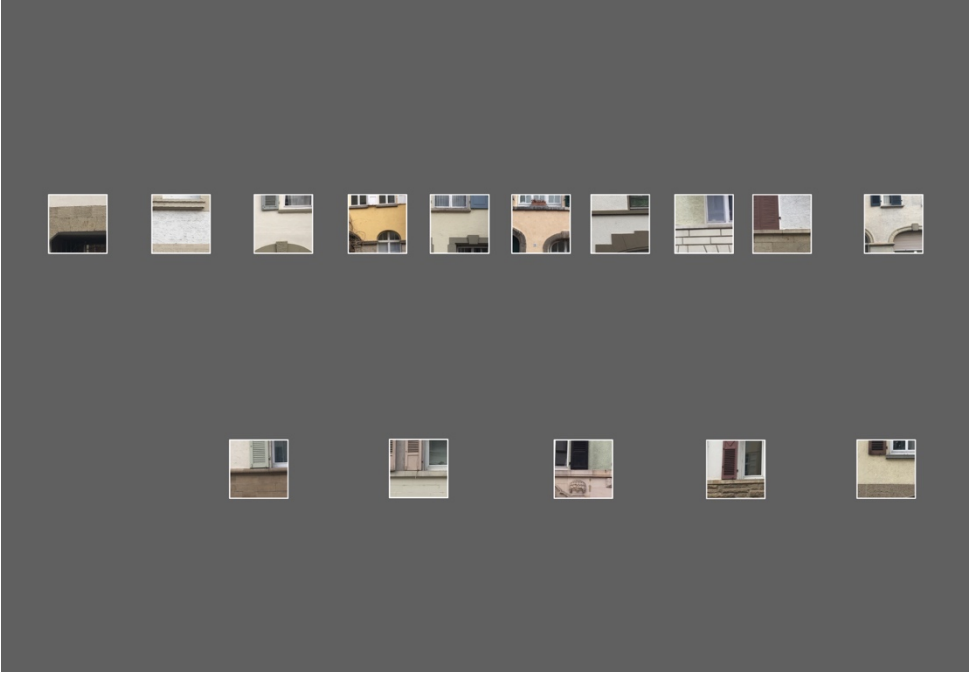
(Die Erklärungen der Studenten des Seminars „Ensemble“ WS 2017/2018 an der Universität Stuttgart, dass die Arbeiten auf Basis der bereits erforschten Theorien der Dissertation „Analysen zur Ensemble Anknüpfung in Architektur und Stadtraum“ durchgeführt worden sind, liegen mir vor. Auch die Erklärung, dass die Arbeiten für die Promotion verwendet werden dürfen.

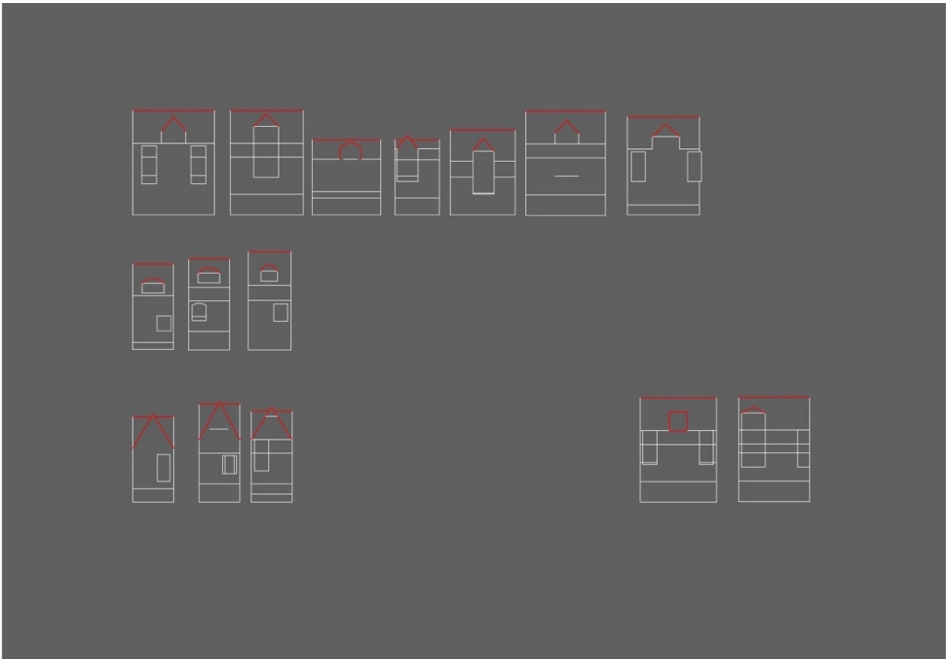
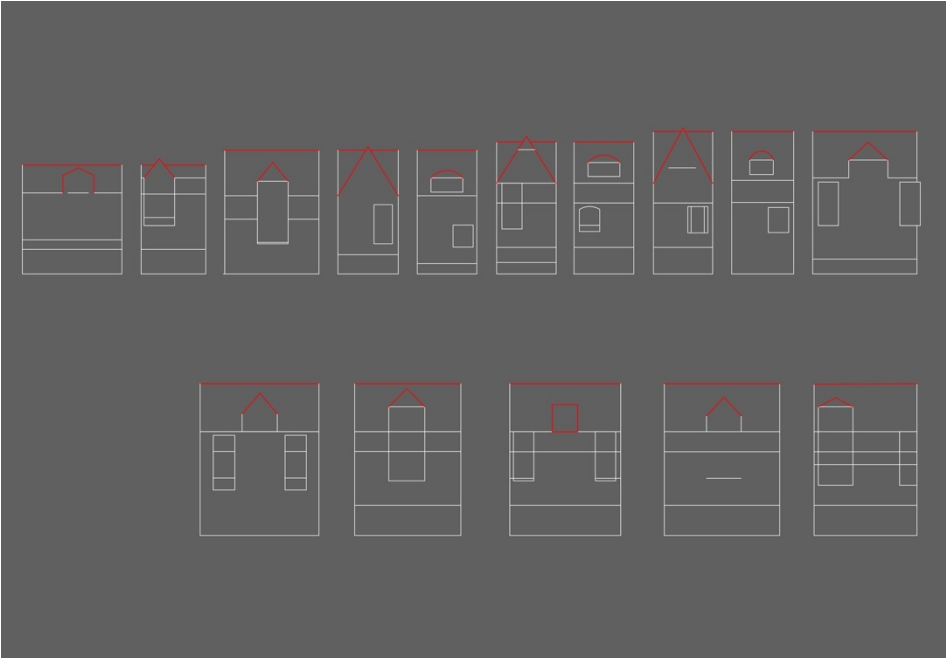
Seminararbeit Universität Stuttgart, Schlosslestraße Stuttgart/Gablenberg.







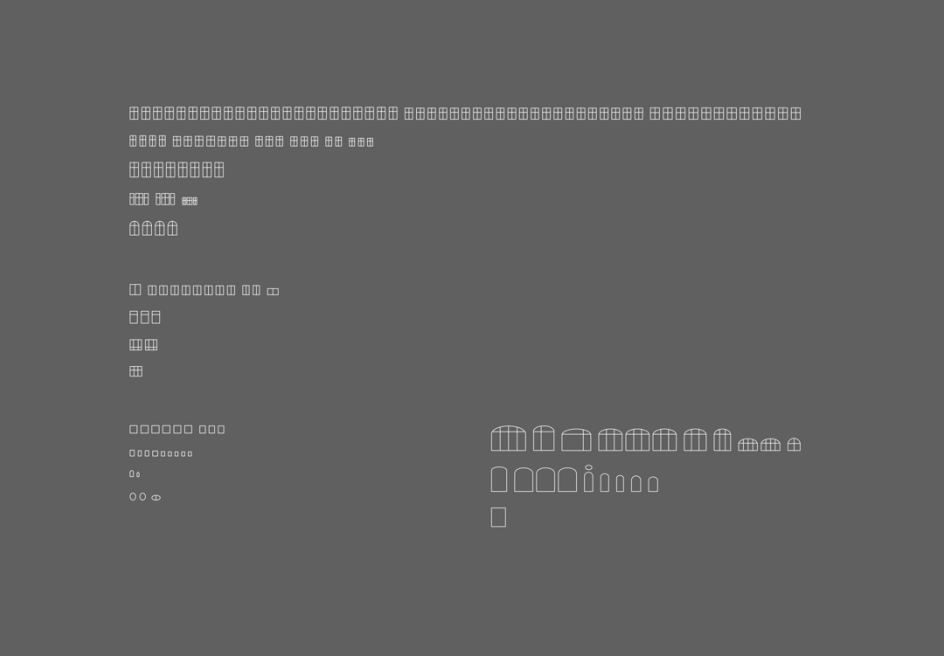
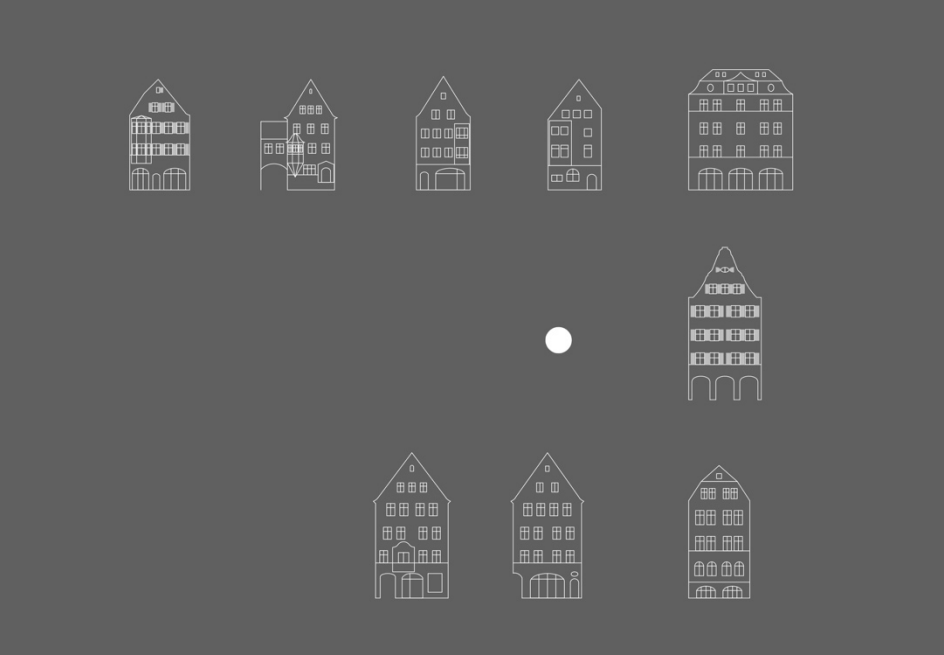


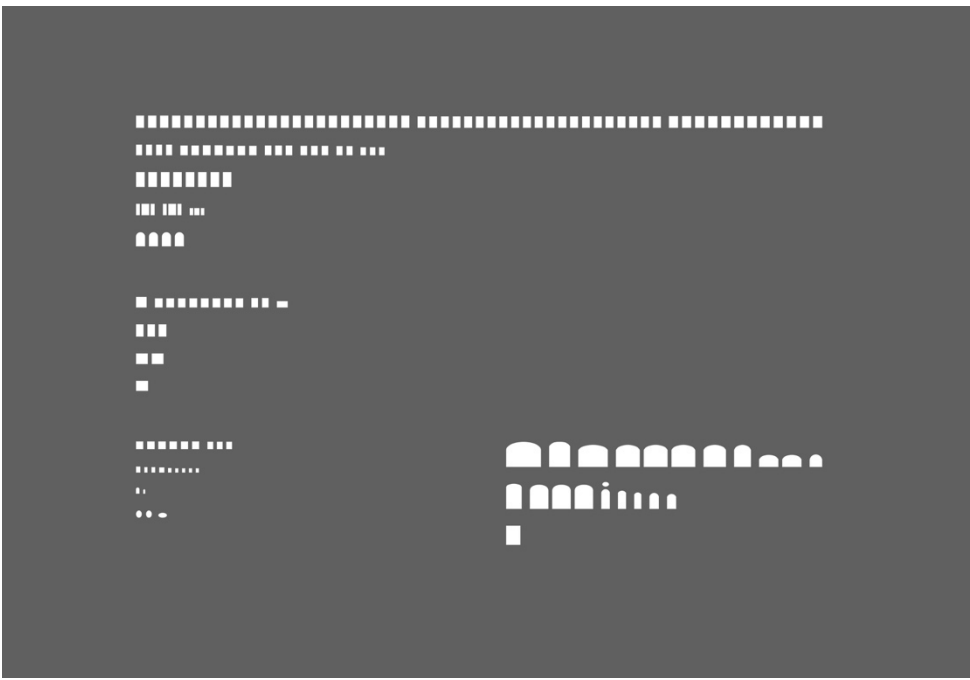
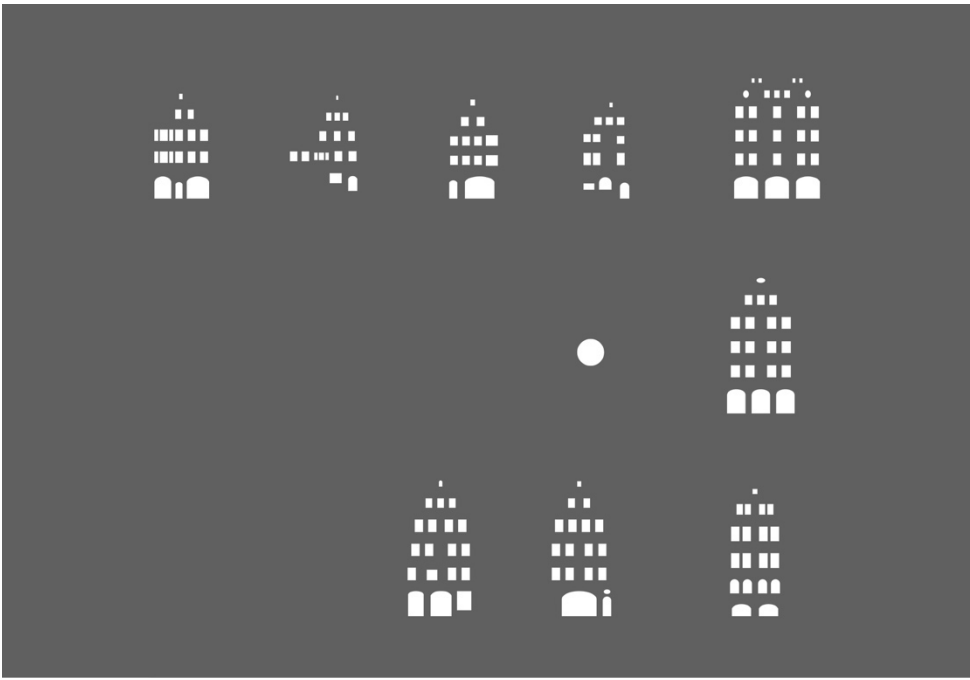


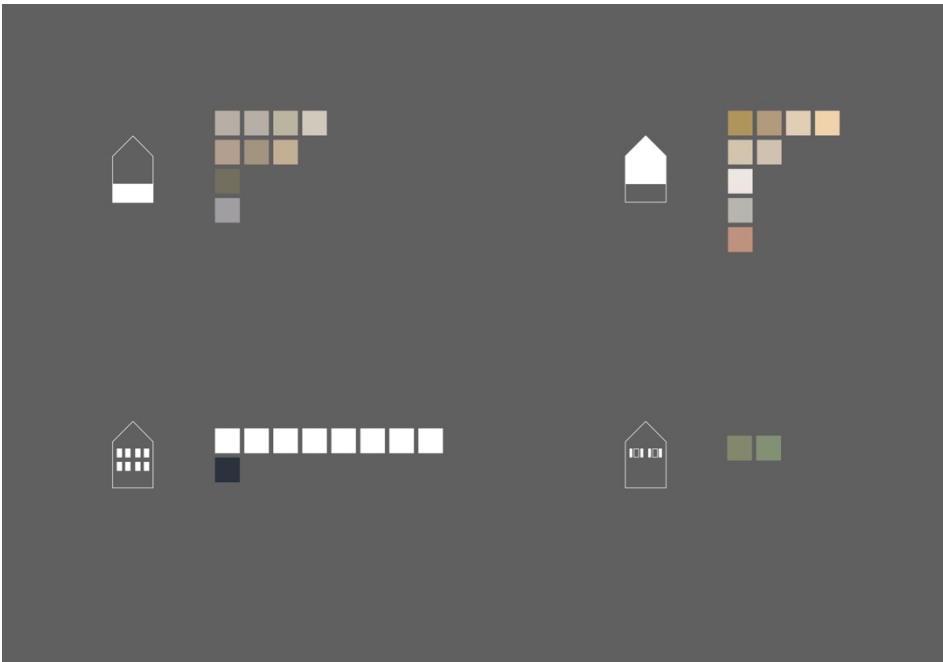
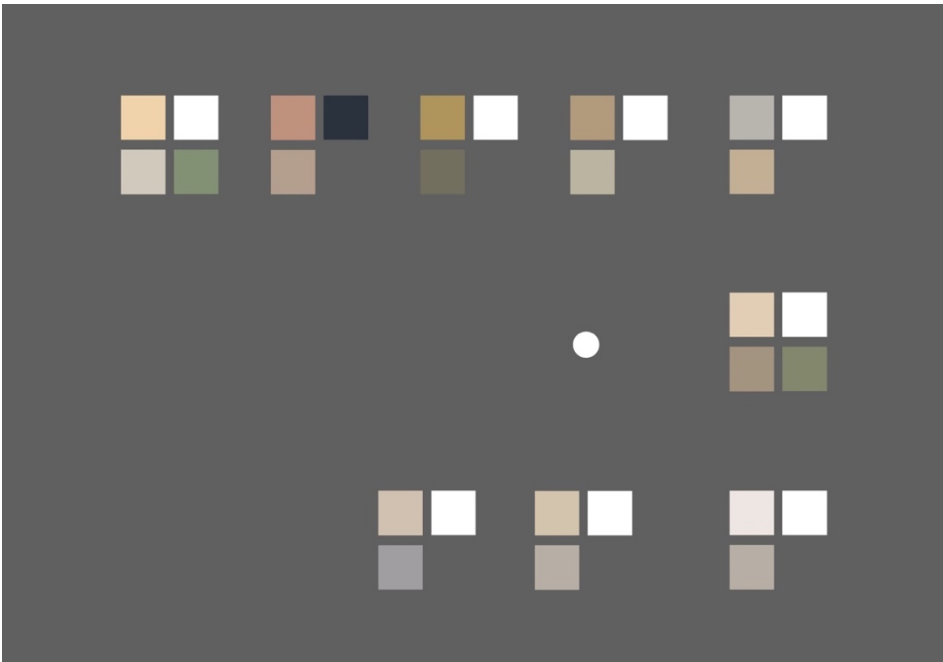


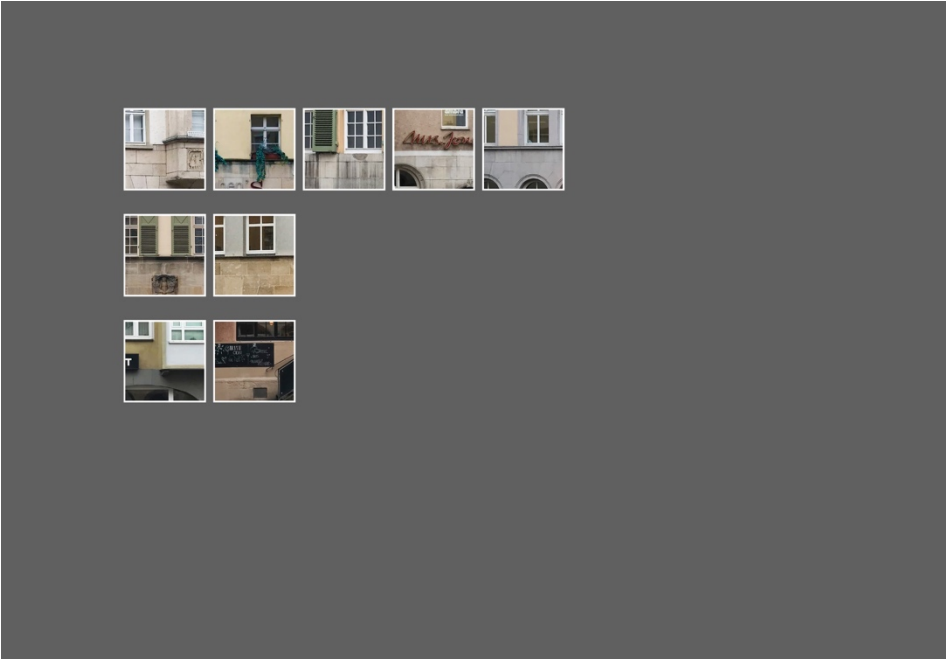
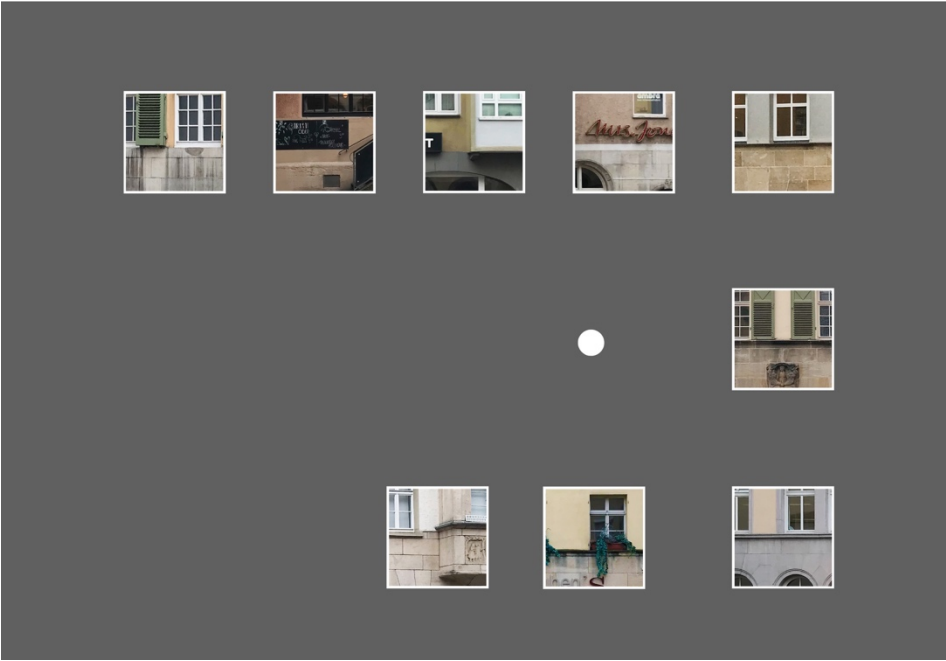


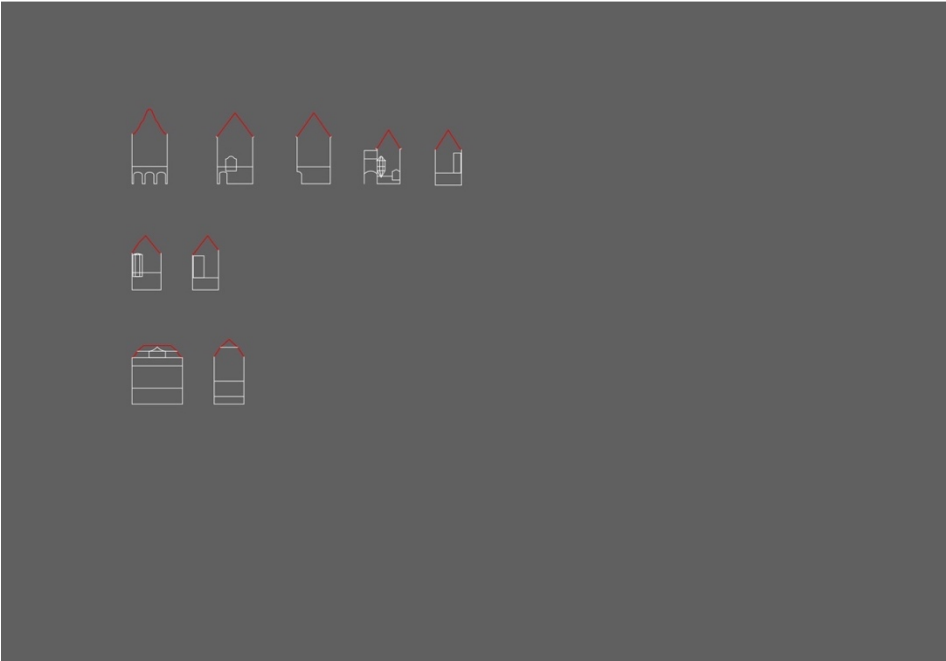
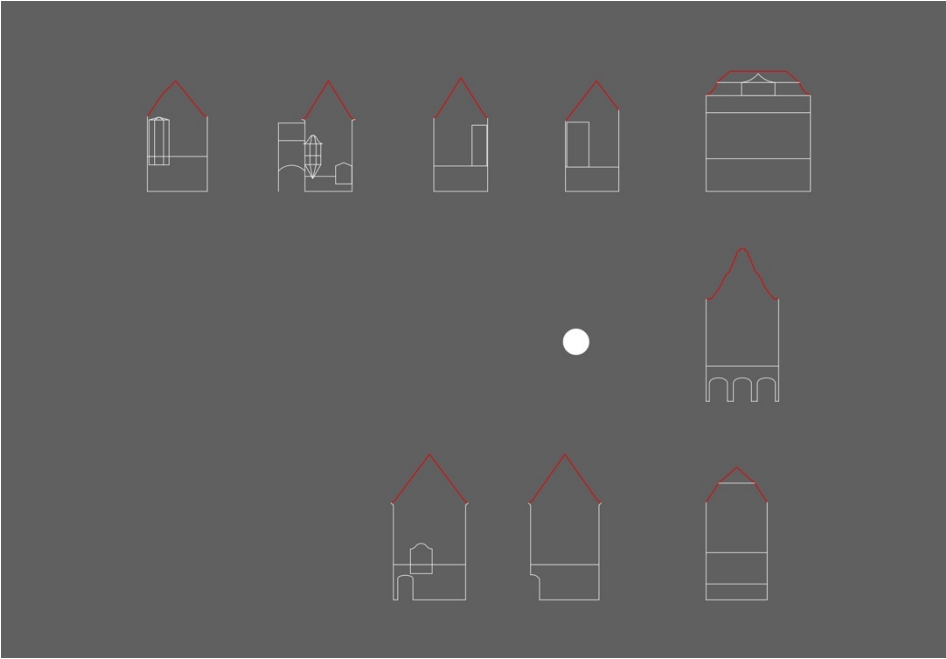


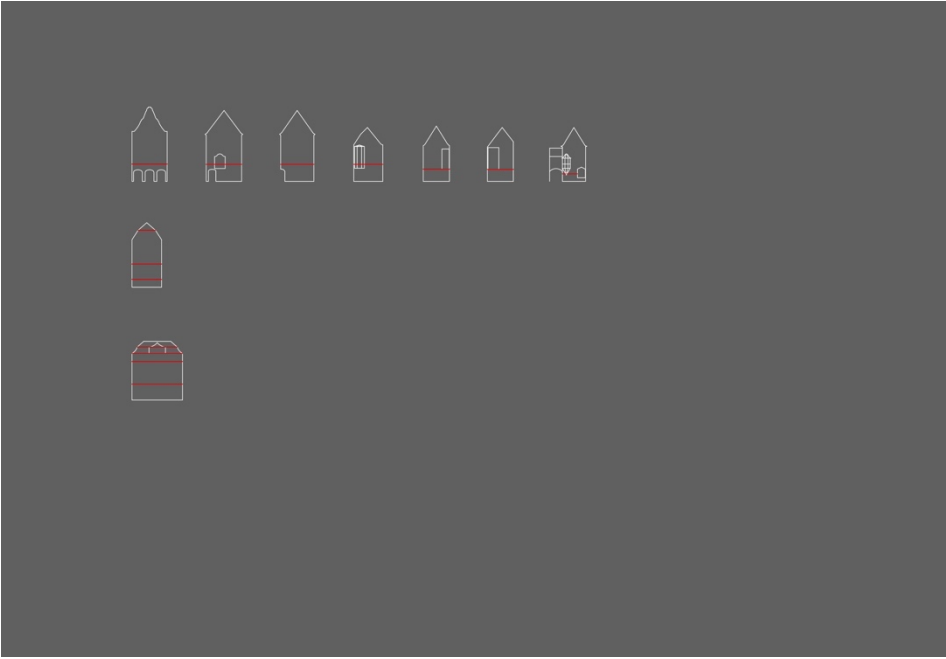
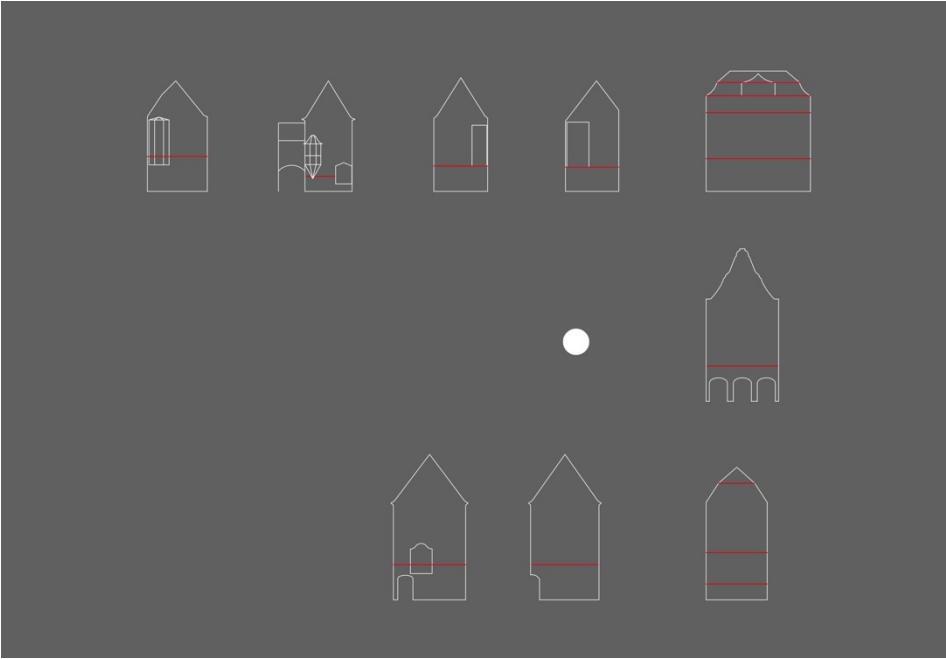


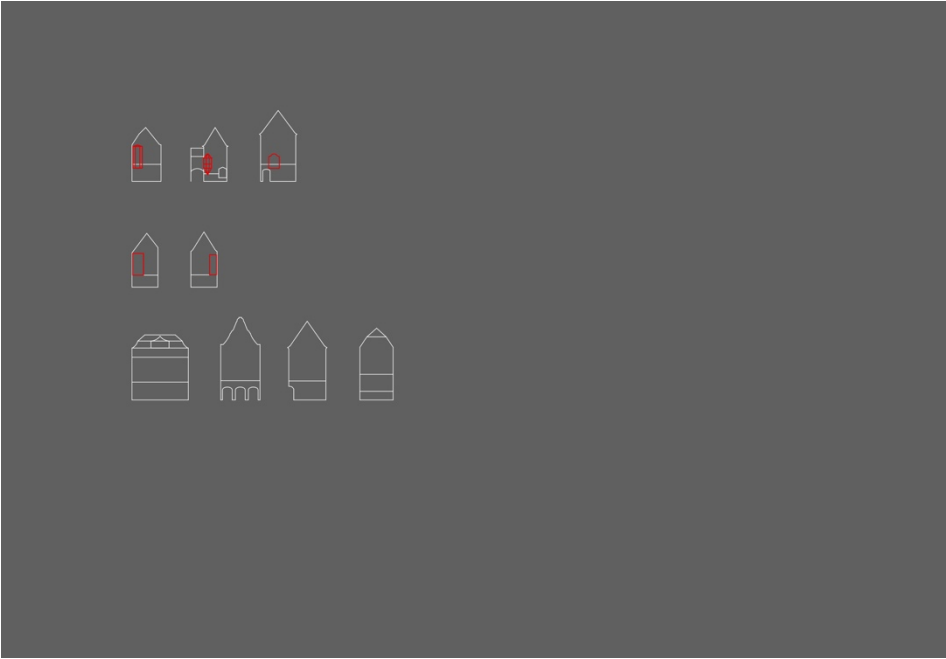
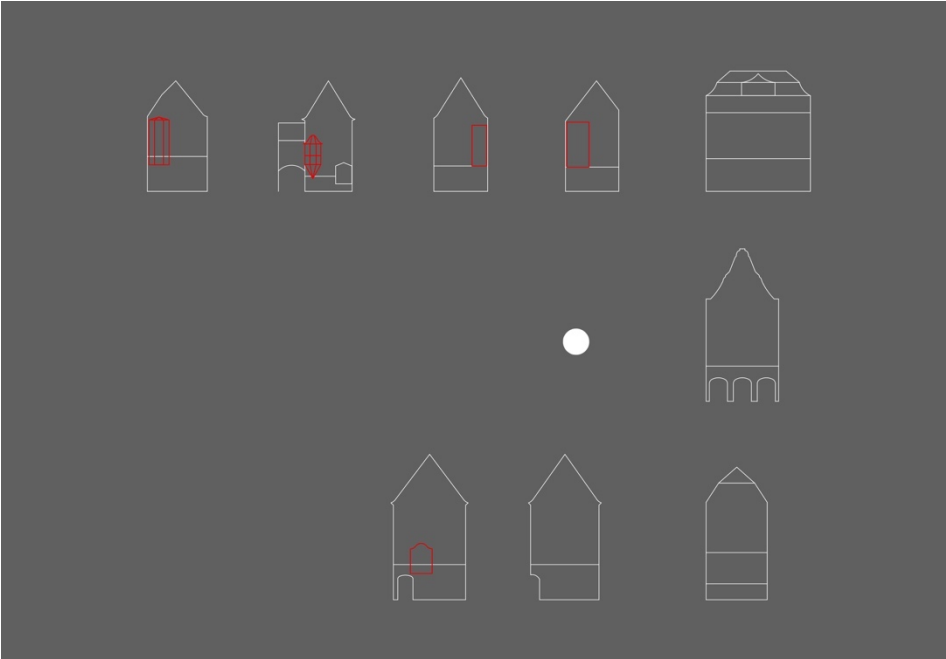


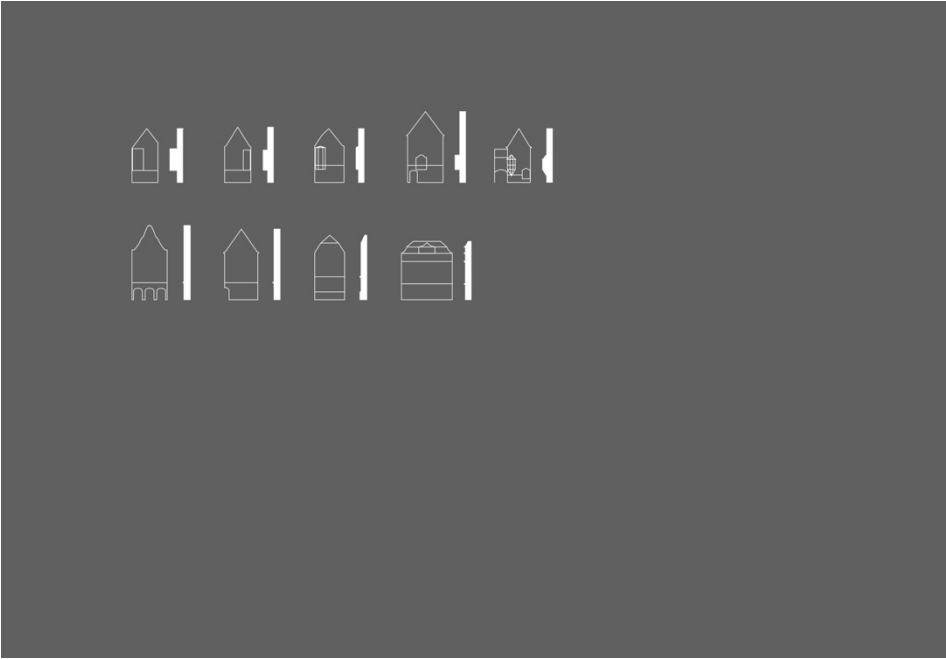
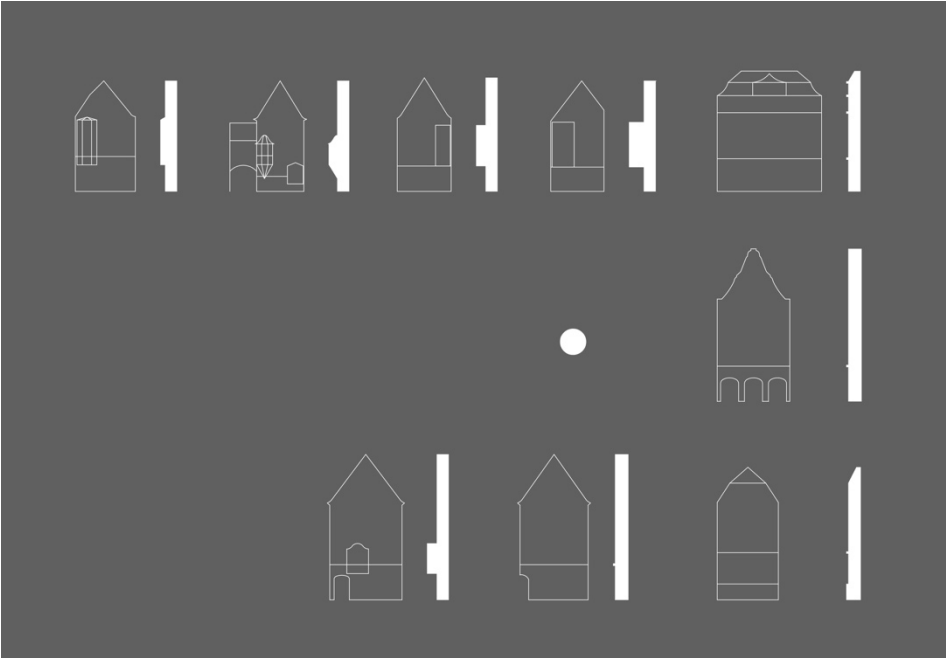


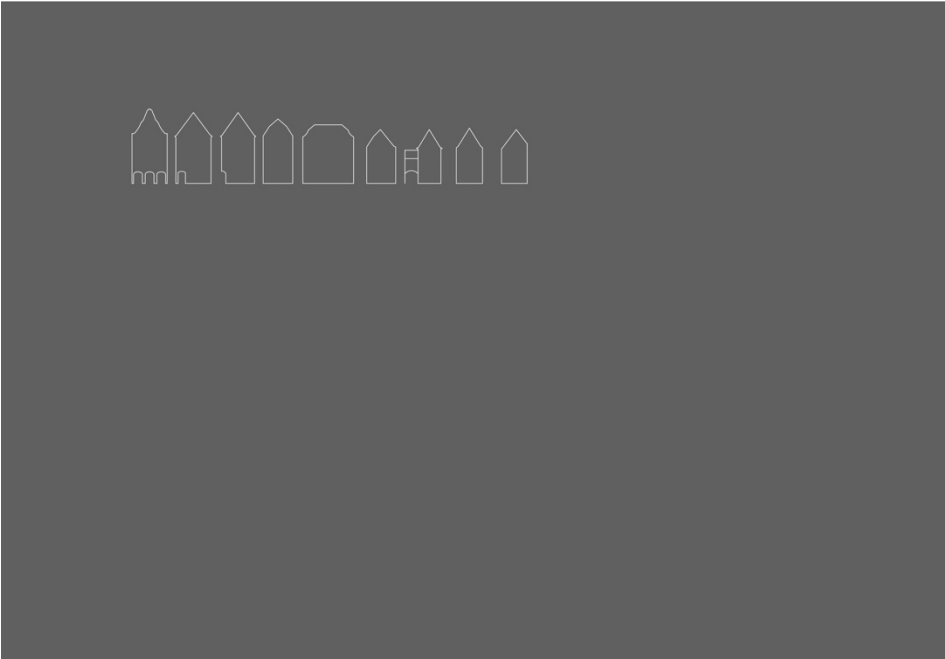




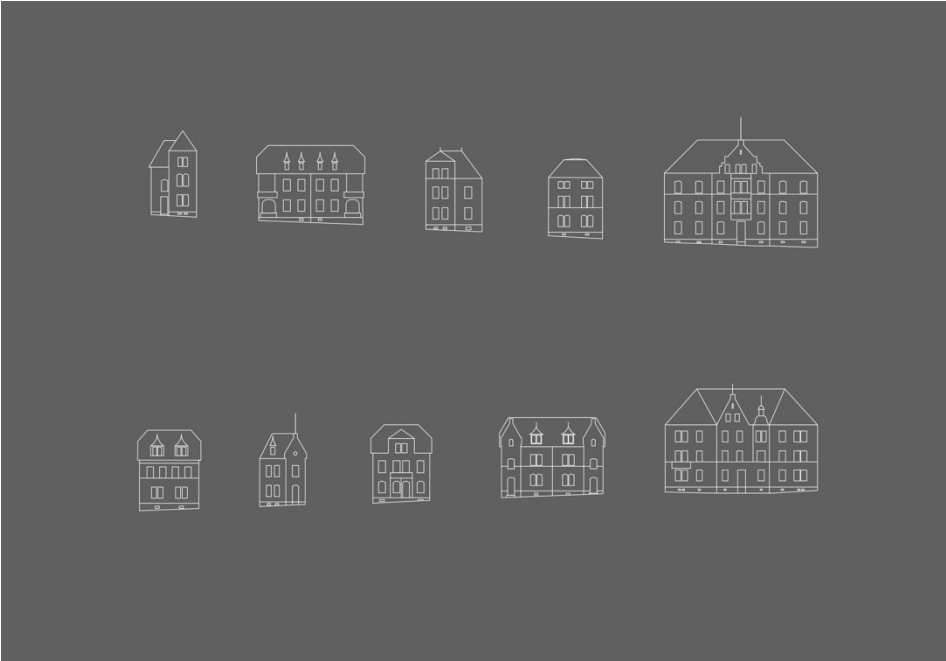


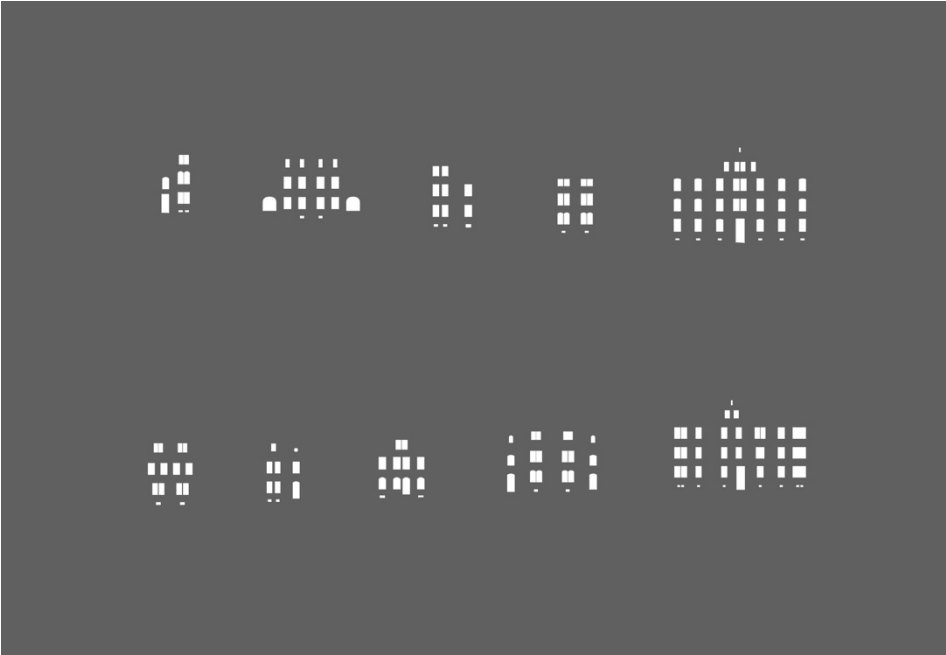








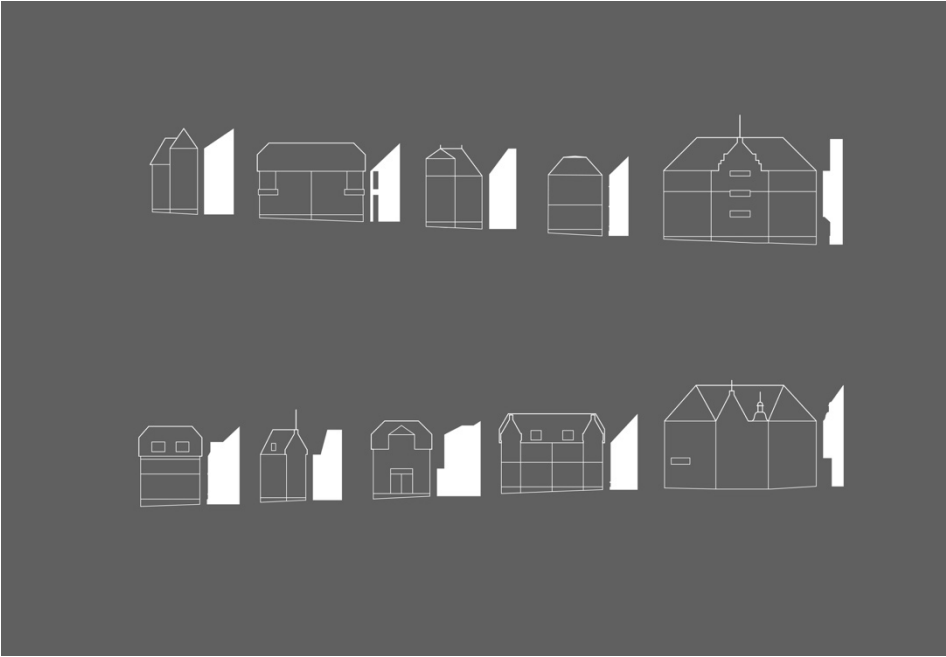


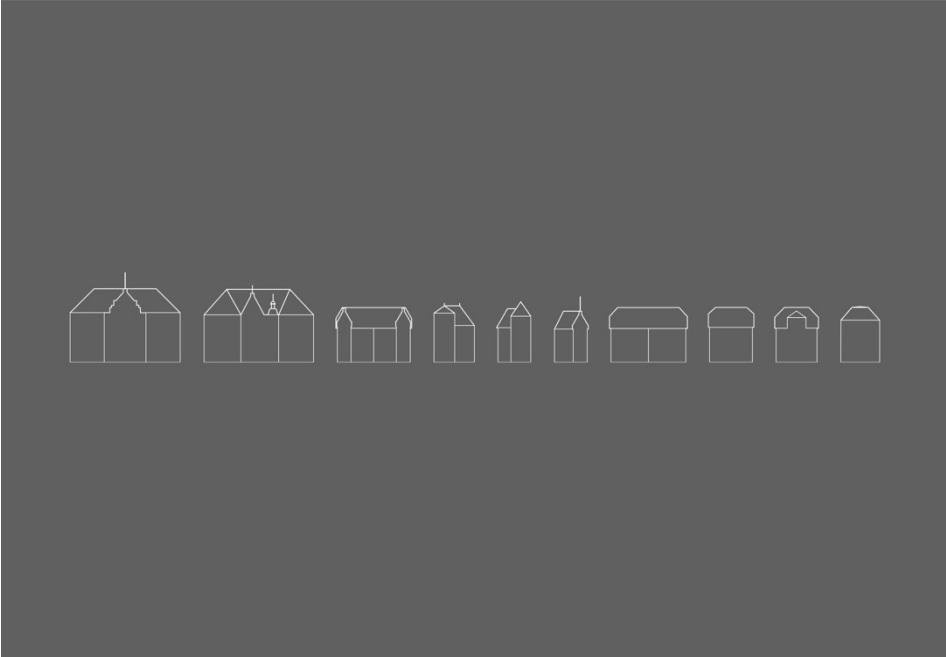


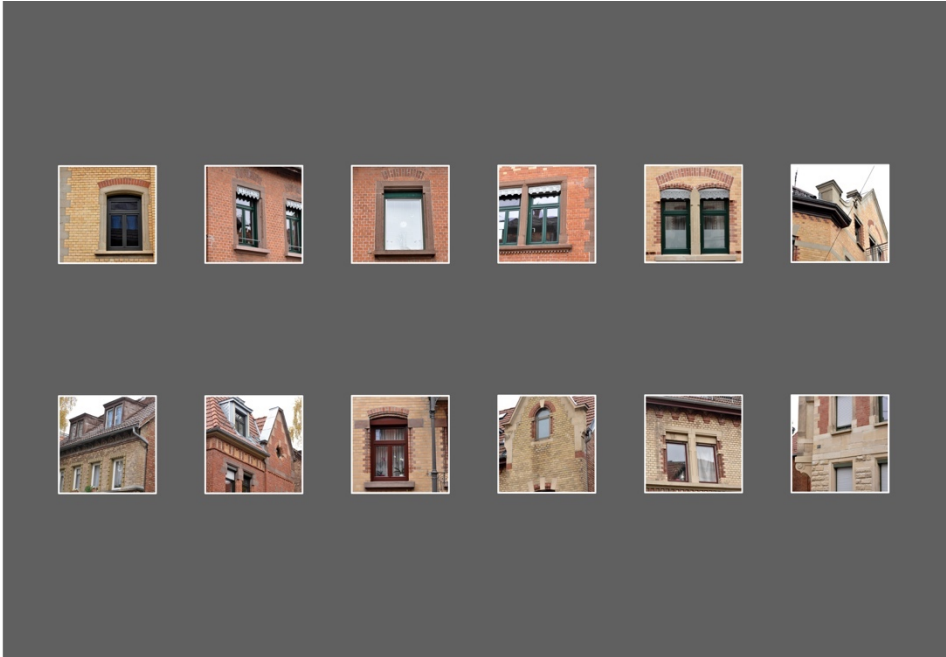


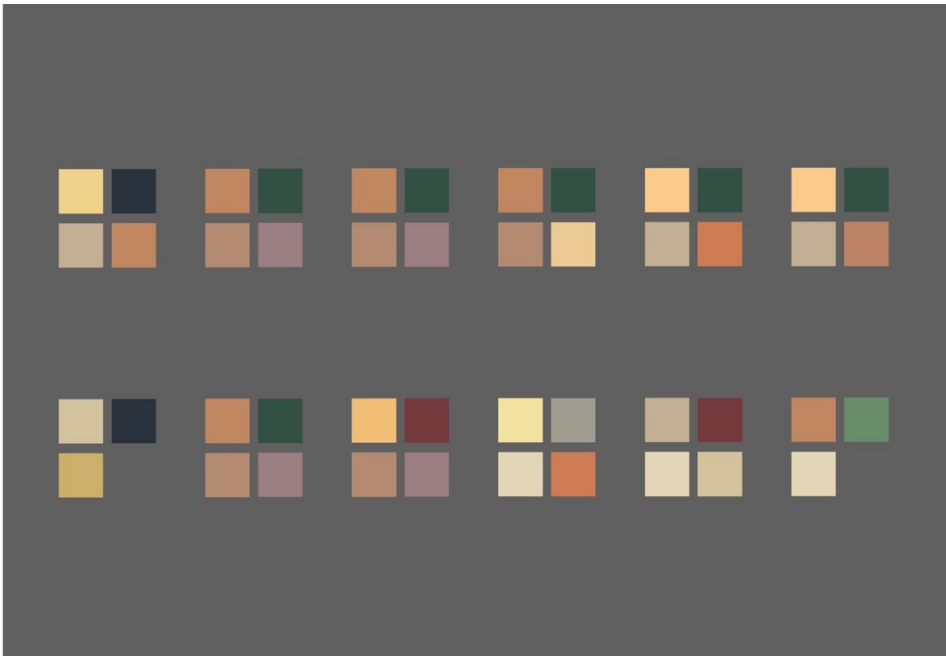








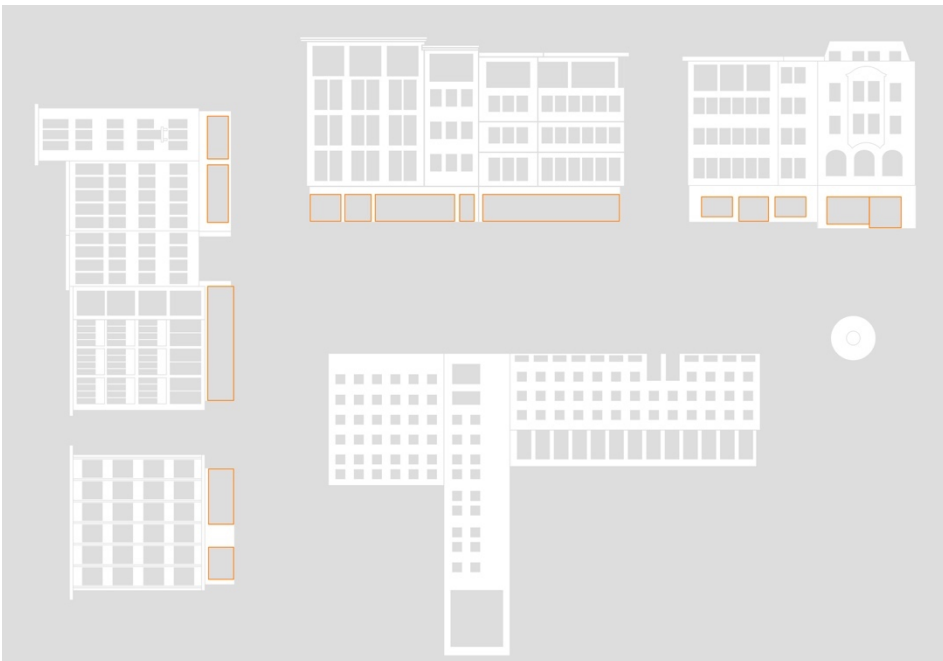
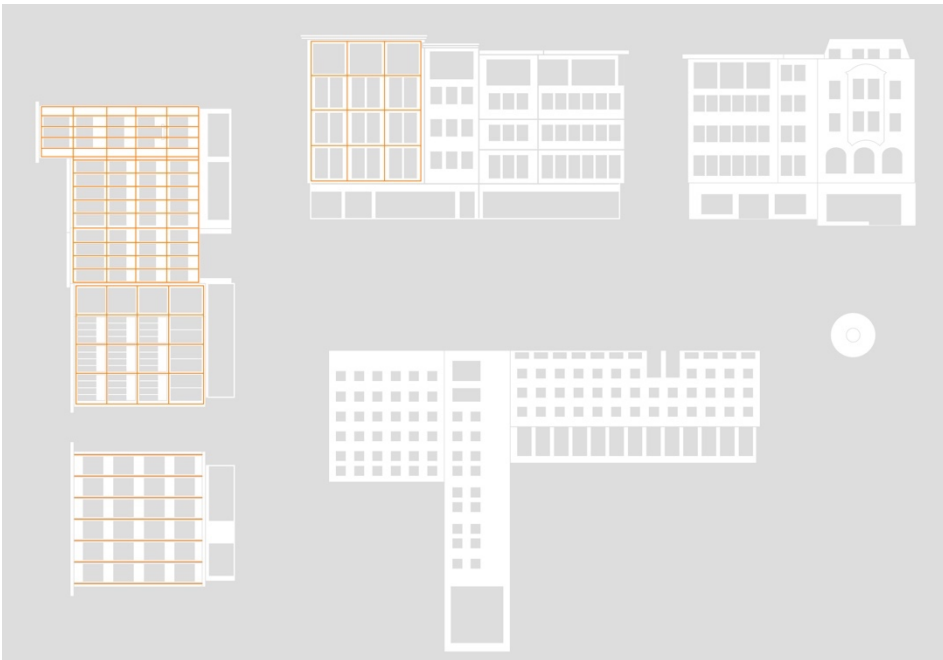


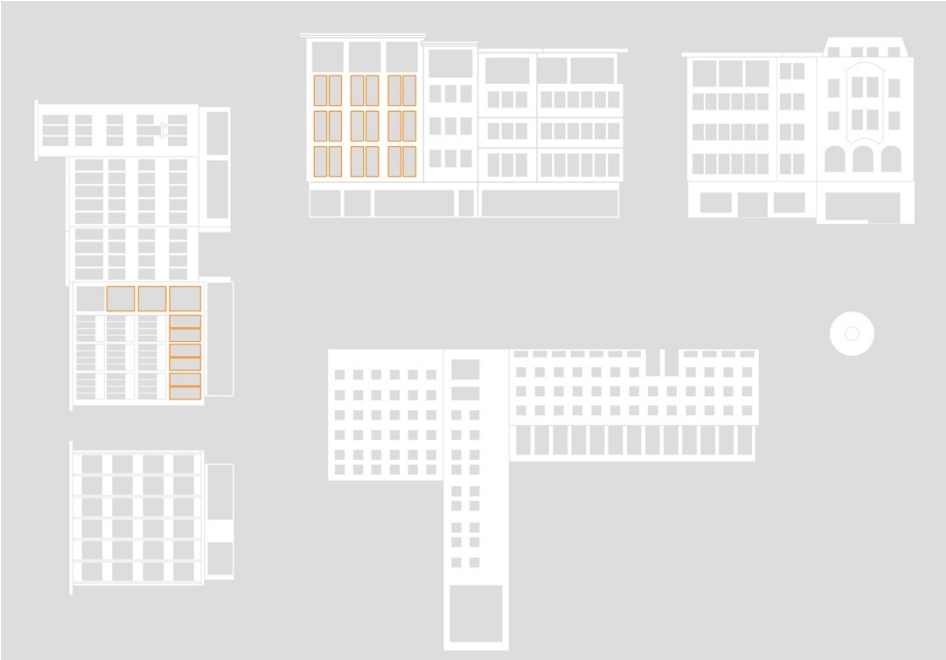
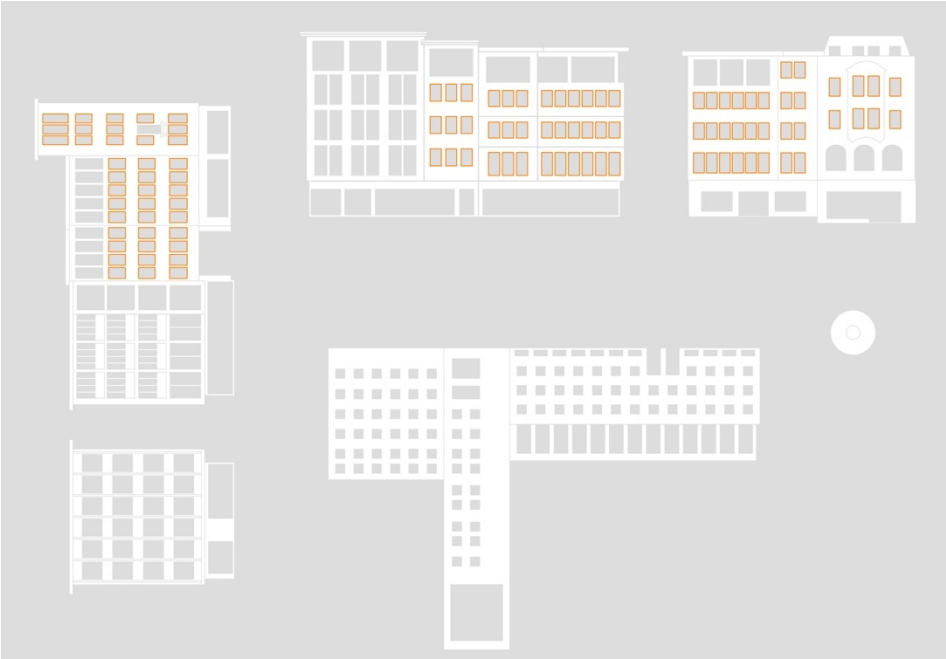


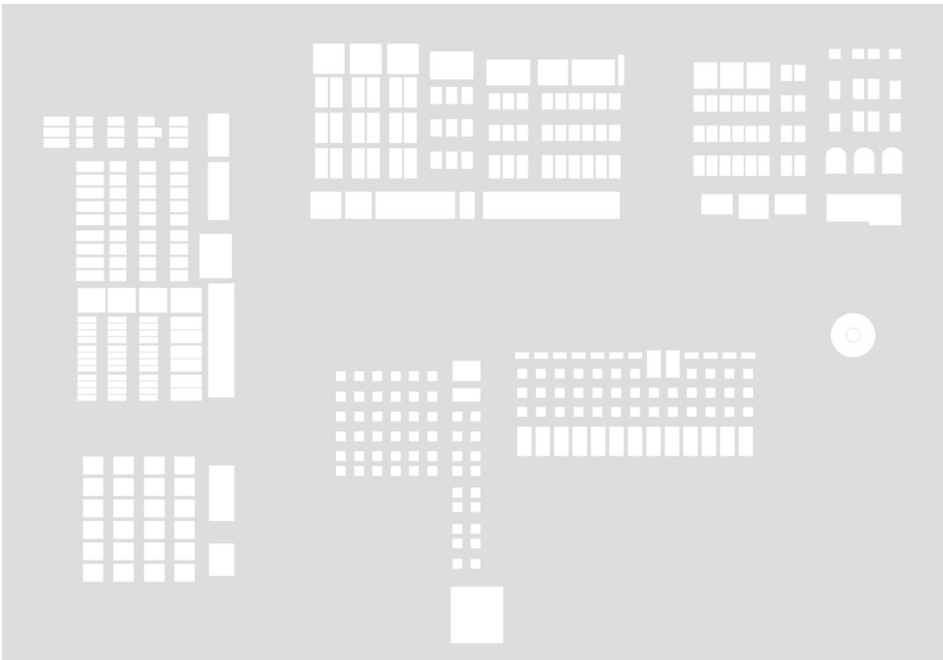
Anhang: „integrierte Ensemble“ Analyse.

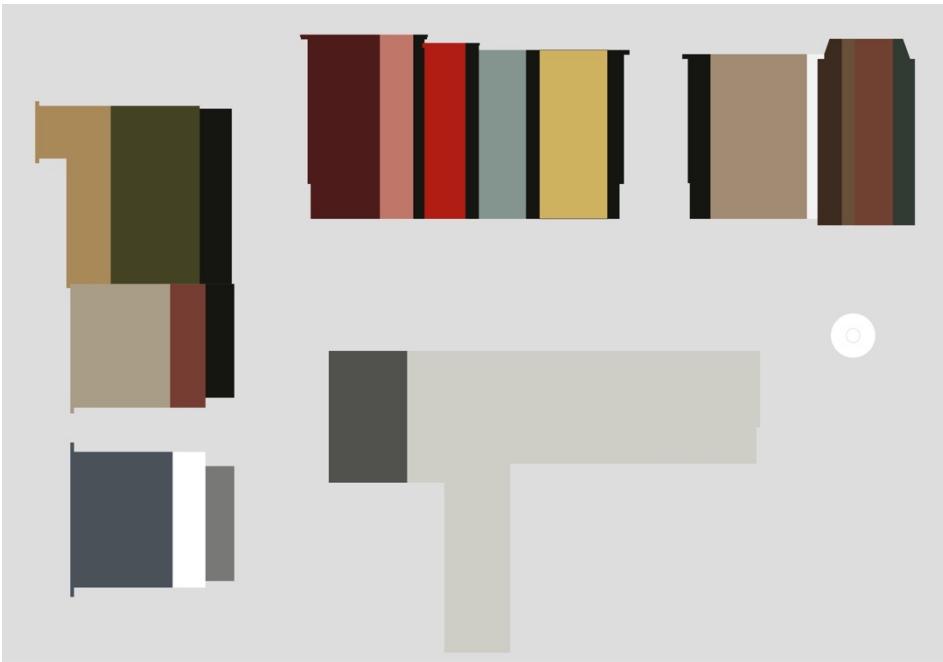
Seminararbeit Universität Stuttgart, Marktplatz

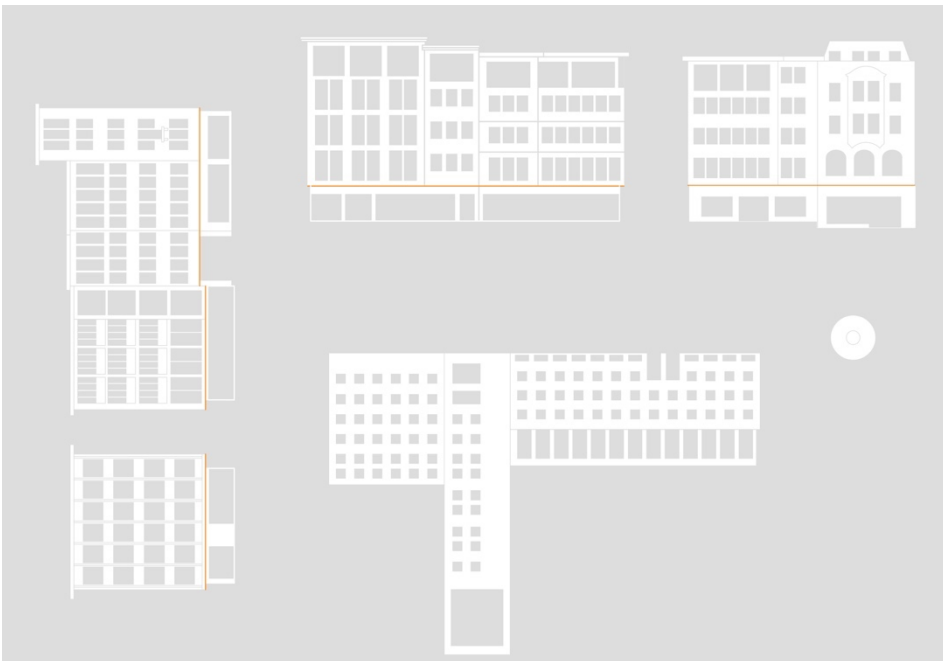
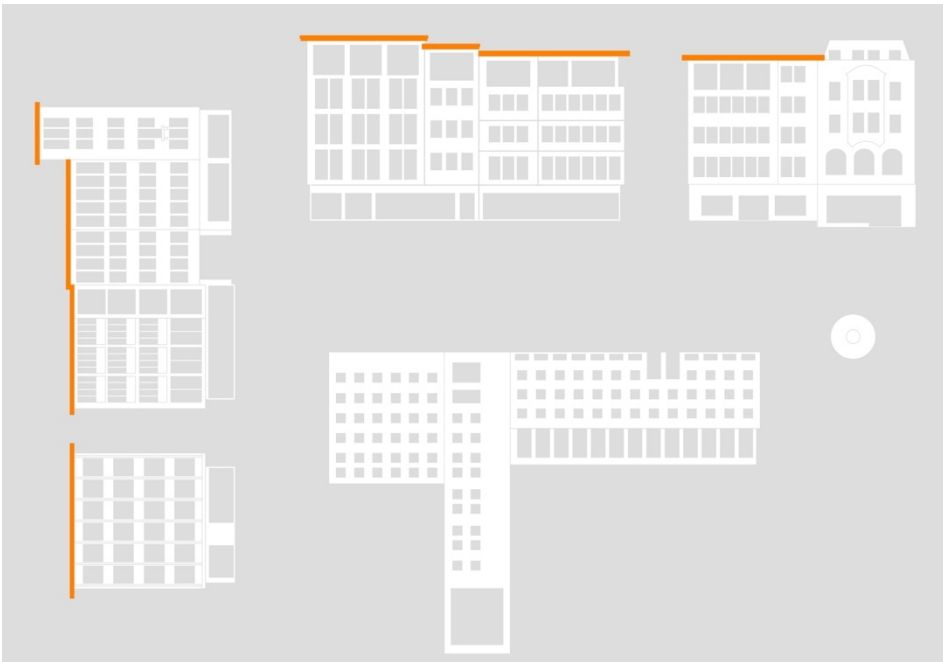


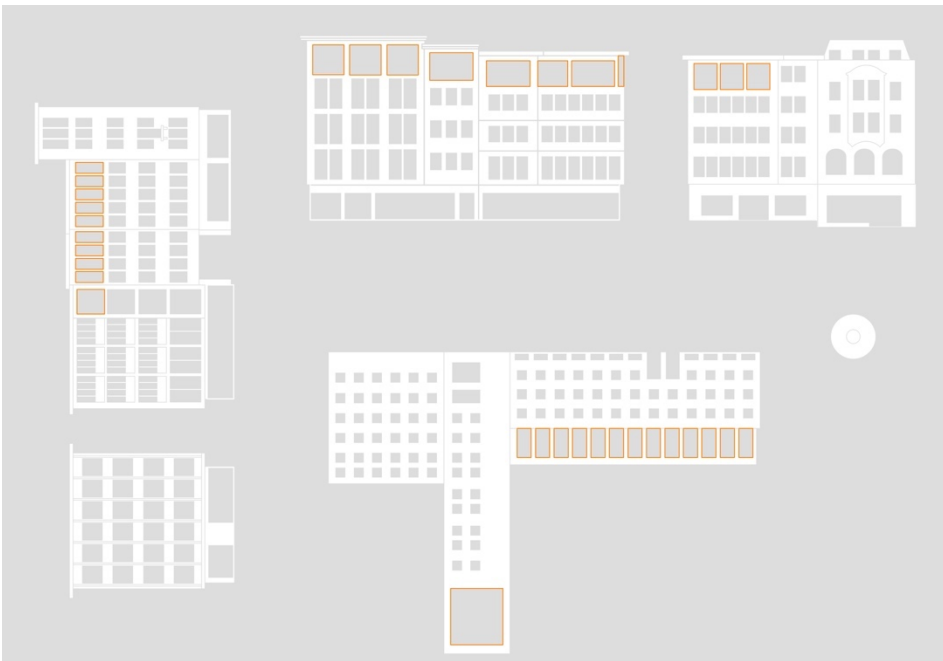
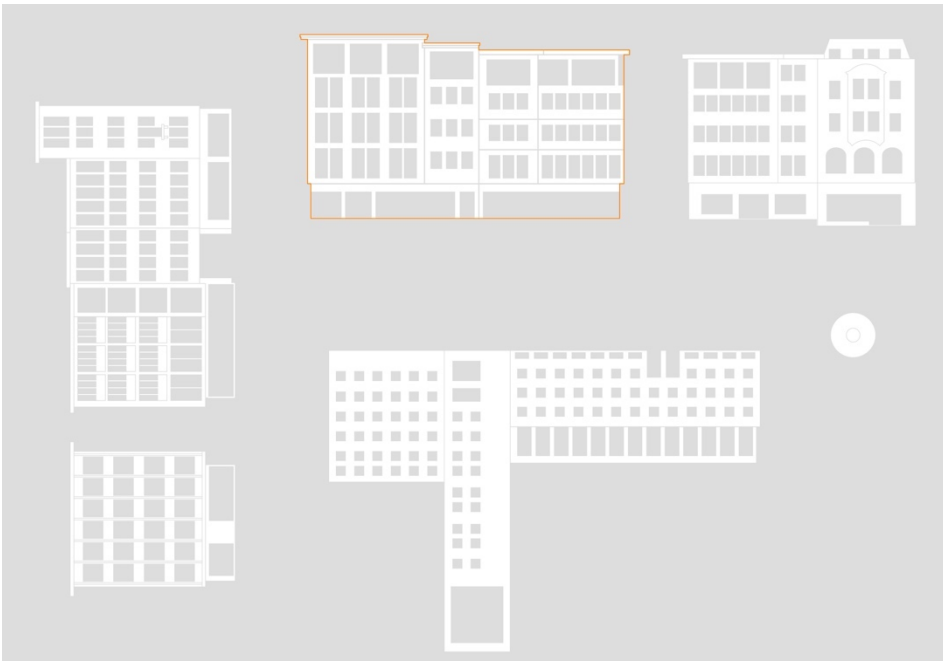


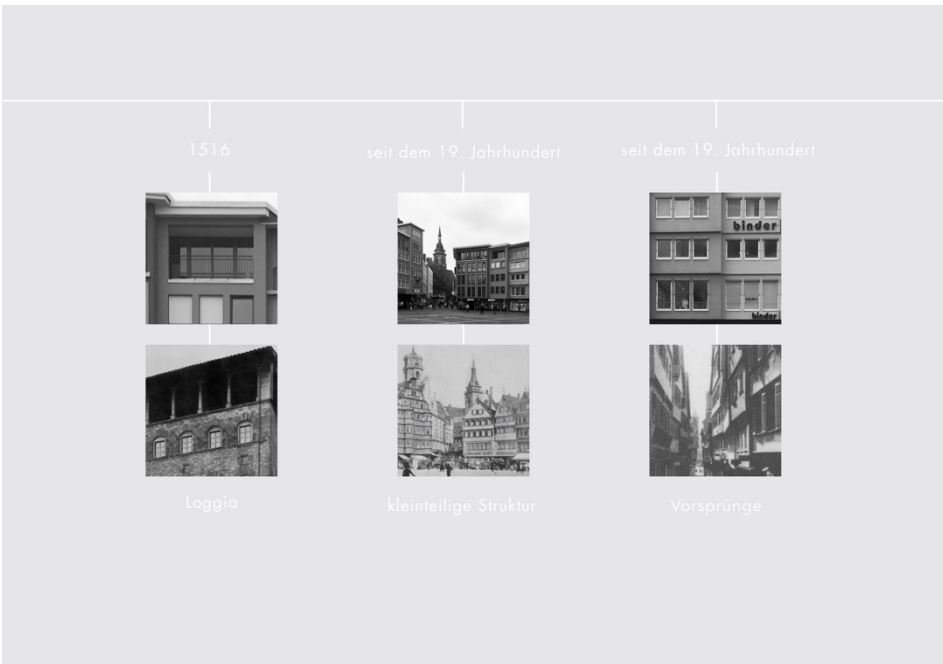












1925



Dachform

1925



Material

1927



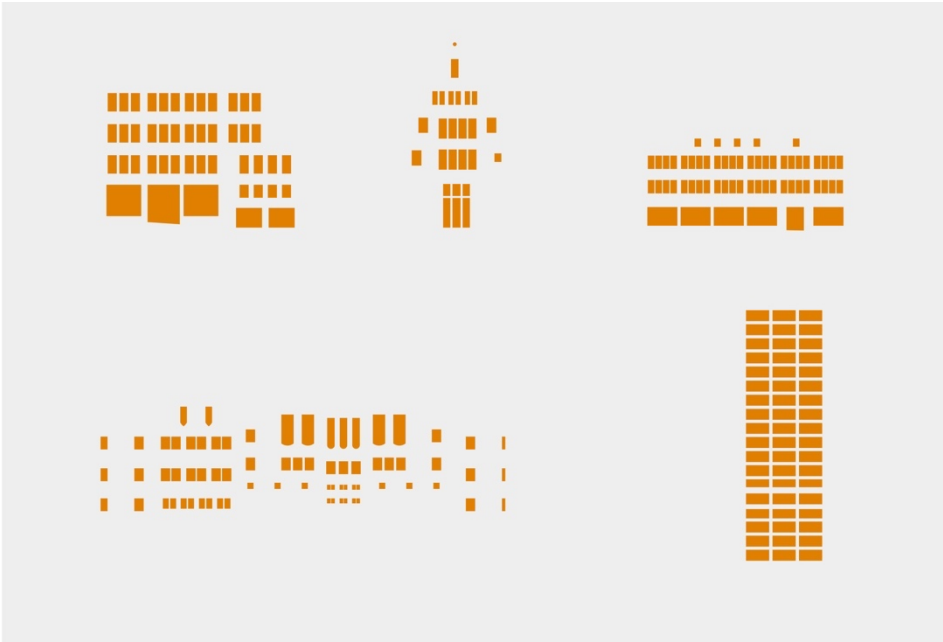
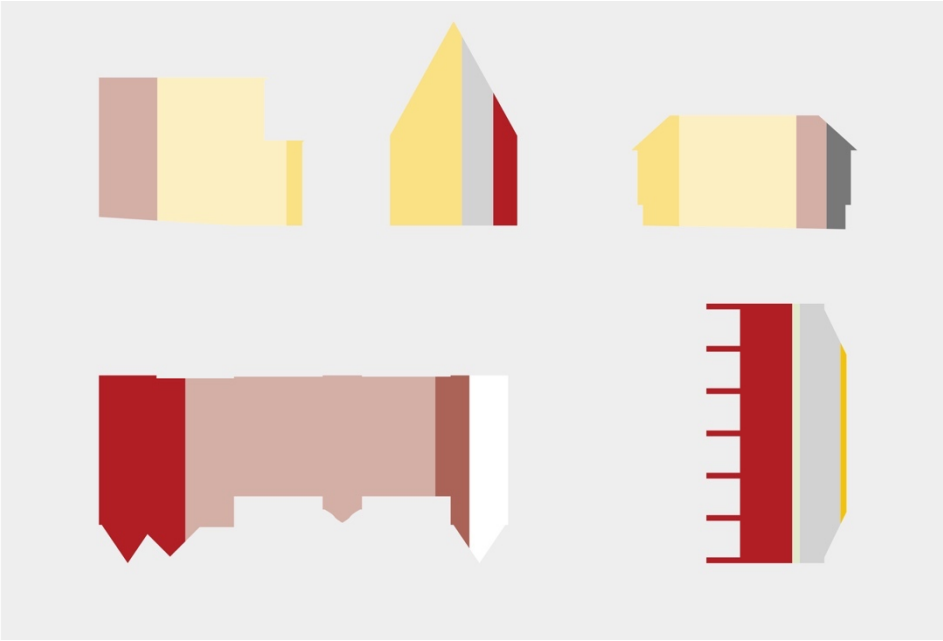
„Bandfenster“

1947

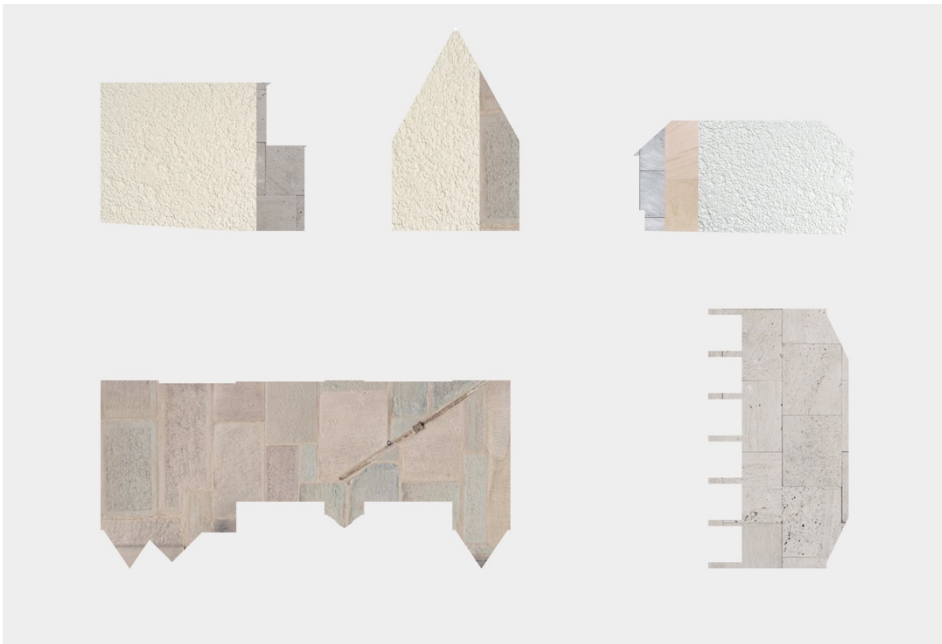


Raster











Anhang: „ideelle Ensemble“ Analyse.

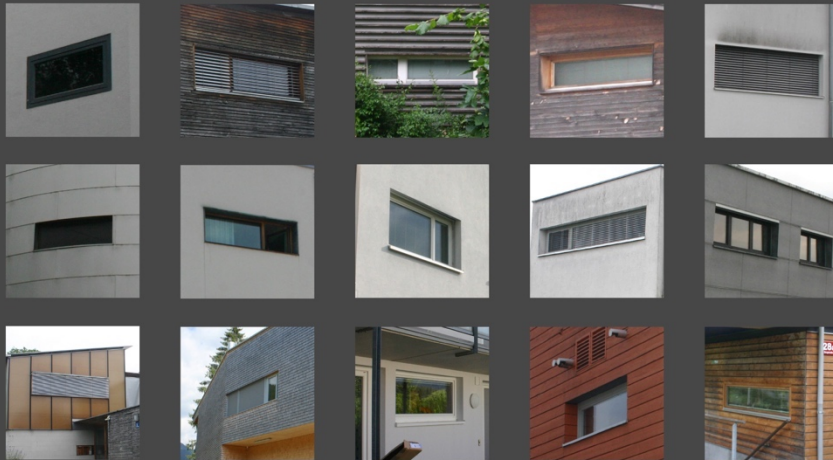
Seminararbeit Universität Stuttgart, Vorarlberg

VORARLBERGER ARCHITEKTUR

Vom Holz (Tradition) und Handwerk lernen; Nachhaltigkeit und Energiekonzept; Neue Materialien, Konstruktionsweisen und Technologien; Preis-Leistungs-Verhältnis; Zusammenarbeit von Architekten, Handwerkern, Bauherren und örtlichen Behörden

VORARLBERGER ARCHITEKTUR 1995 - 1999

Kurzes Bandfenster



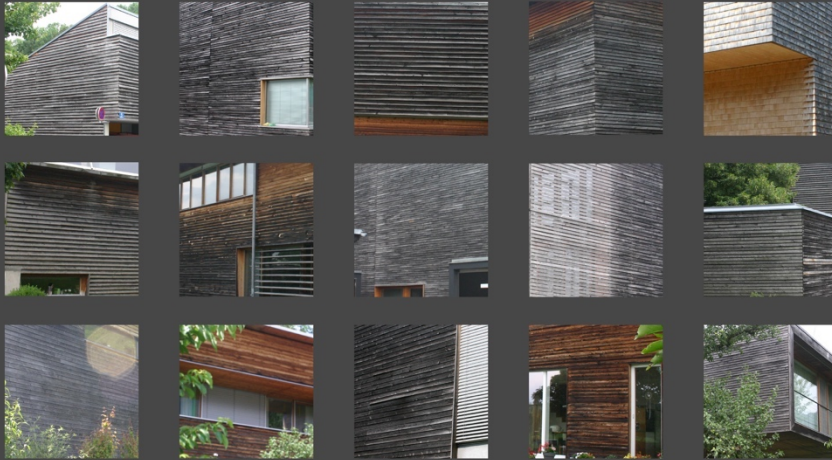
VORARLBERGER ARCHITEKTUR 1995 - 1999

Langes Bandfenster



VORARLBERGER ARCHITEKTUR 1995 - 1999

Holzfassade horizontal Lattung



VORARLBERGER ARCHITEKTUR 1995 - 1999

Holzfassade vertikal Lattung



VORARLBERGER ARCHITEKTUR 1995 - 1999

Komplett Verglasung



VORARLBERGER ARCHITEKTUR 1995 - 1999

Putzfassade



VORARLBERGER ARCHITEKTUR 1995 - 1999

Metallfassade



VORARLBERGER ARCHITEKTUR 1995 - 1999

Geneigtes Dach



VORARLBERGER ARCHITEKTUR 1995 - 1999

Flachdach



VORARLBERGER ARCHITEKTUR 1995 - 1999

Balkon und Arkade



Anhang. Angewandte Methodik: „historisches Ensemble“.



Seminararbeit Universität Stutt-

gart, Hanna Oszowa, Andrea Terceros

Anhang: Angewandte Methodik: „integratives Ensemble“.





Seminararbeit Universität Stuttgart

Anhang: Angewandte Methodik: „symbolisches Ensemble“.





Seminararbeit Universität Stuttgart

Anhang: Angewandte Methodik: „ideelles Ensemble“.





Seminararbeit Universität Stuttgart,

